P o. germ.
1929 o (1
Willkomm

Digitized by Google

23982.
dpl

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verirrte Seelen.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verirrte Seelen.

Ein Roman

von

Ernst Willkomm.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1860.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite

Erstes Kapitel. Am Sterbebette einer Mutter 3
Zweites Kapitel. Ein gebeugter Mann 13
Drittes Kapitel. Zwei Geschwister 24
Viertes Kapitel. Cornelie und Kathrine 34
Fünftes Kapitel. Boshafte Neckereien und wachsende Verstimmung 49
Sechstes Kapitel. Unvermuthete Katastrophe 69
Siebentes Kapitel. Der Stiftssyndikus und der Förster. 86
Achtes Kapitel. Am Grabe Corneliens 102
Neuntes Kapitel. Ein Buch 114
Zehntes Kapitel. Vater und Tochter 129
Elftes Kapitel. Mutter und Sohn 144
Zwölftes Kapitel. Mädchenlist 155
Dreizehntes Kapitel. Zwei Briefe eines Kindes 167
Vierzehntes Kapitel. Mittheilung auf der Jagd 182
Funfzehntes Kapitel. Am Allerheiligentage 192

Digitized by Google

Zweites Buch.

Seite

Erstes Kapitel. Eine Meldung und ein Fund 209
Zweites Kapitel. Schwere Schicksalsschläge 219
Drittes Kapitel. Störender Besuch 236
Viertes Kapitel. Sandomir Geldern und sein Kind ... 251
Fünftes Kapitel. Unter Geschwistern 267
Sechstes Kapitel. Dombechant und Stiftssyndikus 287
Siebentes Kapitel. Zwei Lauscher 305
Achtes Kapitel. Ritter von der Dub 322
Neuntes Kapitel. Bruder und Schwester 342
Zehntes Kapitel. Die Ereignisse in der Allerheiligennacht 375
Elftes Kapitel. Die Unterredung Liebner's mit dem Förster 406
Zwölftes Kapitel. Wirkung eines Briefs 422

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Am Sterbebette einer Mutter.

Um die moosbewachsenen Giebel der alten Försterei rauschten die Tannen im Westwinde. Einzelne schwere Regentropfen schlugen gegen die Fenster und verkündigten den Bewohnern des Hauses den Anzug eines Gewitters. Es war bereits spät am Tage. Das am westlichen Horizont heraufziehende schwarze Gewölk breitete die Schatten der Nacht über Berg und Wald, und die ohnehin etwas abgelegene Försterwohnung war jetzt abgeschnitten von der ganzen übrigen ziemlich stark bevölkerten Gegend.

In einem großen Zimmer dieses Hauses, dessen Wände mit künstlich zusammengefügtem Holzgetäfel bekleidet waren, liegen zwei Frauen vor den zurückgeschlagenen Vorhängen eines Himmelbettes auf den Knien. Beide sprechen mit halblauter Stimme Ge-

Digitized by Google

bete, während ihre thränenerfüllten Augen auf den bleichen Zügen einer Sterbenden ruhen, die nur noch schwach athmet.

Das knarrende Geräusch einer sich öffnenden Thür macht jetzt eine der Knienden auf- und umblicken, und wir sehen in ein blutjunges, interessantes Gesicht, das, von dem vollen Strahle einer hellbrennenden Lampe getroffen, rosig erglüht. Eine große, hagere Frauengestalt, in durchaus unmoderner Kleidung tritt ins Sterbezimmer. Die rechte Hand der Eintretenden hält eine niedrige Messinglampe, die linke einen großen Schlüssel. Ihr Gesicht ist ernst, der Blick scharf und hart, und die schmalen, festgeschlossenen Lippen lassen vermuthen, daß Entschlossenheit zu den vorherrschenden Eigenschaften derselben gehört.

Die Lampe auf den Sims des großen Kachelofens stellend, der einige Fuß vom Himmelbett entfernt in der östlichen Ecke des Zimmers steht, näher sich diese hagere Frau mit großen Schritten der Knienden, beugt sich über das junge Mädchen gegen das Bett und sagt kalt und herzlos:

„Ist sie wirklich hinüber?"

Das junge Mädchen bricht bei diesen Worten in lautes Schluchzen aus, die neben demselben kniend Frau aber, reich und modisch gekleidet, steht auf

Digitized by Google

legt ihre Hand auf die Stirn der leis Röchelnden und verſetzt:

„In wenigen Minuten wird ſie ausgelitten haben."

„Nun, ich gönne ihr die Ruhe von Herzen", ſprach die Hagere. „Jetzt, denk' ich, ſoll es hier aus einem andern Tone gehen!"

„Kathrine!" erwiderte die Dame, einen ſprechenden Blick auf das junge Mädchen werfend, das ihr Geſicht ſchluchzend in die Bettlaken verbarg. „Die arme Hildegarde wird die Mutter ſchwer genug vermiſſen, denn mir ſcheint, Freunde hat das weichherzige Kind unter denen, die ſie unmittelbar umgeben, ſehr wenige."

„Gnädige Frau Baronin", verſetzte in entſchiedenem Tone auf dieſe Bemerkung Kathrine, „wenn ich meiner Nichte keine Schmeicheleien ſage, ſo geſchieht es, weil ich ihr wohl will und wünſche, daß ſie dereinſt eine brave Hausfrau und Mutter wird. Unter Liebe verſtehe ich etwas ganz anderes, als was gewiſſe hochgebildete Perſonen, mit denen ich mich allerdings nicht meſſen kann, dafür halten. Ich will immer das Rechte und das Gute; wo ich aber ſehe, daß man mit Unrechtem und Ungutem Schleichhandel treibt, da lehne ich mich mit aller Gewalt dagegen

Digitized by Google

auf, ohne viel zu fragen, ob ich Vornehm oder Gering dabei auf die Zehen trete!"

Kathrine Frei, die Schweſter des Förſters, deſſen Frau in dieſem Augenblicke ihre Seele aushauchte, rauſchte an der Baronin vorüber, legte ihre hagere knochige Hand auf das Herz der Sterbenden und bewegte dann ihr ausdrucksvolles, ſcharfes Geſicht mit den unbeweglichen, harten Zügen, als wolle ſie ſagen: Freilich, die hat auf Erden nichts mehr zu ſchaffen.

„Meine gute, liebe Mutter!" ſchluchzte die kaum ſechzehnjährige Hildegarde, indem ſie aufſtand und der Todten die erkaltende Hand küßte. „Was ſoll nun aus mir werden!"

„Eine tüchtige Hausfrau, mein Kind", verſetzte die Tante. „Richte dich nur in allen Dingen von heute an nach mir, und es kann dir nicht fehlen. Ich verlange nicht, daß du deshalb deine Liebhabereien ganz aufgibſt, nur die Hauptſache dürfen ſie nicht ſein. Bedenke ſtets, daß du eines unbemittelten Förſters unbemittelte Tochter biſt, keine reiche Erbin, auch kein vornehmes Fräulein! Sobald du dir das recht klar machſt, verlieren ſich die ungehörigen Gedanken von ſelbſt, und du wirſt erſt anfangen wirklich zu leben. Verſprich mir das, Hildegarde, und gib mir darauf deine Hand!"

Digitized by Google

Das junge Mädchen war offenbar unschlüssig, die etwas milder als gewöhnlich klingenden Worte ihrer Tante aber machten doch Eindruck auf Hildegarde, und so streckte sie Kathrine ihre kleine, schlanke Hand entgegen. Kathrine hätte dieselbe auch ergriffen, wäre nicht die Baronin rasch dazwischengetreten.

„Um Himmels willen kein bindendes Versprechen, Hildegarde!" rief sie aus. „Ich weiß, welche Qualen sich an ein solches Versprechen knüpfen können, und will, soweit ich es vermag, dich vor ähnlichem Leid bewahren! Du stehst unter meinem Schutze — ich habe es deiner seligen Mutter mehr denn hundertmal versprochen! Nur mit meiner Bewilligung —"

„Halten zu Gnaden, Frau Baronin", fiel Kathrine Frei hier mit spöttischem Lächeln ein, „meine verewigte Schwägerin mag Ihnen versprochen haben, was sie wollte, so weit kann ihre Abneigung gegen mich doch wol nicht gegangen sein, daß sie noch kurz vor ihrem Tode Sie, meine Gnädigste, beauftragt hat, in diesem Hause, wo ich walte und so gut es gehen mag zur Ordnung sehe, Unfrieden stiften sollen."

„Mademoiselle Frei", erwiderte die Baronin, „in das Reich, wo Sie heimisch sind und wo Sie

Digitized by Google

sich wohl befinden, werde ich keinen Fuß setzen. Ich bin in dieser Hinsicht ebenso geartet, wie es meine unvergeßliche Freundin, die selig entschlafene Cornelie, war. Und eben, um Ihnen die unbeschränkte Herrschaft in diesem Reiche zu lassen, wollte ich nach dem Wunsche Corneliens deren Kind vor dem Betreten desselben warnen!"

Kathrine Frei biß die Zähne so fest zusammen, daß die Lippen nur noch zwei dicken Linien glichen. Ihre großen, tiefliegenden grauen Augen funkelten unheimlich. Sie erhob ihren langen dürren Arm und schwang drohend den Schlüssel, den sie noch nicht weggelegt hatte, gegen die Baronin.

„Wir kennen uns", sprach sie fest, „und wir werden uns hoffentlich noch besser kennen lernen!"

Dann beschrieb sie einen Kreis rund um sich und setzte ebenso energisch als kalt hinzu:

„Hier ist mein Reich, gnädige Frau Baronin, und ich will doch sehen, wer mir dies streitig machen kann! Hildegarde ist ein Kind, leider ein arg verzogenes Kind. Sie weiß nichts, sie lernt nichts, sie will nichts lernen, und mein Bruder —"

Ein starker Blitz, der durch die unverschlossenen Fenster leuchtete, unterbrach die Sprechende. Gleichzeitig schlug der Regen prasselnd an die Scheiben,

Digitized by Google

und ein lautes, ungeſtümes Klopfen an der Hausthür ließ ſich hören. Die große Wanduhr auf dem Vorplatze ſchlug zehn.

„Es iſt Frei", ſprach Kathrine, ſich der Thür zuwendend. „Ich will ihm öffnen und ihn auf das vorbereiten, was ſich während ſeiner Abweſenheit hier zugetragen hat."

Sie nahm die Meſſinglampe vom Ofenſims und verließ das Sterbezimmer. Kaum war die Thür hinter der Fortgehenden zugefallen, als Hildegarde leidenſchaftlich beide Arme um den Nacken der Baronin ſchlang und mit tiefer, aus innerſter Seele kommender Bewegung ausrief:

„Retten, ach retten Sie mich!"

Thränen erſtickten die Stimme des jungen Mädchens, das die Baronin, eine Dame von einigen vierzig Jahren, mit liebevollen Worten zu beruhigen ſuchte und wiederholt unter Küſſen umarmte. Das alte, baufällige Haus erbebte unter heftigem Donnerſchlage, der, vielfach in den Waldſchluchten ſich brechend, nur langſam verhallte.

„Deine Tante kann dir nichts anhaben, lieb Herzchen", ſagte die Baronin, „ſie wird es auch gewiß nicht verſuchen, wenn ſie erſt ſieht, daß ſie auf heftigen Widerſtand ſtößt. Laß mich nur ſorgen, mein

Digitized by Google

Liebchen! Mit deinem Vater werde ich ſprechen, ſobald die Selige beſtattet iſt. Bis dahin unternimmt Kathrine nichts, denn ſie hat ja Wichtigeres zu thun."

Ein bitteres Lächeln glitt über die etwas ſchlaffen Züge der vornehmen Frau, indem ſie fortfuhr: „Sie muß ja das Leichenmahl beſorgen, und da hat eine tüchtige Wirthin, wie deine Tante, zu andern Dingen keine Zeit übrig. Wie könnten auch Kuchen gerathen, die ſie nicht ſelbſt einrührt und knetet? Und dann gibt es Ochſenzunge zu kochen und Reis zu backen, und das verſteht wieder niemand beſſer oder nur ſo gut als die unübertreffliche Mademoiſelle Kathrine Frei!"

„Meine liebe, liebe, unvergeßliche Mutter!" ſchluchzte Hildegarde.

„Still, ſtill, mein Liebchen!" ſprach die Baronin in ſchmeichelndem Flüſtertone. „Ich werde dir die Mutter erſetzen, ſolange ich kann, und ich denke, du haſt Vertrauen zu mir und liebſt mich ein wenig."

„Warum können Sie nicht meine Tante ſein!" rief Hildegarde in kindlicher Zerknirſchung. „Wie lieb wollte ich Sie haben, wie wollte ich Sie pflegen!"

Digitized by Google

Seufzend verſetzte die Beſchützerin der Förſterstochter:

„Das ſind die Launen des Schickſals, denen wir uns alle, auch die Allerglücklichſten, fügen müſſen! Aber jetzt faſſe dich und gib dir keine Blößen! Wenn du ſtill und beſonnen bleibſt und meine Winke beherzigſt, wird es uns ſchon gelingen. — Ich ſpreche mit deinem Vater, ſobald ich ihn zugänglich finde."

„Der Vater hält viel von der Tante", bemerkte Hildegarde ſchüchtern. „Sie hatte auch immer große Macht über ihn."

„Leider, l[illegible] die K[illegible] verſetzte die Baronin. „Indeß das kann ſich ändern."

„Jetzt? Nun die Mutter nicht mehr dagegen wirken kann?"

„Gerade deshalb, mein Kind! — Die Männer ſind ſeltſam geartete Menſchen. Sie thun am liebſten das nicht, wozu man ihnen räth. Auch dein Vater macht, ſo eigenthümlich er ſonſt auch von Charakter iſt, doch in dieſer Beziehung keine Ausnahme. Wenn man nicht immer mit Vorſtellungen auf ihn einſtürmt, läßt er ſich ganz unmerklich leiten. Das war es, was deine treffliche Mutter nicht verſtand und wodurch ſie viel verdarb. Jetzt, nun die Unvergeßliche uns verlaſſen hat, wird auch dein Vater die

Digitized by Google

Lücke gar ſchmerzlich empfinden, die ihr Hinſcheiden in unſer aller Leben geriſſen, und er wird für manches, das er früher gering achtete, empfänglicher werden. Nur hüte dich ja, mein Kind, ſeinen Liebhabereien entgegenzutreten! Das verſäumte Cornelie ebenfalls und gerade dadurch machte ſie ihn widerſpenſtig. — Ich weiß ganz beſtimmt, er wäre heute morgen nicht in den Forſt gegangen, wo er ja doch nichts zu thun hatte, wenn die gute Cornelie weniger eifrig von ihm verlangt hätte, er ſolle ihrer heftigern Schmerzen wegen den ganzen Tag ununterbrochen bei ihr bleiben, weil das eine Pflicht ſei."

„Und darum mußte die gute Mutter ſterben, ohne dem Vater die Hand zum ewigen Abſchiede reichen zu können!" ſeufzte ſchaudernd Hildegarde.

Auf dem Vorplatze ließen ſich feſte Schritte hören, dann ſprach eine tiefe Baßſtimme reſignirt die Worte:

„Ich bin einmal zum Unglück geboren!" Gleich darauf trat Hildegardens Vater, im grünen Jagdrock, den mit zwei Heherfedern verzierten niedrigen Hut in der gebräunten Hand, in das ſtille, matt erleuchtete Sterbezimmer ſeiner Gattin.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein gebeugter Mann.

Als der Förſter die Baronin erblickte, ſchritt er auf ſie zu, reichte ihr die Hand und ſprach:

„Nehmen Sie den aufrichtigſten Dank eines tiefgebeugten Mannes, Frau Baronin, für Ihre liebevolle Theilnahme!“

Dann trat er raſch an das Bett der Verſtorbenen, betrachtete geraume Zeit die Züge Corneliens und brach endlich, vom Schmerze überwältigt, in die Worte aus:

„Vergib mir, du Selige, und ſei mein Fürſprecher in jener Welt!“

Ein paar Thränen rieſelten über die gefurchten Wangen des erſchütterten Mannes, der nun erſt am Lager niederkniete, die Hand der Todten erfaßte und ie wiederholt an ſeine Lippen drückte.

Digitized by Google

Schweigend sahen dieser Scene Hildegarde, die Baronin und Kathrine zu. Letztere war, als fürchte sie sich vor der Verstorbenen, mit Lampe und Schlüssel an der Thür stehen geblieben, ohne äußerlich irgendwelche Theilnahme zu zeigen. Ihr von den Pocken furchtbar zerrissenes Gesicht hatte etwas Dämonisches, obwol es nicht gerade häßlich zu nennen war. Nur die funkelnden grauen Augen der langen, hagern Person glitten unruhig von einem Gegenstande zum andern, ruhten aber am häufigsten feindselig auf der vornehmen Gestalt der Baronin, welche die jugendliche Hildegarde wie schirmend mit ihrem linken Arm umschlungen hielt.

Förster Frei erhob sich wieder und trat jetzt von dem Sterbelager seiner Frau zurück, um sich der Baronin zu nähern. Es schien, als bemerke er Hildegarde gar nicht.

„Hatte die Selige lange zu kämpfen, ehe sie verschied?" fragte er die Beschützerin seiner Tochter, den Hut auf die Lehne eines der alten Stühle stülpend, die längs der Wände standen, und seine lange, knochige Gestalt unter lautem Seufzen darauf niederlassend. „Es schmerzt mich unendlich, daß es so hat kommen müssen, und ich fühle es jetzt schon, die frohen Stunden meines fernern Lebens werden

Digitized by Google

von heute an gezählt ſein. Kathrine, bring' mir ein Glas Wein! Ich bin matt und müde zum Umſinken!"

Kathrine entfernte ſich, um das Verlangte zu holen. Ebenſo raſch ſprang der Förſter auf und trat wie verwandelt zur Baronin.

„Vergebung, gnädige Frau!" ſprach er. „Ich konnte in Gegenwart meiner Schweſter kein Wort mehr über die Lippen bringen. — Verlangte Cornelie nach mir? Schied ſie in Unmuth?"

„Förſter Frei", verſetzte die Baronin, „Sie haben ſich vielfach gegen meine Freundin vergangen — Still! Ich weiß, was Sie ſagen wollen, und ich bin weit entfernt, Sie anzuklagen oder Ihnen jetzt, nun ſich doch nichts mehr ändern läßt, Vorwürfe zu machen. Ihre Gattin beſaß ein edles Gemüth, ein Herz, das lieber duldete und litt, als andern unrecht that. Sie hat Ihnen jederzeit volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Auch im Tode noch gedachte ſie Ihrer mit Liebe und Zärtlichkeit. Daß ihren brechenden Augen Thränen entquollen, weil ſie in den letzten Augenblicken ihres Lebens den Gatten und Vater vermißte, war ihr doch wol zu verzeihen."

„Ich bin ein Unmenſch!" rief der Förſter aufgeregt und ſchlug beide Hände über ſein Geſicht.

Digitized by Google

„Das ſind Sie nicht, Förſter Frei, Sie verkennen ſich nur ſelbſt, weil Unwürdige mehr Gewalt über Sie haben, als zu wünſchen iſt", verſetzte die Baronin. „Ihre unvergeßliche Frau hat mir, weil ſie überzeugt war, daß mit ihrem Tode vieles in dieſem Hauſe anders werden könne, aufgetragen, Ihnen eine Bitte, die letzte Bitte einer Sterbenden ans Herz zu legen."

„Sprechen Sie, gnädige Frau, und ich ſchwöre Ihnen zu bei allem, was mir heilig iſt —"

„Keinen Schwur, Förſter Frei!" fiel die Baronin ein. „Sie ſollen zu nichts überredet oder gezwungen werden, ein freier Entſchluß allein ſoll Ihr Führer ſein! Auch möchte mir das, was Ihnen heilig iſt, ebenſo wenig dafür gelten wie Ihrer verſtorbenen Frau."

Ein ſonderbarer Blick des Förſters traf bei dieſer Bemerkung das Auge der Baronin. Dieſe legte jedoch kein Gewicht darauf, ſondern fuhr fort:

„Es war der Wunſch Corneliens, daß Sie von jetzt an mehr denn früher ſich Ihrer einzigen Tochter annehmen möchten! Hildegarde iſt gut, ſie liebt Sie, ſie bittet vereint mit ihrer ſeligen Mutter: ſeien Sie von jetzt an ihr im vollſten Sinne des Wortes Vater, Beſchützer, Erzieher!"

Digitized by Google

„Erzieher!“ wiederholte Frei. „Und auf dem Todbette wünschte dies Cornelie?“

„Hildegarde hat es mit eigenen Ohren gehört.“

Der Förster ging mit großen Schritten durchs Zimmer und blieb dann vor seiner Tochter stehen, an die er bisher noch kein einziges Wort gerichtet hatte.

„Ist es auch dein Wunsch, Hildegarde“, sprach er bewegt, „daß ich für deine fernere Erziehung Sorge tragen soll?“

„Ich habe keinen andern Wunsch als den meiner verstorbenen Mutter“, versetzte mit zitternder Stimme das junge Mädchen.

Der Förster seufzte und machte abermals einen Gang durchs Zimmer.

„Sie scheinen sich nicht zu freuen über diesen Wunsch Ihrer seligen Frau“, sagte die Baronin beunruhigt.

„Freuen?“ versetzte der Förster. „Wie soll ich mich über den Auftrag einer Sterbenden freuen, der im vollsten Widerspruche steht mit allem, was sie während ihres Lebens that? Duldete denn etwa Cornelie, daß ich mich der Erziehung meines Kindes annehmen durfte? — Nie, nie wollte sie dies zugeben, und daher, gnädige Frau Baronin, daher schrieb sich die Verstimmung, die uns so oft einander

Digitized by Google

entfremdete; daher rührte der Zwieſpalt in meinem Hauſe!"

„Sie werden heftig, Förſter Frei, und in Ihrer Heftigkeit ungerecht", verſetzte die Baronin. „Der wahre Grund Ihrer Verſtimmung wie des Zwieſpaltes in Ihrem Hauſe lag ganz wo anders."

„Gnädige Frau Baronin meinen, meine Schweſter ſei ſchuld daran geweſen?"

„Sie wiſſen das ſehr genau, Förſter Frei."

„In die Erziehung Hildegardens wenigſtens hatte Kathrine nicht zu reden", erwiderte der Förſter. „Ueberhaupt beſitzt meine Schweſter nicht einen ſolchen Einfluß, wie die gnädige Frau anzunehmen ſcheinen. Kathrine iſt wenig mehr als meine Haushälterin, und ich glaube beinahe, daß ich ihr deshalb zu Dank verpflichtet bin. Cornelie war brav, grundbrav, eine liebevolle Gattin, eine faſt zu zärtliche Mutter, den Haushalt aber pflegte ſie gern andern zu überlaſſen."

„Wir wollen das nicht weiter unterſuchen, Förſter Frei", verſetzte die Baronin. „Die Erziehung eines jungen, noch ganz unerfahrenen Mädchens iſt jedenfalls von größerer Wichtigkeit als die Führung eines einfachen Hausſtandes. Sollte man aber keine andere Wahl haben als zwiſchen dem einen und dem

Digitized by Google

andern, ſo kann die Entſcheidung doch wol nicht ſchwer fallen."

Der Förſter ſtellte ſich hoch aufgerichtet vor die Baronin. Er war ein Mann von übergewöhnlicher Größe, was man jedoch, da er gern ſtark gebückt ging, nicht immer bemerkte. Seinen Arm ſanft um den Nacken Hildegardens legend, gab er zur Antwort:

„Um den letzten Wunſch eines Herzens zu erfüllen, das ich ſtets mit Liebe umfangen und wenigſtens abſichtlich nie gekränkt habe, will ich von jetzt an die Erziehung meiner Tochter nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen überwachen. Nur muß ich mir dabei ausbedingen, daß kein anderer mir dreinredet! Wo ich handle, handle ich aus Ueberzeugung und nach Grundſätzen. Beide habe ich mir in einem bewegten Leben zu eigen gemacht, und deshalb laſſe ich mich durch Einreden anderer nicht leicht beirren. Sie werden alſo einſehen, daß auch Sie, gnädige Frau Baronin, unter Umſtänden mein Wort für maßgebend und entſcheidend in Bezug auf meine Tochter werden erachten müſſen."

„Was hoffentlich kein Hinderniß ſein wird", fiel die Baronin ein, „daß ich ebenfalls unter Umſtänden nach Corneliens Wunſche Mutterſtelle bei Hildegarde vertrete."

Digitized by Google

„Sie ist die Tochter eines einfachen Jägersmannes", sagte der Förster mit Nachdruck. „Ich habe ihr nichts mitzugeben fürs Leben als einen ehrlichen Namen. Güter dieser Welt besaß ich nie, werde sie wol auch niemals besitzen. Für vornehme, elegante Cirkel also, für ein Leben in Lust und Glanz kann und soll mein Kind durch mich nicht erzogen werden."

„Man könnte glauben, Sie wären der Meinung, Ihre selige Frau hätte gerade darauf besondern Werth in ihrer Erziehungsmethode gelegt", warf die Baronin etwas kühl ein, „oder Sie hielten dafür, ich könnte mich wol veranlaßt fühlen, meiner kleinen Schützlingin für dergleichen Annehmlichkeiten die Augen zu öffnen."

„Ich erlaubte mir nur, als Vater, der sich eben bereit erklärt hat, die Erziehung seines Kindes aus der Hand einer Sterbenden zu übernehmen, meine Meinung über Erziehung überhaupt auszusprechen", erwiderte der Förster. „Sie wissen jetzt, wie ich davon denke und was mich zwingt, so zu denken. Wir wollen nun sehen, inwiefern Sie, gnädige Frau, inskünftige mir beipflichten werden. Kathrine — das darf ich Ihnen versprechen — soll über Hilde-

Digitized by Google

garde keine Gewalt bekommen. Sie wird aber bei mir bleiben und haushalten. Je länger dies geschieht, desto weniger wird die Erziehung Hildegardens dadurch gestört."

Die Baronin wollte noch einiges erwidern, die Rückkunft Kathrine's aber, die aus eigenem Antriebe ein paar Gläser Glühwein bereitet hatte, ließ sie schweigen.

„Nimm, Bruder, und trinke gelassen", sprach die Schwester des Försters. „Es wird dir gutthun nach so vielen Strapazen und Aufregungen."

Sie reichte ihrem Bruder ein volles Glas des heißen, würzigen Getränks. Dann erst präsentirte sie der Baronin das verbogene Theebret mit dem zweiten kleinern Glase.

„Ist's gefällig, meine Gnädige?" sagte sie mit ihrer scharfen, harten Stimme. „Der Wein ist gut und auch bezahlt, und vergiftet ward er nicht, weder durch Worte noch durch Blicke. Ich würde es mir zur besondern Ehre schätzen, wenn die gnädige Frau Baronin sich an meinem sorgsam bereiteten Getränke erlaben und die Einwirkung der kühlen Nachtluft dadurch abschwächen wollten."

Kathrine machte einen steifen Knicks, die Baronin

Digitized by Google

aber ergriff das dargereichte Glas, benetzte die Lippen mit dem Weine und sagte:

„Ihr Wohl, Mademoiselle Frei! Dieser Wunsch kommt mir so tief aus dem Herzen, wie Sie mir diesen Labetrunk gern reichen!"

Des Försters Schwester antwortete durch eine abermalige, womöglich noch steifere Verbeugung und kehrte dann augenblicklich der Baronin den Rücken.

Aus der Entfernung hörte man das Rollen eines Wagens, der sich schnell näherte.

„Ich werde abgeholt, Förster Frei", sprach die Baronin, noch einmal bescheiden von dem Glühwein nippend. „Möge der Himmel Ihnen Trost und Ruhe schenken und Sie den Verlust als wahren Christ in Geduld und Demuth ertragen lassen. Bedürfen Sie eines freundschaftlichen Rathes, so wissen Sie, daß meine Thür jedem Hülfsbedürftigen stets offen steht."

Wenige Minuten später verließ die Baronin, von dem Förster, dessen Tochter und Schwester bis an die Thür geleitet, das Haus, um zu Wagen auf ihr Rittergut zurückzukehren.

Das Gewitter war vorübergezogen, die Sterne blitzten am wolkenlosen Himmel, und aus dem na-

Digitized by Google

hen Forste wehte ein angenehmer Harzduft durch die laue Nacht.

Kathrine verschloß zweimal die Hausthür und steckte dann den Schlüssel in ihren Gürtel. Sie sprach nicht, ihre funkelnden Augen aber, die jetzt noch unheimlicher als gewöhnlich leuchteten, sagten ihrem sehr niedergeschlagenen Bruder, daß sie willens sei, in energischer Weise das Hausregiment zu führen, vielleicht sogar gewissen Persönlichkeiten fortan den Eintritt in die Försterei gar nicht mehr zu gestatten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Zwei Geschwister.

Die eben geschilderten Auftritte trugen sich in jenem waldreichen Berglande zu, welches die Grenze zwischen Böhmen und Sachsen bildet, und zwar im Spätsommer des Jahres 1830. Frei bewohnte seit zwanzig Jahren die alte, weitläufig gebaute Försterei, in der es genug Raum und doch wenig Platz zum Wohnen gab. Das Forsthaus gehörte zu den bedeutenden Besitzungen des Barons von Kaltenstein, der in der Gegend mehrere Güter besaß und das dem Forsthause zunächstgelegene gewöhnlich zu seinem Aufenthalte wählte. In frühern Jahren hatte er meistentheils im Auslande gelebt und viel Geld verschwendet. Erst, als er sah, daß er dabei nicht bestehen könne, kehrte er auf seinen Stammsitz zurück und ward Landwirth, das heißt er lebte als Land-

Digitized by Google

edelmann, ohne ſich viel um die Bewirthſchaftung ſeiner Beſitzungen zu bekümmern. Seine Verwalter, denen er vertraute, beſorgten das in ſeinem Namen, und wenn die Einnahmen nur ziemlich reichlich ausfielen, war der nicht ſehr heikelige Herr gar wohl mit ſeinen Leuten zufrieden.

Mehr als die eigentliche Landwirthſchaft behagte dem Baron die Jagd. Dem Weidmannsvergnügen hatte derſelbe immer mit Leidenſchaft obgelegen, weshalb er denn auch unter Jägern und Jagdliebhabern ſehr bekannt war und viele Freunde zählte. Andern Bürgerlichen gegenüber ſtolz auf ſeinen alten Adel, lebte er mit Jägern immer auf dem vertrauteſten Fuße. Von einem Jäger, der ſein Fach tüchtig verſtand, ließ er ſich mehr wie von jedem andern gefallen. Sie durften mit ihm ſcherzen, ihn foppen, mit ihm zechen. Einzelne lud er häufig zu Tiſche, wo es dann nicht ſelten überluſtig zuging.

Zu den liebſten Vertrauten dieſes lebensluſtigen Edelmanns gehörte Andreas Frei. Dieſer war der Sohn eines Pfarrers auf den Gütern des Barons und faſt von gleichem Alter mit demſelben. Beide hatten zuſammen die Schule beſucht, und Andreas würde wahrſcheinlich ſtudirt haben, um ſpäter einmal des Vaters Stelle zu erhalten, wäre dieſer

Digitized by Google

nicht zu früh gestorben. Das Leben in Feld und Wald behagte dem jungen Andreas sehr wohl, und da der junge Herr, der seinen Vater ebenfalls schon verloren hatte, ihm das Versprechen gab, er solle, sobald er mündig geworden sei, eine seiner drei Förstereien erhalten, so widmete sich Frei mit Eifer dem Forstfache.

Der Baron hielt Wort. Nachdem Andreas einige Jahre als Waldläufer in der Nachbarschaft gedient hatte, bezog er das Forsthaus unfern der Grenze, verheirathete sich bald darauf mit einem sehr hübschen Mädchen, das er auf der Domdechanei des Fleckens Mariendorf kennen gelernt hatte, wo Cornelie mit ihrem Oheim, dem Stiftssyndikus Liebner, häufig verkehrte, und ward von dieser im dritten Jahre seiner Ehe mit einer Tochter beschenkt, welche in der Taufe den Namen Hildegarde erhielt.

Die Ehe des Försters war nach den gäng und geben Begriffen eine glückliche und wäre es wol auch stets geblieben, wären nicht bald nach der Geburt Hildegardens Verhältnisse eingetreten, welche störend auf beide Gatten einwirken mußten. Das Kind nahm die junge Mutter, die mit großer Zärtlichkeit an dem süßen Wesen hing, alsbald so sehr in Anspruch, daß Frei die Nothwendigkeit einsah,

Digitized by Google

eine zuverläſſige Perſon ins Haus zu nehmen, um dieſer die Beaufſichtigung der Wirthſchaft anzuvertrauen. Cornelie war ganz damit einverſtanden, denn ſie liebte es nicht, in Küche und Keller zu weilen. Ihre Erziehung beim Stiftsſyndikus, der zugleich Vaterſtelle bei ihr vertreten und ſie ſtets ihrer ſchönen Anlagen wegen ſehr begünſtigt hatte, war einſeitig geweſen. Cornelie lernte mancherlei nützliche Dinge, die indeß mehr zur Verſchönerung des Lebens dienen, als daß ſie nöthig wären zum Fortkommen unter Mühen und Arbeiten. Sie ſpielte recht anmuthig Fortepiano, zeichnete allerliebſt, und verſuchte ſich ſogar mit Glück im Malen. Vorzüglich tuſchte ſie gern in Sepia. Außerdem zog ſie eine feine Handarbeit jeder praktiſchen Beſchäftigung im Hausweſen vor, obwol eine Wirthſchaft den Krebsgang gehen muß, wo die Hausfrau ſich derartigen, von den Verhältniſſen nun einmal gebotenen Arbeiten gänzlich entzieht.

Frei ſah ein, daß es nicht ſo fortgehen könne; weil er aber Cornelie liebte und es ihm ſelbſt angenehm war, wenn ſie mehr Zeit auf ihre geiſtige Ausbildung verwenden könne, ſo mochte er nicht ſtreng darauf dringen, ſie ſolle das Angenehme dem Nützlichen nachſetzen. Darauf bezügliche Worte ließ

Digitized by Google

er allerdings bisweilen fallen, Cornelie aber beachtete sie nicht, wahrscheinlich, weil sie Andreas in dieser Beziehung nicht verstehen wollte.

Um nun sein Hab und Gut nicht fremden Händen anzuvertrauen, glaubte der junge Förster klug zu handeln, wenn er eine Verwandte zu sich ins Haus nehme. Es lebte ihm eine einzige unverheirathete Schwester, die einige Jahre älter war als er selbst. Diese Schwester, Namens Kathrine, war — das wußte Andreas von früher Jugend her — eine ausgezeichnete Wirthschafterin. Sie hatte schon als ganz junges Mädchen kein Stäubchen im Hause geduldet, sich bald nach der Confirmation des Hauswesens ganz angenommen und dadurch der Mutter große Dienste geleistet. Diese ließ das überaus fleißige Kind auch gewähren, und übergab der starken, kräftigen Tochter schon vor des Vaters Tode die Wirthschaft beinahe ausschließlich.

Kathrine fühlte sich nach ihrer Art glücklich in diesem Walten, gewöhnte sich aber bald daran, alles nach ihrem Kopfe zu machen. Von Natur mit einer starken Dosis Eigensinn begabt, wurde sie durch die frühzeitige Emancipation von aller mütterlichen Aufsicht eingebildet und rechthaberisch, und nahm von keinem Menschen mehr Lehre an. Nur das, was

Digitized by Google

ſie that, war in ihren Augen gut und recht, alles Andere taugte wenig oder nichts. Kathrine bekrittelte jedes andern Arbeit, war nie zufrieden, und konnte, wenn ſie auf Widerſpruch ſtieß, den Eigenſinn ſo weit treiben, eine bereits gethane Arbeit noch einmal vorzunehmen, nur um zu beweiſen, daß ſie ſelbſt die Sache ganz anders angreife.

Ein Mädchen, das mit ſolcher Entſchiedenheit ihre eigenen Vorzüge ins Licht zu ſtellen bemüht iſt, kann nicht liebenswürdig ſein. Kathrine gefiel denn auch niemand und dies nahm ſie gewaltig übel, namentlich den Männern. Es fand ſich wol während ihrer erſten Jugendblüte einer oder der andere ein, und zeigte Neigung, das reſolute Mädchen etwas genauer kennen zu lernen; ein wirklicher Verehrer der Eigenſinnigen wollte aber nicht kommen. Kathrine's herriſches Auftreten, ihr hartes Commandiren, ihre liebloſen, völlig rückſichtsloſen Urtheile über alle Menſchen, die mit ihr in Berührung kamen, mußten abſtoßen. Ohnehin war ſie unſchön durch die Pockennarben, die ihr ganzes Geſicht wie ein Netz überſtrickten. Dieſe Entſtellung hätte indeß doch wol manchen nicht abgehalten, um Herz und Hand des ſonſt ſo braven Mädchens anzuhalten; denn ihr Geſicht hatte durch dieſe Pockennarben an Ausdruck eher

Digitized by Google

gewonnen als verloren. Nur die Besorgniß, es möge mit einem Mädchen, das so grenzenlos eigensinnig und rechthaberisch sei und niemandes Gegenrede vertrage, sich schwer umgehen lassen, verscheuchte bald alle Freier von ihrer Thür.

Anfangs kränkte dies Kathrine, und wenn sie sich unbeobachtet wußte, vergoß sie wol Thränen dieser Vernachlässigung wegen. Allein sie kam nicht zu der Einsicht, daß es großentheils an ihr selbst liegen möge, wenn die Männer gleichgültig an ihr vorübergingen. Sie konnte an und in sich keinen Fehler entdecken; denn sie meinte, jedes wahrhaft taugliche Mädchen müsse sich ein Beispiel an ihr nehmen, und so verhärtete sich Kathrine immermehr in ihrem Eigensinn wie in ihren Ansichten, und trat unter immerwährendem Grollen und höhnischem Belächeln des Gebarens Jüngerer wie Aelterer in jenes bedenkliche Stadium des Lebens, wo Mädchen den Männern gleichgültig werden. Sie ward eine alte Jungfer.

Zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie unverheirathet bleiben werde, tröstete sich Kathrine, ihren Charakter aber änderte sie nicht.

„Gott bewahre mich vor allen Männern", pflegte sie in ihrer rücksichtslosen Weise zu sagen, „sie sind ja alle eklich! Der eine schnupft, der andere raucht;

Digitized by Google

der trinkt und jener iſt beim Eſſen nicht zu ſättigen, und zuletzt wollen ſie alle recht haben und verlangen von einem vernünftigen Frauenzimmer, es ſolle ſich nach ihren Gewohnheiten, Liebhabereien und Rücken richten! Ich dank' ſchön dafür! Für mich iſt das nichts. Da lob' ich mir's Leben ohne ſolchen Klotz am Bein. Da bin ich mein eigener Herr und weiß, was ich thun und laſſen kann!"

Nach dieſen Grundſätzen handelte auch Kathrine. Sie richtete ihr Haus und ihre Wirthſchaft ganz nach ihrem eigenen Gutdünken ein und befand ſich dabei ſehr wohl. Im ſtillen lachten viele darüber; weil es aber doch niemand etwas anging, wie Mademoiſelle Frei in ihrem eigenen Hauſe ſchalte und walte, ſo begnügte man ſich eben mit Gloſſen. Da verheirathete ſich Andreas mit Cornelie Liebner!

Dieſe Heirath machte auf die eigenſinnige Kathrine einen unbeſchreiblichen Eindruck. Es ſchien ihr gar nie in den Sinn gekommen zu ſein, daß ihr Bruder ſich jemals verheirathen könne, und nun zeigte er ihr plötzlich ſeine Verlobung an! Kathrine war ganz verſtört. Sie fühlte, daß mit dieſem Schritte des Bruders die ganze Welt für ſie eine andere werde, und ſie hatte ſchwere Kämpfe zu beſtehen, um ſich in dieſe neue Welt zu finden.

Digitized by Google

Andreas war nämlich schon lange Zeit der einzige Mann, der als Mann Gnade vor Kathrinens Augen fand. Sie hing ihm mit schwesterlicher Zärtlichkeit an, machte aber auch kein Hehl daraus, daß, wäre Andreas nicht eben ihr Bruder, sie ihn am liebsten heirathen würde. Daß Kathrine so dachte und fühlte, war die natürliche Folge ihrer ganzen Weltanschauung. Andreas schnupfte und rauchte nicht; er pflegte mit andern seines Alters nicht zu schwelgen; er hielt sehr viel auf Reinlichkeit und sauberes Wesen, schonte seine Kleider, duldete es, daß die Schwester ihn gelegentlich auf einen Flecken daran aufmerksam machte, und ließ nie ein tadelndes Wort über ihre Hauseinrichtung und Haushaltung fallen. Und dieser einzige Bruder, dieser einzige Mann, vor dem sie Respect hatte, wollte heirathen! Er mußte ja nothwendig in sein Unglück hineinrennen! — Das leuchtete Kathrine so klar ein, daß es ihr Tag und Nacht die Ruhe raubte. Dennoch mußte sie das Entsetzliche geschehen lassen; denn der arme Andreas war bis über die Ohren in das rosige Gesichtchen, die schönen blauen Augen, die herrlichen Haare und die wunderbaren Talente seiner Cornelie verliebt!

Jedem andern Mann würde Kathrine ihre Meinung unumwunden gesagt haben, dem eigenen Bruder

Digitized by Google

gegenüber aber, den sie so innig liebte, dessen Wohl ihr so sehr am Herzen lag, hüllte sie sich in unverbrüchliches Schweigen. Sie konnte es nicht über sich gewinnen, ihm wehe zu thun. Und damit Andreas nie ahne, wie sie über seinen thörichten Schritt denke, nahm sie sich vor, ihrer Schwägerin freundlich zu begegnen.

Cornelie war eine so anmuthige Erscheinung, daß Kathrinen ihr Vorhaben sehr erleichtert wurde. Das fröhliche, junge, lebenslustige Mädchen mußte jedermann für sich einnehmen, und sie begriff vollkommen, daß ihr Bruder davon bezaubert worden war. So vergab sie ihm denn auch den leichtsinnigen Schritt und wünschte nur, es möge, da nichts mehr zu ändern sei, alles zum Besten ausschlagen.

An diese Schwester, die seit dem kürzlich erfolgten Tode der Mutter sich in ihrer gänzlichen Zurückgezogenheit ohnehin langweilen mochte, wandte sich jetzt der Förster. Statt aller Antwort traf Kathrine schon ein paar Tage später in dem alterthümlichen Forsthause ein, gratulirte dem Bruder zu seinem Entschlusse und trat noch selbigen Tags ihr neues Amt an.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Cornelie und Kathrine.

Andreas hatte mit dieſem Arrangement nur das Beſte ſeiner jungen Frau gewollt. Er war feſt überzeugt geweſen, daß er eine beſſere Wahl gar nicht treffen könne. Aber er hatte vergeſſen, welche Wandelungen ſeine Schweſter in den letzten zehn Jahren zu erleiden gehabt, daß ſie in dieſer ganzen Zeit nur ſich ſelbſt gehorcht, auf die Einreden Fremder aber nie auch nur das geringſte Gewicht gelegt hatte. In ſeinem Hauſe ſollte ſie Beſchließerin ſein, im übrigen aber doch, wie billig, unter Cornelie ſtehen. Letztere war ebenfalls dieſer Meinung geweſen, und da ſie wußte, wie ſehr Andreas die wirthſchaftlichen Eigenſchaften ſeiner Schweſter ſchätzte, ſo glaubte ſie, es werde ſich ein recht angenehmes Zuſammenleben und Zuſammenwirken mit ihr ergeben.

Digitized by Google

Kaum aber hatte Kathrine festen Fuß im Hause ihres Bruders gefaßt, so trat sie mit der ganzen abstoßenden Schroffheit ihres bereits völlig unbeugsam gewordenen Charakters ihrer schönen Schwägerin entgegen. Sie wollte damit nicht eigentlich beleidigen oder auch nur anstoßen, keineswegs! Ihr ganzes Streben ging einfach dahin, Ordnung zu machen. Ihrer Ansicht nach gab es nämlich gar keine Ordnung im Hause des Bruders. Kathrine fand alles vernachlässigt, nichts auf der gehörigen Stelle. Es war daher ihr erstes Geschäft, das Haus aufzuräumen. Da sie dies unmöglich allein thun konnte, so requirirte sie dictatorisch jede nur irgend disponible Kraft. Selbst der Jägerbursche mußte wider Willen mit Hand anlegen, obwol er sich ungern genug dazu entschloß.

Cornelie erfuhr diese Umgestaltung ihres eigenen Hauses erst durch das Lärmen und Poltern, das dabei nicht zu vermeiden war. Auch die laute, befehlshaberische Stimme ihrer Schwägerin, die sich bald nah, bald fern, bald ruhiger, bald wieder heftiger vernehmen ließ, sagte es ihr, und nun glaubte sie nur ihre Pflicht zu thun, wenn sie sich persönlich nach den Arrangements der nahen Verwandten erkundige. Sie stellte daher die beinahe fertige Land-

Digitized by Google

ſchaft, die ſie eben tuſchte, und die einen recht anmu-thigen Platz im Walde darſtellte, behutſam beiſeite ſah nach der kleinen, ruhig ſchlafenden Hildegarde und verließ geräuſchlos das Zimmer.

Eine Wolke von Staub ſchlug der überraſchten Cornelie entgegen, als ſie den Vorplatz betrat. Hier fand ſie ihre Schwägerin, hoch aufgeſchürzt, barfuß in alten Schuhen ſtehend, um den Kopf ein roth und blau carrirtes Tuch geſchlungen, beſchäftigt, mit einem Beſen die Wände abzufegen. Alle Schränke waren abgerückt und eine Menge Spinngewebe dabei ſichtbar geworden.

„Aber mein Gott, liebe Kathrine", ſprach die unge, in ſchwarze Seide fein gekleidete Frau, die ein zierliches Mützchen mit blauem Bande kokett auf ihrem reichen dunkelblonden Haare trug, „was fällt dir denn ein?"

Die Schwägerin kehrte ſich ſehr unwirſch um und fuhr mit dem Beſen nach der nächſten Ecke, in-dem ſie etwas wegwerfend erwiderte:

„Was ich anfange, fragſt du? Thu' die Augen auf, ſo ſiehſt du's! Reines Haus will ich hier machen, denn ein an Ordnung und Reinlichkeit ge-wöhntes Menſchenkind kann in ſolchem Stalle nicht leben!"

Digitized by Google

„Ich bin wirklich auch reinlich, liebe Kathrine!“ verſetzte Cornelie ſanft, mit ihrem Spitzentaſchentuche den herabrieſelnden Staub ſo gut es gehen wollte von ihrer eleganten Kleidung abſtreifend.

„O ja, man ſieht's!“ lautete die barſche Antwort der Schwägerin. „An vornehmen Fahnen iſt kein Mangel und an dieſen iſt auch nichts auszuſetzen; aber, daß Gott erbarm', was am Leibe zu viel glänzt und glitzert, davon iſt in Zimmern und Kammern, in Küche und Keller zu wenig zu ſehen! — Geh' mir aus dem Wege, Cornelie! Wenn rein gemacht wird, kann man ſich nicht in Acht nehmen. Ich weiß ſchon, du magſt nichts davon ſehen und hören, darum hat der Bruder zu mir geſchickt. Von jetzt an ſoll's hier ganz anders blinkern!“

Sie fuhr fort, mit ihrem Beſen die Wände abzufegen, und Cornelie zog ſich ſchweigend, im Herzen aber tief beleidigt, in ihr alterthümliches, doch ſehr wohnlich eingerichtetes Zimmer zurück, das die Ausſicht auf den nahen Forſt und die höchſten Kuppen des Gebirges hatte.

Sie verſuchte nicht, die Schwägerin in ihrer Beſchäftigung ein zweites mal zu ſtören; erſt als Andreas gegen Abend aus dem Forſte kam und ſie, wie gewöhnlich, mit Herzlichkeit begrüßte, nahm Cor-

Digitized by Google

nelie Gelegenheit, ihre Verwunderung über das höchſt ſeltſame Auftreten Kathrinens an den Tag zu legen. Sie ſchloß mit der Bitte, Andreas möge doch ſein Recht gebrauchen und der Schweſter, die es gewiß gut meine, dies entſetzliche Rumoren unterſagen.

Andreas fand, Cornelie habe recht, und verſprach Abhülfe. Er war ſeiner Schweſter beim Eintritt ins Haus nicht begegnet, und da bereits die abgerückten Mobilien wieder an Ort und Stelle geſchafft worden waren, ſo hatte er gar nichts von der Unruhe bemerkt, die Kathrine in ihrem ordnungseifrigen Beſtreben anrichtete.

Auf mehrmaliges Rufen erſt tauchte die Geſtalt der Schweſter aus dem finſtern Kellerhalſe auf. Sie trug noch ihr maleriſches Reinigungscoſtüm, nur führte ſie jetzt ſtatt des langſtieligen Beſens eine Harke, an deren Zinken die Ueberbleibſel verſtreuter Kartoffelkeime hingen.

„Da bin ich, was gibt's?“ ſprach Kathrine, die Harke wie einen Stock aufſtemmend und die linke Hand in die Hüfte drückend.

„Muß das ſein, lieb Käthchen?“ fragte Andreas. „Meine Frau kann das arge Lärmen und Poltern nicht vertragen. Ihre Nerven ſind ſo angegriffen!“

„Nerven!“ verſetzte die Schweſter laut auflachend.

Digitized by Google

„Wenn man tüchtig arbeitet, wie's das Wort Gottes von jedem Chriſtenmenſchen verlangt, incommodiren die Nerven niemand! Deine Frau ſitzt zu viel und faulenzt, wie das vornehme Volk, das nichts zu thun hat. Das macht ſie eingebildet, und dann müſſen die Nerven dran ſchuld ſein. — Laß mich nur machen, Bruder! Die Cornelie ſoll bald anders werden. In einer Stunde iſt das Abendeſſen fertig. Was Gut's, Andreas, und zubereitet, wie du's gern haſt!"

Damit fuhr ſie wieder wie ein Kobold in den Keller hinunter, und Andreas ſah ſich genöthigt, unverrichteter Dinge zu ſeiner Frau zurückzukehren.

Cornelie machte die betrübende Erfahrung, daß ihr Gatte nicht Energie genug beſaß, um ſeine herriſche Schweſter in gebührende Grenzen für ihr Wirken zu weiſen. Dieſe riß mit außerordentlicher Schnelligkeit alle Herrſchaft im Hauſe an ſich, beachtete weder Bitte noch Wunſch ihrer Schwägerin, und ward dieſer dadurch wie durch die ganze rauhe Art ihres Weſens im höchſten Grade zuwider.

Es konnte Kathrine unmöglich entgehen, daß ſich das Herz Corneliens immermehr von ihr abwandte, ſie kümmerte ſich aber nicht darum. Es geſchah nichts ohne ihren Willen im Hauſe, und da Andreas, um Streit zu vermeiden, nur ſelten etwas ſagte, ſo ging

Digitized by Google

auch die Wirthschaft ihren Gang so fort, wie seine überaus thätige Schwester dies für gut hielt. Versuche, welche Cornelie machte, der unangenehmen Schwägerin ihr Haus zu verleiden und sie auf solche Weise daraus zu vertreiben, scheiterten an Kathrinens unbeugsamer Festigkeit. Auch hier hielt sie mit ihrer Meinung nicht zurück. Sie trat entschlossen vor Cornelie hin und erklärte der vor Entrüstung darüber fast ohnmächtig werdenden Frau, daß sie nur der Gewalt weichen werde. Sie hoffe jedoch, ihr Bruder werde einsehen, was er an ihr habe, und seine Hand nicht von ihr abziehen.

Unter diesen Umständen mußte Cornelie sich fügen. Sie verlor über das Walten ihrer Schwägerin kein Wort mehr, ging auch Andreas mit keiner Bitte um Entfernung derselben mehr an. Aber sie setzte der Herrschaft Kathrinens einen passiven Widerstand entgegen, dem zu begegnen es dieser eisenharten und unnahbaren Natur an jeder Waffe fehlte. Je mehr die Schwägerin ordnete, reinigte, räumte, lärmte und befehligte, desto eifriger betrieb Cornelie ihre sie zerstreuenden und erheiternden Studien, die Kathrinen ein wahrer Greuel waren. Sie spielte und sang, so oft die Schwägerin in einem der Nebenzimmer beschäftigt war; sie zeichnete oder malte, wenn die ewig

Digitized by Google

Thätige zur bestimmten Minute den Kaffee auftrug, und saß Kathrine strickend oder Strümpfe stopfend abends am Tische, noch ehe Andreas von seinen Berufsgängen zurückkehrte, so amusirte es die junge Frau, ihrem plaudernden Kinde phantastische Märchen zu erzählen, in denen es an verdammenden Anspielungen auf das rohe Walten der Schwägerin niemals fehlte. Diese ergrimmte dann regelmäßig über die geschickt beigebrachten Stiche, die sie in ähnlicher Weise Cornelien nicht zurückgeben konnte, und so bestand denn von früh bis spät zum Abend, vom ersten bis zum letzten Tage im Jahre zwischen beiden so ganz verschieden gearteten Naturen ein Kriegszustand, der je nach den Umständen die betrübendsten Folgen haben konnte.

Durch eine weise Einrichtung der Natur gibt es zum Glück auch für die unleidlichsten Verhältnisse leis ausgleichende Mittel, die in der Regel von den davon Berührten instinctmäßig benutzt werden. Etwas Aehnliches fand zwischen Cornelie und ihrer Schwägerin statt. Beide so ganz verschieden geartete Frauen fanden bei Gleichdenkenden Ersatz für die Leiden, welche ihnen das Haus tagtäglich bereitete. Kathrine hatte im nahen Orte, der kaum eine Viertelstunde von der Försterei in breiter Thalsohle an den bebusch-

Digitized by Google

ten Ufern zweier sich vereinigender Gebirgsbäche lag, mehr als eine gleichgestimmte Seele, mit der sie verkehren und sich stundenlang über die „unsinnige" Schwägerin, wie sie sagte, aussprechen konnte, und Cornelie fand wider Erwarten in der Gattin des Barons von Kaltenstein eine Freundin, in deren mitfühlenden Busen sie ihr Herz ausschüttete, so oft sie das Bedürfniß zu ungezwungener Mittheilung fühlte.

Die Baronin war einige Jahre älter als Cornelie Frei, aufgeweckten Geistes, bildungsbedürftig wie die junge Försterfrau und, was einen sehr festen Kitt für die Freundschaft beider Frauen abgab, bürgerlicher Herkunft. Der lebensfrohe Baron hatte Clotilde einige Jahre vor Corneliens Vermählung geehelicht, und zwar im Auslande. Sie war eine Süddeutsche, hübsch, ungemein beweglich und ohne allen Familienanhang. Im Volke liefen über diese Ehe des gnädigen Herrn mancherlei Gerüchte um, die mehr abenteuerlich als wahrscheinlich klangen. Cornelie achtete nicht auf diese Reden, obwol sie sehr bald davon Kenntniß erhielt. Das Verhältniß ihres Andreas zu dem Baron, das auch nach der Vermählung des erstern keine Veränderung erlitt, führte Cornelie bald mit der Baronin zusammen. Beide Frauen sprachen einander an, und ein enges Band wahrer Herzensfreundschaft

Digitized by Google

war das nächste Ergebniß öftern und vertrautern Umgangs.

Der Baron von Kaltenstein hatte keine Kinder; auch schien es, als wolle die Ehe mit Clotilde unfruchtbar bleiben. Um nun aber nicht ohne Erben zu sterben, nahm er angeblich den einzigen Sohn eines entfernten Verwandten, der ebenfalls in Süddeutschland lebte und dort frühzeitig verstorben war, an Kindesstatt an. Die böse Welt meinte nun freilich, der junge Adolar sehe seiner Adoptivmutter zum Sprechen ähnlich, und diese behandle und verziehe ihn ganz wie eine rechte Mutter, die ihr einziges Kind wie ein Spielzeug betrachte; laut und offen aber wagte doch niemand mit einer so gefährlichen Behauptung hervorzutreten.

Ob Cornelie in die Vergangenheit ihrer jetzt adelichen Freundin eingeweiht war, blieb allen, die sie kannten, verborgen. Selbst die spionirende Kathrine, welcher die Festsetzung der Schwägerin in der Gunst der Baronin durchaus nicht behagte, führte nicht völlig zum Ziele. Dagegen erhielt Cornelie eine höchst achtungswerthe Stütze in Clotilde von Kaltenstein. Diese theilte mit der gebildeten Försterfrau dieselben Neigungen und Liebhabereien, und versäumte natürlich nicht, ihre Freundin darin zu unterstützen.

Digitized by Google

Beide musicirten jetzt zusammen, zeichneten und malten um die Wette und thaten in jeder Beziehung gerade das Gegentheil von dem, was Kathrine für den Inbegriff aller Tugenden einer musterhaften Hausfrau erklärte.

Nach denselben Grundsätzen wurde denn auch später Hildegarde erzogen. Das niedliche, aufgeweckte Kind wußte schon mit zehn Jahren trefflich zu repräsentiren, machte die Honneurs, als sei es in einem hochgräflichen Hause geboren worden, spielte Piano, sang mit glockenreiner Stimme einige der beliebtesten Lieder, welche damals gerade en vogue waren, tanzte nach der Behauptung aller Sachverständigen wie ein Engel, blätterte in den gelesensten Modejournalen, wußte auffallend gut Bescheid in der Taschenbuchsliteratur, hatte aber keinen Begriff von dem, was einem jungen Mädchen bürgerlichen Standes neben Geistes- und Herzensbildung zur wahren Ehre gereicht.

Andreas blieb wenig Zeit übrig, um sich von allem, was in seinem Hause vorging, genau zu unterrichten. Zum Theil ignorirte er auch die ihm persönlich unangenehmen Zustände, weil er einsehen mochte, daß eine gründliche Umgestaltung derselben nicht in seiner Macht liege.

Digitized by Google

Cornelie blieb ſtets gleich freundlich gegen ihn und hatte nie ein Wort der Klage über die Willkürherrſchaft der Schwägerin, ſeit ihr intimes Freundſchaftsverhältniß ſie faſt täglich nach dem Kaltenſtein führte. Hildegarde begleitete dann die Mutter. Gewöhnlich wurden beide durch die Equipage der Baronin abgeholt.

Kathrine war innerlich voll Aerger über dies „verruchte Schlaraffenleben" der eingebildeten Schwägerin, wie ſie es nannte, und ſuchte an der ihr jetzt verhaßten Cornelie ſich dadurch zu rächen, daß ſie während deren Abweſenheit von der Förſterei in die Zimmer derſelben drang, um daſelbſt aufzuräumen. Es geſchah dies ſo gründlich, wie überall im ganzen Hauſe, wo Kathrinens ſcharfer Blick hindrang. In Corneliens Wohnzimmer war aber ſchwieriger damit zu Stande zu kommen als anderwärts; denn da gab es außer den gewöhnlichen Mobilien zuerſt den unnützen „Klimperkaſten", ferner ein paar niedliche Staffeleien, zwei oder drei Stickrahmen, Tuſch- und Farbekaſten, Reißbreter, Mappen mit Zeichnungen und Kupferſtichen, Nippſachen, wie man ſie damals liebte, in großer Auswahl, und endlich eine ausgeſuchte kleine Handbibliothek. Das alles ließ ſich nicht behandeln wie Tiſche, Stühle, Bänke und

Digitized by Google

Schränke, ſondern mußte behutſam von Ort zu Ort transportirt werden. Und dann erregte der unſagbare Staub auf Büchern und Noten, der durch nichts zu vertreiben war, den Aerger der ſtaubfeindlichen Kathrine in ſo hohem Grade, daß ſie an ſich halten mußte, um nicht den ganzen „Narrenkram" zum Fenſter hinauszuwerfen. Dulden konnte ſie dieſe Unſauberkeit nicht, alſo ward jedes einzelne Stück von ihr ſelbſt gereinigt. Dabei brachte ſie aber Bibliothek wie Noten in die gründlichſte Unordnung. Kehrte nun Cornelie von ihrer Freundin zurück, ſo kam es zwiſchen den Schwägerinnen zu heftigen Scharmützeln, die in der Regel mit einer Trennung auf mehrere Tage endigten.

Zum Unglück war Hildegarde ſtets Zeuge dieſer häuslichen Zänkereien. Sie ſtand natürlich ganz entſchieden auf ſeiten ihrer Mutter, die das aufgeweckte Mädchen ebenſo verehrte, wie die Mutter ihr Kind zärtlich liebte. Kathrine, einmal zum Sprechen gebracht, holte dann das halbgezwungene Schweigen mehrerer Wochen nach und erleichterte ihr übervolles Herz. Es gab nichts, was ſie der Schwägerin nicht vorgeworfen hätte. Sie nannte Cornelie träg, träumeriſch, eingebildet, phantaſtiſch, dumm, vornehm, eitel, putzſüchtig, kalt gegen ihren Mann und eine

Digitized by Google

sündhafte, gottlose Mutter! Alles, was Cornelie trieb, war ihr verhaßt und galt ihr für unnütze, ja verderbliche Spielerei. Auch die Baronin, die sie „hergelaufen" titulirte, kam bei Kathrinens Charakteristik sehr übel fort. Zuletzt wandte sich die Zürnende an Hildegarde, kanzelte das entsetzte Kind tüchtig ab, und schloß mit der Behauptung, es werde nie etwas aus dieser verwöhnten und verzogenen Zierpuppe werden, und ihr armer, unglücklicher Bruder könne es noch mit brechendem Herzen mit ansehen, daß das gewissenlos in Grund und Boden verdorbene Geschöpf ihm und seinem Namen Schande mache.

Cornelie pflegte sich kürzer zu fassen, und wenn sie in ihren Entgegnungen auch Worte mit einfließen ließ, welche das Auftreten Kathrinens sehr richtig bezeichneten, so geschah dies doch mit einem so vornehmen Wesen und in so gemessenem Tone, daß die Försterin gegenüber der keifenden Schwägerin stets im Vortheil war und Hildegarde fester denn je an sich knüpfte.

Diese bedauerlichen Verhältnisse im Försterhause besserten sich nicht mit den Jahren. Die Entfernung der rechthaberischen Kathrine hätte denselben allerdings auf der Stelle ein Ende machen können; allein zu diesem äußersten Schritte, der freilich einer vollkom-

Digitized by Google

menen Hausrevolution gleichgekommen wäre, mochte von sämmtlichen Betheiligten sich keiner entschließen. Gutwillig wäre die herrschsüchtige allwaltende Kathrine auch nicht fortgegangen. Das wußte Cornelie ebenso gut wie Andreas. Sie aber mit Gewalt zu entfernen, konnte man schon deshalb nicht wagen, weil sie in gewisser Hinsicht trotz ihrer schrecklich störenden Eigenschaften doch wieder nicht zu entbehren war.

Cornelie hatte sich in der That ein Leben eingerichtet, wie es für einen einfachen Revierförster durchaus nicht paßte. Das Wenige, was sie vom Haushalten verstand, hatte sie längst völlig vergessen, und Hildegarde wußte noch weniger davon Bescheid. Es war also jedenfalls am besten, wenn man keine Neuerungen traf, sich fügte, so gut es gehen wollte, und Kathrine in ihrem Reiche die unbeschränkteste Herrschaft ließ.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Boshafte Neckereien und wachsende Verstimmung.

Andreas litt schwer unter diesem nie ruhenden Unfrieden zweier Personen, die er beide gleich hoch schätzte. Er verkannte in keiner Weise die guten Eigenschaften seiner seltsam gearteten Schwester, ohne ihre unleidlichen Thorheiten zu billigen, und er sah ein, daß seine Frau in vollem Rechte war, wenn sie, mit ganz andern Neigungen ausgerüstet und ganz andere höhere Ansprüche an das Leben machend, sich von Kathrine mehr und mehr zurückzog. Nur der Erziehung Hildegardens konnte auch er nicht das Wort reden. Oft versuchte er, Cornelie andern Sinnes zu machen, indem er ihr das Gefahrvolle ihrer Erziehungsmethode vorstellte. Wie einfach und klar er sich aber auch darüber aussprach, den gewünschten Erfolg hatten seine Vorstellungen nicht. Cornelie

Digitized by Google

zeigte sich sofort gereizt, klagte über nervöse Angegriffenheit und erklärte wiederholt, sie wolle aus dem Kinde, das so reich an liebenswürdigen Talenten sei, weder ein Aschenbrödel machen, noch es in bäuerischer Roheit untergehen lassen. Wohin letzteres führe, das könne man ja täglich zum Ueberdrusse mit eigenen Augen sehen.

Vor solchen Aeußerungen verstummte der Förster. Er fühlte das darin liegende Wahre heraus und konnte doch Cornelie nicht unbedingt recht geben. Wollte er aber nicht stets ein trübes Gesicht sehen, so mußte er schweigen, um so mehr, als seine Frau die Bedenken wegen der Zukunft Hildegardens mit der sehr bestimmten Versicherung beseitigte, daß ihn diese gar nicht zu kümmern brauche. Clotilde habe ihr zahllosemal versprochen, unter allen Umständen für das Kind zu sorgen, sobald es zur Jungfrau herangereift sein werde, und was die Baronin verspreche, das halte sie auch!

Trotz alledem machte Andreas sich Vorwürfe üb sein eigenes Handeln. Es wäre, mußte er sich sag ja alles ganz anders gekommen ohne die Aufnah seiner Schwester in die Försterei. Und doch sah nirgends einen Ausweg, konnte nirgends ein Mit entdecken, das er mit Erfolg hätte anwenden könne

Digitized by Google

War es da wol zu verwundern, daß es ihm nach und nach immer weniger im eigenen Hause gefiel? Er fühlte sich überflüssig zwischen Frau und Schwester, die einander das ganze Jahr lang auch nicht ein freundliches Wort gönnten, und von denen jede darauf zu studiren schien, der andern irgendetwas Verletzendes zu sagen oder etwas zu thun, was diese verdroß. Am ärgsten in dieser Hinsicht trieb es Kathrine, die ihn deshalb oft erzürnte und manchmal noch spät abends wieder aus dem Hause jagte.

Wunderlich in fast allen Dingen, hatte sie auch eine seltsame Liebhaberei für Thiere, welche mehr zur Plage der Menschen als zu deren Erheiterung dazusein scheinen. Kathrine mochte die Fliegen leiden, ja oft sagte sie sogar, daß sie dieselben überall liebe, nur nicht im Speisegewölbe. Andreas wollte diese Liebe früher nicht an seiner Schwester bemerkt haben, diese aber beharrte auf ihrer Behauptung und widmete fortan den im Hause vorhandenen Fliegen eine höchst-verwunderliche Pflege.

Andreas merkte die Absicht und ward sehr verstimmt durch die Entdeckung dieser neuen Eigenheit an seiner ohnehin nicht liebenswürdigen Schwester. Cornelie machte Jagd auf jede in ihr Zimmer dringende Fliege, weil sie ihre Zeichnungen und feinen

Digitized by Google

Handarbeiten befleckten, und — gerade darum mußten sie gepflegt werden! Schlimmer noch war ein anderer fast krankhafter Hang Kathrinens, den sie indeß schon als Kind gezeigt hatte. Sie liebte nämlich Spinnen abzurichten. Am liebsten waren ihr gerade die häßlichen, langbeinigen Winkelspinnen, deren Klugheit sie höchlichst pries und an denen sie nur einen einzigen widerwärtigen Fehler entdeckt haben wollte: ihre Vorliebe für stümperhaftes Fortepianospiel! In einigen Winkeln des Hauses, wohin so leicht niemand kam, hielt Kathrine eine recht anständige Anzahl Spinnen. Die gelehrigen Thiere gewöhnten sich denn auch sehr bald an ihre Beschützerin, erschienen auf ihren Ruf und verschmähten es nicht, auf die Hand der alternden Jungfrau zu spazieren, wenn es dieser gerade genehm war. Dagegen flößte Cornelie auch die kleinste Spinne Furcht, ja geradezu Entsetzen ein. Sie konnte von krampfhaftem Zittern ergriffen werden, wenn ihr eins dieser Thiere zu nahe kam, und sie war demnach die unerbittlichste Vertilgerin derselben.

Diese Schwäche Corneliens benutzte nun Kathrine in wahrhaft dämonischer Weise. So oft die Schwägerinnen sich durch Worte oder Blicke recht empfindlich gekränkt hatten, wußte Kathrine eine ihrer ge-

Digitized by Google

horſamen Spinnen unbemerkt mit in das Zimmer Corneliens zu bringen und ſie dicht am Sitze der verhaßten Schwägerin über den Tiſch laufen zu laſſen. Das grelle Aufſchreien der Entſetzten, ihr Erbleichen und Zittern amuſirte die Boshafte, und indem ſie ein ſchadenfrohes, verächtliches Lachen aufſchlug, fing ſie das Thier wieder ein und trug es mit derſelben Aufmerkſamkeit fort, als ſei es ein ſchön ſingender Canarienvogel.

Unzähligemal hatte ſich Kathrine ſchon dieſen nichtswürdigen Scherz erlaubt, der Cornelie faſt jedesmal krank oder doch auf Stunden elend machte, ohne daß ſie es Andreas gegenüber eingeſtand. Denn ſo wenig Cornelie ſelbſt von ihrer Schwägerin ſprach, ſo wenig beklagte ſie ſich über ihr Betragen. Die abſcheuliche Neckerei mit den Spinnen aber konnte ſie unmöglich mit Stillſchweigen übergehen, und dies veranlaßte den Förſter, ſeine Schweſter zur Rede zu ſetzen.

Kathrine leugnete und bezichtigte Cornelie der Verleumdung. Hildegarde beſtätigte die Angaben der Mutter. Es kam nun zwar zu keinem Beweiſe, aber die Verſtimmung der Hausgenoſſen untereinander ward von Stund' an noch ärger. Andreas, der ſeine Schweſter bis dahin für durchaus wahr gehal-

Digitized by Google

ten hatte, ward mistrauiſch gegen ſie und machte kein Hehl daraus, und Cornelie gab ſich die möglichſte Mühe, ihre Feindin in Gegenwart des Gatten auf friſcher That zu ertappen.

Die Gelegenheit dazu bot ſich bald dar. Die unter einem Dache lebenden Feindinnen hatten eben eine ihrer Streitſcenen aufgeführt, als Andreas heimkehrte. Mangel an Glück auf der Jagd machte auch ihn mürriſch, und da er auf den erſten Blick ſah, wie der Barometerſtand im Hauſe beſchaffen ſei, wollte er nach kurzer Raſt wieder forteilen. Da bat ihn Cornelie unter vier Augen, er möge ihr zu Liebe in der Dunkelheit unbemerkt wieder nach Hauſe kommen und ſich in der anſtoßenden Kammer verbergen. Beim erſten lauten Ruf, den er höre, möge er eiligſt eintreten, er werde alsdann erkennen, wie oft ſie ungeſtraft eine unwürdige Behandlung ſich gefallen laſſen müſſe!

Andreas war anfangs nicht geneigt, dem Wunſche ſeiner Frau zu entſprechen, Cornelie bat aber ſo lieb und blickte ihn durch Thränen lächelnd ſo bezaubernd an, daß er ſich zu der verlangten Zuſage fortreißen ließ. Zurücktreten konnte er nicht mehr, und ſo ſchlüpfte er denn glücklich in ſein Verſteck, ohne daß Kathrine ſeine Anweſenheit im Schlafzimmer ahnte.

Digitized by Google

Kaum ward Licht angezündet, als die Schweſter, eine Menge ſchadhafter Wäſche im Arm, ihren Platz am Tiſche einnahm. Hildegarde ſaß zwiſchen Mutter und Tante und las erſterer die neueſte Erzählung von Guſtav Schilling vor, die ſie tags vorher von der Baronin von Kaltenſtein erhalten hatte. Es verging keine Viertelſtunde, als ein gellender Angſtſchrei das Ohr des erwartungsvoll Harrenden traf. Dann hörte er einen dumpfen Fall und das häßlich kalte Lachen ſeiner Schweſter.

Beim Eintritt ins Wohnzimmer, wo ſein Erſcheinen eine merkwürdige Verwandlung in Kathrinens Weſen hervorbrachte, ſah er zu ſeinem größten Erſtaunen ein paar große Spinnen mitten über den Tiſch laufen. Die Thiere nahmen ſich Zeit, als gehorchten ſie einem unſichtbaren Lenker, und es lag am Tage, daß ſie nicht durch Zufall dahin gekommen waren. Cornelie hatte im Schreck den nächſten Stuhl umgeſtoßen und dabei ſich einen Finger verſtaucht. Sie zitterte vor Angſt und Schmerz und ſchrie mehrmals nach Hülfe.

Dieſe Scene verſetzte Andreas in heftigen Zorn. Er ſchalt die überraſchte Kathrine mit zornigen Worten, duldete keine Widerrede und trieb ſie in ſeiner Aufregung zuletzt ziemlich unſanft aus dem Zimmer.

Digitized by Google

Cornelie erreichte durch Anzettelung dieser kleinen Intrigue wenigstens die Verbannung der Schwägerin aus ihrem Zimmer. Andreas machte das Fortbleiben aus demselben so kurz und barsch zur Bedingung des Verbleibens seiner Schwester im Hause, daß Kathrine sich gegen diesen Befehl doch nicht ohne weiteres aufzulehnen wagte.

Dafür trug sie von Stund' an dem Bruder den ihr gespielten Streich in rachsüchtigem Herzen nach. „Er ist nicht ehrlich gegen mich, folglich brauch' ich es auch nicht gegen ihn zu sein." So lautete der Refrain aller Gedanken, denen Kathrine Gehör gab, und nun begann in dem alten Försterhause ein solches Heuchelsystem, daß keiner dem andern mehr traute, alle gegeneinander intriguirten und heimlich sich Schlingen zu legen bemüht waren. Hätte dies consequent fortgesetzte Intriguenspiel nicht unter freundlicher Maske sich klug verborgen, so würde man in einen Abgrund trauriger Verirrungen hinabgeblickt haben, wie sie gegenseitige Abneigung, Egoismus, Genußsucht und ungezähmte Leidenschaften immer erzeugen müssen.

Nach diesem Siege über ihre Schwägerin schritt Cornelie bedeutend hochmüthiger als früher einher. Sie konnte nicht umhin, ihrer Freundin den Verlauf

Digitized by Google

der Sache mit entsprechenden Ausschmückungen zu erzählen und diese zugleich aufzufordern, die ungebildete Person jetzt ebenfalls fühlen zu lassen, wie unbedeutend und untergeordnet eigentlich die Stellung sei, die sie mit so großen Prätensionen behaupte.

Clotilde war gern dazu bereit, denn auch sie haßte Kathrine, weil die rücksichtslosen Aeußerungen derselben ihre Vergangenheit mit Makeln belud, an welche mehr denn einer glauben mochte. Gegen diese geschickt in Umlauf gesetzten Erzählungen konnte und wollte sich die Edelfrau nicht direct vertheidigen, weil das zu Weiterungen hätte führen müssen, welche zu vermeiden die aus unbekannten Kreisen Emporgestiegene ebenfalls ihre sehr gewichtigen Gründe hatte. Es blieb also, um Böses mit Bösem zu vergelten, auch für die gekränkte Baronin nur der Weg heimlicher Verfolgung übrig.

Bis zu diesem Wendepunkte im Leben des Försterhauses war die Baronin von Kaltenstein nur selten in der Försterei gesehen worden. Cornelie besuchte mit ihrer Tochter lieber das eine Stunde Wegs in höchst romantischer Gegend gelegene Gut ihrer Freundin. Jetzt aber trat infolge getroffener Abkunft zwischen beiden gleichgesinnten und einmüthig handelnden Frauen das umgekehrte Verhältniß ein. Es verging

Digitized by Google

selten ein Tag, wo Clotilde nicht auf dem Hofe der Försterei vorfuhr, um einige Stunden in vertrautem Verkehr mit Cornelie und Hildegarde zuzubringen.

Schon diese beinahe fortdauernde Anwesenheit der „Gnädigen", wie man der Kürze wegen die Baronin gewöhnlich nannte, hielt Kathrine fern von ihrer Schwägerin. Dies würde indeß keinen besondern Eindruck auf die am liebsten mit Scheuern und Waschen Beschäftigte gemacht haben, allein, daß sie auf Befehl Corneliens oder gar der „Gnädigen" kochen und backen mußte, und daß dieser Befehl ihr nicht selten durch den Mund der immer übermüthiger sich geberdenden Hildegarde kund gegeben ward, das verdroß und ergrimmte sie.

Das zu blühender Schönheit heranwachsende junge Mädchen ward von Mutter und Baronin immermehr verzogen, und wenn Kathrine in sehr vielen Dingen die abstrusesten Ansichten hatte und aussprach, so mußte ihr doch jeder Unbefangene recht geben in dem abfälligen Urtheile, das sie über Hildegardens thörichte „Heranbildung fürs Leben", wie Clotilde sich ausdrückte, fällte. Das arme Kind hatte selbst keine Vorstellung von der Schädlichkeit der ihr zu Theil werdenden Erziehung. Sie befand sich wohl im steten erheiternden Umgange mit ihrer Mutter und

Digitized by Google

der ſie verzärtelnden Freundin. Sie eignete ſich die Urtheile derſelben über Menſchen und Dingean, und ſah, was gar nicht zu vermeiden war, mit ſouveräner Verachtung auf die bäueriſch derbe, ja ungeſchliffene Tante herab.

Selbſt dem Vater gegenüber nahm Hildegarde jetzt ein hochfahrendes Weſen an. Sie hatte bemerkt, daß ihr Vater in den meiſten der Mutter wie der Baronin geläufigen Dingen nicht eben ſehr zu Hauſe ſei, und dies Erkennen eines vorhandenen Mangels verminderte ihre Achtung. Der großentheils nur mit praktiſchen Dingen beſchäftigte Förſter, der von Natur keine Anlage beſaß, ein Gelehrter zu werden, konnte ſich keiner Kenntniſſe weder in Literatur noch Kunſt rühmen. Er hatte ebenſo wie ſeine Schweſter in ſeinem ganzen Leben nie eine Zeile weder von Goethe noch Schiller, viel weniger noch von Jean Paul oder Tieck geleſen. Er wußte nur, daß es Leute dieſes Namens gegeben hatte und daß ſie viele, viele Bücher geſchrieben haben ſollten. Daß man ſo viel aus ihnen mache, begriff er nicht, und dies lag wieder in ſeiner Erziehung.

Der alte Prediger Frei, ein Theologe älteſten Zuſchnitts, der ſich bäueriſch kleidete, um ſeinen Beichtkindern ein gutes Beiſpiel zu geben, der ſogar

Digitized by Google

seine Predigten am liebsten im Dialekt seiner gläubigen Zuhörer hielt und dadurch den gewandten Gebrauch der hochdeutschen Sprache nach und nach fast ganz verlernte, war in seiner Art ein gelehrter Mann gewesen. Er verstand zur Genüge hebräisch, um das Alte Testament in der Ursprache lesen zu können, besser noch war er im Griechischen zu Hause, und als eines Tags der vom Wetter geschwärzte Knopf des Kirchthurms abgenommen wurde, um neu im Feuer vergoldet zu werden, erzählte er dies wichtige Ereigniß in einem auf schönstes Pergament lateinisch geschriebenen Aufsatze der Nachwelt, der stilistisch nur wenig zu wünschen übrig ließ. Pastor Frei war, wie sehr viele seiner Collegen, ein einseitig classisch gebildeter Theologe. Für gebildet galt ihm überhaupt nur derjenige Mensch, welcher Latein verstand, es sprechen und schreiben konnte. Jeder nicht damit Vertraute war und blieb in seinen Augen, und wäre er von andern Kenntnissen übergeflossen, ein homo rusticus. Geistige Begabung, Talent, schöpferische Gedanken achtete er für nichts, und wer gar in deutscher Sprache Gedichte schrieb, mit dem zu verkehren hielt er entschieden unter seiner Würde.

Pastor Frei unterrichtete seine beiden Kinder selbst und impfte ihnen natürlich frühzeitig, soweit dies

Digitized by Google

möglich war, seine eigenen Ansichten ein. Kaum hatten Andreas und Kathrine lesen, schreiben, rechnen und etwas Geschichte gelernt, so fing der gelehrte Landprediger an, beiden die Elemente der lateinischen Sprache beizubringen. Wäre Andreas nicht frühzeitig aus dem Hause gekommen, so würde Kathrine wahrscheinlich ganz artige Fortschritte im Lateinischen gemacht haben, denn sie faßte leicht und übersetzte mit Andreas um die Wette den Cornelius Nepos. Des Vaters früher Tod machte der Fortsetzung dieses Bildungsgangs unerwartet schnell ein Ende und leitete die verwaiste Tochter auf Wege, die ihrer Charakteranlage wenigstens mehr zusagten als das Erlernen einer fremden und noch dazu todten Sprache.

Die Bibliothek des Pastors war reich an Ausgaben alter Classiker, von deutschen Büchern aber befanden sich in derselben nur theologische und streng ascetische. Die deutsche Nationalliteratur war gar nicht vertreten. Der sonst sehr gelehrte Prediger hatte von dem Werden der Sprache, die er doch seine Muttersprache nannte, nicht einmal eine Ahnung. Daß es eine Geschichte der deutschen Literatur gäbe und daß es der Mühe werth sei, dieselbe kennen zu lernen, war ihm ebenfalls unbekannt. Und so verirrte sich denn in Haus und Familie des Pastors

Digitized by Google

Frei kein einziges deutſches Buch von wirklich literariſcher Bedeutung.

So kam es, daß Andreas und Kathrine wol nach und nach einige Namen deutſcher Claſſiker kennen lernten, nie aber ein Werk derſelben wirklich zu ſehen bekamen. Später nahmen die Sorgen des Lebens beide Geſchwiſter gefangen, und an ein Nachholen des Verſäumten war um ſo weniger zu denken, als das Bedürfniß nach Vermehrung tieferer Bildung im Grunde beiden abging.

Hildegarde, durch ihre Mutter von Kindesbeinen an echt ſchöngeiſtig erzogen, wußte in Schiller und Goethe, in Bürger und Leſſing wenigſtens ſo gut Beſcheid wie im Großen Katechismus, und es kam dem ſchnell ſich entwickelnden Mädchen daher ſehr wunderlich, ja bedenklich vor, daß der Vater von alledem nichts wußte. Sie lachte ihn gelegentlich aus, wenn er ſeine gänzliche Unkenntniß durch Fragen noch mehr bethätigte, und verwies ihr der Vater das Ungehörige dieſes Benehmens, ſo flüchtete die Verzogene ſchmollend in die Arme der Mutter oder der Baronin, die dann nicht unterlaſſen konnten, prickelnde Bemerkungen über die ſo mangelhafte Bildung des Förſters zu machen.

Alles dies misfiel Andreas in höchſtem Grade.

Digitized by Google

Er gab im ſtillen der Schweſter recht, die in ihrer Verſtimmung vor dem Auge des bangen Vaters ein Bild der Zukunft Hildegardens entrollte, das oft ſein Herz zum Stillſtand brachte. Aber er beſaß keine Macht, um dem Unfuge zu ſteuern. Mit Kathrine mochte er ſich auch nicht des weitern darüber ausſprechen, denn er traute ihr nicht und fürchtete, von ihr verleitet, nur noch größere Misgriffe zu thun als bisher.

In dieſer Noth verfiel Andreas auf einen ganz ſeltſamen Gedanken. Sein Beruf brachte ihn mit einer Menge Menſchen in Berührung, deren Bildungsfonds faſt nur aus eigenen Erfahrungen oder aus Ueberlieferungen anderer beſtand. Die meiſten hatten wenig gelernt, dennoch füllten ſie ihre Stelle im Leben vollkommen aus, waren geachtet, oft geliebt, und man mußte ſie für tüchtige Menſchen halten. Solche durch das Leben gebildete, durch Erfahrungen gereifte Naturen machen ſich gern ihre eigenen Geſetze, denen ſie nachleben, ſolange es irgend geht. Weidmänner namentlich leben ſehr oft auf geſpanntem Fuße mit der gewöhnlichen Welt. Ihr Beruf, ihr Umgang mit der Natur, ihr Aufenthalt in rauſchenden, einſamen, oft genug auch unheimlichen Forſten

Digitized by Google

erzeugt jene zahllosen Sagen, denen der Aberglaube einen so eigenthümlichen Zauber verleiht.

Andreas hörte unter seinen Collegen immer von Dingen sprechen, die er nicht verstand. Der eine hatte vor Jahren in den böhmischen Wäldern die Bekanntschaft eines Wilddiebes gemacht, der im Besitz des Geheimnisses war, sich fest und unsichtbar zu machen, ja er rühmte sich, dem verwegenen Menschen dies Geheimniß abgekauft zu haben. Ein anderer wollte schon vor längern Jahren Freikugeln gegossen, nie aber Gebrauch davon gemacht haben und zwar deshalb nicht, weil ihm jedesmal ein fürchterliches Grauen überkommen war, wenn er die verhängnißvolle Kugel in seine Büchse hatte laden wollen. Noch andere verstanden die Orte zu ermitteln, wo, dem Volksglauben nach, Gold vergraben lag, und meinten, sie würden nicht anstehen, davon Gebrauch zu machen, wenn es ihnen je einmal im Leben an dem Nöthigen fehlen sollte.

Wie Noth und Unglück häufig die Mutter des Verbrechens sind, so reizen geheimnißvolle Andeutungen selbst Besonnene bisweilen zu gefahrvollen Unternehmungen. Andreas war nicht frei von abergläubischen Meinungen. Er hatte sie theils mit der

Digitized by Google

Muttermilch eingesogen, theils waren sie ihm in seinem spätern Jägerleben gleichsam angeflogen.

„Es könnte ja doch sein, daß diese zuversichtlich Sprechenden mehr wüßten als wir andern", dachte er, und beschloß eine Probe zu machen.

Weshalb? — Aus Liebe zu Hildegarde, die seine Unkenntniß belächelte, und die von ihrer eigenen Mutter zu einem Leben in der vornehmen Welt erzogen ward, ohne daß er es zu hindern vermochte!

„Mein einziges Kind soll durch mich nicht unglücklich werden!" rief sich Andreas zu. „Es soll aber auch die Prophezeiung meiner erbitterten Schwester sich nicht erfüllen! Gelingt es mir, ein Vermögen zu erwerben, so kann Hildegarde, sobald sie erwachsen ist, in die Welt treten und theilnehmen an den Vergnügungen und Genüssen der Vornehmen, für die sie einmal erzogen worden ist. Dann wird sie glücklich sein und nicht mehr über meine Unwissenheit lächeln."

Einmal von diesem Gedanken erfaßt, konnte sich der Förster desselben nicht mehr entschlagen. Er suchte das Vertrauen der Männer zu gewinnen, die so oft mit ihrem Wissen geprahlt hatten, aber seine ursprünglich edle Natur sträubte sich gegen jede Handlung, die er vor seinem Gewissen nicht hätte verantworten können. Er wollte sich erst von der Wahrheit des

Digitized by Google

Gehörten überzeugen, ehe er ein Eingeweihter, ein Wissender zu werden begehrte.

In seinem Hause befand sich Andreas schon lange nicht mehr wohl, und wenn er nicht erschien, so vermißte man ihn auch nicht. Ein Umgang mit seiner Schwester gewährte ihm keine Erholung, und seiner Frau konnte er nach seinem Dafürhalten nichts geben und sein. Er wäre ganz überflüssig gewesen, wenn nicht sein Beruf und die Stelle, welche er durch die Gunst des ihm befreundeten Barons bekleidete, die Seinigen ernährt hätte.

Zur Ermittelung der Geheimnisse, in deren Besitz Andreas zu gelangen wünschte, war der Behauptung seiner wissenden Collegen zufolge die Nacht die allein günstige Zeit. Andreas blieb deshalb wöchentlich einigemal bis nach Mitternacht außer dem Hause. Dies konnte aber nicht geschehen, ohne daß Kathrine ihre Einwilligung dazu gab; denn seit der Ueberraschung ihres Bruders, die zu so liebloser Behandlung seinerseits führte, hatte sie unter allerhand Vorwänden sich des Hausschlüssels bemächtigt und legte diesen nie wieder aus der Hand. Sobald es zu dämmern begann, schloß die aufmerksame, auf ihre Stellung und Macht im Hause eifersüchtige Schwester des Försters die Hausthür, und niemand konnte die

Digitized by Google

wohlverwahrte Försterei betreten ohne ihren ausschließlichen Willen. War endlich jeder im Hause, dann ging auch Kathrine zur Ruhe und legte den Schlüssel, um ihn sicher zu verwahren, unter ihr Kopfkissen.

Kathrine machte ein sehr verwundertes Gesicht, als ihr Bruder eines Tags von ihr den Hausschlüssel verlangte.

„Gebe ich nicht!" lautete die kurze Antwort.

„Ich brauche ihn", versetzte ebenso kurz der Förster.

„Um des Nachts auf den Anstand zu gehen?" erwiderte die Schwester. „Schweig', Andreas! Mir drehst du keine Nase!"

„Ueber meine Handlungen gestehe ich dir kein Urtheil zu. Genug, ich werde von jetzt an, weil ich nicht anders will, für gewöhnlich erst spät nach Hause kommen."

„Du wirst mich stets deiner harrend finden", sagte ebenso entschlossen die hartnäckige Schwester.

„Das verlange ich nicht; es würde deiner Gesundheit schaden."

Kathrine lachte.

„Sorge dich nicht", versetzte sie. „Ich bin kein nervenschwaches Dämchen, das sich durch Lesen und

Digitized by Google

Klimpern aufreibt. Meine Natur verträgt, gottlob! einen Puff, und darum werde ich Wache halten!"

Alles Zureden und Vorstellen machte die Hartnäckige nicht andern Sinns, und da sie klug genug war, des Bruders Verlangen ganz in der Ordnung zu finden, so wollte dieser nicht weiter auf seinem Vorsatze bestehen, und gab endlich nach. Kathrine blieb im Besitze des Hausschlüssels, und der Förster hatte nie Ursache, über Saumseligkeit der stets wachsamen Schwester Klage zu führen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Unvermuthete Katastrophe.

Cornelie, der es im Umgange mit Clotilde nie an Unterhaltung fehlte, vermißte ihren Mann eigentlich nicht, dennoch aber mußte es ihr auffallen, daß Andreas sich fast gar nicht mehr sehen ließ. Kam er wirklich zu ihr, so war er meistens still, ohne doch verstimmt zu sein. Er schien immer in Nachdenken versunken, was Cornelie aus seinen Antworten abnahm, die häufig nicht passen wollten. Auch war seines Bleibens selten lange. Namentlich beeilte er sich wieder fortzukommen, wenn die Baronin bei Cornelie weilte oder, was nicht selten der Fall war, wenn Mutter und Tochter ein classisches Drama zusammen laut vorlasen. Angeblich, um nicht zu stören, da er an solcher Unterhaltung theilzunehmen sich nicht entschließen konnte, verließ dann Andreas ge-

Digitized by Google

wöhnlich sehr bald Zimmer und Haus, und Cornelie hörte ihn regelmäßig erst spät nach Mitternacht wieder heimkehren.

Obwol die vornehme Försterin kein Recht hatte, sich über die Vernachlässigung ihres Mannes zu beklagen, fühlte sie sich doch empfindlich dadurch beleidigt. Sie ließ Andreas dies merken, der seinerseits wieder nicht weniger verletzt sich zeigte. Da beide Eheleute sich aber nie offen gegeneinander aussprachen und der Verstimmung, die sich dauernd ihrer zu bemächtigen drohte, auf den Grund gingen, so ward das Verhältniß immer peinlicher, immer gespannter.

Wenige Monate genügten, Cornelie und Andreas einander geistig und gemüthlich völlig zu entfremden. Die Frau war oft so gereizt, daß sie bei jedem Worte, welches Andreas an sie richtete, mit einer so nonchalanten Miene widersprach, daß ziemlich viel Selbstbeherrschung erforderlich war, um ein so ungehöriges Benehmen zu ertragen. Andreas aber schwieg, um die Dinge nicht noch schlimmer zu machen und den ohnehin schon genugsam gestörten Hausfrieden völlig aufzuheben. Allein in demselben Verhältniß, wie Cornelie sich gegen ihn unachtsam betrug, trat er kühl und unzugänglich gegen die Frau auf. Er war nicht mehr aufmerksam, nicht mehr gefällig. Auf Wünsche

Digitized by Google

und Bitten achtete er nur selten noch und häufig strafte er Cornelie dadurch, daß er gerade das Gegentheil von dem that, was sie wünschte oder begehrte.

Für die haßerfüllte Kathrine war dies traurige Zerfallen einer ursprünglich glücklichen gegenseitigen Neigung ein Hochgenuß. Sie schürte das um sich fressende Feuer der Zwietracht, statt, was wol in ihrer Macht gestanden hätte, es zu löschen, ohne die Folgen zu bedenken, die daraus entstehen konnten.

Um das Treiben ihres Bruders machte sich Kathrine keine Sorgen. Er war ja ein starker, kräftiger Mann, den die Natur mit gesundem praktischen Verstande begabt hatte, er mußte mithin sich über sein Thun selbst Rechenschaft ablegen können. Daß er sich aber mit ungewöhnlichen Dingen abgab, bemerkte die scharf beobachtende Schwester doch frühzeitig. Sein Aussehen veränderte sich, seit er so oft des Nachts außer dem Hause weilte, auffällig. Er ward hagerer, sein Gang unsicher. Gebückt, als drücke ihn eine schwere Last, schritt er, scheue, forschende Blicke nach allen Seiten entsendend, durch den Forst. Sein Auge war nie frei; es blickte scheinbar mehr nach innen als nach außen oder starrte düster vor sich hin ins Leere. Die von Natur scharfen Züge seines Gesichts

Digitized by Google

mit der großen Adlernase traten noch schärfer hervor und gaben ihm, namentlich im Zwielicht, etwas Geierartiges.

Man konnte es dem Förster ansehen, daß er nicht glücklich war. Einzelne kannten die Ursache seines Kummers, die meisten aber, die ihm ferner standen, konnten nicht begreifen, weshalb der so gut situirte Förster, der Freund und Kumpan des noch immer lebenslustigen und abenteuersüchtigen Barons, vor der Zeit so mürrisch, verschlossen, menschenscheu und infolge dessen alt werde.

Was aber trieb Andreas? wird man fragen. Um dies zu erfahren, müssen wir ihn auf seinen nächtlichen Gängen begleiten. Diese führten ihn mit jenem bereits erwähnten Wilddiebe, einem höchst verwegenen Menschen, dem man alles zutrauen durfte, und einem gewesenen Förster, der jedermann Furcht einflößte, bei dem Landvolke aber als Hexenmeister in großem Ansehen stand, zusammen. Die beiden letztern nahmen ihren Schüler an einer schwer zugänglichen Stelle des tiefsten Forstes in Empfang, geleiteten ihn auf Schleichwegen tiefer in das Gebirge und rasteten hier in der Höhle eines phantastischen Sandsteinfelsens, dem Schalkstein. Da störte die drei Männer niemand in ihren Gesprächen und Beschäftigungen, und hier unterrichteten die

Digitized by Google

Wissenden den unglücklichen Förster in allerhand ihm noch unbekannten Weidmannskünsten.

Andreas war ein gelehriger Schüler. Er begriff leicht und that es binnen kurzem seinen unheimlichen Meistern gleich. Es war aber bei all den Kunstgriffen, welche diese ihm beibrachten, eine sehr fatale Bedingung, der sich der Förster fügen mußte, wenn er überhaupt etwas erfahren wollte. Die Freikugeln, die er in einer schauerlichen Sturmnacht goß, durfte er nur dann gebrauchen, wenn seine Büchse mit den gewöhnlichen Kugeln während eines ganzen Jagdtags kein einziges Wild erlegte. Ebenso war es mit dem Ringe, den der alte Förster Zacharias im Winkel ihm einhändigte, und welcher die Eigenschaft besitzen sollte, ihm verborgene Stellen im Walde kenntlich zu machen, wo von alters her Geld und Geldeswerth vergraben liege. Andreas mußte einen haarsträubenden Eid schwören, daß er mit diesem Ringe nur dann zur Zeit des Neumonds den Wald von West nach Ost durchschreiten wolle, wenn wirkliche Noth ihn dazu zwinge, und zwar zwischen elf und eins, ohne je einem frommen Gedanken oder guten Wunsche sich hinzugeben.

Diese und andere ebenso wunderliche als geheimnißvolle Dinge theilten die beiden unheimlichen Men-

Digitized by Google

ſchen dem armen Andreas mit. Ob der Förſter wirklich daran glaubte, wiſſen wir nicht. Jedenfalls war er der Anſicht, es könne nicht ſchaden, wenn man mit Geheimniſſen, welche andern der Sage nach Vortheil gebracht hätten, ebenfalls vertraut ſei. Er ſchwur daher die verlangten ſchrecklichen Eide, verſah ſich mit den angeblich nie fehlenden Freikugeln, verwahrte den noch koſtbarern Zauberring, der die Stelle einer Wünſchelruthe vertreten ſollte, ſorgfältig und ſchaffte ſich, ebenfalls nach Anweiſung ſeiner Lehrmeiſter, diejenigen Schriften an, deren genaues Studium ihn vollends in allem Nöthigen unterweiſen ſollte.

In dieſen Schriften las er fleißig, wenn er daheim blieb. Kathrine lachte heimlich darüber, denn ſie gehörte zu den ſtarken Geiſtern, die gar nichts glauben. Aber ſie hütete ſich wohl, den Bruder durch ihre Bemerkungen ſchwankend zu machen. Warum ſollte Andreas nicht auch ein Steckenpferd haben, da doch Frau und Tochter die ihrigen ſo wacker tummelten? Uebrigens errieth ſie alsbald richtig den eigentlichen Zweck der Studien ihres Bruders, und zuckte darüber halb mitleidig, halb wegwerfend die Achſeln.

Eines Tags im Spätſommer war Cornelie mit Hildegarde nach Kaltenſtein gefahren, während An-

Digitized by Google

dreas im Forste weilte. Kathrine, trotz des directen Verbots, das ihr diesmal die Schwägerin noch an der Hausthür zurief, drang in das Wohnzimmer der Försterin, und that sich im Aufräumen und Abbürsten eine rechte Güte. Sie öffnete dabei alle Fenster, da nicht wenig Staubwolken aufstiegen. Mochte es nun Cornelie auf Kaltenstein nicht behagt haben, weil sie ein paar alte, häßliche, auf ihren Stammbaum lächerlich stolze, adeliche Fräulein, entfernte Verwandte Clotildens, vorfand, die sie kaum über die Achsel ansahen, oder hatte sie eine Ahnung von Kathrinens Vorhaben; genug, sie kehrte, und zwar zu Fuß — weil die alten Fräulein die Equipage der Baronin in Anspruch nahmen — viel früher, als Kathrine erwartete, in die Försterei zurück. Geärgert und von ungewohntem Gehen stark erhitzt, gerieth Cornelie beim Anblick der offenen Fenster ihres Zimmers, aus denen Staubwolken quollen und die kreischende Commandostimme ihrer fegenden Schwägerin ihr entgegenschallte, in den heftigsten Zorn.

Hildegarde bemühte sich vergeblich, die Mutter zurückzuhalten. Cornelie eilte in das Forsthaus, lief die Treppe hinan und stand keuchend auf der Schwelle, ehe Kathrine eine Ahnung von der Rückkehr ihrer Schwägerin hatte. Es folgte nun ein Auftritt, der

Digitized by Google

alle frühern Zwistigkeiten der beiden Schwägerinnen an Heftigkeit weit übertraf. Die vornehme Gelassenheit, mit welcher Cornelie die laut keifende Kathrine gewöhnlich noch mehr in Harnisch brachte, machte diesmal einem Schwall erbitterter Worte Platz. Die Schwägerin blieb der Zürnenden nichts schuldig, und so endigte denn der unerquickliche Auftritt zuletzt mit gänzlicher Erschöpfung Corneliens, der eine lange nicht simulirte Ohnmacht folgte.

Als Andreas spät abends nach Hause kam, war er verwundert, Hildegarde seiner harrend zu finden. Das Mädchen hatte geweint und war sehr bewegt. Sie erzählte dem Vater das Vorgefallene und bat im Namen und Auftrage ihrer entsetzlich angegriffenen Mutter, er möge der so ganz rücksichtslosen Tante den fernern Aufenthalt in der Försterei, wo sie doch immer von neuem Zwietracht stifte, nicht mehr gestatten.

Der Förster blieb, wie immer, sehr kühl bei diesen Eröffnungen. Mit der trockenen Bemerkung, er wolle sich die Sache überlegen, und ehe er einen Entschluß fasse, auch die Tante hören, wies er Hildegarde ab. Diese eröffnete jetzt dem Vater, daß die Mutter sehr leidend sei und ihn zu sprechen wünsche.

„Morgen", versetzte der Förster, und stellte Büchse und Weidtasche in den Gewehrschrank.

Digitized by Google

„Die Mutter war ohnmächtig", ſprach Hildegarde ſchüchtern.

„Gib ihr kaltes Waſſer, das ſtärkt! Sie trinkt ohnehin zu viel Thee."

„Sollten wir nicht lieber zum Arzt ſchicken?"

„Die Natur hilft ſich immer von ſelbſt. Gute Nacht! Ich bin müde und bedarf der Ruhe."

So endigte die kurze Unterredung der Tochter mit dem Vater. Andreas meinte es ganz ſo, wie er ſprach. Er kannte die vornehmen Launen ſeiner Frau und glaubte durchaus nicht, daß ſie wirklich krank ſei. Cornelie dagegen, die ſich ungewöhnlich echauffirt hatte, und ſpäter in der Aufregung und während des lange anhaltenden Streits mit Kathrine nicht auf die Zugluft achtete, die durch Fenſter und Thüren ſtrich, lag in heftigem Fieber. Es war ihr, ſchutzlos, wie ſie ſich fühlte, jetzt wirklich Bedürfniß, ihr Leid dem Gatten zu klagen, von dem allein ſie ja nur Schutz erhalten konnte. Sie brach daher in die bitterſten Thränen aus, als die beunruhigte Hildegarde ihr die abweiſende kalte Antwort des Vaters überbrachte.

Auch Hildegarde litt, weil ſie die Mutter leiden ſah. Dem unerfahrenen Mädchen, das immer nur in Zerſtreuungen und heitern Bildern lebte, ward bange,

Digitized by Google

als die Fiebernde zu phantasiren begann. Wie gern hätte sie den Vater gerufen, aber sie durfte es nicht wagen. Er konnte sie ja noch kühler von sich weisen als das erste mal!

So blieb denn Hildegarde wachend am Bette der fiebernden Mutter sitzen, bis der Morgen dämmerte und die bekannten festen Schritte der rüstigen Tante sich hören ließen, die mit lauter Stimme die Dienstboten weckte.

Andreas hatte ruhig geschlafen. Seine Gedanken schweiften in dem Gestrüpp umher am Fuße des Hieronymusfelsen, wo der Volkssage nach viel Geld vergraben liegen sollte. Es war das Vermögen einer Kirche, das man im Siebenjährigen Kriege, als die Heerscharen des Großen Friedrich Sachsen überschwemmten, auf diese Weise zu sichern glaubte. Es wäre nicht nöthig gewesen, denn die gefürchteten Krieger kamen nicht in diese Gegend, das Vermögen blieb aber seitdem verschwunden. Die bis dahin sehr reich gewesene Kirche war jetzt notorisch eine der ärmsten in der ganzen Umgegend. Es ließ sich deshalb nur annehmen, daß die beim Vergraben des Schatzes Betheiligten vor dem Heben desselben gestorben seien oder daß sie die Stelle, wo sie ihn der Erde anvertrauten, selbst nicht wiederfanden.

Digitized by Google

Auf dieſe mit dichtem Buſchwerk, Kiefern und Tannen, und namentlich mit hohem Heidel- und Preiſelbeerkraut bewachſene Stelle war jetzt vorzugsweiſe das Augenmerk des Förſters Frei gerichtet. Es verging ſelten ein Tag, wo er nicht in dieſer Gegend herumſtrich. Er kannte hier jeden Fuß Erde, jeden Strauch, jede Gruppe hochgewachſener Tüpfelfarrn. Mehr als eine Stelle, wo man offenbar ehedem in der Erde gewühlt hatte, ſchien ihm beachtenswerth und er unterließ nicht, ſie zu bezeichnen. Trat, wie er vermuthete, in nicht gar langer Friſt der Zeitpunkt ein, wo er größerer Mittel bedürftig ſein würde, dann wollte er, den geheimnißvollen Ring am Finger, dieſer Gegend ſich zuwenden, um das vergrabene Geld zu heben, damit er ſeine verzogene Tochter ſtandesgemäß ausſtatten könne.

Als Andreas erwachte, hatte er den Beſuch Hildegardens und deren Mittheilung ganz und gar vergeſſen. Auch Kathrine ſchwieg, als ſie dem Bruder das Frühſtück brachte. Sie war wie immer, weder geſprächiger noch verſchloſſener. Nur auf das Büchlein, das vor dem Bruder lag, und das ſich „Weidmannsheil" nannte, warf ſie im Vorübergehen einen ſpöttiſchen Blick.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Förſter ſich

Digitized by Google

gar nicht nach Corneliens Befinden erkundigt hätte, wäre Hildegarde nicht als bleicher, mahnender Bote zu ihm getreten. Andreas konnte, ohne höchst lieblos zu erscheinen, diesen zweiten Ruf nicht unerhört lassen. Er begleitete also die Tochter ans Bett der kranken Mutter.

Cornelie raffte alle Kraft zusammen, um dem Gatten, den sie sich nach und nach selbst entfremdet hatte, ein lebhaftes Bild des zwischen ihr und Kathrine Vorgefallenen zu entwerfen. Andreas hörte zwar geduldig zu, doch glaubte er, seine Frau, die ihm ungewöhnlich aufgeregt vorkam, übertreibe. Sie war heftig, wie nie zuvor, unruhig, voller Leidenschaft. Daß die unglückliche Frau in einem bedenklichen Fieberzustande sich befinde, gewahrte der ziemlich unachtsame Mann leider nicht. Als Cornelie ihre Erzählung geendigt hatte, reichte er ihr die Hand, stand auf und verließ die Kranke mit den Worten:

„Ich werde mit Kathrine sprechen, und finde ich, daß sie in ihrem Eifer zu weit gegangen ist, so will ich ihr für die Zukunft mehr Vorsicht empfehlen, weil du — so — so nervös zu sein glaubst."

Ein unaussprechliches Weh preßte Corneliens Herz krampfhaft zusammen. Sie legte ihre fieber-

Digitized by Google

heißen Hände über ihre Augen und ſchluchzte leiſe, um Hildegarde nicht zu ſehr zu beunruhigen.

Andreas hatte gleich darauf mit ſeiner Schweſter eine Unterredung. Kathrine leugnete das Vorgefallene durchaus nicht, gab ſelbſt die Ohnmacht Corneliens zu, behauptete aber mit der in ihrem unbeugſamen Charakter liegenden Beſtimmtheit, das gegenwärtige Leiden der Frau Schwägerin ſei nichts als Verſtellung. Sie wiſſe ſehr wohl, welche Abſicht ſich hinter dieſer Jammermiene verberge, ſie ſei aber auch feſt entſchloſſen, nicht darauf zu achten, und möchte dem Bruder rathen, ein Gleiches zu thun. Wenn dann die verzogene Dame gewahr werde, daß ihre erheuchelte Krankheit nicht die beabſichtigte Wirkung habe, ſo werde ſie früh genug wieder munter ſein. Im Bett leide es ſie ſicherlich nicht länger, als bis ihre Verführerin, die ſaubere „Gnädige" von Kaltenſtein, mit ihren ſchnaubenden Apfelſchimmeln vorfahre.

Auf dieſe Behauptung hin ging Andreas Frei unbekümmert ſeinen Tagesgeſchäften nach, ohne einen Arzt für die Kranke rufen zu laſſen. Wie faſt immer, kam er auch an dieſem Tage wieder ſpät nach Hauſe. Er fragte abſichtlich nicht nach dem Befinden ſeiner Frau, und die Schweſter, die ihm mit grinſendem Lächeln die Thür aufſchloß, ſchwieg ebenfalls. Dies

Digitized by Google

ließ ihn annehmen, Kathrine habe das Richtige getroffen.

Diesmal ließ Cornelie den erkalteten Gatten nicht zu sich rufen. Auch am nächsten Morgen erschien Hildegarde nicht, um dem Vater Bericht über das Befinden der Mutter abzustatten. Indeß fiel ihm die Ruhe in dem Wohnzimmer Corneliens auf, ebenso das behutsame leise Umherschlürfen der Dienstboten. Nur in den lauten, schallenden Befehlen seiner Schwester, die heute noch viel härter als sonst aussah, sprach sich nichts Ungewohntes aus.

„Ist Cornelie besser?" fragte er die an ihm ungestüm vorüberfahrende Kathrine.

„Hab' mich seit gestern nicht um den vornehmen Eigensinn gekümmert", lautete die brutale Antwort.

„Liegt sie noch zu Bett?"

„Gewiß! Sie wird auch nicht eher aufstehen, bis du ihr irgendein anziehendes Geschenk gemacht hast!"

Andreas seufzte und ging nach dem Zimmer, wo Frau und Tochter sich aufhielten. Er trat ein, ohne anzuklopfen. Hildegarde flog ihm mit leisem Wink entgegen und sah ihn flehend mit ihren großen sprechenden Augen an.

„Wie geht's der Mutter?" fragte der Förster verstimmt.

Digitized by Google

„Sie leidet sehr", versetzte die Tochter, zum Bett der Kranken zurückgleitend.

„Aber was fehlt ihr denn eigentlich?" fragte Andreas weiter, ohne daß Theilnahme in dem Klange seiner Stimme lag.

Hildegarde blieb die Antwort auf diese Frage schuldig. Andreas setzte sich an das Lager Corneliens, erfaßte deren Hand und sagte etwas milder:

„Ist dir sehr unwohl, Cornelie?"

Die Kranke kehrte ihre matten Augen dem Förster zu und sah ihm geraume Zeit in die scharf geschnittenen Züge.

„Verlasse mich heute nicht, Andreas", antwortete sie. „Ich fühle mich so matt und — und möchte nicht gern allein bleiben."

„Die Frau Baronin wird dir sicherlich Gesellschaft leisten", erwiderte der Förster. „Sie war gestern nicht hier. Mich rufen unaufschiebbare Geschäfte."

„Unaufschiebbare?" sagte Cornelie zweifelnd. „O, wenn du wüßtest, Andreas —"

„Wie du mit deinem unzeitigen Klagen mich langweilst", fiel der Förster ein, „so würdest du von mir nicht Dinge verlangen, die ich nun einmal nicht gewähren kann! Der Bursche mag sogleich nach Kaltenstein gehen", fuhr er fort, „und deiner Freundin

Digitized by Google

melden, daß du dich unwohl fühlst. Ihre Gegenwart wird dich erheitern, und wenn du sonst etwas auf dem Herzen hast, dessen Mittheilung an jemand dir Bedürfniß ist, so wird die Gnädige dir sicherlich Gehör schenken."

„Du marterst mich, Andreas!" stammelte Cornelie. „Mir ist so angst, ich vermag kaum zu athmen — und alle Gegenstände tanzen vor meinen Augen."

„Schließe sie und siehe zu, daß du schlafen kannst, dann wird dir's besser werden", versetzte mit gleichgültigem Tone der seiner Gattin entfremdete Mann.

„Willst du mich wirklich verlassen?" seufzte Cornelie.

„Ich muß! Heute Abend —"

„Heute Abend!" fiel ihm die Kranke ins Wort. „Bleibe nur nicht bis in die Nacht aus!"

„Ich will mich beeilen."

„Lebe wohl, lieber Andreas!"

Cornelie streckte ihre heiße, zitternde Hand aus dem Bette, der Förster schritt schon der Thür zu. Er gab im Fortgehen nur Hildegarde noch einen Wink, bei der Mutter zu bleiben, ohne sich noch einmal nach der leise Wimmernden umzukehren.

„Ist sie nicht zum Tollwerden lamentabel?" sagte Kathrine, als der Bruder mürrischer denn je

Digitized by Google

ihr die Hand zum Abſchied reichte. „Es iſt recht, daß du ihr zeigſt, wie wenig ſich vernünftige Menſchen aus ihrem vornehmen Eigenſinn machen.“

Andreas blieb der Schweſter auf dieſe Bemerkung die Antwort ſchuldig. Er ging in den Forſt, um die Holzſchläge zu inſpiciren. Später näherte er ſich wieder dem Orte ſeiner Sehnſucht und Hoffnung, und zog ſich erſt, als die Wetterwolken ſich drohend vom Weſten her über das Gebirge erhoben und die Thiere des Waldes ihre ſichern Schlupfwinkel aufſuchten, in tiefen Gedanken langſam zurück.

Bei ſeiner Heimkunft las er in den verhärteten Zügen ſeiner Schweſter, daß ſich während ſeiner Abweſenheit ein Unglück zugetragen haben müſſe. Mit raſchen Fragen entriß er der ſelbſt Beſtürzten die kalte ſchreckliche Wahrheit Ein Herzſchlag hatte dem Leben der vor wenigen Tagen noch ſo blühenden Frau unerwartet ſchnell ein Ende gemacht. —

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Stiftssyndikus und der Förster.

Nach diesem Einblick in die Vergangenheit der Försterfamilie wenden wir uns jetzt der Gegenwart wieder zu.

Corneliens Tod, die man drei Tage früher noch in stolzer Lebensfreudigkeit gekannt hatte, machte allgemeines Aufsehen. Das feindselige Verhältniß beider Schwägerinnen kannten, wenigstens oberflächlich, alle Umwohnenden, und wennschon die meisten der vornehm gearteten Försterin ihres hochfahrenden Wesens halber und der geringen Achtung wegen, die sie allen andern zollte, nicht eben hold waren, so stand doch Kathrine bei dem Volke noch weit weniger in Gunst. Als eine Art Hausteufel bekannt, trauten ihr viele eher Böses als Gutes zu. Es war daher ganz natürlich und in den Gewohnheiten des Volks und der

Digitized by Google

Gegend, wo unſere Geſchichte ſich zutrug, begründet, daß man das Gerücht ausſprengte, die „verfumfeite" Kathrine — ſo nannte man des Förſters Schweſter wegen ihrer Blatternarben — habe Cornelie etwas angethan. Weiter als bis zu dieſem „Anthun" ging man nicht, daran aber hielt man um ſo feſter, je allgemeiner der Glaube an die Möglichkeit, jemand abſichtlich und unvermerkt Böſes zuzufügen, in der Maſſe des Volks verbreitet war.

In frühern Zeiten würde Kathrine der Gefahr ausgeſetzt geweſen ſein, für eine Hexe gehalten zu werden. An Hexen glaubte aber ſchon längere Zeit auch in dieſem von der Welt abgeſchnittenen Gebirgswinkel niemand mehr. Nur dem Einfluſſe böſer Wünſche, unheimlichen Schaffens bei Nacht und Nebel war die Mehrzahl noch immer zugänglich, und man begabte mit ſo gefahrvollen Eigenſchaften am liebſten Perſonen ſtarren oder unliebenswürdigen Charakters. Kaum alſo verbreitete ſich die Kunde von dem plötzlichen Tode Corneliens, ſo hieß es auch, das hat die böſe Kathrine der hübſchen Frau angethan!

Bedenklich war das heimliche Flüſtern und Vermuthen der Menge dennoch. Die Frau ſtarb, was auch ſehr bald bekannt wurde, ohne daß man einen Arzt gerufen hatte, in Abweſenheit ihres Mannes,

Digitized by Google

mit dem sie seit Jahren nicht mehr in gutem Einvernehmen lebte. Dies Zusammentreffen merkwürdiger Umstände griff sofort nach erhaltener Todesanzeige der Stiftssyndikus Liebner auf.

Noch in der Nacht hatte Förster Frei einen reitenden Boten an diesen nächsten Verwandten seiner verewigten Frau abgefertigt, und schon Tags darauf lange vor Mittag hielt der Wagen des Stiftssyndikus vor dem Forsthause.

Liebner war ein mittelgroßer, behaglicher Mann, von Natur arglos, etwas verschmitzt und als Jurist nicht ängstlich gewissenhaft. Er war nie verheirathet gewesen, weil er sich nicht binden mochte; denn er hatte große Bedürfnisse, lebte sehr verschwenderisch und brauchte demnach viel Geld. Als Advocat erfreute er sich eines wohlverdienten Rufs. Die Landleute pflegten ihm nachzurühmen, daß er alles durchsetze. Wer also eine Streitsache hatte, die sehr verwickelt oder nicht ganz rein war, der wandte sich an den pfiffigen, immer lächelnden Liebner. Abgewiesen ward sicherlich keiner von dem stets heitern und immer schnell entschlossenen Manne. Liebner griff die Dinge ganz anders an als seine Collegen, und da er Glück hatte, gelang ihm vieles durchzuführen, das andere gar nicht anzugreifen wagten.

Digitized by Google

Damit erwarb ſich der geſcheidte Anwalt ein reichliches Einkommen, ohne doch Vermögen ſammeln zu können. Bei ihm hieß es wörtlich: Wie gewonnen, ſo zerronnen! Und als ſpäter die Praxis nicht mehr zunahm, auch jüngere ſeinem Beiſpiele nachzuahmen ſich befliſſen, mußte Liebner, um ſeinen Neigungen fröhnen zu können, ſich nach einer ſichern und reichlich fließenden Erwerbsquelle umſehen. Er fand dieſe in dem Syndikat des nahen Stifts, eines der Grenze nahe gelegenen Nonnenkloſters. Der ſeitherige Stiftsſyndikus hatte wegen vorgerückten Alters die Stelle niedergelegt. Advocat Liebner erhielt dieſelbe, da er mit dem Domdechanten in Mariendorf, welcher ein intimer Freund des Biſchofs war, in nahen Beziehungen ſtand und häufig in der gaſtfreien Dechanei verkehrte.

Die Nachricht von dem plötzlichen, durchaus nicht vorgeſehenen Tode ſeiner Nichte entſetzte den Mann. Auch er kannte die trüben Verhältniſſe im Förſterhauſe, obwol Cornelie ihm nie ihr Leid geklagt hatte, und — ein fürchterlicher Gedanke beſchlich ihn. Was war nicht alles möglich bei ſo ganz abnormen Zuſtänden! Ein einziges übereiltes Wort konnte da zum Aeußerſten führen! Aber er verſchloß ſeinen Verdacht in ſeinem Innern und beeilte ſich nur, das

Digitized by Google

Forsthaus, in dem so urplötzlich der Tod eingekehrt war, zu erreichen.

Andreas empfing den Verwandten auf dem Hofraume. Er sah angegriffen, beinahe verstört aus. Der Stiftssyndikus, welcher den Förster seit Monaten nicht mehr gesehen hatte, fand ihn auffallend verändert. Der Mann und seine ganze Haltung schienen ihm verdächtig. Er begehrte nach kurzem Gruße, zur Leiche Corneliens geführt zu werden.

Der Förster willfahrte diesem Verlangen. In tiefe Trauer gehüllt, traf hier der Stiftssyndikus Hildegarde, die sich nicht von der entseelten Hülle der Mutter trennen mochte. Die Nachtwachen, die heftigen Gemüthserschütterungen, die Thränen, welche das junge Mädchen in Menge vergossen hatte, erhöhten noch den anmuthigen Reiz ihrer Erscheinung. Hildegarde war in ihrer Trauer, ihrem ungekünstelten Schmerze bildschön. Der Stiftssyndikus begriff, daß diese feine, schwebende Gestalt mit den regelmäßigen, sanft gerundeten Zügen, mit diesen großen feurigen und doch schmachtenden Augen der harten Tante mit ihren eckigen Formen und plumpen Gewohnheiten, die sie für Zutraulichkeit ausgab, ein Dorn im Auge sein müsse. Er küßte die Weinende auf die Stirn und sagte ihr einige milde, tröstende Worte. Dann

Digitized by Google

wandte er ſich der Verſtorbenen zu, die er lange Zeit ſehr aufmerkſam betrachtete. Der Förſter ging indeß, wiederholt tief aufſeufzend, im Zimmer auf und nieder. Draußen ließ ſich die dröhnende Stimme Kathrine's hören, die der Hausmagd befahl, die Kuchendeckel dreimal abzuſcheuern und ſie dann ins Freie zu ſtellen, damit ſie langſam abtrocknen möchten. Die zuverläſſige Wirthſchafterin dachte wirklich ſchon an das übliche Leichenmahl, und da ein Förſter ſich nicht lumpen laſſen darf, wollte ſie bei Zeiten dafür ſorgen, daß es recht ſtattlich ausfalle und ſie bei den Trauerleuten auch Ehre einlege.

Außer einem tiefſchmerzlichen Zuge um den Mund der Todten konnte der argwöhniſche Liebner nichts Auffallendes an Cornelie entdecken.

„Sie waren nicht zugegen bei dem Tode Ihrer Frau, lieber Couſin?“ fragte er, vom Bett zurücktretend, den Förſter.

„Leider, leider nicht!“ verſetzte dieſer mit ungeheucheltem Schmerze. „Daß es auch ſo kommen mußte! Es bringt mich dieſer jähe Todesfall um die Ruhe meines ganzen Lebens!“

Der Stiftsſyndikus nahm den Arm des Erſchütterten, indem er ſich die Augen trocknete, und ſagte in zutraulichem Tone:

Digitized by Google

„Wollen Sie mir einige Minuten Gehör schenken?"

Der Förster drückte ihm die Hand.

„Ich möchte allein und ungestört mit Ihnen sprechen", fuhr der Stiftssyndikus fort.

Andreas nickte und führte den Cousin in sein Privatzimmer. Auf dem Tische am Fenster, das gerade auf den Wald hinaussah, lag ein aufgeschlagenes, sehr zerlesenes Buch, daneben ein Kugelbeutel.

Der Stiftssyndikus setzte sich auf den Stuhl am Fenster, griff nach dem Beutel und ließ die darin befindlichen Kugeln spielend hin- und herrollen. Er hatte sich angewöhnt, bei jedem Gespräche, namentlich aber bei ernsten Verhandlungen, immer etwas in den Händen zu haben.

„Mein lieber Cousin", begann Liebner die Unterredung mit dem Förster, „der auffällige Tod Corneliens, den ich bis zur Stunde mir selbst noch nicht erklären kann, wird sehr unangenehmes Aufsehen machen. Ich möchte deshalb rathen, lassen Sie die Verstorbene öffnen. Es ist nur, um jedem dummen Gerede von Anfang an den Mund zu verstopfen!"

„Mein Gefühl sträubt sich dagegen", versetzte Andreas. „Ich hatte Cornelie so lieb — und nun —"

„Eben weil Sie meine Nichte lieb hatten, müssen Sie meinen Rath befolgen!" sagte der Stiftssyndikus

Digitized by Google

beſtimmter. „Ein officielles ärztliches Gutachten ſchlägt alle Verleumdung nieder.“

Der Förſter blickte den Juriſten zornig an.

„Können Sie mir ſo etwas zutrauen?“ fragte er entrüſtet.

„Mein lieber Couſin“, verſetzte der Stiftsſyndikus, „wir ſind allzumal Menſchen — Sünder will ich nicht ſagen — und unſer aller Ruf iſt unter Umſtänden nicht fleckenlos. Mich hält man z. B. für einen Rechtsverdreher, comme il faut, obwol ich mein Gewiſſen frei weiß von jeder unerlaubten Handlung. Von Ihnen ſagt man, Sie ſeien gegen Ihre Frau in den letzten Jahren kalt und unfreundlich geweſen, und was man von Ihrer Schweſter hält, brauche ich wol nicht in Worte zu kleiden. Sehen Sie, lieber Couſin, das ſind Häkchen genug, um eine Kette daraus zu ſchmieden, die ſie beide zu Boden werfen könnte, ſie laſſen ſich aber in treibendes Sommergewebe auflöſen, wenn Sie auf mich hören wollen.“

„Meine Schweſter iſt ebenſo unſchuldig am Tode meiner Frau wie ich ſelbſt“, erwiderte Andreas. „Auf dieſe Gefahr hin könnten wir einer gegen uns eingeleiteten Unterſuchung mit vollkommenſter Seelenruhe entgegenſehen.“

„Das alles bezweifle ich nicht“, entgegnete der

Digitized by Google

wohlwollende Stiftssyndikus. Es wäre mir aber doch lieber, wenn überhaupt niemand auf den Gedanken käme, eine Untersuchung nur in Antrag zu bringen. Ich will Ihnen auch meine Gründe sagen, lieber Cousin. — Durch den Tod meiner Nichte sind Sie ein beklagenswerther Witwer und ist Hildegarde eine noch beklagenswerthere Waise geworden. Für die Zukunft dieses niedlichen Kindes muß in bester Weise gesorgt werden. Es könnte dies Schwierigkeiten machen, wenn Corneliens Tod zu Nachfragen Anlaß gäbe; unterbleiben diese, so ist es leicht, dem hübschen Dinge mit ihren Elfenaugen Freunde zu verschaffen. Und Sie selbst, Herr Cousin, und Ihr Fräulein Schwester — na, ich denke, Sie verstehen mich!"

„Nicht ganz, Herr Stiftssyndikus", sagte der Förster, den es verdroß, daß sein Verwandter blos deshalb, weil Cornelie plötzlich gestorben war, an die Möglichkeit eines Verbrechens denken konnte.

„Nicht?" fragte Liebner gedehnt. „Wirklich nicht, Cousin?"

„Auf Ehre und Seligkeit nicht!"

„Nicht so hoch hinaus, lieber Cousin!" fuhr der Stiftssyndikus fort. Er klapperte mit den Kugeln im Beutel und setzte lächelnd hinzu:

„Was ist das?"

Digitized by Google

„Der gelehrte Herr Couſin wird ſich das von einem ungeſchulten Jägersmann nicht ſagen laſſen", erwiderte Andreas etwas ſpitzig.

Der Stiftsſyndikus wiegte lächelnd ſeinen Kopf und ließ die Kugeln auf das zerleſene Buch fallen.

„Man muß erſt ſehen, ehe man urtheilt", verſetzte er. „Jetzt, mein lieber Couſin, kann ich als ehrlicher Mann ſagen, daß es neue, blanke Bleikugeln ſind. Treffen ſie gut?"

Der düſtere Blick des Förſters, der jetzt ſeine Geſtalt hoch aufrichtete, ſchien bis in die Eingeweide des ſo ſeltſam Fragenden dringen zu wollen.

„Das kümmert doch wol mich ganz allein?" antwortete er ausweichend.

„Mir perſönlich kann es jedenfalls gleichgültig ſein", fuhr der Stiftsſyndikus fort, „eine wohlwollende Obrigkeit aber, deren Pflicht es iſt, Geſetze und Sitten zu überwachen, hat meines Erachtens auch das Recht, mitunter nach Kleinigkeiten ſich zu erkundigen. Es darf ihr z. B. nicht gleichgültig ſein, ob die Jäger mit erlaubten oder mit unerlaubten Kugeln ſchießen."

„Kugel iſt Kugel", ſagte Andreas trotzig.

„Man ſollte es meinen", erwiderte der Stiftsſyndikus, „und doch habt ihr Jägersleute darüber euere

Digitized by Google

eigenen geheimen Anſichten. Mir ſind einige bekannt, die noch immer an die alte Fabel von den Freikugeln glauben, und ſich dergleichen zu verſchaffen ſuchen, wo und wie ſie können."

Andreas ward unruhig und verfärbte ſich.

„Das ſind Märchen", erwiderte er unachtſam.

„Ich war bis vor kurzem auch dieſer Meinung, lieber Couſin, jetzt bin ich eines Beſſern belehrt worden. Kennen Sie den Kreuz-Matthes?"

Andreas ſchwieg.

„Er ſitzt ſeit vier Tagen im Stift, weil ſie ihn wieder einmal auf ſeiner alten Liebhaberei, von den vermorſchenden Kreuzen die Bleitafeln und Beſchläge zu ſtehlen, ertappt haben. In frühern Jahren, wo er als Wilddieb bekannt war, nie aber beim Wildern betroffen wurde, gab der verwegene Menſch vor, Handel mit dem ſo gewonnenen Blei zu treiben. Diesmal iſt man ihm beſſer hinter die Schliche gekommen. Die Nachtgensdarmen verfolgten den Dieb, ohne ihn zu greifen, in der Abſicht, ſeine Helfershelfer kennen zu lernen. Der Kreuz-Matthes ahnte nichts. Er paſſirte die Grenze, ſchlich, wie ein Fuchs, durch die dickſte Waldung und machte endlich Raſt beim Schalkſteine. Den Schalkſtein kennen Sie doch, Couſin?"

Digitized by Google

„Gewiß, gewiß!“ ſagte Andreas, in die Bruſttaſche ſeines Jagdrocks langend.

Der Stiftsſyndikus ſtand auf, in der einen Hand die neuen Bleikugeln, in der andern das zerleſene Buch. Er ſchritt dem Förſter entgegen, indem er fortfuhr:

„Dort, in der verſteckten Höhle, die ein ſchmaler Feuerſchein an den Wipfeln der Tannen verrieth, überraſchten die Verfolger den wilden Geſellen beim Kugelgießen. Es waren Freikugeln, Couſin, ganz ſo wie dieſe hier geformt, und juſt nach dem Recepte da gegoſſen! ... Laſſen Sie nur, Couſin, ich bin doch unterrichtet! ... Aber wenn Sie geſcheidt ſind und das Wort eines aufrichtigen Freundes beherzigen wollen, ſo laſſen Sie von heute an die dunkeln Wege ſeitwärts liegen! Wer weiß, ob Cornelie nicht noch lebte, wenn Sie Manns genug geweſen wären, trügeriſche Verlockungen entſchloſſen von ſich zu weiſen. Meine Nichte iſt nicht mehr zurückzurufen ins Leben, aber ihre Tochter, die hübſche Hildegarde wird, denk' ich, noch zu retten ſein, wenn nur der Vater dem Blendwerk und verwirrenden Spielzeuge entſagt, das der Teufel ihm nachts auf waldigen Kreuzwegen vor die Füße warf.“

Förſter Frei ließ es ruhig geſchehen, daß der

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Stiftsſyndikus ihm die Kugeln aus der Hand nahm, die er eben der Bruſttaſche ſeines Jagdrockes entnommen hatte. Der große, ſehnige Mann ſtand wie ein Verbrecher vor dem kleinen, unterſetzten Juriſten.

„Jetzt iſt's gut, lieber Couſin", fuhr der Stiftsſyndikus nach einer Pauſe fort. „Was hier geſprochen wurde, bleibt unter uns. Es wird Ihnen aber jetzt einleuchten, daß Sie meinem Rathe folgen müſſen. Die Geſchichte von Ihren Nachtläufereien, Ihrem Verkehr mit dem Kreuz-Matthes und ſo manches andere könnte ins Volk dringen, und dann müßte ſich die Obrigkeit das alte Forſthaus genauer anſehen. Ich will das nicht, Ihnen und mir ſelbſt zu Liebe. Alſo geſchwind nach Arzt und Chirurg geſchickt! In meinem Beiſein ſoll die Section vorgenommen werden! Daß ſie überflüſſig iſt, weiß ich, es iſt aber noch viel überflüſſiger, wenn es durch einen landläufigen Schurken conſtatirt würde, daß der ehrenwerthe, unbeſcholtene Förſter Frei aus geſtohlenem Kirchhofsblei Freikugeln gießt, den Kugelſegen auswendig lernt und mit einem Ringe, der ſich aus den Eingeweiden eines Hahns unter ſchrecklichen Zauberſprüchen gebildet hat, des Nachts durch die Wälder ſtreift, um Schätze zu entdecken."

„Können Sie mir verzeihen, Herr Couſin?"

Digitized by Google

ſprach nach dieſer Anrede, die ihn ſein ganzes Thun in den letzten Monaten wie in einem Zauberſpiegel vorhielt, der niedergeſchlagene Förſter. „Ich war ſo unglücklich, und wollte das verloren gegangene Glück auf andere Weiſe an mich ketten.“

„Mit Narrenspoſſen, Förſter Frei?“

„Wer den Glauben daran hat, dem könnten ſie doch wol helfen.“

Der Stiftsſyndikus ward ärgerlich.

„Lieber Couſin“, ſagte er, „wenn ich nicht ſo ein grundgutmüthiger Kerl wäre, ich könnte Sie — Gott verzeih' mir meine Sünde — kurz und lang nennen! Unter hundert Männern hat nicht einer eine Frau, die meiner Nichte nur das Waſſer reicht. Und Sie laſſen das arme Weib ſchutzlos bei einem Zankteufel ſitzen, Sie geben zu, daß dieſe verwunderliche Perſon Ihr ganzes Haus auf den Kopf ſtellt, Ihr eheliches Glück zerſtört, Frau und Tochter Ihnen entfremdet und Sie ſelbſt den Kindern der Nacht zuführt? — Ich kann mir das erklären, wenn ich annehme, daß Sie geiſtig krank ſind. Dafür halt' ich Sie auch und deshalb, lieber Couſin, will ich dieſe Scharteke hier mit ſammt den Kugeln, die dazu beitragen könnten, Sie im unglücklichen Falle vogelfrei zu machen, in aller Stille confiſciren. Sollte gelegent-

Digitized by Google

lich einmal bei allen Förstern nach solchen Dingen Nachfrage gehalten werden, so findet man bei meinem aufgeklärten Herrn Cousin keine einzige. Eine gute gezogene Doppelbüchse, gewöhnliche Rehposten, ein fester Blick und ein reines Gewissen brachten von jeher dem Weidmanne von echtem Schrot und Korn das meiste und dauerndste Glück."

Andreas schwieg. Wenn die Freundlichkeit des wohlwollenden Verwandten ihn beruhigen mußte des zweideutigen Verkehrs wegen, den er mit notorisch schlechten Menschen vorübergehend gepflogen hatte, so überzeugte ihn die verständige Rede desselben doch nicht von dem gänzlich Nutzlosen seines Beginnens. Hindern wollte und durfte er den Stiftssyndikus nicht, da er ganz in dessen Macht gegeben war, und so machte er keinen Versuch, ihm Kugeln und Kugelsegen wieder abzuschwatzen. Den letztern hatte er ohnehin sehr fest seinem Gedächtnisse eingeprägt, und den Ring, der ihm mehr als alles werth war, weil er an die Kraft desselben unbedingt glaubte, hatte zum Glück der Stiftssyndikus nicht zu sehen verlangt. Um den Forschenden zu beruhigen, reichte der Förster ihm schnell die Hand und sprach mit jener gewinnenden Treuherzigkeit, über die er, wenn er nur wollte, recht gut gebieten konnte:

Digitized by Google

„Sie ſollen nicht wieder Urſache haben über mich zu klagen, gelehrter Herr Couſin. Verlaſſen Sie — ich bitte jetzt darum — mein Haus nicht eher wieder, bis das Unvermeidliche geſchehen iſt. Thun Sie ſpäter, was Sie vermögen, meinen Leumund unbefleckt zu erhalten, und nehmen Sie ſich meines halbverlaſſenen Kindes mit derſelben Liebe an, die Sie früher Hildegardens Mutter zuwendeten!“

Der Stiftsſyndikus ſteckte Kugeln und Buch zu ſich, ſchüttelte dem Förſter die Hand und verſetzte, indem er ſich wieder eine hervorquellende Thräne abtrocknete:

„Gut, gut! Laſſen Sie uns jetzt gemeinſchaftlich handeln!“

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Am Grabe Corneliens.

Weder Kathrine noch Hildegarde hatten von dem Inhalte des Gesprächs eine Ahnung, das den Förster und seinen Verwandten längere Zeit im Zimmer des erstern festhielt. Das Verbleiben des Stiftssyndikus fiel ebenfalls nicht auf. Er war ja der nächste Verwandte der Verstorbenen und dieser von jeher sehr zugethan gewesen. Die wirthschaftliche Schwester des Försters billigte es sogar, daß der alte Herr mit den verschmitzten, lebensfrohen Augen Hildegarden ins Gewissen redete; denn sie hatte zu ihrer großen Genugthuung bemerkt, daß er ernsthaft mit der Trostlosen sprach und sie auf die Pflichten einer gottergebenen Christin aufmerksam machte.

„Der ist besser, als er aussieht", dachte Kathrine, und war ganz einverstanden mit dem Onkel der Ver-

Digitized by Google

ſtorbenen, den ſie früher nie für ſo vernünftig gehalten hatte.

Sehr ungehalten dagegen war ſie, als gegen Abend Doctor und Chirurg mit mehreren Beiſtänden im Förſterhauſe eintrafen und allerhand Dinge requirirten, die über das Vorhaben der Herren keine Zweifel aufkommen ließen.

„Das vergebe ich der Perſon im Grabe noch nicht!“ rief Kathrine entrüſtet aus, „und begegne ich ihr dereinſt drüben — was ich nicht wünſchen will — ſo ſetze ich ſie dann noch zur Rede, daß ihr die Seligkeit auf ein paar Stunden verdorben wird! — Als wenn hier mit Gift und Operment hantiert würde! — Pfui! es iſt zum polniſch werden!“

Die Aufgeregtheit der Erzürnten legte ſich jedoch, als niemand im ganzen Hauſe von den Herren beläſtigt ward. Der Leichenbefund war befriedigend und erwies, daß Cornelie an einem Blut- und Nervenſchlage geſtorben ſei.

Andreas hatte während des ganzen Tags ſein Zimmer nicht verlaſſen. Da ſeine Anweſenheit bei der Oeffnung Corneliens nicht begehrt ward, ſo hielt er ſich fern davon. Obwol als Jäger an Blutvergießen gewöhnt, machte ihn bei Menſchen ſchon die kleinſte Wunde unwohl. Es gereichte aber auch ihm

Digitized by Google

zur großen Beruhigung, als ihm der Stiftssyndikus Bericht erstattete. Nun durfte er doch jedermann offen in die Augen sehen, und der Verleumdung war aller Boden entzogen.

Die Herren verließen das Forsthaus ziemlich spät, nur der Stiftssyndikus blieb. Kathrine war dies nicht lieb, denn es verursachte ihr neue Arbeit. Liebner war ein verwöhnter Mann, der sich nichts abgehen ließ, und die Unruhe im Hause hatte ihr wenig Zeit gelassen, sich mit der Küche zu beschäftigen. Auch für anständiges Nachtquartier mußte gesorgt werden. Da Andreas nun an gar nichts zu denken schien, so blieb Kathrine nichts übrig, als zu ihm zu dringen.

„Was wünschest du?" sagte der Förster, als er die Schwester, den Hausschlüssel in der Hand, sein Zimmer betreten sah.

„Ich möchte nur wissen, Andreas", versetzte Kathrine, „was du zu thun willens bist. Da ist zuerst der Herr Stiftssyndikus, der sich hier ganz niederlassen zu wollen scheint. Der Herr trinkt gern — ich seh's ihm an der Nase an — und ein gutes Stück Essen macht ihn wol auch nicht verdrießlich, so wundersam leicht ihm das Flennen wird. Die Thränen träufeln ihm nur so auf seine Blütenwangen, wenn

Digitized by Google

einer den Namen der Verſtorbenen nennt. Eine ſchöne Gottesgabe — möcht' ſie wol auch haben! — Für dieſen nobeln Herrn Verwandten alſo, den wir uns doch nicht erzürnen dürfen, wäre der Rehziemer wol ein recht gefundenes Freſſen, und wenn er die letzte Flaſche Markobrunner, die ich letzthin noch im Keller entdeckte, dazu ausſticht, ſo ſchenkt ihm der Herr wol eine geruhſame Nacht. — Zum zweiten muß ich mir Ordre erbitten, wie du es beim Begräbniß zu halten gedenkſt? Willſt du deine Selige mit oder ohne Klang beſtatten laſſen?"

„Was haſt du damit zu ſchaffen, Schweſter!" ſagte Andreas. „Es iſt das Sache des Pfarrers und Todtengräbers."

„Die Trauerleute wollen aber etwas haben für die Gefälligkeit, daß ſie der Todten die letzte Ehre erweiſen", entgegnete Kathrine, „und darum iſt es mir wichtig zu erfahren, ob Cornelie eine ſimple oder eine große Leichenpredigt mit Collecte und Segen bekommen ſoll."

„Dir zu Gefallen, lieb' Käthchen, will ich meine Frau mit einer Parentation beerdigen laſſen."

„Im Ernſt?"

„Wirklich, Käthchen!"

„Dann wird dich's ein ordentliches Stück Geld

Digitized by Google

koſten; denn eine Parentation verlangt für die Tafel im Trauerhauſe vier volle Gerichte."

„Du verſtehſt das, Schweſter, ich weiß es, mithin haſt du auch Vollmacht, den Sitten gemäß für das leibliche Wohl der an der Beſtattung Theilnehmenden zu ſorgen. Nun aber bitte ich, ſtöre mich heute nicht eher wieder, bis dein Rehziemer für den Couſin gar iſt!"

Kathrine ging befriedigt von dannen. Es war ihr ſehr lieb, daß der Bruder ſo zugänglich und fügſam ſich zeigte. Sie glaubte, auf dieſes willige Eingehen ihm nahe gelegter Vorſchläge die Hoffnung bauen zu dürfen, daß ihr die Macht im Hauſe auch jetzt ungeſchmälert verbleiben werde.

Den Förſter beſchäftigten augenblicklich wichtigere Dinge. Es lag ihm alles daran, den vielvermögenden Couſin wieder ganz für ſich einzunehmen, damit von ſeinem Umgange mit dem verrufenen Wilderer und Bleidiebe kein Menſch etwas erfahre. Er mußte deshalb alles aufbieten, um die gute Meinung, welche der Stiftsſyndikus bereits von ihm gefaßt hatte, auch zu erhalten. Und ſodann war der Vetter jedenfalls der rechte Mann, der ſeinen Einfluß geltend machen konnte, wenn die Baronin von Kaltenſtein bei der fernern Erziehung Hildegardens zu ſehr als Mutter

Digitized by Google

und Beſchützerin auftreten ſollte. Brechen durfte er mit dieſer Frau, die er als klug und ehrgeizig kannte, ſchon deshalb nicht, weil er ſich dadurch auch den Baron entfremden konnte. Freilich handelte dieſer für gewöhnlich ganz nach eigenem Gutdünken, und geſtattete ſeiner Gemahlin keine Einrede, allein gerade bei dieſer Gelegenheit wäre es doch ſehr möglich geweſen, er hätte, weil ſie ganz außerhalb ſeines Geſichtskreiſes lag, Clotilde mit der kurzen Reſolution abgewieſen: Thue was dir beliebt! Geſchah aber dies, ſo war ein Zuſammengehen mit der Baronin ſeinerſeits völlig undenkbar.

Hier konnte nur der Stiftsſyndikus vermittelnd auftreten. Der ſchwelgeriſch lebende Herr war zwar auch kein empfehlenswerther Erzieher für ein Mädchen, das die Kinderſchuhe noch nicht einmal ganz vertreten hatte, indeß hoffte Andreas, es werde ihm durch ruhiges Darlegen der Zuſtände ſeines Hauſes während der letzten Monate gelingen, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß Hildegarde in andere Bahnen geleitet werden müſſe, wenn ſie dereinſt glücklich werden ſolle. Das Beiſpiel ſeiner eigenen verſtorbenen Frau lieferte einen ſchlagenden Beweis, daß Bürgerliche ohne Vermögen, auch wenn ſich die äußern Lebensverhältniſſe ganz glücklich anlaſſen, ihrer eigentlichen

Digitized by Google

Sphäre doch entzogen werden, ſobald man die ſogenannte feinere, ſociale Bildung ihnen als Hauptaufgabe ihrer Exiſtenz empfiehlt. Hildegarde war noch jung, ſie konnte unter geſchickter Leitung noch umkehren, und der Förſter glaubte, der Stiftsſyndikus werde ſchon aus Liebe zur Tochter ſeines frühern Mündels ihn bereitwillig unterſtützen. Die Fehler in der Erziehung Corneliens, die, wenn auch nur ſehr indirect, ihren Tod mit beſchleunigt haben mochten, ließen ſich, wenn man ernſtlich den Willen dazu hatte, bei der Erziehung ihrer Tochter jedenfalls vermeiden, ohne dieſelbe deshalb der feinern Sitte und der Bildung, welche die fortgeſchrittene Zeit verlangte, zu entfremden.

Mit einem ſo wichtigen Antrage den Stiftsſyndikus anzugehen, war augenblicklich freilich keine Zeit. Man mußte erſt etwas zur Ruhe kommen, ehe ſich darüber Beſchlüſſe faſſen ließen. Auch mochte Andreas ſeine Tochter nicht verletzen, indem er gleichſam über ihr Herz verfügte, ehe er es noch kannte. Es war ja möglich, daß der ſo unerwartete Hintritt der Mutter ihrem ganzen Weſen, ihrem Denken und Fühlen eine völlig andere Richtung gab. Einem ſolchen Eingehen und Selbſterkennen wollte der Förſter nicht vorgreifen, und ſo ließ er denn vorerſt die Frage,

Digitized by Google

wie in Zukunft Hildegarde zu leiten, weſſen ſpecieller Aufſicht ſie zu übergeben ſei, offen.

Der Vorſchlag des Stiftsſyndikus hatte übrigens die erwünſchte Folge. Es verlautete kein Wort über den auffallend ſchnellen Tod der, wie es ſchien, ſo lebenskräftigen Förſtersfrau. Ihr Hinſcheiden ward allgemein beklagt, der Förſter von vielen offenherzig bedauert. Die Verſtändigen ſahen ein, daß die Lage des Witwers eine ſehr ſchwierige werden müſſe, wenn Kathrine das Regiment im Forſthauſe behalte, und die junge Hildegarde, ohne den liebenden Schutz einer zärtlichen Mutter, den Verationen dieſes abſtoßenden Mannweibes ausgeſetzt bleibe. Dem Förſter beſonders wohlwollende Frauen dachten daher ſogleich an eine neue paſſende Lebensgefährtin für denſelben, und muſterten in Gedanken ſchon diejenigen Mädchen, welche ſich ihrer Meinung nach wol zu Frauen für den noch immer ſtattlichen Mann eignen dürften.

Zum Begräbniſſe Corneliens fanden ſich, außer den wirklichen Leidtragenden, aus Nähe und Ferne ſehr viel Theilnehmende ein. Der Baron von Kaltenſtein nebſt Frau und Adoptivſohn fehlte natürlich auch nicht. Clotilde, als Freundin der Verſtorbenen, hatte tiefe Trauer angelegt und führte, woran niemand ſie verhindern konnte, die erſchütterte Hildegarde. Sie

Digitized by Google

errang dadurch den Vorzug, unmittelbar hinter dem Sarge und zwar vor Kathrine herschreiten zu dürfen.

Hildegarde war für ihre Jahre auffallend durch ihren tadellosen Wuchs. Die Baronin hatte das Mädchen immer sehr hübsch gefunden, am Begräbnißtage der Mutter aber, in dem einfachen, äußerst kleidsamen Trauergewande imponirte ihr die Schönheit Hildegardens. Sie mußte förmlich an sich halten, um dem Kinde diese Bemerkung nicht gerade ins Gesicht zu sagen, und es erquickte die weltlich gesinnte Dame, daß sie ihre Augen an dieser frischen Waldrose laben konnte.

Adolar von Kaltenstein, ein noch sehr junger Mann, der Hildegarde seit drei Jahren nicht mehr gesehen hatte, da er die Forstakademie während dieser Zeit besuchte, mochte wol die Gedanken und Empfindungen seiner Mutter theilen; denn er verwendete während des vor dem Trauerhause stattfindenden Gesangs, wo die nächsten Verwandten, der Sitte gemäß, um den noch offenen Sarg gereiht standen, kein Auge von dem in ihrem Schmerz versunkenen Mädchen.

Hildegarde achtete nicht auf die heißen Blicke des adelichen jungen Herrn, der immer spionirenden und gegen jedermann mistrauischen Kathrine aber fielen sie desto mehr auf. Sie nickte ihrer Gewohnheit nach

Digitized by Google

mit dem Kopfe, als wolle ſie ſagen: ſo iſt es! Ich habe und behalte immer recht! Dann aber traf ein boshaft ſtechender Blick ihre ſchöne, nichts ahnende Nichte, und ein häßliches Lächeln blieb in dem verſitzten Netze ihres blatternarbigen Geſichts hängen.

Die Beerdigung Corneliens war feierlich und würdevoll. Nach geſprochener Parentation, in welcher der Prediger die Verdienſte der Verſtorbenen gebührend hervorhob, begaben ſich die Leidtragenden unter dem Geläute aller Glocken nochmals zum Grabe. Andreas, bewegt von der eindringenden Rede des Paſtors, empfand erſt jetzt ganz den Verluſt, den er durch den Tod ſeiner Frau erlitten hatte, und bewältigt von ſeinem Schmerze, erfaßte er die Hand der Tochter, zog ſie mit ſich zum noch friſchen Grabhügel und kniete hier mit ihr nieder. Ein halblautes Gebet zitterte auf den Lippen des Förſters, während Hildegarde nur durch Thränen ſprach.

Der Stiftsſyndikus, der ſich mit ſeinem feinen Taſchentuche auch häufig die Augen trocknete, ermahnte nach einer Weile den Förſter, ſich zu ermannen, reichte der ſchlanken Hildegarde die Hand, um ihr aufzuhelfen, und führte ſie der etwas ſeitwärts ſtehenden Baronin zu, die eben einige leiſe Worte mit Adolar wechſelte.

Hier erſt begegneten ſich die Blicke der beiden jun-

Digitized by Google

gen Leute. Hildegarde bemühte ſich, die höfliche Anrede des Jünglings, den ſie nur als wilden Knaben auf Kaltenſtein gekannt und mit dem ſie ſich in mädchenhaftem Uebermuth häufig geneckt hatte, in ſchüchterner Zurückhaltung zu erwidern, konnte aber doch nicht umhin, durch die langen Wimpern der ſcheu geſenkten Augen einen neugierigen Blick nach dem Erben von Kaltenſtein zu werfen.

„Ich hoffe, das Vergnügen zu haben, Fräulein Frei", ſagte Adolar, Hildegarde einen Schritt näher tretend, „Sie recht bald bei uns zu ſehen. Es hat ſich vieles geändert, ſeit ich Ihnen den letzten Schneeball zuwarf — erinnern Sie ſich noch? Es war auf der zum Irrgarten hinabführenden Rampe. Der kalte Ball traf ſie gerade auf den Nacken und Sie fuhren unter lautem Aufſchrei zuſammen! Jetzt, Fräulein Frei, bitte ich Sie dieſes Vergehens wegen um Verzeihung! Ich würde es für Sünde halten, einen ſo reinen Nacken, vor deſſen Weiße ſelbſt der Schnee erbleichen muß, in ſo unwürdiger Weiſe zu berühren."

„Adolar!" rief die Stimme des Barons. Der junge Menſch folgte dem Rufe des Vaters, und Hildegarde athmete tief auf. Sie wußte nicht, wie ihr geſchehen war. Die Worte des Jünglings, deſſen Augen — ſie fühlte es, ohne zu ſehen — brennend

Digitized by Google

auf ihr ruhten, hatten ſie verwirrt und beglückt. Ihr Blut ſtockte, unter den Falten des ſchwarzen Krepp-kleides hob ſich bewegt ihr Buſen. Es war ihr lieb, daß Adolar ſich entfernte; denn was ſollte ſie auf das Vernommene antworten! Und doch regte ſich wieder der Wunſch in ihrem Herzen, er möge noch einmal und längere Zeit mit ihr ſprechen. Sie hatte über den Worten des jungen Edelmanns die Mutter vergeſſen. —

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ein Buch.

Nach einer Reihe geräuſchvoller Tage war es ſtill geworden in dem alten Forſthauſe. Die hohen, dunkeln Tannenbäume ſahen wieder ſo düſter wie immer auf das moosbewachſene Strohdach herab, auf dem ſich Dohlen und Krähen ſchreiend niederließen, und außer den gewöhnlich ab- und zugehenden Menſchen betrat jetzt niemand den geräumigen Hofraum. Die Bienen, die Andreas an der Sonnenſeite unter einem kleinen Schuppen pflegte, konnten recht ungeſtört ab- und zufliegen. Es kreuzte ſtundenlang kein lebendes Weſen ihren Flug.

Unter Beaufſichtigung und thätiger Mitwirkung Kathrinens war das Haus von oben bis unten in allen Räumen gefegt, geſcheuert und mit brennendem Wachholderreiſig geräuchert worden. Nun erſt fand

Digitized by Google

die übertrieben ordentliche Perſon, daß es rein ſei und alles beſeitigt, was an die Anweſenheit einer Leiche im Hauſe erinnern konnte. Sie blickte zufrieden auf ihr Werk und war doch nicht glücklich. Es mußte noch vieles geändert werden, wenn die eigenſinnige Schweſter des Förſters ihren Kopf ſtolz in den Nacken werfen ſollte. Dahin zu ſtreben war ſie feſt entſchloſſen, und daß ſie dies Ziel zu erreichen glaubte, gab ihr Muth, auf der einmal betretenen Bahn unverdroſſen vorwärts zu gehen.

Hildegarde war ſeit der Beerdigung ihrer Mutter nur ein einziges mal in Begleitung des Vaters auf Kaltenſtein geweſen. Der Förſter hatte Geſchäftsangelegenheiten mit dem Baron zu beſprechen, der ſeinerſeits den niedergeſchlagenen in ſich gekehrten Mann, deſſen Weſen ihm gar nicht gefiel, gern auf irgendeine Weiſe zu zerſtreuen wünſchte. Andreas wies aber hartnäckig jeden Vorſchlag des wohlwollenden Edelmanns von der Hand, indem er ſagte, er ſei es Cornelie ſchuldig, daß er recht tiefes Leid um ſie trage.

Die Baronin beſchäftigte ſich während der Unterredung des Förſters mit ihrem Gatten auf das liebenswürdigſte mit Hildegarde, ſchrieb dieſer Verhaltungsmaßregeln vor und wußte das Mädchen dergeſtalt zu

Digitized by Google

umſtricken, daß ſie überzeugt ſein durfte, jeder Verſuch, Hildegarde ihr zu entfremden, werde ohne Erfolg bleiben.

„Es thut mir leid, daß Adolar gerade nicht zu Hauſe iſt", ſagte ſie dann zu Hildegarde, „der liebe Menſch brennt darauf, ſich ein paar Stunden recht ungeſtört mit dir unterhalten zu können. Nicht wahr, er hat ſich auch ganz nett herausgemacht und weiß ſich ſchon recht anſtändig zu benehmen? Ich denke, wenn erſt das Trauerjahr vorüber iſt, ziehſt du ganz zu mir — als Geſellſchafterin. Dann wollen wir das Leben zuſammen erſt recht genießen. Der Baron und dein Vater paſſen prächtig füreinander — ſie haben ganz dieſelben Neigungen und Bedürfniſſe — und wir, mein Liebchen, wir wollen uns einige auserleſene Menſchen zuſammenſuchen und ebenfalls unſern Bedürfniſſen fröhnen. Um dieſe Zeit hat Adolar ſeine Studien abſolvirt. Er kehrt zu uns zurück und ich habe ihm ſchon die Erlaubniß gegeben, von ſeinen Freunden, die er gefunden, die intimſten auf einige Wochen einzuladen. Zwei derſelben, ſehr wohlhabende Edelleute, haben Schweſtern. Auch dieſe ſollen mitkommen nach Kaltenſtein, damit es dir nicht an geeignetem Umgange fehlt. Von dieſen jungen Damen, welche das Leben in der vornehmen Welt bereits

Digitized by Google

kennen, wirſt du viel für Geiſt und Herz, nicht minder auch für deine formelle Ausbildung gewinnen."

Hildegarde hörte dieſen Plaudereien mit ſehnſüchtigem Verlangen zu, und es war ihr wol zu verzeihen, daß ſie wünſchte, das Trauerjahr möge ſchon vorüber ſein. Denn was konnten der vereinſamten Waiſe in der ſtillen Förſterei während dieſer ewig langen Zeit für Vergnügungen blühen?

Zurückgekehrt ins Vaterhaus, glaubte Hildegarde das Andenken ihrer Mutter nicht beſſer ehren zu können, als wenn ſie Lehren und Rathſchlägen nachlebte, die ſie ſo oft von ihr gehört hatte. Sie blieb in dem Zimmer der Verewigten und fuhr fort zu leſen, zu muſiciren, zu zeichnen. Um die Wirthſchaft kümmerte ſie ſich nicht, ebenſo wenig fragte ſie nach der Tante.

Der erſte Tag dieſes Stillebens verging ohne Störung. Ihr Vater ſeufzte zwar, als er abends neben der Tochter Platz nahm und dieſe in einem Buche leſen ſah, das er nicht kannte.

Hildegarde ſah es an dem Zucken ſeiner Lippe und an dem Zuſammenziehen der buſchigen Brauen, daß der Vater etwas auf dem Herzen habe, ſie fragte aber abſichtlich nicht, da ſie vermuthete, es möge etwas nicht ganz Angenehmes ſein.

Erſt am zweiten Tage brach der Förſter ſein

Digitized by Google

Stillſchweigen. Er kam früher, als Hildegarde es gewöhnt war, zu ihr, nahm Platz an ihrer Seite und griff nach dem Buche, das vor ihr lag.

„Das Buch gehört dem Herrn Baron?“ ſagte er. „Wie kommſt du dazu?“

„Ich habe es mir von Kaltenſtein mitgebracht“, lautete die unbefangene Antwort Hildegardens.

„Weiß es die gnädige Frau?“

„Geſagt habe ich es ihr nicht.“

„Weshalb nicht? Wenn man es nun vermißt?“

„Das geſchieht wol ſchwerlich. Uebrigens wird die gute Baronin es ſich denken, daß ich es habe, falls ſie es ſuchen ſollte; denn ſie gab mir Erlaubniß, aus der Bibliothek des Herrn Baron mir etwas, das mir gefiele und das ich noch nicht kennte, auszuwählen.“

„Iſt es denn ſo nöthig, das alles zu kennen?“ erwiderte der Förſter ſeufzend. „Laß doch ſehen!“

Er nahm der Tochter das Buch unter den Händen weg, ſchlug die Blätter um und las den Titel.

„Wovon handelt es denn?“ fragte er.

„Von Kunſt und von künſtleriſchem Leben. Es iſt wunderbar ſchön und feurig geſchrieben.“

„Von Kunſt!“ wiederholte Andreas, abermals ſeufzend. „Ich habe dir ſchon geſagt, liebe Tochter,

Digitized by Google

daß es nicht meine Abſicht ſein kann, dich für die Kunſt zu erziehen. Die ſelige Mutter hatte darüber zu meinem Bedauern Anſichten, die mir nie gefielen, wäre ſie aber am Leben geblieben, ſo würde ich doch dahin gewirkt haben, daß ſie dieſelben aufgäbe. Jetzt, wo die Unvergeßliche in kühler Erde ruht, würdeſt du mich glücklich machen, Hildegarde, wenn du dich mir etwas mehr anſchlöſſeſt und auch Sinn für das zeigteſt, was mir wichtiger zu ſein ſcheint als bloßes Zeichnen, Leſen und Muſiciren."

Hildegardens Augen füllten ſich mit Thränen. Sie langte nach dem Buche, deſſen Titel der Vater achtlos geleſen und es dann zugeklappt vor ſich hingelegt hatte, ohne auch nur einen Blick hineinzuwerfen.

„Du haſt gewiß mit der Tante geſprochen", ſagte ſie wehmüthig. „Ach, beſter Vater, ich bitte dich, gib der Tante keine Gewalt über mich!"

„Du ſcheinſt meine Unterredung mit der gnädigen Frau Baronin am Todestage deiner Mutter vergeſſen zu haben", verſetzte der Förſter. „Was ich dieſer Dame damals verſprach, werde ich gewiſſenhaft halten. Aber du mußt dir klar werden über dich ſelbſt, über deine Stellung in der Welt und über den Beruf, den du dereinſt zu erfüllen haben wirſt. Darum kannſt

Digitized by Google

und darfst du dich nicht blos mit dieſen Dingen beſchäftigen, an denen du bisher mit ſo thörichter Liebe gehangen haſt."

Hildegarde weinte und griff ein zweites mal nach dem Buche, auf das Andreas jetzt ſeine ſchwere gebräunte Hand legte.

„Ich will, daß du mir zuhörſt und mir Antwort gibſt", fuhr er ſtrenger fort. „Der Stiftsſyndikus mußte mir recht geben, als ich am Tage nach der Mutter Begräbniß deinetwegen mit ihm Rückſprache nahm. Er will ſich umſehen nach einer Familie, wo du geeigneten Umgang findeſt und dich ſo ausbilden kannſt, wie es für ein unbemitteltes Mädchen bürgerlicher Abkunft wünſchenswerth iſt. Hier — das ſehe ich ein — kannſt du nicht bleiben. Es gäbe nichts als Streit mit der Tante, und das möchte ich, dir und mir zu Liebe, vermeiden. Meine Schweſter iſt zu alt geworden, um ſich zu ändern, und ich habe keine Luſt, mich Tag für Tag zu ärgern. Ich kündige dir daher gleich heute an, daß wir ſpäteſtens zum Herbſt uns auf einige Jahre trennen werden. Junge Mädchen, welche ſich frühzeitig unter fremden Menſchen bewegen und den Wünſchen anderer ſich fügen müſſen, werden dereinſt die glücklichſten Frauen. Danach alſo richte dich, mein Kind, und fange ſchon

jetzt ein anderes Leben an, d. h. versuche dich im Hauswesen heimisch zu machen!"

Hildegarde weinte nicht mehr. Sie trocknete ihre Thränen und sah den Vater fest an.

„Willst du zuvor nicht mit der gnädigen Frau Baronin sprechen?" sagte sie zurückhaltend.

„Nein! Thue ich es, so könnten wir uns möglicherweise misverstehen."

„Die Frau Baronin liebt mich wirklich und will mir wohl."

„Es ist möglich, meine Tochter, allein ich — ich liebe die gnädige Frau Baronin nicht!"

Dem Förster that es leid, das Wort gesprochen zu haben, denn der Blick Hildegardens enthielt mehr als eine stumme Frage.

„Die Frau Baronin hat nie Uebles von dir gesprochen", sagte sie in vorwurfsvollem Tone.

„Auch ich werde niemals Uebles von der gnädigen Frau reden, indeß für dich ist es jedenfalls besser, wenn du nicht zu viel auf die Worte derselben hörst."

„Wäre es nicht undankbar von mir, der edelmüthigen Dame zuwider zu sein?" versetzte Hildegarde.

„Man würde es dafür halten, doch glücklicherweise läßt sich das vermeiden oder umgehen."

Digitized by Google

„Ich glaube nicht", ſagte Hildegarde unter ſtärkerm Klopfen ihres Herzens.

„Ich bin der gnädigen Frau direct keine Verbindlichkeiten ſchuldig."

„Du irrſt, Vater! Die aufopfernde Freundin meiner ſeligen Mutter hat es mir letzthin angezeigt, daß ich ganz zu ihr nach Kaltenſtein ziehen und dort bleiben ſoll —"

„Bis ſie dich etwa fortjagen?" fiel der Förſter aufbrauſend ein. „Eher wollte ich, der Kreuz-Matthes hätte recht!"

Hildegarde fuhr zuſammen vor dem drohenden Blicke des Vaters, obwol ſie nicht verſtand, was er damit ſagen wollte.

„Ich habe der Frau Baronin die Hand darauf gegeben, ihren Wunſch zu erfüllen", ſagte ſie nach einer Weile.

„Und ich werde Sorge tragen, daß dein unzeitiges, unbeſonnenes Verſprechen zu Waſſer wird!" verſetzte der Vater. „Ja, ganz gewiß, verlaſſe dich drauf! Und wenn du mit deinen verführeriſchen Nixenaugen mich noch einmal ſo bittend anſiehſt! Ich bin nachgiebig, leider oft nur zu nachgiebig, ſo ſchwach aber bin ich nicht, daß ich mein einziges Kind der Sünde in den Rachen jage!"

Digitized by Google

„Die arme, gute Baronin!“ ſchluchzte Hildegarde. „Sie wird mich verachten!“

„Heule nicht, daß die Jagdhunde zuſammenlaufen“, fiel der Förſter ein, „und laß mich ein für allemal mit der gnädigen Frau in Ruhe! Du verſtehſt das nicht und damit Punktum!“

Hildegarde war aber nicht ſo leicht zu beruhigen. Ueberzeugt, daß der Vater nur deshalb gegen die Baronin, die ihr der Inbegriff aller weiblichen Tugenden war, eingenommen ſei, weil ſie ihr erlaubt hatte, beliebig Bücher aus der Bibliothek zu nehmen, wollte ſie die ſo hoch Verehrte um keinen Preis aufgeben. Sie traute ihrem Vater durchaus nicht Urtheilsfähigkeit genug zu, um die ausgezeichneten Eigenſchaften der Baronin richtig würdigen zu können, und ſie war deshalb entſchloſſen, einen Kampf ſelbſt mit dem Vater zu wagen, wenn dieſer hartnäckig auf ſeinem Vorſatze beharren ſollte. Unglücklicherweiſe konnte ſie nicht dazu kommen, da ſich die ſchleifenden Schritte der Tante hören ließen, und eine Unterſtützung des Vaters durch dieſe Unerbittliche ſie ſchwerlich zum Ziele geführt haben würde.

Kathrine trat ein, Meſſinglampe, Hausſchlüſſel und Teller tragend, um den Abendtiſch zu decken. An Blick und Haltung ihres Bruders gewahrte ſie auf

Digitized by Google

der Stelle, daß es zwiſchen Vater und Tochter zu einer Erklärung gekommen ſein müſſe, die keinen erwünſchten Ausgang gehabt habe. Sogleich war ſie bereit, die Flammen zu ſchüren, den Zwieſpalt zu vergrößern; denn dabei konnte ſie für ſich nur gewinnen.

„Recht ſo, Bruder", ſprach ſie, ſich der mitgebrachten Teller entledigend und einen ihrer häßlichſten Blicke der jungen, in ihrer grollenden Aufregung entzückend ſchönen Nichte zuwerfend, „ſetze dem eigenſinnigen Kinde den Kopf zurecht! Fahr' ihr durch alle Paraden und wirf ſie nieder! Wer nicht hören will, muß fühlen! Geht ſie gegen dich an mit Worten und Thränen, kehr' dich nicht daran, Bruder, ſie wird es dir ſpäter einmal Dank wiſſen!"

Hildegarde würdigte die ihr verhaßte Tante keines Blicks. Andreas verharrte in finſterm Schweigen. Erſt als er die Hand der Schweſter fühlte, die nach dem Buche langte, das er noch feſthielt, ſagte er, der Tochter nochmals ſich zuwendend:

„Es bleibt dabei! Du kennſt jetzt meinen Willen, und es wird auf dich ankommen, ob ich dich mit Liebe oder Strenge behandeln ſoll."

„Aha!" ſprach Kathrine, einen ihrer altväteriſchen ſteifen Knixe vor der ſchönen Nichte machend. „Ha-

Digitized by Google

ben wir es doch endlich dahin gebracht, den Vater aufsätzig zu machen durch unsere hochadelichen Gewohnheiten? Gratulire devotest und mit aufrichtigem Herzen! Und ich hoffe, Dero hochadeliche Beschützerin von hinter dem Zaune her, wo selbige der Sage nach in blutjungen Jahren, als sie noch ihrem wahren Berufe nachging, ein Hufeisen verloren haben soll, wird von nun an keine Gewalt mehr haben über das naseweise Püppchen!"

Hildegarde zitterte vor Aerger und sie würde, ohne die eben gepflogene Unterhaltung mit dem Vater, der schadenfrohen Tante wegen dieser groben Schmähung der Baronin von Kaltenstein eine bittere Entgegnung *schwerlich geschenkt haben*. Jetzt begnügte sie sich nur, *Kathrine durch Blicke* zu sagen, daß sie entschlossen *sei, sich von ihr nicht tyranniſiren* zu lassen.

Mittlerweile hatte die Tante das Buch unter der Hand ihres Bruders hervorgezogen. Die Neugierde veranlaßte sie es aufzuschlagen. Sie legte den Schlüssel auf den Tisch, sah sich erst den Titel an und dann das Ende. Hier mochte ihr wohl irgendein Ausspruch auffällig erscheinen, denn sie begann, gegen ihre Gewohnheit, mit Eifer zu lesen. Die Lectüre dauerte aber nur einige Secunden; dann ließ sie das Buch fallen und schlug mit allen Zeichen

Digitized by Google

moraliſchen Entſetzens beide Hände über ihr zerriſſenes Geſicht.

„Gott ſteh' uns bei!" rief ſie aus. „Das Mädchen iſt rettungslos verloren! Wer hat je ſo etwas erlebt!"

Der Förſter ſtand wie eine bronzene Statue regungslos neben der entſetzten Schweſter, während der ſchön geformte Mund Hildegardens vor Schmerz und Hohn zuckte, und ihre glänzenden Augen Pfeile unverſöhnlichen Haſſes auf die Tante ſchoſſen.

„Was haſt du, Schweſter!" ſprach Andreas gepreßt. „Was berechtigt dich zu einer ſo ſchweren Beſchuldigung gegen meine Tochter?"

„O, du biſt und bleibſt blind mit ſehenden Augen!" verſetzte Kathrine, indem ſie das Buch aufhob und es Andreas vorhielt. „Da, lies und ſchaudere! Das nennen dieſe Vornehmen Bildung, und nach ſolchen Grundſätzen erziehen ſie ihre Kinder für die Welt, die durch ſie ſo verrucht wird, wie man ſie leider ſchon lange kennt!"

Der Förſter las die von ſeiner empörten Schweſter bezeichnete Stelle, und Hildegarde, die ihre Tante in dieſem Augenblicke wirklich nicht begriff und ebenſo wenig die Veranlaſſung der Entrüſtung ahnte, die ſie ſo offen und ungeheuchelt zu erkennen gab, erbleichte

Digitized by Google

vor der schrecklichen Veränderung in den harten, vergrämten Zügen ihres Vaters.

Dieser schlug jetzt das Buch zu und umklammerte es mit seinen eisenharten Fingern, als wollte er es zermalmen. Dann wendete er die zornigen Augen der zitternden Tochter zu. Seine Stimme klang heiser und bleiern, als er die Frage an sie richtete:

„Wann hast du dies schreckliche Buch von Kaltenstein mitgebracht?"

Hildegarde antwortete der Wahrheit gemäß.

„Sah es die Baronin, ehe du sie verließest?"

Die verschüchterte Tochter verneinte.

„Wann begannst du darin zu lesen?"

„Vor einer Stunde."

„Der Inhalt desselben ist dir also nicht bekannt?"

„Nicht weiter als ich gelesen habe."

„Dann werde ich mir als Vater die Erlaubniß nehmen das Buch zu confisciren", sagte der Förster offenbar beruhigt. „Morgen soll es der Bursche, begleitet mit einem höflichen Schreiben von mir, der gnädigen Frau versiegelt wieder zustellen."

Andreas versenkte das Buch in die Brusttasche seines Rockes und knöpfte diesen bis an den Hals fest zu. Dann gebot er Kathrine, die mit dem Benehmen ihres Bruders nicht sehr zufrieden zu sein

Digitized by Google

ſchien, den Tiſch zu decken, was ſie auch murrend that. Von der Lectüre war nicht weiter die Rede, wie denn überhaupt unter den drei verſtimmten Familiengliedern während des ganzen Abends nur einzelne Worte gewechſelt wurden.

Das Buch, welches der Förſter den Händen ſeiner Tochter entriſſen hatte, war Heinſe's „Ardinghello". Das wißbegierige Mädchen hatte es zufällig der Bibliothek des Barons entnommen, ohne die geringſte Ahnung von dem für junge Mädchen allerdings ſehr bedenklichen Inhalt deſſelben zu haben.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Vater und Tochter.

Förster Frei verlebte eine unruhige Nacht. Es leuchtete ihm ein, daß es nöthig sei, Hildegarde einer Familie zu übergeben, wo dieselbe Nahrung fände für ihren bildungsbedürftigen Geist und Verständniß ihrer Herzensregungen. Das verwöhnte, durch die eigene Mutter so eigenthümlich er- und verzogene Mädchen bedurfte aufrichtiger Liebe ebenso sehr wie fester Leitung, wenn es nicht auf gefahrvolle Abwege gerathen sollte. Der bekümmerte Vater sagte sich selbst, daß ihm alles abgehe, um Hildegardens Erziehung in segensreicher Weise leiten und vollenden zu können. Es war nicht allein der Mangel an Zeit, der ihm die so nöthige Ueberwachung des aufgeweckten, vielleicht auch sehr leidenschaftlichen Kindes erschwerte, mehr noch bot seine unzureichende Bildung einen Stein des

Digitized by Google

Anſtoßes dar, den alle Vaterliebe, alle Hingebung an den großen Zweck nicht zu beſeitigen vermochte. Dachte er aber an die Möglichkeit, es könne der Baronin von Kaltenſtein gelingen, ſeine Tochter an ſich zu ziehen, ſo ſchwindelte ihm. Im ſteten Verkehr mit dieſer Frau, deren gute Eigenſchaften der Förſter keineswegs verkannte, mußte Hildegarde im allerbeſten Falle ein verwöhntes, eigenſinniges und eitles Weltkind werden, dem äußerlich beſtechender Glanz alles, wahre Herzensbildung, welche auf ſittlicher Ueberzeugung ruht, Dunſt und Schein war.

Der dämmernde Morgen ſchon fand Andreas am Schreibepulte. Es war keine leichte Aufgabe für ihn, den Brief, den er doch ſchreiben mußte, an die Baronin abzufaſſen. Er hatte ihr Unangenehmes zu ſagen, wenn er es auch noch ſo freundlich einkleidete. Und doch hing er ab von der Gunſt der vornehmen Dame, die mehr Gewalt über den Baron beſaß, als die Welt zu glauben geneigt ſchien. Wie leicht war es da möglich, daß ein Wort, ein Ausdruck, deſſen er ſich bediente, misverſtanden werden konnte, und daß die einflußreiche Dame, die es ja gut mit ihm meinte, ihn dies entgelten ließ! Aber die Liebe zu Hildegarde gebot ihm zu ſprechen, und ſo erfüllte er denn die Pflicht des Vaters, ſo gut er es vermochte.

Digitized by Google

Nach glücklich beendigtem Briefe ging der Förster wieder zu seiner Tochter, um mild, aber bestimmt sie auf die nothwendige Entfernung aus dem Vaterhause wie aus den sie beeinflussenden Kreisen der Baronin von Kaltenstein vorzubereiten.

Er fand Hildegarde vor dem großen Trumeau stehend, den Clotilde ihrer verstorbenen Freundin zum letzten Geburtstage verehrt hatte. Das hellpolirte Spiegelglas, das die ganze Gestalt des jungen Mädchens zurückstrahlte, zeigte Hildegarden den eintretenden Vater. Sie wendete sich um und sagte mit einem reizenden Lächeln, das auch dem Förster wohlthat:

„Trauere ich nicht ganz allerliebst um die gute Mutter?"

Diese Worte, bei denen sich die fast noch unzurechnungsfähige Tochter sicherlich weiter nichts dachte, als daß sie fand, die Trauerkleidung stände ihr gut zu Gesicht, schnitt dem Vater ins Herz. Er antwortete nicht darauf, sondern ergriff die Hand Hildegardens und führte sie nach dem nächsten Sessel, in den er sich niederließ.

„Ich komme, meine Tochter", sprach er, „um dir anzukündigen, daß du auf einen nähern und vertrautern Umgang mit der Freundin deiner Mutter unbedingt verzichten mußt. Den Grund sage ich dir

Digitized by Google

jetzt noch nicht, weil er dir doch unverständlich bleiben würde. Ich habe an die gnädige Frau geschrieben und bin überzeugt, sie wird mir recht geben. Eine Trennung für immer findet nicht statt. Nach einigen Jahren wirst du ruhiger und einsichtsvoller aus der Pension zurückkehren, in der ich dich durch des Vetters Liebner Vermittelung unterbringen werde. Bis dies geschehen ist, bleibst du unter meiner Obhut. Die Tante soll dich nicht torquiren, dafür werde ich Sorge tragen. Aber du wirst eine kurze Zeit lang einsam zu leben genöthigt sein, denn die Baronin von Kaltenstein wird ebenso wenig hier erscheinen, wie ich es gestatte, daß du die gnädige Frau besuchst. Lebst du diesen meinen Wünschen und Vorschriften als gehorsames Kind nach, so wirst du mich recht glücklich machen und ich werde jeden Morgen ohne Furcht meinen Berufsgeschäften nachgehen. Für dich aber, mein Kind, wird der Segen, den ich auf dein Haupt und dein noch unverdorbenes Herz herabflehe, nicht ausbleiben."

Der Förster küßte die marmorweiße Stirn Hildegardens und erwartete gefaßt deren Antwort. Hildegarde aber senkte den Blick zu Boden und schwieg.

„Hast du gar keine Antwort für deinen Vater?" fragte nach einer Weile Andreas seine Tochter, die wie gelähmt vor ihm stand.

Digitized by Google

Nun erſt hob Hildegarde langſam ihr Auge und ſah den Vater groß an.

„Wohin willſt du mich verbannen?“ ſagte ſie, ſcheinbar ohne Bewegung.

„Der Aufenthalt bei treuen, zuverläſſigen, wohlwollenden Menſchen iſt keine Verbannung; andern aber werde ich dich nie anvertrauen.“

Hildegarde fiel jetzt dem Vater leidenſchaftlich um den Hals und ſtieß laut aufſchluchzend die Worte hervor:

„Du machſt mich namenlos unglücklich!“

Der Förſter war von Natur ein gutherziger Mann, ſein Beruf aber und der Umgang mit ſeinen Standesgenoſſen war nicht geeignet geweſen, die zartern Saiten des Gemüthslebens in ihm zu entwickeln. Was ihn am tiefſten bewegte, ſuchte er den Blicken anderer am liebſten zu verbergen. Die rauhe Schale des Waldmanns war ſein Alltagskleid, das er ungern ablegte. Nur ungewöhnliche Gemüthserſchütterungen ließen es ihn auf kurze Momente lüften.

Bei der heftigen Aufwallung Hildegardens kämpften Mitleid und Unmuth im Herzen des Vaters. Ihn dauerte ſein Kind, während er denen grollte, die es durch falſche Behandlung ſo ſeltſam werden ließen. Zum Troſtſpender nicht geboren, handhabte der be-

Digitized by Google

drängte Förſter die Rede, welche Balſam in bekümmerte Seelen träufeln ſoll, ſchwerfällig und ungeſchickt. Er verſuchte es freilich, aber ſein Troſteswort fand keine Stätte im Herzen der Tochter. Hildegarde ließ den Vater ſprechen, ohne auf ihn zu hören. Sie ward nur ſtumm, nicht ruhig, noch weniger überzeugt. Es war keine Einigung, welche der Zuſpruch des Vaters erzielte, er riß eine weit klaffende Kluft auf zwiſchen Vater und Tochter. Hildegarde ſagte immer von neuem: „Der Vater verſteht mich nicht, und ich werde unglücklich werden, wie meine Mutter es war, wenn ich mich ſeinem Willen füge. Es iſt die wahre, tiefere Bildung, die dem Vater fehlt. Das läßt ſich ſo ſpät im Leben nicht mehr nachholen. O, wie bin ich doch zu beklagen, daß ich niemand habe, dem ich mein Leid klagen kann!“

Der Förſter konnte nicht wiſſen, was in der Seele ſeiner Tochter vorging, denn Hildegarde hatte nicht umſonſt die Vorſchriften der Baronin ſich anzueignen verſucht, nach welchen die geſellſchaftlich feine Bildung in kluger Verdeckung der Empfindungen beſtehen ſollte. Sie verſtand ſich zu beherrſchen, ſie beſaß ſogar Kraft genug, um ein Lächeln auf ihre anmuthigen Züge zu zaubern, und dies Lächeln, dieſe gefaßte Ruhe machten den Vater glauben, er habe

Digitized by Google

mit ſeinen Auseinanderſetzungen den gewünſchten Eindruck auf ſeine Tochter gemacht. Als er mit der wiederholten Verſicherung, daß Kathrine ſie nicht ſtören ſolle, von ihr ging, bequemte ſich Hildegarde, dem ſcheidenden Vater die Hand zu küſſen.

Kaum aber hatte der Förſter das Haus verlaſſen, ſo brach der Unmuth über die Behandlung des Vaters in dem Herzen des eigenſinnigen Mädchens in hellen Flammen aus. Sie ſchloß ſich ein, um weder in ihrem Denken noch Thun geſtört zu werden. Plane bauend und ſie wieder verwerfend, erhitzte ſie ſich bis zu leidenſchaftlicher Wildheit. Sie glich einer ſchönen Furie, wie ſie mit funkelnden Augen, mit halbaufgelöſtem Haare ruhelos durch das Zimmer irrte und halblaute Geſpräche mit ſich ſelbſt führte. Ueber ihr Wünſchen war ſie ſich ſehr bald klar, nur wie ſie es anzufangen habe, das Ziel ihrer Wünſche zu erreichen, darüber konnte ſie zu keinem Entſchluſſe kommen, und eben dieſer Zweifel und das damit verbundene Wühlen in Gedanken erhitzte ihr Blut und machte ihre Pulſe fieberhaft klopfen.

Plötzlich aber, als ſie ihr eigenes Bild im Spiegel erblickte und vor demſelben zurückſchrak, weil es in treuem Ausdruck ihr empörtes, zerriſſenes Innere darſtellte, leuchtete ihr das Rechte ein.

Digitized by Google

„Verſtellung!“ rief ſie aus, die gefeuchteten Locken von ihren Wangen ſtreichend, „Verſtellung! — Ich muß täuſchen, um die Lehren meiner unvergeßlichen Mutter und ihrer Freundin befolgen zu können!“

Hildegardens Aufregung verlor ſich nach und nach. Sie zog noch oft den Spiegel zu Rathe, in deſſen heller Tiefe ſie ſich ſelbſt manches Lächeln des Wohlgefallens abgewann und ſich dadurch in der Ueberzeugung befeſtigte, daß, wenn ſie nur recht ernſtlich wolle, es ihr nicht gar ſchwer fallen könne, ihren Willen auch durchzuſetzen.

Müde des ſelten ganz ruhenden Streits, der ihrer Mutter das Leben gekoſtet hatte, nahm Hildegarde ſich vor, alles zu thun, was man von ihr verlangen werde. Wenn ſie nie mehr widerſprach, nie mehr eine eigene Meinung, viel weniger noch einen ſelbſtändigen Willen hatte, mußte der Streit doch aufhören.

Eins nur machte ihr noch Sorge. Sie wußte kein Mittel, um die Baronin von ihrem Vorhaben in Kenntniß zu ſetzen! Trog des Vaters Rechnung nicht, ſo blieb die Baronin von Stund' an fern. Längere Trennung aber entfremdet, und wer konnte wiſſen, was alles geſchah, um die von ihr ſo verehrte Frau ganz von ihr abzuwenden! Dieſem Aeußer-

Digitized by Google

ſten mußte Hildegarde vorbeugen. Sie benutzte deshalb die ihr verbliebene Muße, um einen langen Brief an ihre mütterliche Freundin zu ſchreiben. In dieſem Briefe theilte ſie derſelben ihren Entſchluß mit, bat ſie, gemeinſame Sache mit ihr zu machen, und ſchloß mit der Verſicherung ewiger Dankbarkeit.

Es ward Mittag, ehe ſie damit zu Stande kam. Das Gebell der Jagdhunde, die ihr die Heimkehr des Vaters verkündigten, gebot Hildegarde, ein erſtes Debut zu geben in der Rolle, die ſie ſich einſtudirt hatte. Sie verbarg das Schreiben, öffnete die Thür und nahm ein Buch, in dem ſie aufmerkſam zu leſen begann.

So fand ſie der Vater. Er ward auf das angenehmſte überraſcht, als er in ein freundliches Geſicht blickte. Sein Auge ruhte forſchend auf dem der Tochter, die ſich indeß gar nicht davon ſtören ließ.

„Haſt du dich jetzt beſonnen, mein Kind", redete ſie der Vater an, „und ſiehſt du ein, daß ich es gut mit dir meine?"

Hildegarde ſchlang ihre Arme um den Nacken des Förſters und verſetzte, das Geſicht an ſeine Bruſt verbergend, als ſchäme ſie ſich ihres frühern Betragens:

„Ich will gut ſein, und thun, was du willſt!"

Dieſe nicht erwartete Fügſamkeit beruhigte, ja be-

Digitized by Google

glückte den Förſter. Zugleich machte ſie ihm auch Muth, auf dem einmal betretenen Wege weiter vorzuſchreiten. Er unterzog nach Tiſche die Bibliothek ſeiner verſtorbenen Frau einer ſtrengen Reviſion und trug eigenhändig alle Werke, deren Titel ihm bedenklich vorkamen, nach ſeinem Zimmer, wo er ſie auf dem Boden des Gewehrſchranks unterbrachte. Nur einige Erbauungsbücher, hiſtoriſche Schriften und ein Handbuch der Geographie fanden Gnade vor des Förſters Auge.

Hildegarde wehrte dem Vater nicht. Sie enthielt ſich ſogar jeder Bemerkung über ſein Gebaren. So oft er ihr aber den Rücken kehrte, lächelte ſie ſpöttiſch und zuckte mitleidig die Achſeln.

„Laß ihn", dachte die hochmüthige Tochter, „er verſteht es ja nicht beſſer!"

Der Vater aber ſagte gelaſſen zu Hildegarde, als er ſeine Muſterung der Bücher, die er ſammt und ſonders für gefährlich hielt, beendigt hatte:

„Wenn du als gebildetes Mädchen nach Jahr und Tag aus der Penſion zurückkehrſt, ſollſt du deine Schätze, welche zu entbehren dir jetzt wahrſcheinlich große Ueberwindung koſtet, wohl erhalten wiederfinden. Du biſt dann erwachſen und verſtändig genug, um dir ſelbſt ein Urtheil bilden zu können."

Digitized by Google

Hildegarde lächelte dem Vater etwas wehmüthig zu, sagte aber nichts. Nur das Buch, in dem sie bei der Heimkunft des Vaters gelesen und das dieser bei seiner Musterung vergessen hatte, zeigte sie ihm mit stumm fragenden Blicke hin:

„Behalte es", sagte der Förster, da er sah, daß es Verse enthielt und der Name Uhland, den es trug, ihm keine Besorgnisse einflößte. Er hatte oft den Namen dieses Mannes von dem Baron von Kaltenstein nennen hören, der ihn einen steifnackigen Schwaben nannte und sich über die Ehrbarkeit der Gesinnungen desselben gelegentlich wol lustig machte. Der Förster setzte deshalb voraus, daß die Gedichte desselben auch von jungen Mädchen gelesen werden dürften.

So schien denn im alten Forsthause, wo seit Jahren kein einziger Tag ohne irgendwelche Reibung vergangen war, zum ersten male der Friede dauernd einkehren zu wollen; denn auch Kathrine hielt zurück mit herausfordernden Bemerkungen. Nur die Antwort der Baronin, die ihm der Jägerbursche unter vier Augen sagte, beunruhigte den Förster noch, weil sie die verschiedensten Deutungen zuließ. Die Baronin wollte ihm persönlich ihre Entschließung kund thun und verlangte, Andreas Frei solle am nächsten Tage nach Kaltenstein kommen. Im übrigen hatte sie

Digitized by Google

nach der Aussage des Burschen keine weitere Aeußerung gethan.

Der Wunsch der Baronin, ihn zu sprechen, war für Andreas ein Befehl, dem er gehorchen mußte. Ohne Hildegarde zu benachrichtigen, fand er sich zu rechter Zeit auf dem Edelhofe ein und erhielt sogleich Zutritt.

Die Baronin war allein. Vor ihr lag das verhängnißvolle Buch, das ihn in so große Unruhe versetzt hatte.

„Guten Morgen Förster Frei", erwiderte Clotilde auf seinen respectvollen Gruß. „Ich habe Sie eigentlich zu mir beschieden, um Ihnen tüchtig den Text zu lesen, doch will ich dies in Anbetracht der Umstände und nachdem ich Ihr Schreiben ein paar mal überlesen habe, unterlassen. Daß Sie dem jungen wiß- und lernbegierigen Kinde das Buch da aus den Zähnen oder vielmehr aus den Augen gerückt haben, kann ich nur billigen. Indeß muß ich mich freisprechen von aller Schuld. Haben Sie gerechte Klage deshalb zu führen, so machen Sie das mit dem Baron aus. Dieser allein, d. h. sein Geschmack vor unserer Verheirathung ist schuld an diesem Misgriffe einer neugierigen Mädchenhand. Er besitzt einen ganzen Schrank voll solcher Sachen, hat er mir gesagt, und

Digitized by Google

er wollte ſich todt lachen, als ich ihm die Geſchichte erzählte. Mitleid alſo, mein lieber Förſter, Mitleid und Theilnahme werden Sie bei dem Baron ſchwerlich finden. Aber nun ſagen Sie mir, wie Sie des albernen Buchs wegen auf den Einfall kommen konnten, Ihre Hildegarde paſſe nicht zu uns? Was habe ich mit Heinſe, was Heinſe mit mir zu thun? Glauben Sie, ich würde ein Mädchen von dem Alter Ihrer Tochter ſo lockere Bücher leſen laſſen? Das können Sie nicht annehmen, ohne mich ſchwer zu beleidigen, und dies kann ich Ihnen wieder nicht zutrauen! Sie liebten die gute Cornelie, und Cornelie und ich, wir beide haben doch eher wie Engel als wie Menſchen miteinander gelebt. Sie werden alſo auf Ihrem Vorſatze nicht beharren."

„Gnädige Frau Baronin wollen entſchuldigen", erwiderte der Förſter, „wenn ich darauf bemerke, daß meine Tochter noch gar zu jung iſt, um ſchon jetzt in die Geſellſchaft zu treten. Bin ich auch überzeugt, daß ſie unter Ihrer Beaufſichtigung ſich leicht und ſchnell jenen Grad der Bildung aneignen würde, der zum Fortkommen in der Welt gar ſehr behülflich iſt, ſo ſcheint es mir doch zweckmäßiger, gerade dieſe Bildung ihr erſt dann zu geben, wenn ihre Grundſätze mehr Feſtigkeit erhalten haben, wenn ſie, mit

Digitized by Google

einem Worte, ſelbſtändiger und vernünftiger geworden ſein wird."

„Ich wiederhole mein Verſprechen, Förſter Frei, für Ihre Tochter zu ſorgen, als wäre ſie mein eigenes Kind!"

„Dafür kann ich der gnädigen Frau nur dankbar ſein, allein —"

„Nun?"

„Schloß Kaltenſtein iſt keine Erziehungsanſtalt für junge Mädchen!"

„Hildegarde wird bald ſechzehn Jahre, Förſter Frei, und ſie iſt ſo entwickelt, daß man ſie gern für älter halten könnte."

„Ebendeshalb, gnädige Frau."

„Ebendeshalb, Förſter Frei, eignet ſie ſich nicht für eine Erziehungsanſtalt", fiel die Baronin ein. „Ein Mädchen wie Hildegarde gehört dem Leben. Welt und Menſchen werden ſie beſſer erziehen als pedantiſche Schulmeiſter oder ſteife, kalte Gouvernanten. Bei mir findet ſie liebevolle, mütterliche Behandlung, angenehme Zerſtreuung, erheiternde und bildende Unterhaltung für Geiſt und Herz."

„Ich würde als ein wortbrüchiger Mann daſtehen, gnädige Frau", verſetzte der Förſter, „wenn ich mich

Digitized by Google

von Ihrer Güte bewegen ließ, einen gefaßten Beschluß wieder rückgängig zu machen."

„Weiß Ihre Tochter darum?"

„Sie ist vollkommen unterrichtet und findet, daß ich ihr Bestes will."

„Nun, lieber Förster Frei, wenn dem so ist, dann will ich nicht hinderlich werden. Versuchen Sie Ihr Heil mit der Pension. Ich bin nicht eigensinnig und stehe deshalb vorläufig — hören Sie, Frei, vorläufig! — zurück. Wenn aber Hildegarde eines Tags zu der Einsicht kommen sollte, daß sich auf Kaltenstein doch wol besser leben läßt als in einer von der Welt und ihren Freuden abgeschlossenen Erziehungsanstalt, dann wird sie bei mir dieselbe freundliche Aufnahme finden, welche ihr Vater jetzt aus — Grillenhaftigkeit verschmäht. Grüßen Sie das liebe Kind und lassen Sie mich wissen, wann sie das Vaterhaus verlassen wird. Ich möchte ihr ein kleines Andenken mitgeben."

Förster Frei verbeugte sich dankend. Eine ablehnende Antwort zu geben war ihm unmöglich. Mit völlig beruhigtem Herzen trat er den Rückweg an.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Mutter und Sohn.

Adolar von Kaltenstein war höchst unliebenswürdig. Es schien als gewähre es ihm Vergnügen, seine Mutter zu ärgern, denn er that heute alles das, was Clotilde gar nicht haben mochte. Als er von einem Spazierritt zurückkam, trat er mit schmuzigen Reitstiefeln, umsprungen von seinem weißen, sehr unsauber aussehenden Pudel, in das Zimmer der Baronin und machte den schönen Teppich, der es bedeckte, voll Flecken. Clotilde brauste über diese Unschicklichkeiten, die sie früher nie an dem fügsamen Sohne bemerkt hatte, auf und gab ihm ihre sehr gerechtfertigte Unzufriedenheit mit seinem auffälligen Benehmen zu erkennen.

„Ueberhaupt finde ich", schloß sie ihre Strafrede,

Digitized by Google

„daß du seit acht Tagen mir wie ausgetauscht vorkommst. Was ist die Ursache davon?"

„Sie selbst, gnädige Frau Mama", erwiderte Adolar ziemlich unehrerbietig, stellte sich breitbeinig ans Fenster und trommelte an die Scheiben.

„Ich?" wiederholte ganz erstaunt die Baronin. „Ich soll schuld sein an deinen schlechten Angewohnheiten?"

„So ist es, Mama; denn Ihnen allein habe ich es zu danken, daß ich mich langweile, schmählich langweile."

Clotilde zuckte die Achseln.

„Wenn es dir im väterlichen Hause nicht gefällt, warum bleibst du denn hier?" versetzte sie vornehm gelassen. „Du lebst auf dem Lande und zwar in der Provinz. Außer den Reizen der Natur und den gewöhnlichen Zerstreuungen eines unabhängigen Landedelmanns kann ich dir andere Genüsse nicht bieten. Das wußtest du, ehe du uns mit deinem Besuche beehrtest."

„Entschuldigen Sie, gnädige Mama, das wußte ich nicht."

„Dann hast du vergessen, wie es auf Kaltenstein zuging, ehe du die Akademie bezogst."

Digitized by Google

„Nicht doch, Mama! Damals war es viel amusanter hier.“

„Weil du Kind warst und etwas anderes noch nicht kanntest.“

„Auch darin muß ich Ihnen widersprechen! Damals gab es gesellige Cirkel auf Kaltenstein und diese Cirkel, die ich in vollendeterer Gestalt, Ihren eigenen Andeutungen zufolge, wiederzufinden hoffen durfte, vermisse ich jetzt. Außer meinem Walach Othello und meinem Pudel Ophelia gibt es hier für mich keine Gesellschaft!“

„Unartiger Knabe!“ rief die Baronin entrüstet. „Du zwingst mich wirklich, meine Zuflucht zu deinem Vater zu nehmen.“

„Der Herr Baron ist nur mein Pflegevater“, versetzte trotzig Adolar.

„Nun — ja“, erwiderte die Baronin, ihr Taschentuch zornig reibend. „Dennoch liegt ihm doch wol die Pflicht ob, die Pflegemutter gegen die Unarten des Pflegesohns in Schutz zu nehmen.“

Sie stand auf und wollte sich entfernen. Die Entschlossenheit in ihren Mienen veränderte die Haltung des insolenten Jünglings. Er näherte sich ihr rasch, erfaßte die Hand der Beleidigten und führte sie

Digitized by Google

jetzt mit ritterlicher Courtoisie und mit dem Anstande eines echten Cavaliers zurück zu ihrem Sitze.

„Verzeihung, gnädige Mama! Ich will Buße thun und darum beichten."

Clotilde verbarg ihr Gesicht in das Taschentuch und entpreßte ihren Augen mit Mühe ein paar Thränen. Durch diese Thränen blickte sie dann den Sohn schmerzhaft lächelnd fast kokett an.

„Was hast du mir zu sagen?" fragte sie milder.

„Sie versprachen mir, während meiner Anwesenheit auf Kaltenstein kleine amusante Gesellschaften zu bitten — und eine Art petits soupers zu veranstalten. Ich bekenne, daß ich für derartige Vergnügungen passionirt bin, und daß ich mich namentlich darauf freute, bei denselben meine frühere Gespielin, die hübsche Försterstochter wiederzusehen."

Die Baronin seufzte und wehte sich Luft mit ihrem Taschentuche zu.

„Und weil dies nicht geschehen konnte, mishandelst du deine Mutter?" fragte sie forschend.

„Weil dies nicht geschehen ist, gnädige Mama, steht mir der Kopf nicht recht", gab Adolar zur Antwort.

„Du weißt, Förster Frei hat es vorgezogen, die

Digitized by Google

kleine Hildegarde dem Domdechanten Warnkauf zu übergeben."

Adolar lachte.

„Wirklich, Mama? Ich glaubte immer, es sei dies nur Verleumdung. Aber sagen Sie, beste Mama, was hat sich denn eigentlich der Förster dabei gedacht?"

„Der Stiftssyndikus Liebner hat ihm das Haus des Domdechanten empfohlen", erwiderte die Baronin. „Der Mann steht in großer Achtung und in dem Rufe freisinnigster Humanität."

„Das heißt", fiel Adolar ein, „er verschmäht es nicht, mit geschei dten Weltleuten, auch wenn sie nicht Bekenner des Papstthums sind, vertrauten Umgang zu pflegen. Diese Humanität hat mir an dem Domdechanten stets gefallen, daß sie ihn aber gerade zur Erziehung eines jungen Mädchens geeignet mache, will mir noch nicht recht einleuchten."

„Seine Schwester ist eine sehr würdige Dame", versetzte die Baronin, „und ganz so geartet, wie Förster Frei sie als passende Erzieherin für seine Tochter sucht. Sie versteht die Wirthschaft aus dem Grunde, ist ein lebendiges Kochbuch, kann Stricken, Nähen, Stopfen, und besitzt alle Eigenschaften, um ein Kind bürgerlichen Standes zu einer recht braven Hausfrau in bürgerlich ehrbarem Sinne heranzubilden."

Digitized by Google

„Und das ſagen Sie ſo ruhig und gemeſſen, gnädige Mama, als wären Sie vollkommen davon überzeugt?“ ſprach Adolar mit Feuer. „Ich müßte in den letzten drei Jahren mein Gedächtniß ganz und gar verloren haben, oder ich erinnere mich noch ſehr deutlich, daß Sie es für die liebſte Aufgabe Ihres Lebens und gleichzeitig für Ihre angenehmſte Beſchäftigung hielten, die einzige Tochter Ihrer aufrichtigſten Freundin für die Welt zu erziehen.“

„Meine Freundin iſt aber geſtorben, Adolar“, ſagte die Baronin, „und wenn ich auch Wünſche hege, Wünſche, die mir Cornelie in den letzten Augenblicken ihres Lebens noch ans Herz legte, ſo beſitze ich, die Fremde, doch kein Recht, dem Vater Vorſchriften über die von ihm beliebte Erziehung ſeines Kindes zu machen.“

Adolar nahm eine ſehr brüske Miene an, indem er antwortete:

„Weshalb nicht, Mama? Hängt der Förſter nicht ganz von uns ab, und hat nicht Hildegarde Ihnen und Ihrer Güte alles, was ſie geworden iſt, ausſchließlich zu verdanken? Ich weiß es von dem Vater, daß nur Ihre Freigebigkeit der verſtorbenen Mutter Hildegardens die Mittel gewährte, das hübſche anſtellige Mädchen ſo zu erziehen, wie ſie es that.“

Digitized by Google

Es ſchien der Baronin unangenehm zu ſein, von dem Sohne an dieſe immer nur ganz im ſtillen der Förſterin gereichte Unterſtützung erinnert zu werden. Sie ſagte daher abbrechend:

„Förſter Frei mag ſich eben nicht abhängig machen.“

„Er iſt es trotzdem und er ſoll es auch bleiben! Nun gerade will ich es!“

„Adolar!“ warnte die Mutter.

„Ja, Mama, ich will es!“ rief trotzig der Jüngling. „Ich werde mit dem Vater Rückſprache nehmen.“

„Papa wird dich auslachen.“

„Du irrſt, Mama“, ſagte mit vielſagendem Blicke der junge Baron. „Es war ihm auch nicht recht, daß Hildegarde —“

„Was war dem Vater nicht recht?“ fiel Clotilde ein.

Adolar fühlte, daß er eine unſchickliche Aeußerung gethan hatte, welche ſeine Mutter verletzen konnte. Er lenkte ein.

„Die Unterbringung der Förſterstochter auf der Dechanei“, ſagte er ſo gleichgültig als er es vermochte. „Sie würden ihr dort den Kopf verdrehen, meinte Papa, und am Ende ginge dann noch gar Hildegarde ins Kloſter.“

Clotilde lächelte überlegen.

Digitized by Google

„Deshalb bin ich ohne Sorge", erwiderte ſie. „Ich hoffe in der Seele des jungen Mädchens einen Grund gelegt zu haben, und der läßt ſich mit Bitten und Drohen nicht ſo leicht einreißen. Uebrigens ſind die Befürchtungen deines Vaters ganz aus der Luft gegriffen. Fürs Kloſter erzieht der aufgeklärte Domdechant ſicherlich kein ihm anvertrautes junges Mädchen. Das Leben hat ihn Erfahrungen machen laſſen in dieſer Hinſicht, die er nie wieder vergeſſen wird. Mir aber thut es leid um das gute Kind, weil ich es beſſer mit Hildegarde vorhatte. Unter meiner Protection konnte ſie ihr Glück machen."

„Ich würde ſie ebenfalls protegirt haben, Mama", fiel Adolar munter ein. „Sie verſpricht eine Schönheit zu werden."

„Du haſt das frühzeitig bemerkt, zu frühzeitig, mein' ich."

„Dann mußt du den Vater deshalb zur Rede ſtellen. Er war es, der mich am Tage der Beerdigung Corneliens zuerſt auf die trauernde Tochter aufmerkſam machte. Ich freute mich, mit ihr verkehren zu dürfen, du nährteſt ebenfalls meine Hoffnungen, und nun kommt ein Prieſter und fängt ſich sans façon den zierlichen Goldfiſch ein."

„Dem Feuer nach zu urtheilen, mit welchem du

Digitized by Google

von Hildegarde ſprichſt, lieber Sohn, muß ich dem Förſter am Ende noch dankbar ſein, daß er ſo ſtarrköpfig und unliebenswürdig war, ſein Kind meiner Obhut geradezu zu entziehen.“

„Keineswegs, Mama!“ erwiderte Adolar. „Hildegarde gefiel mir und ich hätte mich ſo gern mit ihr amuſirt.“

Clotilde heftete einen langen und ſehr ernſten Blick auf den Jüngling. Dieſer ward dadurch verwirrt und ſchlug ſein Auge zu Boden.

„Wann gedenkſt du abzureiſen?“ fragte die Baronin nach einer Pauſe. „Deinem eigenen Geſtändniſſe nach langweilſt du dich hier; ich habe dir nach dem Mitgetheilten nichts zu bieten, was dich lange feſſeln und zerſtreuen könnte, und daher halte ich es für beſſer, du begibſt dich ſobald wie möglich wieder zurück auf die Akademie.“

„Sind Sie meiner denn ſo überdrüßig, gnädige Mama?“

„Du wirſt dir ſelbſt zur Laſt, mein Sohn, und dadurch könnteſt du auch mir unbequem werden. Beides unterbleibt zu unſer beider Beſten, wenn du deinen mir bisher ganz lieben Beſuch abkürzeſt.“

Adolar war verſtimmt, doch ließ er es ſich nicht merken. Er fühlte, daß die Mutter im Grunde recht

Digitized by Google

hatte. Außer dem Vergnügen der Jagd, für das er nicht gerade ſchwärmte, bot ſich vorerſt keine ihm recht zuſagende Zerſtreuung. Der Magnet, welcher ihn auf Kaltenſtein gefeſſelt und feſtgehalten haben würde, war durch den Eigenſinn oder den Argwohn des bizarren Förſters verſchwunden. Die verdrießliche Mutter, welche den Verluſt Corneliens und mehr noch die Trennung von Hildegarde ſchmerzlich empfand, konnte ſeinen unklaren Gefühlen und ungeſtümen Neigungen keinen Erſatz gewähren, und der Umgang des Vaters, deſſen Liebhabereien ſich auf den Sohn vererbt zu haben ſchienen, war für ſeine Jahre doch zu einſeitig, als daß er ihm hätte genügen können. Auch wollte es ihm ſcheinen, als müſſe er künftighin vorſichtiger mit ſeiner Mutter verkehren und die Worte mehr abwägen. Einige ſeiner abſichtslos hingeworfenen Bemerkungen hatten ſie zum Nachdenken aufgefordert, wenn nicht gar verletzt. Beides that ihm leid; denn fühlte er auch keine tiefere Liebe zu ihr, wie Kinder es zu Müttern ſollen, ſo flößte ſie ihm doch Reſpect ein durch die untadelige Haltung, die ſie ſtets anzunehmen verſtand und die ſelbſt ſeinem Vater jederzeit imponirte. Er küßte daher Clotilde mit jener Galanterie, über die er verfügen konnte, wenn er nur wollte, die Hand, bat ſeines ungehörigen Betragens

Digitized by Google

wegen nochmals um Verzeihung und empfahl sich mit der Versicherung, daß er die Winke und Andeutungen der gnädigen Mama ernstlich in Erwägung ziehen werde.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Mädchenlist.

Wir überspringen jetzt einige Wochen in dem Leben der bisher uns bekannt gewordenen Personen, da während derselben kein Ereigniß von Wichtigkeit sich zutrug. Wider Erwarten des Försters hatte der Stiftssyndikus sehr warm für Hildegarde sich verwendet und durch seine Empfehlung dem jungen Mädchen die Aufnahme im Hause des Domdechanten Warnkauf gesichert. Liebner kannte den geistlichen Herrn besser als sich selbst. Er wußte, daß ein blutjunges, noch gänzlich unerfahrenes Mädchen von ihm nicht ascetisch streng, am wenigsten mönchisch gehalten werden würde. Bei seinen geistlichen Vorgesetzten stand der Domdechant sogar in dem Rufe, daß er als Mann der Kirche in seinen Grundsätzen zu liberal sei, und der Welt mit ihren Freuden mehr Opfer

Digitized by Google

bringe, als ſich ſtreng genommen mit ſeiner Stellung vertrage. Da man ihm indeß keinen eigentlichen Exceß vorwerfen konnte, ſo begnügte man ſich mit brüderlichen Winken, die bei nicht ſtattfindender Beſſerung die Anwendung ſtrengerer Disciplin in der Zukunft ahnen ließen.

Dieſe Wahl des Stiftsſyndikus fiel dem Förſter nicht auf, eben weil man den Charakter des Domdechanten weit und breit kannte, und ſeine Vorliebe für Andersgläubige niemand ein Geheimniß war. Warnkauf trug das prieſterliche Gewand mit dem Anſtande eines geborenen Fürſten, den erſt in ſpätern Jahren, nachdem er das Leben gründlich genoſſen hat, die Verhältniſſe nöthigen, daſſelbe anzulegen. Er war und blieb als Prieſter immer Menſch. Die Lehre von der Liebe verkörperte ſich in ſeinen Werken; in den Predigten, deren er überhaupt nur wenige hielt, war ſelten davon die Rede.

Im ſteten Umgange mit einem ſo humanen und hochgebildeten Manne glaubte der Stiftsſyndikus die Tochter ſeiner verſtorbenen Nichte am beſten aufbewahrt. Es fehlte in der Dechanei dem jungen Mädchen nicht an geeignetem Umgange, denn Gleichalterige verkehrten oft daſelbſt, da Warnkauf die Aufſicht über ein Jungfrauenpenſionat führte, in welchem unbemittelte Mäd-

Digitized by Google

chen erzogen, und, sofern sie Lust und Drang dazu zeigten, zum Klosterdienst herangebildet wurden. Hildegarde war also ganz so untergebracht, wie ihr Vater es wünschte. Sie wurde beaufsichtigt, ohne klösterlich streng gehalten zu werden; sie konnte ihre Kenntnisse in Wissenschaft und Kunst vermehren und durfte doch nicht alles vernachlässigen, was sonst noch jungen Mädchen zu lernen obliegt. Mit dem Vaterhause aber blieb sie in fast ununterbrochener Verbindung, da die Dechanei nur ein paar Stunden von dem Forsthause entfernt war.

In letzterm war es unangenehm still geworden, seit die lebhafte Hildegarde es verlassen hatte. Kathrine besaß jetzt keinen Gegenstand mehr, an dem sie sich reiben konnte, und der Förster, dem es bei der Schwester noch weniger behagte als früher bei seiner Frau, fing sein unhäusliches Leben schon wenige Tage nach der Abreise der Tochter von neuem an.

Hildegarde verließ das väterliche Haus nicht ungern, dennoch überrieselte es sie, als sie erfuhr, daß ihr zukünftiger Aufenthaltsort die Dechanei sein sollte. Vielleicht wäre dem jungen Mädchen ganz dasselbe begegnet bei jedem Orte, denn ihr einziges Augenmerk war auf Kaltenstein gerichtet, etwas jedoch mochte zu dem Gefühl der Furcht, das sie beschlich, doch wol

Digitized by Google

der Gedanke mit beitragen, daß sie, die Protestantin, fortan unter lauter Katholiken verweilen werde. Sie schwieg jedoch und behielt die Miene kindlicher Unterwerfung, die sie sich vor dem Spiegel einstudirt hatte, mit solchem Glücke bei, daß ihr Vater nichts von dem ahnte, was in ihr vorging.

Zu Anfang ihres Aufenthalts in der Dechanei besuchte der Förster seine Tochter jeden dritten oder vierten Tag. Er fand sie immer gleich gemessen und still. Sie hatte keine Klage zu führen, im Gegentheil, sie war mit allem zufrieden. Der Domdechant gab sich viel Mühe, sie in Dingen zu unterrichten, die Hildegarde bis dahin fremd geblieben waren. Er beschäftigte sich gern etwas mit Astronomie, überhaupt mit Naturkunde, und gerade aus diesen Studien mochte er seine milde Weltanschauung geschöpft haben, die wol hin und wieder mit dem Dogma, das sein Amt ihm zu vertheidigen gebot, in Zwiespalt kommen mochte. In diese interessante Wissenschaft suchte Warnkauf seine Pflegebefohlene jetzt einzuweihen.

Hildegarde faßte zwar leicht, allein sie interessirte sich wenig für die Enthüllungen der Weltgeheimnisse. Die Sterne lagen ihr zu weit ab und bisweilen glaubte sie, der geistliche Herr wolle ihr etwas aufbinden. Ihr Reich war die Erde. Diese wollte sie kennen

Digitized by Google

lernen, dieſe ganz ſo genießen, wie es ihr die wohlwollende Baronin ſo oft verheißen hatte. Demnach blieben alle Gedanken Hildegardens ſtets auf dieſe Frau gerichtet, von der ſie zu ihrem großen Leidweſen weder vor ihrem Weggange aus dem Vaterhauſe noch ſpäter auf der Dechanei etwas hörte.

So vergingen einige Wochen ſcheinbar in beſtem Einvernehmen. Hildegarde hatte ſich eingewöhnt und blieb gegen den väterlich milden Domdechanten, den ſie „Onkel" nennen mußte, ebenſo gegen deſſen Schweſter, die redſelige Sabine, die ebenfalls die Herzensgüte ſelbſt war, gleich freundlich.

Die Beſuche des Förſters wurden bald ſeltener, und ſchon im October hörten ſie ganz auf.

„Der Vater vergißt mich", dachte Hildegarde, und ein Gefühl der Bitterkeit niſtete ſich ein in ihrem Herzen. „Es kommt alles wie ich es mir gedacht habe. O, wäre doch die Baronin noch ein einziges mal zu mir gekommen, ehe der Vater ſeinen Entſchluß mit Hülfe des immer lächelnden Stiftsſyndikus ausführen konnte! Oder hätte ich meinen Brief der gnädigen Frau zuſchicken können!"

Dieſer Brief beunruhigte Hildegarde ſehr. Beim Wechſeln ihrer Kleider hatte ſie ihn verlegt und konnte ihn trotz des eifrigſten Suchens nicht wiederfinden.

Digitized by Google

Einen andern gleichen Inhalts zu ſchreiben fand ſie keine Gelegenheit, und ſo blieb zu ihrer tiefſten Betrübniß die Baronin von Kaltenſtein über ihre eigenen Wünſche völlig im Unklaren. Am meiſten fürchtete Hildegarde, daß ihr gänzliches Schweigen die ehrgeizige Frau verletzen könne. Hildegarde wünſchte deshalb nichts mehr, als daß es ihr gelingen möchte, die von ihr und ihrer verſtorbenen Mutter ſo hoch geſchätzte Frau womöglich bald noch einmal zu ſprechen.

Dieſer Wunſch konnte ſich erfüllen, wenn es Hildegarde gelang, einigen Einfluß auf den Domdechanten zu gewinnen. Sie war klug genug, ihre Abſichten ganz geheim zu halten, ihr weiblicher Inſtinct ließ ſie aber nach den geeignetſten Mitteln zur Erreichung derſelben greifen.

Der Domdechant war in frühern Jahren ein eifriger Jäger geweſen und hatte wiederholt mit Büchſe und Jagdtaſche zugleich mit ihrem Vater das Forſthaus betreten. Der jüngſte Kaplan begleitete dann den Herrn gewöhlich. Gegen Kinder ungemein freundlich, pflegte Warnkauf jedes, das ihm begegnete und nicht blöde war, ihm Rede und Antwort zu ſtehen, durch kleine Geſchenke zu beglücken. Dieſe beſtanden in Bildern, welche durch einen Spruch der Heiligen Schrift erklärt wurden. Hildegarde war noch im Be-

Digitized by Google

ſitze einiger dieſer Bilder, und ſie benutzte eines Tags den günſtigen Moment, um halb im Scherz und halb im Ernſt den geiſtlichen Herrn zu fragen, ob er nicht auch jetzt noch ein oder das andere derſelben an ſie zu verſchenken habe? Der Domdechant holte ſogleich ein altes Meßbuch, blätterte darin und überreichte Hildegarde ein Bild, das eine weiße Lilie vorſtellte.

„Sieh es dir genau an, meine Tochter", ſprach er ſchalkhaft lächelnd, „und handle danach!"

Hildegarde nahm das Geſchenk dankend an. Die Blume war beweglich; ſie ließ ſich zur Seite biegen, und als das junge Mädchen dem Verlangen nicht widerſtehen konnte, dies zu thun, enthüllte ſich ihr ein zweites Bild, das den heiligen Georg darſtellte, wie er den Drachen beſiegt.

„So wie dieſer fromme Ritter, ſollen wir alle handeln", ſprach der Domdechant, indem er warnend den Zeigefinger der rechten Hand gegen Hildegarde erhob. „Es bäumen ſich der Gift und Verderben drohenden Drachen gar viele auf unſerm Lebenswege und ſelbſt in unſerm Herzen, und ſuchen uns mit verſengender Lohe zu begeifern. Sie alle müſſen wir beſiegen, unerſchrocken, durch Ausdauer und be-

Digitized by Google

harrliches Wollen, wie der heilige Georg das beſchuppte Unthier für ſich und andere unſchädlich machte."

„Halten mich denn Hochwürden für gar ſo ſündhaft, daß Sie gerade mir dies vielſagende Bildchen jetzt verehren?" fragte Hildegarde in ſcherzendem Tone.

„Für ſündhaft nicht, liebe Tochter, aber für ſchwach", verſetzte Warnkauf. „Du biſt jung, hübſch — mancher wird dich vielleicht ſchön nennen — beides zuſammen macht eitel, und Eitelkeit iſt ein ſchlechter Gefährte der Tugend. Nur Kampf kann dieſen Feind oder Verſucher beſiegen!"

„Da ſollten Hochwürden recht viele mit ſolchen warnenden Bildern beſchenken", meinte die kluge Hildegarde. „Ich ſelbſt wüßte ein paar Leute, denen ſie gar nichts ſchaden könnten."

„Zum Beiſpiel?" forſchte der Dombechant, dem die naiven Antworten des jungen Mädchens gefielen.

„Zum Beiſpiel meine Tante Kathrine und dann — die gnädige Frau Baronin von Kaltenſtein!"

Warnkauf konnte ſich eines Lächelns nicht enthalten.

„Das ſind zwei Perſonen", verſetzte er, „wie man ſie ſich kaum verſchiedener denken kann. Ich

Digitized by Google

glaube indeß nicht, daß gerade dieſe beiden einer ſolchen Warnung benöthigt ſind."

„Ganz gewiß, Hochwürden", ſagte Hildegarde unbefangen. „Meine Tante trägt mehr als einen Drachen in ſich und wird, fürcht' ich, zuletzt noch von einem derſelben mit Haut und Haar aufgefreſſen, wenn ſich nicht ein barmherziger Heiliger ritterlich ihrer annimmt, und die Frau Baronin —"

„Kind, Kind, du biſt ſchlimm!" fiel der Domdechant ein.

„Die Frau Baronin", fuhr Hildegarde ungenirt fort, „hat es mir ſelbſt geſagt, daß ein Mädchen oder eine Frau, welche den Männern gefallen wolle, nicht blos ein klein wenig, ſondern ziemlich viel eitel ſein müſſe!"

„Freilich, freilich", verſetzte der geiſtliche Herr fortwährend lächelnd, „wenn es ſo um die Baronin ſteht, dann müßte man ihr ſchon aus chriſtlicher Liebe unbemerkt beiſpringen. Ich will alſo ſehen, was ich zu thun habe."

„Darf ich ſprechen, Hochwürden?" fiel Hildegarde ein.

„Soviel du magſt, nur hüte dich, zu viel Thorheiten über deine leichtfertige Zunge ſchlüpfen zu laſſen!"

Digitized by Google

„Die gnädige Frau hat noch nie eine Proceſſion mit angeſehen.“

„Weißt du das?“

„Sie beneidete mich um dieſes erbauliche Schauſpiel, dem ich, wie Sie ja wiſſen, ſchon als Kind mehrmals beiwohnte. Darum glaube ich, Hochwürden könnten der Frau Baronin wol auch einmal Gelegenheit geben, eine ſolche Feierlichkeit in der Nähe zu ſehen. Am Allerheiligentage —“

„Man müßte die Frau geradezu einladen“, unterbrach ſie Warnkauf.

„Das meine ich auch, Hochwürden! Sollte das nicht erlaubt ſein?“

„Warum nicht! Nur die Form, die Form!“

„Der Herr Baron hält in den nächſten acht Tagen eine große Jagd ab, das weiß ich“, fiel Hildegarde ein. „Es betheiligen ſich viele daran, auch geiſtliche Herren. Ich wende mich an den Vater, den ich ohnehin gern wieder einmal ſehen möchte, und Hochwürden haben die ſchönſte Gelegenheit, ſich der gnädigen Frau erkenntlich zu erweiſen. Während der Proceſſion dann zu dem wunderthätigen Marienbilde drücken Hochwürden ihr einen ſo niedlichen Drachentödter in die Hand und —“

„Du biſt ſo ſchlau und ſo allerliebſt liſtig, mein

Digitized by Google

Kind", unterbrach der Domdechant die Rede der Förſterstochter, „daß man ſelbſt Schelmenſtreiche, die du möglicherweiſe verüben möchteſt, dir großmüthig verzeihen müßte. Seit Jahren ſchon bin ich ein miſerabler Jäger geworden, da meine Augen mich immer täuſchen. Die Herren Weidmänner aber ſind arge Spötter, wenn ſich ſchlechte Schützen zu ihnen geſellen, und deshalb habe ich mich ganz von dieſem Vergnügen zurückgezogen. Um aber der Frau Baronin den Beweis zu liefern, daß ich ihr gern gefällig ſein möchte, will ich deinen Vorſchlag in Erwägung ziehen. Schreibe du inzwiſchen an deinen Vater und laß in deinen Worten durchblicken, daß ich ihn gern je eher je lieber ſehen und ſprechen möchte."

Hildegarde verbarg ihre Freude über das vorausſichtliche Gelingen ihres Plans und ſetzte ſich auf der Stelle hin, um dem Vater zu ſchreiben. Dem Wunſche des Domdechanten mußte dieſer entgegenkommen, und der Baron von Kaltenſtein hätte ſehr unhöflich ſein müſſen, wenn er, von ſeinem Förſter darum angegangen, den geiſtlichen Herrn nicht in Perſon zu der abzuhaltenden Jagd eingeladen hätte. Die Baronin ſelbſt aber — ſo ſchloß Hildegarde — war viel zu klug, um die geſchickt angelegte Machination nicht entweder ganz zu durchſchauen oder doch zu

Digitized by Google

ahnen. Hildegarden ſagte die freudige Unruhe, von der ſie mehr und mehr ergriffen ward, daß ſie ihre mütterliche Freundin wiederſehen würde, und dies Wiederſehen genügte, um ſich gegenſeitig vollkommen zu verſtändigen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Zwei Briefe eines Kindes.

„Hier! Ein Brief für dich!“ sprach Kathrine in mürrischem Tone, indem sie ihrem Bruder den Brief Hildegardens einhändigte, der während des Försters Abwesenheit im Forsthause abgegeben worden war. Das kurze, barsche Wesen der Schwester fiel diesem auf, denn seit Hildegardens Weggange war sie in ihrer Art umgänglicher gewesen denn je.

„Fehlt dir etwas?“ fragte Andreas, den Brief in Empfang nehmend.

„Behüte!“ versetzte Kathrine. „Mich ärgert's blos, daß so ein Mädel bei Leuten, die doch vernünftig sein wollen, Zeit hat, noch lange Briefe zu schmieren! Es ist ein ganzes Buch, und Stunden sind über dem Gekritzel verloren gegangen! Ewig schade, daß das eingebildete Ding nicht unter meinem Com-

Digitized by Google

mando ſteht. Ich wollte ſie zurecht ſetzen, daß ſie die Engel von früh bis nachts ſingen hörte!"

Andreas ging kopfſchüttelnd von dannen. Kathrine, einmal zum Sprechen gekommen, redete ſich gewöhnlich immer tiefer in ihren Aerger hinein, und es war vorauszuſehen, daß der Bruder einige derbe Wahrheiten, wie die reſolute Schweſter ſie gern an den Mann brachte, zu hören bekam. Sie ließ ihrer Zunge noch immer freien Lauf, als der Bruder ſchon die Thür ſeines Zimmers hinter ſich verſchloſſen hatte. Letzteres brachte ſie noch mehr auf.

„Du kannſt die Thür ſperrangelweit offen ſtehen laſſen", rief ſie ihm nach, „vor mir biſt du ſicher! Ich danke Gott, daß er mich mit der Pönitenz verſchont, dem in ſich ſelbſt vergafften Gänschen tagtäglich in ihr hochmüthiges Lärvchen ſehen zu müſſen. — Es wird doch nichts aus ihr, doch nichts! — Ich weiß es, ich wette drauf, und mit einem Eide will ich's bekräftigen! — Briefſchreibende Mädel ſind nun einmal meine Antipathie! —"

Kathrine ſchleuderte die Holzpantoffeln, in denen ſie gewöhnlich im Hauſe herumklapperte, von den Füßen und huſchte die eben geſcheuerte und deshalb mit grauen groben Tüchern belegte Treppe in Strümpfen nach dem obern Geſtock, wo ſich unter haſtigem

Digitized by Google

Oeffnen und Zuſchlagen verſchiedener Thüren das Gezänk der Entrüſteten nach einiger Zeit verlor.

Inzwiſchen hatte der Förſter den Brief ſeiner Tochter erbrochen. Andreas machte ſich Vorwürfe nach Durchleſung der erſten Zeilen, in denen Hildegarde ihr Bedauern über das lange Ausbleiben des Vaters ausſprach.

„Das Kind hat Urſache ſich zu beklagen", ſagte er ſeufzend, „und dennoch kann ich es nicht ändern. Thue ich ja doch alles nur für ſie! O, wenn es ihr dereinſt Glück und Segen bringen möchte!"

Er las weiter und ſeine Aufmerkſamkeit ward von Hildegardens Mittheilungen mehr und mehr in Anſpruch genommen. Der Vater freute ſich doch über ſein kluges Kind, das ſich ſchriftlich ſo gewandt ausdrücken konnte. Einen ſolchen Brief, ſo gut ſtiliſirt, ſo mannichfach in ſeinen Wendungen, hätte er ſelbſt wol kaum zu Stande gebracht. Wie nahmen ſich dagegen die Zettel ſeiner Schweſter aus, deren er in frühern Jahren mehrere erhalten hatte! Sie waren meiſtens auf durchſchlagendes Papier geſchrieben, ohne Interpunktion und in einer Orthographie, die ihrer Kühnheit wegen Staunen erregen konnte. Und dabei hatte Kathrine nie unterlaſſen, die Bemerkung einzuſchalten, daß ſie eigentlich gar keine Zeit habe, ſo

Digitized by Google

lange die Feder zu handhaben. Aber das komme von den vielen Fragen der Mannsleute her, die sich niemals selber zu rathen und zu helfen wüßten!

Die Ueberzeugung, Bildung sei doch auch etwas werth, drängte sich beim Lesen des Briefes seiner Tochter dem Förster dergestalt auf, daß er sich fast glücklich fühlte in dem Gedanken, sein Kind sei doch ganz anders geartet als ihre unbequeme und so äußerst unliebenswürdige Tante. Nur daß er selbst so wenig diese Bildung der Tochter genießen, sie bisweilen nicht einmal richtig zu würdigen vermöge, beängstigte ihn wieder. Er hatte eigentlich kein Recht, Hildegarden etwas zu untersagen; denn er wußte selten genau, ob er sich dabei nicht eine Blöße geben könne. Nichts aber ist peinlicher für einen Vater, als wenn er sich von den eigenen Kindern im Wissen wie im Urtheilen überflügelt sieht. Und dies war eigentlich der Hauptgrund, weshalb Andreas Frei, nun er die Tochter gut aufgehoben wußte, die Dechanei nicht mehr besuchte.

Hildegarde schrieb sehr heiter, und es freute den Förster, daß sie mit soviel Sinnigkeit eine nur leicht hingeworfene Aeußerung des Domdechanten ergriff, um dem würdigen Herrn eine frohe Ueberraschung zu bereiten. Andreas war sogleich entschlossen, die nöthigen

Digitized by Google

Einleitungen zu treffen, damit der Baron ja nicht verſäume, den Prälaten einzuladen. Am Schluſſe ihres ſehr ausführlichen Schreibens, das noch mancherlei Abſchweifungen enthielt, bat Hildegarde um Ueberſendung einiger Bücher und um die Mappe, in welcher Cornelie ihre Federzeichnungen und Skizzen aufbewahrte. Der Domdechant intereſſire ſich dafür, fügte ſie hinzu, und ſie habe ihm verſprochen, ſich dieſe lieben Andenken an die verſtorbene Mutter ſchicken zu laſſen.

Der Förſter wollte dieſem Geſuche ungeſäumt willfahren. Er hörte zwar, daß Kathrine mit Tellern klapperte und ihr Schlüſſelbund heftig ſchüttelte, was immer ein Zeichen großer Ungeduld war, für ihn aber auch zugleich eine Einladung zu Tiſche bedeuten ſollte.

„Laß ſie brummen!“ dachte Andreas. „Verdrießlich iſt ſie doch einmal und kann ich ihr ſo wie ſo nichts zu Danke machen. Erſt alſo die Mappe hervorgeſucht und dann dem Tiſchrufe genügt!“

Heiterer als gewöhnlich betrat der Förſter das frühere Wohnzimmer ſeiner verſtorbenen Frau. Es ward ſeit Hildegardens Abreiſe immer verſchloſſen gehalten und höchſtens alle vierzehn Tage einmal von Kathrine, dann jedoch ſtets auf Socken, nie mit profanen Schuhen, betreten, damit der wenige Staub

Digitized by Google

der ſich auf Mobilien, Fenſtern und Spiegeln anſetzte, mittels eines dazu beſtimmten feinen ſeidenen Tuchs entfernt werde. Der Förſter hatte kein Bedürfniß, dies Zimmer zu beſuchen; nur den Schlüſſel dazu behielt er ſich, um nicht die Schweſter darum angehen zu müſſen, die nie einen Schlüſſel aus der Hand gab, ohne vorher ein wahres Kreuzverhör mit dem, der ihn forderte, anzuſtellen.

Die Ordnung in dieſem Zimmer, dem ſchönſten und wohnlichſten im alten Forſthauſe, war eine ganz andere geworden. Kathrine wollte das Andenken der beiden Individuen, die ihr ſtets ein Dorn im Auge geweſen waren, auch in Aeußerlichkeiten verwiſchen, und darum hatte ſie nicht nur die Mobilien umgeſtellt, ſondern auch alles das, was Cornelie bei Lebzeiten und ſpäter ihrer Tochter vorzugsweiſe am Herzen lag, ganz aus dem Zimmer entfernt. Es gab jetzt kein Reißbret mehr darin, keinen Bücherbord, keine Staffelei. Nur der große Secretär, welcher die Zeichnungen, feinen Stickereien und ſonſtige Sachen der Verſtorbenen barg, ſtand noch an derſelben Stelle.

Dieſen Secretär öffnete jetzt der Förſter und entnahm demſelben die Mappe. Da er den lärmenden Schlüſſelbund der Schweſter ſchon wieder hörte und

Digitized by Google

nicht wünſchte, daß ſie ihm begegne — er hatte nämlich in der Eile die Jagdſtiefeln anbehalten, die nicht ganz ſauber waren — ſo ſchlich er behutſam auf den Zehen wieder aus dem gewiſſermaßen verbotenen Raume, ſchloß ebenſo behutſam die Thür zu und trug die Mappe nach ſeinem Zimmer, wo er ſie in dem Gewehrſchranke verwahrte. Da war ſie ſicher, das wußte Andreas; denn bei aller Entſchloſſenheit hatte Kathrine doch große Angſt vor Gewehren, mochten ſie geladen ſein oder nicht, weshalb ſie denn auch den Bruder ſelten in ſeinem Zimmer ſtörte. Dem Gewehrſchranke aber kam ſie nie auf mehr als zwei Schritte nahe.

Ueber Tiſche war die Unterhaltung der Geſchwiſter ſehr abrupt. Der Förſter blieb merkwürdig ruhig und antwortete kaum auf directe Fragen der Schweſter. Kathrine ihrerſeits hätte den Inhalt des Briefes ihrer Nichte gern kennen gelernt, aber Andreas ließ ſich nicht darüber aus. Mit den Worten: „Es ſind Angelegenheiten, die mich ganz allein betreffen", wies er die Schweſter zur Ruhe. Dies veranlaßte Kathrine, das Feld noch vor Beendigung der Mahlzeit zu räumen, was ſie nur that, um den Bruder zu ärgern, der es nicht leiden konnte, daß jemand früher, als üblich und ſchicklich war, vom Tiſche ging. Aber

Digitized by Google

auch dieſen Trotz belächelte heute der Förſter, ohne ein Wort darüber zu verlieren.

Bei Lebzeiten ſeiner Frau hatte Andreas nur ſelten einmal einen Blick auf Corneliens Arbeiten geworfen. Es war dies Nichtbeachten derſelben keine Abneigung gegen dieſe, ſondern bloßer Mangel an Verſtändniß. Cornelie konnte ſein Urtheil über ihre Leiſtungen zu hören wünſchen, und er war nicht im Stande, ein ſolches abzugeben. So kam es, daß Andreas nicht wußte, was die Verſtorbene während ihres Lebens geſchaffen, was ſie ihm oder Hildegarde an künſtleriſchen Verſuchen hinterlaſſen hatte.

Jetzt, wo ihn niemand ſah, niemand ihn fragen konnte, wagte der Förſter, die Mappe zu öffnen. Ein Gefühl der Sehnſucht und Wehmuth überfiel ihn, als er die ſaubern, feinen Blätter einzeln betrachtete. Er begegnete manchem bekannten Gegenſtande, den er auf den erſten Blick erkannte. Da ſtanden die drei alten Buchen, unter deren grünem Schatten er im erſten Jahre ſeiner Ehe, wo er ſich namenlos glücklich fühlte, oft mit Cornelie geruht hatte. Hier das umgeſunkene, von Gräſern faſt ganz überwucherte Kreuz am Waldwege, der über die Grenze führte, erkannte er ebenfalls. Noch heute pflegte er ſich bisweilen darauf niederzulaſſen und ſeine Büchſe zu laden,

Digitized by Google

ehe er in das Dickicht trat. Denn dieſe Strecke Wegs war unheimlich und galt für unſicher. Man hatte wol ſchon vor einem Jahrhundert das Steinkreuz dem Andenken eines Fremden gewidmet, den man hier von räuberiſchen Händen erſchlagen fand. Und wie treu, wie natürlich hob ſich auf dieſem Blatte der maleriſche Hieronymusfels aus dem Gebüſch! Der Förſter betrachtete es länger als die übrigen Zeichnungen, und blätterte dann weiter. Da fiel ihm ein beſchriebenes Blatt in die Hände. An den Schriftzügen ſah Andreas, daß es von Hildegarde herrühre. Wie aber hatte dies Blatt ſich unter die Zeichnungen ſeiner verſtorbenen Frau verirrt?

Er nahm es auf und las in der Schrift. Dann wandte er das Blatt um, und erkannte ſtaunend, daß es ein Brief der Tochter an die Baronin von Kaltenſtein war. Das darauf bemerkte Datum ſagte ihm gleichzeitig, daß Hildegarde dieſen Brief nach dem Tode ihrer Mutter an die Baronin geſchrieben hatte. Dem Vater war es doch wol geſtattet, die Mittheilungen einzuſehen, welche die unmündige Tochter ohne ſein Wiſſen einer Dame machte, über deren Charakter ſein Urtheil feſtſtand, wenn er es auch niemals offen gegen irgendjemand ausſprach. Der Förſter las alſo den Brief.

Digitized by Google

Er brauchte geraume Zeit zu dieſer Lectüre, denn es ſchwirrte ihm dabei vor den Augen. Das Blut ſtieg dem Weidmann, der ſich als Menſch nicht überhob und mit ſeinen Tugenden ſich gegen niemand brüſtete, dergeſtalt zu Kopfe, daß er wirklich nicht gut ſehen konnte. War denn das eine und dieſelbe Perſon, welche dieſen Brief und den andern, den er noch bei ſich trug und eben mit einigen herzlichen Zeilen beantworten wollte, geſchrieben hatte?

So traurig, ſo niedergeſchlagen, ſo in tiefſter Seele unglücklich war Förſter Frei noch niemals geweſen. Der Tod Corneliens erſchütterte den ſtarken Mann, dieſer Brief ſeiner Tochter warf ihn zu Boden. Da ſtand es ja mit klaren Worten geſchrieben, daß Hildegarden das Vaterhaus ein Aufenthalt ſei, wo ſie ſich grenzenlos langweile, wo ihr nichts gefalle, wo alles ſie anwidere!

„Mit wem ſoll ich armes Kind mich unterhalten!“ ſchrieb die herzloſe Tochter an die fremde Frau, deren Vergangenheit nur wenigen bekannt war. „Mit Tante Kathrine, die mich mit Katzenaugen anſieht und mir am liebſten vergiftete Spinnen in den Nacken ſetzte? Oder mit meinem Vater, der mich ebenſo wenig begreift, wie er die gute Mutter begriffen hat? — Nein, beſte, ſüßeſte Freundin, ich kann und will hier nicht

Digitized by Google

bleiben! Ich würde den Verstand verlieren oder Hand an mich legen — oder in schlechten Gedanken zu Grunde gehen, wenn Sie sich meiner nicht erbarmen! Ja, in schlechten Gedanken, ich wiederhole es! Schon fühle ich, daß sie Besitz von mir nehmen und den Himmel meiner Seele mit dunkelm Gewölk überziehen!"

Auf diese Herzensergießung folgte eine Schilderung des Lebens im Forsthause, deren Richtigkeit der unglückliche Vater leider nicht bestreiten konnte, und daran schloß sich die Versicherung Hildegardens, sie wolle der gnädigen Frau Ehre machen, und immer freundlich blicken und sprechen, um den Vater nicht durch Widerspruch zu reizen. Endlich machte sie der Baronin den Vorschlag, sie möge, sobald dieses Schreiben in ihre Hände gelangt sei, irgendeinen Plan ersinnen, der sie in die Nähe des Forsthauses führe, und ihr die Zeit, wann dies geschehen werde, durch einen zuverlässigen Boten — vielleicht durch den jungen Herrn Baron — hatte Hildegarde in Parenthese beigefügt, wissen lassen. Dann werde sie ihrerseits nicht lässig sein, sondern sich zu ihr flüchten. Einmal im Schutze der Baronin, besitze ihr Vater weder Macht noch Mittel, sich wirksam dem Geschehenen zu widersetzen, und selbst, wenn er dieselben besäße, würde er sie schwerlich anwenden.

Digitized by Google

Andreas war wie vom Schlage getroffen. Das ungeheuerſte Unglück hätte ihn nicht mit ſolchem Schmerz wie dieſe Entdeckung erfüllen können. Sein von Natur argloſes Herz ſchrak zuſammen vor dieſer kaum zu ergründenden Kinderſeele, die er freilich perſönlich nie gepflegt, die er zu verſtehen, vor trübenden Einflüſſen zu bewahren, ſich nie die geringſte Mühe gegeben hatte.

Während ihm Thränen des Kummers über die Entartung ſeines einzigen Kindes in die Augen ſtürzten, folterten ihn die ſchrecklichſten Gewiſſensbiſſe. Auf ihn ganz allein fiel ja doch die Schuld der traurigen Verwahrloſung Hildegardens zurück, weil er nichtachtend es geſchehen ließ, daß das begabte, für jeden Eindruck empfängliche Mädchen von früheſter Jugend auf Anſichten einſaugen durfte, die ihrem Charakter eine ſchiefe Richtung geben mußten. Konnte er es vor dem Richterſtuhle Gottes verantworten, wenn dieſer am Tage der Prüfung und Vergeltung Rechenſchaft von ihm verlangte über eine Seele, deren Heranbildung ihm die Vorſehung anvertraut hatte, und die infolge ſündhafter Nachläſſigkeit des Vaters vielleicht der Welt und dem Himmel zugleich verloren ging?

In der erſten Beſtürzung taſtete der beklagenswerthe Mann wie ein Blinder im unbegrenzten Raume

Digitized by Google

der Gedankenwelt umher, ob er nicht irgendwo einen Halt für sein Handeln finden könne. Sollte er zürnend vor sein Kind hintreten und mit strafenden Worten der Tochter vorhalten, wie schwer sie sich gegen ihn, gegen ihre selige Mutter, gegen Gott selbst vergangen habe? Oder sollte er schweigen, beobachten und so, Liebe und Zärtlichkeit heuchelnd, Hildegardens verborgenste Gedanken zu erforschen suchen? Der letzte Weg schien dem Förster, wenn nicht der bessere, doch der sicherere zu Erlangung eines bestimmten Resultats zu sein; denn war Hildegarde überhaupt zu bessern, woran man bei der großen Jugend des Mädchens doch nicht zweifeln durfte, so konnte nur gewinnendes Vertrauen ihr Herz erschließen. Vorwürfe und Drohungen würden sie ganz verstockt gemacht und zur vollendeten Heuchlerin ausgebildet haben.

Auch bemächtigte sich ein Gedanke schlimmsten Argwohns des gequälten Vaters. Der eben erhaltene Brief Hildegardens konnte einen geheimen Zweck haben, den er nicht zu errathen vermochte. Gerade der schmeichelnde Ton des ganzen Schreibens deutete darauf hin. Es war alles Heuchelei, alles erkünstelte Liebe!

Was aber wünschte Hildegarde zu erreichen?

Der Förster konnte trotz langen Nachdenkens doch nur Vermuthungen aufstellen.

Digitized by Google

Noch blieb ihm übrig, den Brief gar nicht zu beantworten, seinen Inhalt nicht zu beachten. Vielleicht wäre dies am rathsamsten gewesen. Fragte dann Hildegarde nach ein paar Tagen wieder an, so ließ Kathrine sich als Unterschlägerin des eingegangenen Schreibens vorschieben. Die Tante war zu einer solchen Willkürhandlung ganz angethan, denn sie haßte die gelehrte Nichte und war jedenfalls mit deren Schreiben nicht einverstanden.

Des Försters angeborene Geradheit brachte ihn jedoch bald wieder zurück von diesem Gedanken. Er beschloß, der eigenen Tochter gegenüber ein ehrliches Verfahren einzuhalten, um die Schuld, von der er gedrückt ward, nicht noch zu vergrößern. Er brauchte sich ja nur an den empfangenen Brief zu halten, den früher geschriebenen und ganz zufällig entdeckten zu ignoriren. That er dies, so mußte seine Antwort freundlich und zusagend lauten.

Andreas hielt nach längerm Nachsinnen diesen Weg für den zweckmäßigsten. Aber er nahm sich vor, bei dem nächsten Zusammentreffen mit dem Dombechanten diesen über Hildegardens Verhalten auszuforschen und ihm sodann, gleichviel wie des geistlichen Herrn Antwort immer lauten möge, die beiden so entsetzlich verschiedenen Briefe seiner Tochter vorzulegen. Von der

Digitized by Google

meisterhaften Verstellungskunst des jungen Mädchens mußte nothwendig der Mann in Kenntniß gesetzt werden, in dessen Hause und unter dessen geistiger Aufsicht und Leitung das im Aelternhause bei der ersten Erziehung Versäumte nachgeholt werden sollte. Die bekannte Milde des Domdechanten entdeckte dann wol einen Ausweg, um Hildegarde zur Einsicht ihrer Fehler und zur Erkenntniß ihres schweren Unrechts zu bringen.

Mit blutendem Herzen beantwortete Andreas in diesem Sinne den Brief seiner Tochter. Der Angstschweiß brach ihm während dieser für ihn qualvollen Arbeit aus. Glücklich damit zu Stande gekommen, rief er den Burschen, übergab ihm Brief und Mappe, und sendete ihn mit den freundlichsten Grüßen nach der Dechanei.

Kathrine erfuhr nichts von der traurigen Entdeckung ihres Bruders.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Mittheilung auf der Jagd.

Baron von Kaltenstein kam dem Wunsche seines Försters bereitwilligst entgegen. Die Einladung des Domdechanten zur Jagd erfolgte in den freundlichsten Ausdrücken und Hildegarde ließ es sich gern gefallen, für ihren gescheidten Einfall von dem geistlichen Herrn gelobt zu werden.

Sabine lachte zu der ganzen lustigen Geschichte und nannte ihre Pflegebefohlene einmal über das andere einen gefährlichen Schalk.

„Wenn du einmal heirathest", sagte sie, „wirst du deinem Mann, im Fall er nicht sehr klug ist, bös zu schaffen machen!"

„Ich heirathe nie", versetzte Hildegarde, die Lippe aufwerfend. „Ein Mädchen, das heirathet, muß sich fügen, und das will ich nicht. Meine selige Mutter

Digitized by Google

hat es mir oft genug erzählt, wie ihr dies so viele Stunden ihres Lebens verbittert hat!"

„Das war sehr thöricht von deiner Mutter, liebes Kind", sagte der Domdechant in sanft verweisendem Tone. „Nach Gottes heiligem Willen und seinen Vorschriften soll die Frau dem Willen des Mannes sich fügen und ihm unterthan sein. Eine Frau, welche dies nicht thut, versündigt sich, die Sünde aber zieht immer, wenn auch bisweilen erst spät, Strafe nach sich. Ist es also Gottes Wille, so wirst auch du, mein Kind, einst einem dir bestimmten Mann folgen, und diesem in Liebe und Ergebenheit unterthan sein."

Hildegarde schwieg, ihr stolzes, eigenwilliges Herz aber lehnte sich gegen dies Gebot Gottes auf, obwol die Gestalt eines jungen schlanken Mannes an dem Spiegel ihrer Seele lockend vorüberschwebte.

Am festgesetzten Tage trafen die Geladenen auf Kaltenstein ein. Einige der entfernter Wohnenden kamen zu Pferde, andere zu Wagen, nur die nächsten Nachbarn hatten die kurze Strecke nach dem Stammsitze des Barons zu Fuße zurückgelegt.

Der Tag war heiter. Es hatte stark gereift und bei Sonnenaufgang stieg grauer Nebel aus den Thälern auf.

Baron von Kaltenstein empfing seine Gäste auf

Digitized by Google

der Rampe, die zu dem altfränkiſch angelegten Park, gewöhnlich Irrgarten genannt, hinabführte. Ein frugales Frühſtück war ſchon aufgetragen und wurde von den Jagdgäſten mit Appetit verzehrt. Man beeilte ſich dabei, um keine Zeit zu verlieren. Clotilde hatte ſich während dieſes Imbiſſes nicht ſehen laſſen.

„Halten ſich Hochwürden nur immer zu mir", ſagte Frei zu dem Domdechanten, der ſein kurzſichtiges Auge mit einer Brille bewaffnet hatte, eine vortreffliche Büchſe führte, und ein ihn ganz gut kleidendes Jägercoſtüm trug. Den geiſtlichen Herrn ſah dem jovialen Mann nur ein ſehr geübtes Auge an.

Es lag dem Förſter alles daran, eine Zeit lang ungeſtört mit dem Domdechanten ſprechen zu können. Er hatte ſich gut vorbereitet und war einig mit ſich ſelbſt.

Da die Aufſtellung der Jäger großentheils von Andreas abhing, fiel es ihm leicht, ſich und ſeinem geiſtlichen Gefährten einen Platz auszuſuchen, wie er ihn wünſchte. Es war eine Stelle, an der, ſeiner Berechnung nach, wenig Wild vorüberkommen konnte. Ein großer Feldſtein, dem alte verwitterte Wappen eingegraben waren — von wem und zu welchem Zwecke wußte niemand — lag zwiſchen niedrigem Gebüſch und gewährte ein ſicheres Verſteck. Dahin

Digitized by Google

führte der Förſter den Domdechanten, als er an dem verhallenden Hallo vernahm, daß die Jagd in der Entfernung vorüberging.

„Hier können wir ein wenig verſchnaufen", ſprach Andreas, die Büſche auseinander biegend und nach dem Steine zeigend. „In einer Viertelſtunde werden die Treiber ſüdwärts aus dem Walde brechen, das Wild nach dem Waſſer jagen, das da im Oſten über Kiesgeſchiebe plätſchert, und wenn es von dort durch entgegenkommende Treiber hier durch Moor und Geſtrüpp nach dem freien Felde ausbricht, kommt es uns gerade in den Schuß."

Dem Domdechanten leuchtete dies ein. Auch war ihm eine kurze Raſt ganz erwünſcht, denn Frei hatte ihn bereits durch dick und dünn geführt, und ihn abſichtlich nicht geſchont. Warnkauf lehnte ſich vergnügt an den großen, ſeltſamen Stein und ſtöhnte gewaltig.

„Man merkt doch, daß man alt wird, Förſter", ſagte er, noch immer tief Athem holend. „Vor zehn Jahren wußte ich nichts von einer acht- bis zehnſtündigen Jagd, und nun bleibt mir die Luft ſchon nach anderthalbſtündigem Laufen aus!"

„Daran iſt nicht das Alter ſchuld, ſondern die Entwöhnung, Hochwürden", verſetzte Andreas. „Ich bin ſchwerlich viel jünger und kenne doch keine Er-

Digitized by Google

müdung, ſelbſt wenn ich einmal die Nacht mit zum Tage ſchlage."

„Was Förſter Frei öfters thun ſoll, wie man ſagt", fügte der Domdechant lächelnd hinzu. „Na, weshalb auch nicht! Wir ſind alle Menſchen und haben alle unſere kleinen Schwächen und Liebhabereien."

„Ich hoffe, Hochwürden, daß meine im Freien zugebrachten Nächte mich dereinſt nicht vor Gott verklagen werden", ſagte Andreas ernſt. „Mein Kind —"

„Ich weiß, ich weiß, Förſter", fiel Warnkauf ein, „und das Mädchen verdient es auch, daß man ſich ihretwegen müht und ſorgt."

Der Förſter ſeufzte.

„Ach ja, ſorgen!" ſprach er. „Der Himmel weiß, daß Hildegarde mir Sorgen macht! Gefällt ſie Ihnen?

„So gut, daß ich Sie um das Glück beneiden möchte, ihr Vater zu ſein."

„Man kann ſich auch manchmal irren, Hochwürden, und Kinder, namentlich Mädchen, ſind ſchwer zu erziehen. Hildegarde war von Jugend auf ein gar eigenes Kind."

„Glaub's gern", erwiderte Warnkauf. „Wo viel Licht iſt, da fehlt auch nicht der Schatten. Und

Digitized by Google

Ihre Tochter hat es hinter den Ohren. Man muß gut aufpaſſen, ſonſt dreht ſie einem unter keckem Lachen eine Naſe."

„Haben Hochwürden dieſe Erfahrung bereits gemacht?

„Zwei- bis dreimal, aber ich laſſe der Schelmin dieſe Unarten nicht durch."

„Das Kind hat, will mich bedünken, einen traurigen Hang, ſich zu verſtellen", ſagte Andreas. „Mir iſt da erſt ganz kürzlich etwas paſſirt, was mich erſchreckt hat und ernſtlich beunruhigt. Kennen Hochwürden den Brief, den mir das Kind ſchrieb und worin ſie die Zeichnungen ihrer verſtorbenen Mutter von mir forderte?"

„Ich weiß nur, daß Hildegarde an Sie ſchreiben wollte", erwiderte der Domdechant. „Was iſt's, das Sie ſo beunruhigt?"

Der Förſter reichte dem Geiſtlichen den letzten Brief Hildegardens.

„Leſen Hochwürden gefälligſt", ſprach er, „und wenn ich bitten darf, mit größter Aufmerkſamkeit."

Warnkauf kam dem Wunſche des Förſters nach.

Als er geendigt hatte, gab er den Brief wieder zurück.

„Beunruhigt Sie dies Schreiben?" fragte er.

Digitized by Google

„Es verräth ſich darin Talent und ein aufgeweckter Kopf.“

„Talent findet ſich wol auch in dieſem zweiten, ſechs Wochen früher geſchriebenen Briefe“, erwiderte Andreas, das Blatt dem Domdechanten reichend, welches ſich zwiſchen die Zeichnungen Corneliens geſchoben hatte.

Während Warnkauf ſich mit dem Inhalte deſſelben ebenfalls bekannt machte, vernahm man aus beträchtlicher Ferne die jetzt wieder näher kommende Jagd. Andreas unterſuchte ſeine Büchſe und nahm die Stellung eines lauſchenden Jägers an.

Den Händen des Domdechanten entglitt das Blatt. Er war blaß geworden und ſein Auge blickte fragend gen Himmel.

„Wär' es nicht beſſer, Hochwürden“, ſagte der Förſter mit zitternder Stimme, „das Kind verwandelte ſich durch ein Wunder in ein gehetztes Reh und die ſichere Kugel eines Jägers blies ihr unbemerkt das Lebenslicht aus?“

„Läſtern Sie nicht, Förſter Frei!“ verſetzte Warnkauf, den Brief wieder aufhebend und ihn dem betrübten Vater übergebend. „Es hat der Feind frühzeitig Unkraut geſäet in die Seele des armen Kindes, und dieſe Saat iſt aufgegangen in ſchauerlicher Uep-

Digitized by Google

pigkeit! Es iſt unſere Pflicht, ſie auszujäten mit Vorſicht, damit wir nicht auch das Gute mit dem Schlechten vernichten!"

„Ich könnte blutige Thränen weinen über dieſes Unglück!" rief Andreas aus. „Mein einziges Kind — und ſo muß es ſich verwerfen! — O, könnt' ich der Baronin dafür wenigſtens ihre Sünden vorrücken!"

Die Erwähnung der Baronin von Kaltenſtein machte den Domdechanten ſtutzen. Er reichte dem Förſter ſeine feine, weiße Hand und warf die Büchſe über die Schulter.

„Ich will Ihr Freund ſein", ſprach er, „wenn Sie mir Vertrauen ſchenken wollen. Kommen Sie. Dort auf den kahlen Hügeln ſehe ich die Jäger erſcheinen. Wir wollen uns ihren Blicken entziehen und die Freuden der heutigen Jagd ihnen gönnen. Wir beiden, fürcht' ich, werden kein Glück haben und wol meiſtentheils unſer Ziel fehlen. Laſſen Sie uns auf andern Pfaden pirſchen."

Er zog den Förſter mit ſich fort tiefer in das Gebüſch und ſchritt lebhaft ſprechend dem dichten Walde zu. Unterwegs erzählte er Andreas das Geſpräch mit Hildegarde, welches der Aufſetzung des Briefs an den Vater vorangegangen war. Er verſchwieg nichts, auch nicht die Veranlaſſung zu demſelben.

Digitized by Google

Aus dieſen Mittheilungen war zu errathen, daß das ſchlaue Mädchen ſich mit einem nur ihr allein bekannten Plane trug, deſſen Kern und Mittelpunkt das Zuſammentreffen mit Clotilde von Kaltenſtein ſein mußte. Ihre Strategie war ſo fein, daß ſelbſt der Vorſichtigſte die Falle nicht bemerken konnte, die Hildegarde ohne Zweifel dem Domdechanten zu legen beabſichtigte.

Der Förſter ſah ſich genöthigt, Warnkauf recht zu geben.

„Was thun! Was thun!“ rief er wiederholt aus gepreßter Bruſt. „Armes, verblendetes Kind, wer rettet dich vom Verderben!“

Der Domdechant war raſch entſchloſſen. Er machte Andreas mit ſeinen Gedanken bekannt und fragte, ob dieſelben ſeine Billigung fänden.

„Ich wüßte nichts Beſſeres vorzuſchlagen“, erwiderte der Förſter.

„Dann laſſen Sie uns gegen jedermann Schweigen beobachten“, fuhr der Domdechant fort. „Die Frau Baronin mag mich vorläufig für einen etwas verbauerten Prieſter halten, wenn ich ihr unhöflich erſcheine. Der guten Sache wegen darf man ſich wol ein wenig im Lichte ſtehen, ohne gerade die Regel des klugen Loyola buchſtäblich zu befolgen. Hilde-

Digitized by Google

garde halte ich mit Scherzworten hin, ohne das bethörte Kind geradezu zu belügen. Und jetzt frohen Muths und heitern Auges den Jägern entgegen! Horch! Piff, Paff! Da bäumt und überschlägt sich ein Rehbock! — Wir müssen hier hinaus."

Der Wald lichtete sich vor den Eilenden. Wie sie unter den leis rauschenden Tannen auf die weitgestreckte Waldwiese traten, bemerkten sie schon einige Jäger mit ihrer schweißenden Beute. Die Jagdgäste trafen von allen Seiten hier zusammen und unter fröhlichem Grüßen, Jubeln und Jauchzen beglückwünschten alle den heitern Baron zum guten Tage.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Am Allerheiligentage.

Auf dem geräumigen Platze vor der Dechanei versammelte sich schon früh am Morgen des Allerheiligentags eine bedeutende Menge Menschen. Es waren dies großentheils Zuwanderer aus den nächsten nach Mariendorf eingepfarrten Ortschaften, welche der kirchlichen Feierlichkeit beiwohnen wollten. Gewöhnlich hielt an diesem Tage der Domdechant in eigener Person das Hochamt. Es gab außerdem eine große Musikaufführung und durch die düstern Hallen des alten Kreuzgangs bewegte sich eine lange Procession nach dem wunderthätigen Marienbilde, das man vor langen Jahren an diesem Tage aufgefunden hatte. Dieses ungewohnte Schauspiel lockte auch viele Nichtkatholiken zu dem kirchlichen Feste, und da man die milde Leutseligkeit des Domdechanten weit und breit

Digitized by Google

kannte, der es gern sah, wenn auch Andersgläubige Einsicht gewönnen in die ergreifenden Ceremonien des katholischen Ritus, so wehrte man keinem, der Procession sich anzuschließen.

Leider war das Wetter überaus schlecht geworden. Es stürmte heftig und über den Bergwall, durch Waldthäler und felsige Schluchten rollten Schnee- und Regenwolken nach den breitern Thalsohlen, in denen die großen, betriebsamen Ortschaften an Bächen und Weihern lagerten. Diese unfreundliche Witterung hielt manche entfernter Wohnende zurück.

Auch Förster Frei blieb aus, obwol er für den Fall, daß kein Hinderniß dazwischenkomme, der Festlichkeit beizuwohnen versprochen hatte.

Hildegarde war neugierig aufgeregt. Der Domdechant schien diese Verwandlung seiner Pflegebefohlenen nicht zu bemerken; vielleicht auch erblickte er darin nur das Ergriffensein eines weichen, für ungewöhnliche Eindrücke leicht empfänglichen weiblichen Herzens.

Das junge Mädchen kleidete sich heute mit großer Sorgfalt. Da sie noch um die Mutter trauerte, vermied sie alles Auffallende in Tracht und Schmuck. Allein diese Einfachheit gerade mußte sie unter den vielen festlich Geschmückten recht kenntlich machen.

Digitized by Google

Hildegarde beabsichtigte dies jedenfalls; denn sie zog den Spiegel zu Rathe, ehe sie ganz mit sich zufrieden war. Zuletzt machte sich die eitle Schöne selbst eine Verbeugung vor demselben und sagte:

„So denk' ich, werd' ich der Frau Baronin gefallen!"

Vom Thurm herab hallte jetzt das Geläut der Glocken, deren harmonische Klänge der Wind weit forttrug über das Wiesenthal. In den angrenzenden Waldungen und selbst auf den freigelegenen Höhen desselben war es deutlich zu hören.

Alles drängte nun nach der Kirche, deren neun Altäre geschmückt und mit hellbrennenden Kerzen besetzt waren. Hildegarde betrat, von einigen Stiftsdamen begleitet, unter den ersten mit die weihrauchduftigen Räume. Sie that dies nicht gern, weil sie lieber die Ankunft der Baronin erwartet hätte, an die sie fest glaubte. Da es aber sehr wahrscheinlich war, daß sich diese etwas verzögerte, konnte sich die Pflegebefohlene des Domdechanten ihren Begleiterinnen doch nicht entziehen.

Die Kirche füllte sich schnell mit Andächtigen und bald mußten später Kommende darauf verzichten, innerhalb der geweihten Räume dem Hochamt beizuwohnen. Diese Spätlinge zogen es daher vor, schon jetzt die

Digitized by Google

offen ſtehenden Gewölbe des Kreuzgangs aufzuſuchen, um hier wenigſtens Zeuge der ſpätern Proceſſion ſein zu können, bei welcher der Domdechant den ganzen Pomp der Kirche ſinnig und ergreifend zu entfalten liebte.

Wahrſcheinlich mußte auch die Baronin von Kaltenſtein ſich mit dieſer Zuflucht begnügen, falls die verwöhnte und gern bequem lebende Dame es nicht vorzog, das Ende der kirchlichen Feier ruhig in der Dechanei abzuwarten.

Obwol Hildegarde vielfach gefeſſelt ward von der zwingenden Gewalt, die ein feierliches Hochamt auf phantaſiebegabte Menſchen jederzeit ausübt, weilten ihre Gedanken doch in ganz andern Regionen. Das junge Geſchöpf hatte wol Sinn für Glanz, nicht aber für die Symbolik von Glanz umhüllter Ceremonien. Ihr Herz war kalt und blieb von dem Weihrauchduft, der um die Altäre wirbelte, von dem betenden Geiſte, der gleichſam die ganze Kirche erfüllte, völlig unberührt. All ihr Denken war nur auf Profanes gerichtet, und während ihre betenden Nachbarinnen ſich den beſeligenden Empfindungen hingaben, die ihre Seelen erfüllten, vertiefte ſich Hildegarde in Träume von einem ſchwelgeriſchen Leben, das ſie ſich unter Anleitung ihrer Freundin zu ſchaffen gedachte.

Digitized by Google

Sie war recht froh, als die Ceremonien innerhalb der Kirche zu Ende gingen, denn eigentlich hatte sie sich während der ganzen Zeit ihrer Dauer gelangweilt. Indeß gewährte es ihr wieder Zerstreuung, daß zwei junge Männer sie bemerkt und häufig ihre Augen auf sie gerichtet hatten. Hildegarde kannte diese Fremden nicht, aber sie schienen vornehm und gebildet zu sein. Dies genügte ihrem eiteln Herzen, weshalb sie denn auch nicht unterließ, durch geeignete Bewegungen sich ihnen noch mehr bemerklich zu machen. In die Nähe der Fremden hoffte sie zu kommen, wenn die Menge ungestüm der weiten zum Kreuzgange führenden Thür zudrängen würde, die man erst kurz vor der Procession öffnete. Diese Erwartung ging indeß nicht in Erfüllung. Die Fremden verließen die Kirche schon früher, und Hildegarde ward ihrer auch später nicht mehr ansichtig.

Unter lauterm Herzklopfen verfügte sich jetzt das Mädchen mit ihren Begleiterinnen durch die Sakristei in den Kreuzgang. Hier stand schon der Domdechant in seinem glänzenden Ornat, von Priestern, Kaplanen und Chorknaben umgeben, um wenige Minuten später die Procession zu eröffnen. Der ehrwürdige geistliche Herr erwiderte würdevoll herablassend den tiefen Gruß der vorüberschreitenden Mädchen, wobei

Digitized by Google

ſein Auge mit ungewöhnlichem Ernſt auf Hildegarde ruhte.

„Was will der Herr wol von mir?“ fragte ſich die Förſterstochter. „Er ſah mich ja ordentlich bös an? Bin ich ihm nicht heilig genug geweſen in meiner Unkenntniß der kirchlichen Gebräuche?“

Mit dieſem Gedanken betrat ſie den zugigen Kreuzgang, der zu beiden Seiten dicht mit Menſchen beſetzt war. Sie blieb mit ihren Begleiterinnen vor der Sakriſteithür ſtehen, um ſich der Proceſſion anzuſchließen.

Nun fiel die Orgel wieder ein, die Chöre ſtimmten einen jener monotonen, dabei aber eigenthümlich ergreifenden Geſänge an, an denen die katholiſche Kirche ſo reich iſt, und der Domdechant mit ſeinem geiſtlichen Gefolge, voran ein Kaplan mit dem Kreuz, trat in den Kreuzgang. So oft Orgel und Chor ſchwiegen, hörte man deutlich die in ſingendem Tone geſprochenen lateiniſchen Gebete der langſam fortwandelnden Prieſter. Das Publikum, auch das nicht katholiſche, neigte ſich tief vor den Betenden, einzelne knieten wol auch nieder, beugten ihr Haupt und bekreuzten ſich.

Hildegarde ging hoch aufgerichtet zwiſchen ihren ernſten Begleiterinnen. Ihre Augen flogen ſuchend

Digitized by Google

umher und musterten die Reihen der vielen Menschen, an denen sie langsam vorüberging. Wie sie aber auch spähte, die Baronin von Kaltenstein war unter den Anwesenden ebenso wenig zu entdecken wie der Förster.

Ihr Blut begann zu wallen und übergoß ihr Antlitz mit fliegendem Roth. Hatte der Domdechant sein Versprechen nicht gehalten? Wollte er es überhaupt nicht halten? Sie traute ihm eine absichtliche Täuschung zu, da sie ja selbst so gewandt sich aufs Täuschen zu legen verstand. Die heftigste Unruhe bemächtigte sich ihrer bei diesem Gedanken und sie glaubte bereits den auffallenden Blick des Domdechanten zu verstehen. Die Annahme, der geistliche Herr habe sie hintergangen, erbitterte Hildegarde, und sie beschloß auf der Stelle, sich dafür zu rächen.

Die Procession ging zu Ende, ohne daß die so sehnlichst Erwartete dem Blicke Hildegarde's sich zeigte. Im Hofe der Dechanei, wo mehrere Wagen hielten, fehlte der ihr wohlbekannte der Baronin von Kaltenstein. Kein Zweifel, die Dame, mit der sie so unendlich gern gesprochen hätte, auf deren Rath und Hülfe sie ihre ganze Hoffnung setzte, war nicht erschienen, und daran konnte nur der Domdechant schuld sein.

Digitized by Google

Aeußerlich ruhig, aber innerlich verstört, betrat Hildegarde die Dechanei. Warnkauf weilte noch in der Kirche, nur Sabine und eine Magd, die beide der Procession nicht beigewohnt hatten, rührten schon thätig die Hände, um das Mittagsmahl herzurichten, das heute besonders reich ausgestattet war, da der Domdechant mehrere Gäste erwartete.

„Du kannst die Tafel decken, mein Kind", sprach Sabine zu Hildegarde. „Die Serviettenschiffchen sind schon gebrochen, du hast sie nur aufzulegen."

In der Eile gab die Geschäftige der jungen Pflegebefohlenen noch die Ordnung der Gäste an, die sie namentlich nannte. Die Baronin von Kaltenstein befand sich nicht darunter; ihr eigener Vater fehlte ebenfalls unter den Genannten.

Hildegarde wußte jetzt, daß wenigstens die Baronin nicht erwartet worden war. Sollte sie vielleicht abgesagt haben?

Unwillig vollzog die Zürnende den erhaltenen Auftrag, und während die Hände geschäftig sich regten, brütete ihr Geist über unheimlichen Planen. Es war die allerhöchste Zeit für sie, mit der Baronin wieder in Berührung zu kommen. Eine noch längere Vernachlässigung der ehrgeizigen, empfindlichen Frau konnte für Hildegarde die nachtheiligsten Folgen haben.

Digitized by Google

Um aber dies zu verhindern, wäre das entſchloſſene, unternehmende Mädchen im Stande geweſen, ſchlimmſtenfalls ſelbſt ein Verbrechen zu begehen.

Um Ausflüchte und Einfälle nie verlegen, war Hildegarde bald mit ſich einig. Im Verkehr mit Sabine, der ſie nach Kräften beiſtand, blieb ſie heiter, faſt ſcherzhaft.

„Ich habe Hochwürden eine rechte Ueberraſchung zugedacht", flüſterte ſie deſſen behäbiger Schweſter zu, als ſie den Tritt des Heimkehrenden vernahm. „Er wird große Augen machen!"

„Darf ich's nicht wiſſen, luſtiger Schelm?"

„Nein, fromme Tante. Sie ſollen die Ueberraſchung mit Hochwürden theilen."

Hildegarde eilte fort. Sie erſchien bei Tafel erſt, als der Domdechant ſich anſchickte, das Gebet zu ſprechen. Derſelbe ernſte Blick, welcher des Mädchens Auge ſchon einmal in der Sakriſtei getroffen hatte, fiel auch jetzt wieder auf ſie. Hildegarde ertrug ihn mit lächelnder Miene. Sie wußte jetzt, es war Abſicht des Domdechanten, ſie mit der Baronin nicht zuſammentreffen zu laſſen.

Da die Pflegebefohlene über Tafel mit aufwartete, fand ſie bald Gelegenheit, dem Domdechanten eine Schüſſel mit Wild zu präſentiren.

Digitized by Google

„Du haſt wol gar dreierlei zu offeriren?“ ſagte Warnkauf, die leckern Stücke betrachtend.

„Hochwürden haben ſtets einen ſcharfen Blick, obwol Sie kurzſichtig zu ſein vorgeben“, verſetzte Hildegarde. „Es bleibt Ihnen die Auswahl zwiſchen Rebhuhn, wilder Ente und wilder Gans. Ich würde letztere empfehlen.“

„Weshalb, Schelm?“

„Weil ich ſie geſpickt habe. Hochwürden lieben ja meiner Hände Arbeit.“

Der Domdechant ſah das lächelnd zu ihm gebeugte Mädchen mit dem roſigen Geſichte freundlich an.

„Dann will ich dir zu Gefallen leben.“

„Wirklich? Thun es Hochwürden auch gern?“

„Kannſt du daran zweifeln?“

„Faſt habe ich dazu ein Recht.“

„Du?“

„Gewiß, Hochwürden! Sie vernachläſſigen meine Freunde, die ich Ihrem prieſterlichen Schutze doch ſo warm empfehle. Wenn nun die gute Baronin in Eitelkeit zu Grunde geht, werden Hochwürden vor Gewiſſensbiſſen nicht mehr ruhig ſchlafen können.“

„Du biſt vorlaut, kleine Sibylle“, verſetzte der Domdechant, „deiner Jugend wegen aber ſoll dir

Digitized by Google

verziehen werden. Uebrigens kannſt du dich meinethalb beruhigen. Die lebensfrohe Baronin hat ihren Drachentödter ſchon letzthin empfangen, und die Erklärung habe ich der gewandten Frau mündlich gegeben, da ich das Vergnügen hatte, bei Tafel neben ihr zu ſitzen. Ihr Kommen war alſo heute, wie du einſehen wirſt, entbehrlich."

„Wie gut das der liebe Gott doch eingerichtet hat!" rief Hildegarde ausgelaſſen heiter. „Er öffnet die Schleuſen des Himmels und ſchickt die Boten des Windes aus, damit Säumige auch Grund haben zu glaubwürdigen Entſchuldigungen."

Hildegarde ging weiter; der Domdechant ſah ihr argwöhniſch nach, konnte aber in ihrem fernern Benehmen nichts Beunruhigendes bemerken. Daß die verſteckte, ſchlaue Pflegebefohlene ſich zu einem hartnäckigen Kampfe mit ihm rüſten werde, ahnte er mehr, als daß er davon überzeugt war; er glaubte aber den Beginn eines ſolchen möglichen Kampfes noch in ziemlich weiter Ferne.

Die Tafel nahm inzwiſchen ihren gewöhnlichen Verlauf. Sie war heiter und belebt, und als der Domdechant ſie aufhob, dunkelte es bereits ſehr ſtark. Das Wetter hatte ſich in den letzten Stunden bedeutend verſchlechtert. Es regnete und ſchneite ununter-

Digitized by Google

brochen, und das Brauſen des Windes glich fern rollendem Donner.

Die Gäſte des Dombechanten blieben bis gegen 8 Uhr in der Dechanei. Als ſich auch der letzte entfernt hatte, und die gewohnte Ruhe im Hauſe des geiſtlichen Herrn wieder eingetreten war, ſetzte ſich Warnkauf mit ſeinem erſten Kaplan zum Damenſpiel, worin er für einen Meiſter gelten konnte.

„Nun will ich Hochwürden eine Ueberraſchung bereiten", ſagte mit neckiſchem Lachen Hildegarde, Sabine gleichzeitig einen Wink gebend, als ſei dieſe mit ihr einverſtanden und wiſſe um ihr Geheimniß.

„Thue das, mein Kind, und richte deine Ueberraſchung recht ſpannend ein", verſetzte der Dombechant dem Mädchen die Hand entgegenſtreckend. Hildegarde ergriff ſie und verabſchiedete ſich mit einem Kuß darauf.

Sabine hatte das Zimmer ſchon verlaſſen. Draußen fragte ſie die ihr Folgende, was ſie eigentlich vorhabe?

„Nur einen kleinen Scherz. Ich will mich verkleiden. Laſſen Sie mir eine Stunde Zeit, dann kommen Sie, mich abzuholen. Was ich Ihnen dann auftrage, das müſſen Sie zu thun verſprechen. Nicht wahr, fromme Tante?"

Digitized by Google

Sabine verſprach dem Mädchen, ihren Willen zu thun. Hildegarde huſchte fort und verriegelte die Thür ihres zu ebener Erde gelegenen Zimmers. Eine Viertelſtunde ſpäter ſchlich eine ſchlanke Geſtalt vorſichtig unter den Bäumen des zur Dechanei gehörigen, mit einer hohen Mauer umgebenen Gartens fort. Es war ein Mann in Prieſterkleidung. Er ſah ſich oft um und lauſchte. Rundum war alles ſtill; nur der Wind rauſchte in den Bäumen, und naſſer Schnee fiel, vermiſcht mit Regen, in großen Flocken zur Erde. An der Pforte des Gartens angekommen, öffnete der junge Kaplan dieſe behutſam und geräuſchlos, glitt hinaus, verſchloß ſie wieder, ſchleuderte den Schlüſſel in einen nahen Tümpel, und eilte dann quer über das freie Feld dem dunkeln Waldſaume zu, der ſich in der tiefen Finſterniß der ſtürmiſchen, rauhen Novembernacht kaum erkennen ließ.

Sabine wartete gewiſſenhaft eine volle Stunde; dann klopfte ſie an Hildegardens Thür. Sie erhielt keine Antwort; auch als ſie das Mädchen mit Namen rief, blieb es ſtill. Nun erlaubte ſich Sabine zu öffnen. Die Thür wich dem Drucke ihrer Hand, durch den Spalt aber wehte ein ſcharfer Luftzug das Licht der frommen Tante aus. Sie erhob ein lautes Geſchrei, das den Domdechanten aus der Ruhe ſeines

Digitized by Google

Spiels aufſchreckte. Der geiſtliche Herr fand ein leeres Zimmer. Die Trauerkleidung Hildegardens lag in ein Bündel gewickelt am Boden, von ihr ſelbſt war nirgends eine Spur zu entdecken. Sie hatte ihr Verſprechen gehalten und dem Domdechanten eine Ueberraſchung bereitet, die ihn in Angſt und Spannung verſetzte.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Eine Meldung und ein Fund.

Es war 10 Uhr vormittags. In behaglichster Stimmung nahm der Stiftssyndikus Liebner Platz an dem gedeckten Frühstückstische, der heute Delicatessen aufzuweisen hatte, wie der alternde Feinschmecker sie besonders liebte. Mit wohlgefälligen Blicken musterte er die aufgetragenen Speisen, während er sich sorglich die weiße feine Damastserviette vorband. Gerade vor ihm auf geblümtem Porzellanteller aus der königlichen Fabrik zu Meißen lagen drei Schnitte warmen gerösteten Weißbrotes, daneben stand eine kleine Assiette mit perlgrauem, saftigem Caviar aus Astrachan und ein Teller mit frischester Butter. Rechts in vier silbernen Bechern lachten dem Genußmenschen ebenso viele halbweiche Eier verlockend an, und zur Linken in verdeckter Glockenschüssel duftete auf neusilbernem

Digitized by Google

Wärmeteller ein gedünstetes Rebhuhn. Eine bereits entsiegelte Flasche Liebfrauenmilch und ein blaßgelbes Römerglas vollendeten die Ausrüstung des geschmackvoll arrangirten Frühstückstisches.

Jetzt schellte der Stiftssyndikus. Ein alter Diener trat ein und präsentirte seinem Herrn eine in drei Theile zerlegte kleine runde Zwiebel. Liebner nahm ein Stückchen dieses Knollengewächses, rieb es stark auf einer der gerösteten warmen Brotschnitte, legte dann dicke Butter und mit einem Elfenbeinspatel noch dickern Caviar auf und verzehrte dies so zubereitete Brötchen mit schmunzelndem Behagen. Der Stiftssyndikus behauptete, daß, wer einen wirklichen Hochgenuß vom Caviar haben wolle, ihn nur in angegebener Weise verspeisen müsse.

Liebner betrieb das Essen wie eine Kunst. Er sprach es oft aus, daß er nur äußerst wenig Menschen kenne, die wirklich zu essen verstünden, und behauptete mit an Leidenschaftlichkeit streifender Wärme, nicht blos durch die göttliche Gabe des Verstandes unterscheide der Mensch sich vom Thiere, sondern auch die Befähigung, das ihm verliehene körperliche Gehäuse, welches dem Geiste zur Wohnung diene, mittels Speise und Trank würdig zu pflegen, trage wesentlich mit bei zu der Bevorzugung des Menschen

Digitized by Google

vor allen andern lebenden Geſchöpfen. Deshalb verlangte er, der Menſch von Bildung müſſe eſſen, um zu genießen, nicht um dem Körper in grob materieller Weiſe blos eine beſtimmte Quantität Nahrung zuzuführen. Ebendeshalb hielt aber auch der Stiftsſyndikus ſehr viel auf eine gut- und reichbeſetzte Tafel, und es kam ihm nicht darauf an, zu dieſem Behufe Summen auszugeben, die zu ſeinen Einnahmen in keinem rechten Verhältniſſe ſtanden.

Da Liebner meiſtentheils, wenn er nicht gerade eingeladen war, allein aß, und er ſpeiſend wirklich doppelt genoß, ließ er ſich in dieſer angenehmen Thätigkeit nicht gern ſtören. Jede Unterbrechung hinderte ſeiner Anſicht nach die Verdauung, mußte mithin auch der Geſundheit ſchädlich ſein, und war daher womöglich zu vermeiden. Denn der erfahrene Mann, ein Freund und Verehrer der Alten, hielt auch an dem Grundſatze feſt, daß nur in einem vollkommen geſunden Körper ein völlig geſunder Geiſt wohnen und ſchaffen könne.

Dieſer alte, feingeſchulte Epikuräer wollte eben das köſtlich duftende gedünſtete Rebhuhn mit Meiſterhand zerlegen, als ſich ein zwar ſchüchternes, aber doch vernehmbares Klopfen an der Thür hören ließ. Liebner blickte auf und ſein ſtets in Blüte ſtehendes

Digitized by Google

Geſicht bedeckte ſich mit lebhafterm Roth, während die genußſeligen Augen ſich ſo argwöhniſch auf die Thür hefteten, als wollten ſie fragen: iſt es denn wirklich möglich, daß es ein Sterblicher wagen kann, jetzt zu ſtören? Indeß wiederholte ſich das Klopfen ſtärker und der Stiftsſyndikus ließ ein gurgelndes: Herein! erſchallen.

Langſam drehte ſich die Thür in den Angeln, und der zaudernd über die Schwelle tretende alte Diener ſagte in einem komiſch entſchuldigenden Tone:

„Hochedler Herr Syndikus, 's iſt wirklich einer da, der keine Zeit hat.“

Liebner arbeitete mit beiden Kinnladen.

„Menſch . . . Unmenſch!“ rief er lebhaft fortkauend. „Hab' ich denn Zeit? . . . In einer Stunde!“

Er ſchenkte ſich das Weinglas von neuem voll, hielt es gegen das Licht und ſchlürfte es dann mit prüfender Zunge zur Hälfte aus.

„In einer Stunde!“ wiederholte er gelaſſen. „Dann tritt die Verdauung ein und ich habe die meiſte Andacht, dem überflüſſigen Geſchwätz dummer Menſchen geduldig zuzuhören.“

„Es iſt der Kloſterbauer in eigener Perſon“, ſagte der Diener. „Er kommt aus dem Forſte zurück und hat dort einen Todten geſehen.“

Digitized by Google

Der Stiftssyndikus fuhr sich mit der Serviette über den Mund und schob den Teller zurück.

„Einen Todten?" wiederholte er. „Nun, wenn der Kerl todt ist, kommt's ihm nicht darauf an, ein paar Stunden länger da liegen zu bleiben, wo er aufgehört hat zu leben. Ist's ein fremder Strolch?"

„Der Klosterbauer meint, Sie kennten ihn ganz gut, und würden sich wundern. Der Mensch ist erschossen worden."

Liebner schlürfte den Wein vollends aus, nahm die Serviette ab und legte sie auf den Tisch.

„Das ist 'was anderes", sprach er, eine Amtsmiene annehmend. „Ein erschossener Mensch setzt immer einen andern voraus, der geschossen hat. Wir können also in dubio einen Mord annehmen. Mordthaten geben, wenn sie zur gerichtlichen Untersuchung kommen, interessante Rechtsfälle. Geh'! Der Klosterbauer soll eintreten!"

Der Diener entfernte sich, der Stiftssyndikus schenkte sich das Glas noch einmal voll, schlug die Beine übereinander und begann einen Zahnstocher geübt zu handhaben.

Der Klosterbauer trat ein und machte seine Meldung. Liebner hörte ruhig zu, bis er geendet hatte.

„Erschossen also?" sprach er. „Wirklich erschossen?"

Digitized by Google

„Mit einer Kugel, hochedler Herr Syndikus.“

„Todt? Mauſetodt?“

„Er war ſteif und kalt, als ich ſeiner anſichtig ward.“

„Kanntet Ihr den Menſchen?“

„So gut, daß ich mich freute, ihn nicht mehr lebendig vor mir zu ſehen.“

„Büttner! Büttner!“ ſprach mit warnend erhobenem Finger der Stiftsſyndikus. „Wenn das ein dritter hörte! Ins Teufels Küche könntet Ihr kommen! . . . Man weiß ja, daß Ihr ein firer Schütze ſeid und zweimal als König einzogt in Euern Hof.“

„Nichts für ungut, hochedler Herr Syndikus“, erwiderte der Kloſterbauer, „das Wort iſt mir nur ſo in Gedanken entfahren. Aber Sie ſelber werden mir beiſtimmen, wenn Sie den Todten ſehen! . . . Es iſt der Kreuz-Matthes.“

„Verfluchter Kerl!“ ſagte der Stiftsſyndikus mit lächelnder Miene. „Da hat die wilde Beſtie ſich ja den wohlverdienten Lohn ſelber geholt! . . . Wäre er in ſeinem vergitterten Loche ſitzen geblieben, lebte er noch, und wenn er mir ein gutes Wort gab, drehte und quirlte ich ſeine Schmiere ſo lange hin und her, daß ich ihn mit zwei Jahren Landesgefängniß durchbrachte, obwol er den Galgen für ſeine Mauſereien,

Digitized by Google

die ſich von Sakrilegien wenig unterſcheiden, verdient hätte. Als Juriſt und als ſein Vertheidiger war ich dem Schelme das ſchuldig. Da er aber vorzog auszubrechen, und vermuthlich ſchon wieder krumme, verbrecheriſche Wege einſchlug, iſt ihm ganz recht geſchehen. Schade, daß die Beſtie jetzt doch noch halb und halb ein ehrliches Begräbniß bekommt! Wo liegt die Leiche?"

„Eine knappe halbe Stunde von der Grenze", verſetzte Büttner. „Es ſieht böſ' aus im Walde. Sie müſſen ſich wacker gewürgt haben."

„Wer denn, Büttner? Es kann doch kein Raubmord vorliegen? Der Kreuz-Matthes ſtahl ja eben, weil er arm war wie eine Kirchenmaus."

„Kann's nicht ſagen, hochedler Herr Syndikus", erwiderte der Kloſterbauer, „obwol ich meine eigenen Gedanken habe. Wenn Sie 'nauskommen, werden Sie ſchon wiſſen, was zu thun iſt. Ich denk' aber, unſere Gedanken werden ſich dann begegnen."

„Ihr habt Verdacht auf jemand?" forſchte der Stiftsſyndikus.

„Verdacht? O nein. Ich meine blos 's wäre wol gut, wenn man den Todten nicht gar zu lange draußen liegen ließe. Das Wetter iſt ſchlecht, und wenn's noch ein paar Stunden ſo fortregnet, wird

Digitized by Google

von den Spuren, die man heute Morgen sah, nicht mehr viel übrig sein."

Der Stiftssyndikus mußte dem Klosterbauer recht geben, und obwol es ihm durchaus nicht genehm war, bei so schlechtem Wetter ein paar Stunden weit zu fahren, um die Leiche eines anerkannten Diebes aufzuheben, der sich erst vor wenigen Tagen wieder gewaltsam der Haft entzogen hatte, wo er einer längern Freiheitsstrafe entgegenharrte, gebot ihm doch die Amtspflicht, sich möglichst bald nach dem Schauplatze der That zu begeben. Er befahl deshalb dem Klosterbauer zu bleiben, ließ durch den Amtsboten den Actuar des Stifts sowie den Stiftsarzt zu sich entbieten, und brach, von diesen begleitet, mittags 12 Uhr nach dem Forste auf.

Die Leiche des frühern Wilderers, unter dem Namen Kreuz-Matthes vom Volke ebenso sehr gefürchtet als vor Gericht bekannt, lag in der Nähe eines Kreuzwegs. Ueber seine Todesart konnten keine Zweifel aufsteigen. Eine Kugel hatte ihn niedergestreckt. Die Wunde befand sich an der linken Seite, und nach genauer Besichtigung derselben erklärte der Stiftsarzt, sie habe Herz und Lungen durchbohrt. Der Schuß mußte mehr von hinten abgefeuert worden sein, sodaß anzunehmen war, man habe es wirklich mit einem Meuchel-

Digitized by Google

morde zu thun. Rund um den Ort der That waren eine Menge Fußtapfen zu bemerken, die von vielen Personen herrührten. Weil aber an dem Kreuzwege die vielbetretenen Pfade aus zweier Herren Ländern zusammenliefen, so konnte sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln lassen, welche von diesen vielen Spuren ältern und welche neuern Datums waren. Neben Abdrücken großer Männerfüße sah man auch Frauenfußtapfen und zwar konnte man von letztern besonders die von zwei Frauen deutlich erkennen. Dem Stiftssyndikus fiel es am meisten auf, daß gerade diese Spuren von feiner gearbeitetem Schuhwerk herzurühren schienen.

Etwa zwanzig Schritte von der Leiche entfernt hing in den Aesten zwischen zwei jungen Tannen eine Hexherfeder. Es war hier offenbar irgendjemand in der Eile durchgebrochen, denn einige Zweige waren geknickt, und der Bruch derselben konnte erst vor kurzem erfolgt sein. Auch im Unterholz entdeckte man dieselben Spuren gewaltsamen Durchbruchs. Ferner fand man hier einen Kugelbeutel, wie ihn Jäger zu führen pflegen. Der Stiftssyndikus wußte sogleich, wessen Eigenthum dieser Kugelbeutel sei, und diese Entdeckung machte ihn erbeben. Sein Blick begegnete dem Auge des Klosterbauers, der nickend die trockenen Worte hinwarf:

Digitized by Google

„Ich wußt' es, hochedler Herr Syndikus, daß unsere Gedanken sich begegnen würden. Es wäre schrecklich, wenn sich's so verhielte!"

Liebner schwieg, reichte Kugelbeutel und Heherfeder dem Actuarius, ertheilte Befehl den Leichnam aufzuheben und ins Stift zu transportiren, und bestieg dann mit Actuarius und Arzt seinen Wagen wieder. Dem Kutscher befahl er, zuerst in die nur eine gute Stunde entfernte Försterei zu fahren, um daselbst etwas auszuruhen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Schwere Schickſalsſchläge.

Förſter Frei war ſpät in der Nacht oder, wenn man will, früh am Morgen äußerſt erſchöpft nach Hauſe gekommen. Kathrine hatte wie immer ihren Bruder erwartet und ſich vorgenommen, ihn mit Scheltworten zu überhäufen, weil ſie es unvernünftig fand, ohne irgendwelchen Nutzen bei ſo ſchauerlichem Wetter im Freien oder an Orten zuzubringen, die andere ehrliche Leute am liebſten zu vermeiden ſuchen. Sie führte indeß ihren Vorſatz nicht aus. Der Schreck über das verwilderte und ganz verſtörte Ausſehen ihres Bruders lähmte ihre beredte Zunge. Sie begnügte ſich daher mit unverſtändlichem Brummen, das der Förſter nicht beachtete. Nur konnte ſie doch nicht umhin, den beklagenswerthen Mann mit den auch dieſem verſtändlichen Worten zu verlaſſen:

Digitized by Google

„Das nimmt ein ſchlimmes Ende!“

Andreas fand die ganze Nacht keine Ruhe. Kathrine hörte ihn lange in ſeinem Zimmer auf- und abgehen, bisweilen mit ſich ſelbſt ſprechen oder laut auflachen und mehrmals ſchwer und bang ſeufzen. Einmal ſchien es ihr ſogar, als riefe er den Namen Cornelie! Das verdroß die herrſchſüchtige Schweſter. Was hatte der Bruder mit der längſt Begrabenen zu ſchaffen? Sie haßte die Verſtorbene noch im Tode und jede Erinnerung an dieſelbe erregte ihre Galle. Sofort zog ſie die Decke über ſich, hielt ſich die Ohren zu, um ja keinen Laut mehr zu vernehmen, und hatte auch wirklich das Glück, in dieſer geſchützten Lage einzuſchlafen.

Das rauhe Regenwetter hielt am Morgen noch an; nur der Wind hatte ſich etwas gelegt. Es kam ſelten vor, daß Förſter Frei nicht einen Gang in den Forſt machte, auch wenn Geſchäfte ihn nicht gerade dahin riefen. Dennoch fiel es Kathrine nicht auf, daß ihr Bruder heute zu Hauſe blieb. Er hatte ſeinem Ausſehen nach wenig oder gar nicht geſchlafen und einige Ruhe war ihm wol zu gönnen. Beim Frühſtück fragte Kathrine, ob er vielleicht in Mariendorf geweſen ſei.

Andreas verneinte.

Digitized by Google

„Dann mußt du in den nächſten Tagen den Domdechanten beſuchen", fuhr Kathrine fort, „ſonſt ſieht es ja aus, als ob dir alles einerlei wäre."

„Es iſt auch ſo", lautete die Antwort des Förſters.

„Du thuſt dir ſelbſt den größten Schaden damit. Ich an deiner Stelle machte es anders."

„Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich", erwiderte Andreas, ſtand auf und verſchloß ſich in ſein Zimmer, um den Vorwürfen, Zurechtweiſungen und Rathſchlägen der Schweſter ein für allemal zu entgehen. Hier ſaß er noch, in Gedanken vertieft, die ihn mehr verwirrten als erheiterten, als der Wagen des Stiftsſyndikus in den Hofraum fuhr.

„Beſuch, Andreas!" rief Kathrine laut vor der verſchloſſenen Thür, rückte ſich in der Eile die Mütze zurecht, ohne dabei einen Spiegel zu Rathe zu ziehen, und hatte das Unglück ſie ganz ſchief zu ſetzen. Dann fuhr ſie in bereit gehaltene Pantoffeln von rothem Saffian und ging dem Beſuche entgegen. Ihr pockennarbiges Geſicht verlängerte ſich nicht wenig, als ſie den Stiftsſyndikus in Begleitung noch zweier anderer Herren ausſteigen ſah.

„Gott ſteh' mir bei!" ſprach ſie halblaut. „Daß nun auch gerade heute der vornehme Schlucker kom-

Digitized by Google

men muß! Das koſtet mich den Reſt meiner Eier und zwei paar Tauben!"

Liebner grüßte des Förſters Schweſter und Haushälterin ſehr freundlich, indem er ihr gleich vom Wagen aus zurief:

„Erſchrecken Sie nicht, Mademoiſelle, daß wir drei Mann hoch kommen, und machen Sie ja keine Umſtände! Wir nehmen alle fürlieb mit einfach derber Hausmannskoſt. Iſt Frei zu Hauſe?"

Kathrine begrüßte die Herren mit ihren üblichen drei tiefen und äußerſt ceremoniöſen Knixen. Das Erſcheinen ihres Bruders überhob ſie einer Antwort, was ihr ſehr angenehm war. Unter vielen Entſchuldigungen zog ſie ſich dann wieder ins Haus und in das ihr beſonders am Herzen liegende Küchendepartement zurück, wo es ſofort ſehr laut zuging.

„Das iſt ja ein ganz unerwarteter Beſuch, Herr Stiftsſyndikus", ſagte Andreas, ſeinem Verwandten die Hand reichend und deſſen Begleiter, die ihm nur oberflächlich bekannt waren, mit erzwungener Freundlichkeit willkommen heißend. „Wie komme ich zu dieſer Ehre?"

„Zufall, Couſin, Zufall!" verſetzte der Stiftsſyndikus. „Aber was muß ich ſehen! Die letzten Wochen haben Ihnen arg mitgeſpielt! Couſin! Couſin!

Digitized by Google

Dieſe grauen Haare da an den Schläfen kommen für einen rüſtigen Jägersmann viel zu zeitig! Sie müſſen ſich zuſammennehmen und wieder frohen Muthes in die Welt blicken! . . . Die Sorge ums liebe Töchterchen ſind Sie ja los. Hat das Kind neuerdings nichts von ſich hören laſſen?"

Andreas verſicherte dem Stiftsſyndikus, daß er ſpäteſtens in einigen Tagen den Domdechanten zu ſprechen gedenke, in letzter Zeit hätten unerquickliche Geſchäfte mancherlei Art ihn von einem Beſuche in der Dechanei abgehalten.

„Verſprechen Sie nichts, Couſin!" fiel Liebner ein. „Man kann nie wiſſen, was zwiſchen Morgen und Abend geſchieht. Wiſſen Sie das Neueſte?"

„Ich bin noch nicht aus meinen vier Pfählen gekommen", ſagte Förſter Frei.

„Es hat ſich 'was zugetragen in vergangener Nacht . . . oben im Forſte!"

Andreas blickte den Stiftsſyndikus feſt an, indem er die Worte wiederholte:

„'Was zugetragen . . . im Forſte? Wie ſoll ich das verſtehen?"

„Ein Wilderer iſt erſchoſſen worden", fuhr Liebner fort, „ein Kerl, der eigentlich keinen Schuß Pulver werth war, jetzt aber nach ſeinem Tode uns, fürcht'

Digitized by Google

ich, noch viel zu ſchaffen machen wird. Sie kennen ihn, Couſin."

„Ich? Ich kenne nur einen Wilderer."

„Den Kreuz-Matthes, ich weiß, und eben das iſt jetzt unſer Mann, deſſen Schweigen uns zwingt, ſtatt ſeiner zu reden, zu forſchen, zu lauſchen! Wann ſahen Sie den Mann zuletzt, Förſter Frei?"

„Sie wiſſen es ſelbſt, Herr Couſin", verſetzte Andreas. „Wir ſprachen darüber kurz vor Beerdigung meiner guten Cornelie."

Die Stimme des Förſters klang bewegt, und dem Stiftsſyndikus that es in ſeiner Gutmüthigkeit faſt leid, dieſe ſchmerzende Wunde ſeines Verwandten ſo unverſehens wieder aufgeriſſen zu haben.

„Kommen Sie, Couſin", fuhr er fort, Andreas' Arm faſſend, „wir wollen, während Ihre haushälteriſche Schweſter Vorbereitungen zu einem ſpäten Mittagseſſen trifft, unſer Herz erleichtern. Sie können mir vielleicht einen Wink geben, der mir den Vorfall im Walde verſtändlich macht. Der Kreuz-Matthes war ein gefährlicher Menſch, und im Grunde genommen haben wir uns alle Glück zu wünſchen, daß er der Welt entrückt worden iſt. Er war rechthaberiſch, nicht wahr? Und wer ſich nicht mit ihm vertrug, dem gedachte er's früher oder ſpäter, wie?"

Digitized by Google

„Sein Gewiſſen hat ihm ſchwerlich viel zu ſchaffen gemacht", verſetzte der Förſter ausweichend, indem er dem Stiftsſyndikus die Thür zu ſeinem Zimmer öffnete. Liebner trat ein und ging nach dem Fenſter, wo Andreas Frei gewöhnlich an einem ſchmalen Tiſche zu arbeiten pflegte. Dieſer Tiſch war jetzt mit Rechnungen bedeckt über Holzverkäufe aus den zu Schloß Kaltenſtein gehörigen Waldungen. Der Stiftsſyndikus warf einen Blick darauf, indem er ſich ſeiner Kurzſichtigkeit wegen tief niederbückte. Dabei ließ er wie zufällig den Kugelbeutel auf die Erde fallen.

„Wie kommen Sie zu meinem Kugelbeutel, Herr Couſin?" ſprach Frei, ſein Eigenthum ſchnell an ſich nehmend. „Als ich heute Nacht nach Hauſe kam, vermißte ich ihn und konnte mich doch nicht erinnern, wo ich ihn gelaſſen haben mochte!"

Liebner ſah den Förſter ſehr ernſt an, dann erhob er drohend den Finger und ſagte:

„Frei, Frei, was haben Sie für Streiche gemacht!"

Der Förſter erſchrak ſichtlich, aber er faßte ſich raſch wieder, ein Lächeln erzwingend:

„Haben Sie denn allerwärts Ihre Spione? Darauf war ich freilich nicht gefaßt und darum glaubte ich wenigſtens in der vergangenen Nacht von nie-

mand belauſcht zu werden. Jedenfalls hoffe ich, Sie geben ſich einer ſolchen Lappalie wegen nicht zum Denuncianten her."

„Ein Todtſchlag, Frei, ein Mord!" ſtieß der Stiftsſyndikus unheimlich heraus.

„Was iſt das?" ſchrie der Förſter. „Halten Sie mich für einen Mörder?"

Der Stiftsſyndikus zeigte auf den Kugelbeutel und zog gleichzeitig die Heherfeder aus der Taſche.

„Den Beutel da fand ich in unmittelbarer Nähe der Leiche, und ein paar Schritte davon an zerbrochenem Tannenreis hing dieſe Feder, die dort auf Ihrem Hute fehlt! . . . Couſin! Die Knie ſchlotterten mir und eiskalt lief es mir über den Rücken, als ich dieſe ſchreckliche Entdeckung machte!" . . .

Der Förſter war auf einen Stuhl geſunken, von der gegen ihn geſchleuderten Anklage des Stiftsſyndikus faſt der Beſinnung beraubt. Es vergingen einige Minuten, ehe er die Sprache wiederfand.

„Beim ewigen Gott, ich bin unſchuldig!" rief er dann. „Bei all dem Unglück, das mich drückt und ſchon ſo tief zu Boden gebeugt hat, ich weiß nicht, wer dem Kreuz-Matthes das Lebenslicht ausgeblaſen haben mag!"

„Couſin", erwiderte der Stiftsſynd[illegible]

Digitized by Google

Sie mich an und seien Sie überzeugt, daß ein wohlmeinender Freund mit Ihnen spricht! Ich habe so manchem schlechten Kerl eine warme Stube und freie Kost in einem sichern Hause verschafft statt des hanfenen Halsbandes, das ihn von Rechts wegen eigentlich hätte zieren sollen. Dieser meiner dummen Gutmüthigkeit wegen nennen mich sogenannte ehrliche und streng gewissenhafte Leute einen Rechtsverdreher! . . . Gut! sie sollen's thun! Ich lasse gern jedem seine Meinung und will niemand schelten, wenn er auch über mich und mein Thun unbarmherzig den Stab bricht. Ich habe auch meine Religion, wenn sie auch von der landläufigen, zu der sich der große Haufe bekennt, ein wenig abweicht. Ich war immer der Ansicht, es sei besser, auch einem Schufte das Leben zu erhalten, damit er Zeit gewinne, in sich zu gehen, als ihn sozusagen mit Haut und Haar, appetitlich zugerichtet, dem Teufel in die Küche zu schicken. Wenn ich nun das schon manchem Schelme gethan habe, meinen Sie, Cousin, ich würde mit Ihnen, der Sie unter allen Umständen doch nur unglücklich zu nennen sind, unbarmherziger umspringen? . . . Die Büchse ist Ihnen unvermuthet losgegangen, nicht wahr, Cousin? Und wie Sie das Unglück sahen, das daraus entstanden war, suchten Sie Ihr Heil in eiliger Flucht?"

Digitized by Google

„Gott weiß es, ich bin unschuldig!“ rief der Förster abermals. „Ich hörte einen Schuß fallen in voriger Nacht . . . ich sah den Blitz des Pulvers, aber ich weiß weder wer jenen Schuß abfeuerte noch wem er gegolten hat!“

„Wo hörten Sie den Schuß?“

„Unfern der Grenze, am Kreuzwege. Das Pulver blitzte im Tannicht, deshalb sprang ich darauf zu, und dort werd' ich Heherfeder und Kugelbeutel verloren haben!“

„Lügen Sie nicht, Förster Frei!“ erwiderte der Stiftssyndikus. „Sie reden sich um Kopf und Kragen, wenn Sie Ihre persönliche Gegenwart in der Nähe des Orts zugeben, wo man den Kreuz-Matthes aufhob! . . . Viel besser ist's, Cousin, Sie steuern auf meinem Fahrwasser . . . Ein Unglück kann jedem begegnen, zumal in windiger Regennacht und in einem Walde, wo es ohnehin nicht geheuer ist.“

„Nicht geheuer!“ wiederholte der Förster. „Sie haben recht, es war nicht geheuer vergangene Nacht im Walde . . . weder am Kreuzwege noch anderwärts . . . Ich sah Schatten, daß es mir grauste, und bei Gott, hätte ich die Büchse von der Schulter gerissen und auf einen oder den andern dieser durch die Büsche huschenden Schatten gehalten, es hätt' es

Digitized by Google

mir niemand verargen können! . . . Es war eine Unglücksnacht!"

„Beſinnen Sie ſich, Couſin!" bat der Stiftsſyndikus. „Wir ſind allein; was Sie mir eröffnen, bleibt unter uns."

„Verlangen Sie, daß ich mich ſelbſt zum Mörder machen ſoll?"

„Den Kreuz-Matthes ſtreckte eine Kugel aus Ihrem Büchſenrohre zu Boden!"

„Nein und nochmals nein!" rief Andreas. „Und wenn Sie mir den Kopf vor die Füße legen laſſen, ich ſage nein bis zum letzten Athemzuge!"

„Es war eine von Ihren Freikugeln, Couſin! Der Stiftsarzt hat ſie gefunden vorn in der Bruſt . . . Soll er ſie Ihnen zeigen?"

„Von meinen Freikugeln? . . . Seit einem Monat führe ich keine mehr!"

„Wo ſind ſie alle geblieben? . . . Ich weiß, daß Sie trotz meiner Warnung noch zweimal in der Höhle unter dem Schalkſteine hockten, um dieſe Teufelsgeſchoſſe zu gießen!"

„Um nicht als Lügner vor Ihnen zu ſtehen, gebe ich letzteres zu, Gebrauch aber habe ich niemals davon gemacht, und um nicht doch einmal in einem

Digitized by Google

verhängnißvollen Augenblicke dazu verlockt zu werden, verſchenkte ich ſie alleſammt."

Liebner ſuchte im Auge des Förſters zu leſen, Andreas aber hielt den Blick des Stiftsſyndikus nicht aus.

„Wem ſchenkten Sie dieſe unſeligen Kugeln, Couſin?" fragte er mistrauiſch.

„Dem hochwürdigen Herrn Domdechanten."

Der Stiftsſyndikus ſchüttelte ungläubig den Kopf.

„Wiſſen Sie, Couſin, daß dieſe Angaben ſehr unwahrſcheinlich klingen? Sie geben zu, daß Sie am Kreuzwege den Blitz des Pulvers ſahen, den Knall eines abgefeuerten Schuſſes hörten! . . . Sie ſprechen von Schatten, die Sie gewahrten, die Sie erſchreckten! . . . Sie bekennen ſich ſelbſt zu Kugelbeutel und Heherfeder, und dennoch wollen Sie behaupten, Sie wüßten nichts von dem Tode des Kreuz-Matthes?"

„Ich weiß auch nichts davon und werde ſtets bei dieſer Behauptung bleiben!"

„Couſin, ich verſpreche Ihnen, daß Sie ganz ſtraflos ausgehen ſollen, wenn Sie mir ein Geſtändniß unter vier Augen ablegen! . . . Der Kreuz-Matthes begegnete Ihnen im Walde . . . Sie ſetzten ihn zur Rede ſeiner Schwatzhaftigkeit wegen . . . Der verwegene Menſch drohte und vergriff ſich ſogar an

Digitized by Google

Ihnen . . . Es kam zum Kampfe . . . Da entlud ſich im Handgemenge Ihre Büchſe . . ."

„Nein! Nein! Nein!" rief Frei in der heftigſten Aufregung.

„Oder Sie betrafen den reſoluten Dieb und Wegelagerer auf dem Anſtande um zu wildern . . . Er widerſetzte ſich und Sie gebrauchten Ihr Jägerrecht! . . ."

„Hören Sie auf . . . es iſt nicht ſo! Der Kreuz-Matthes iſt nicht durch mich gefallen!"

Wehmüthig ruhte das Auge des Stiftsſyndikus auf dem Förſter.

„Couſin", ſprach er nach kurzer Pauſe, „Sie zwingen mich, gegen Sie zu verfahren, wie ich nicht möchte! . . . Wollen Sie die Kugel ſehen?"

„Ich verlange es jetzt", ſprach Andreas Frei. „Wenn ſie nicht in den Lauf meiner Büchſe paßt, hat ſie mir nie gehört!"

Liebner rief den Arzt und ließ ſich von dieſem die in der Leiche vorgefundene Kugel reichen. Er gab ſie dem Förſter, der ſie ſehr genau betrachtete, dann ſeine Büchſe aus dem Gewehrſchranke nahm und ſie an die Oeffnung des Rohrs hielt.

„Ich habe ſie mit eigener Hand gegoſſen", ſagte er mit Reſignation, dem Stiftsſyndikus das verhäng-

Digitized by Google

nißvolle, ſo laut gegen ihn zeugende Blei wieder zurückgebend. „Verfahren Sie mit mir, wie Sie müſſen!“

„Beharren Sie noch auf Ihrem Leugnen, Couſin?“ antwortete Liebner. „Sehen Sie nicht ein, daß meine Rathſchläge gut ſind? Daß ſie Ihnen Leben und Ehre retten? . . . Denken Sie an Hildegarde!“

„Das arme, unglückliche Kind!“ rief ſeufzend Andreas.

„Sie drücken ein Brandmal auf die Stirn Ihrer einzigen Tochter und ſelbſt mir, Ihrem ſo nahen Verwandten, heften Sie eine levis macula an!“

„Jeder Menſch muß ſein Schickſal erfüllen“, verſetzte der Förſter. „Lügen kann und will ich nicht, und wäre damit Gott weiß welcher Vortheil zu gewinnen. Es mag alſo zur Unterſuchung kommen, wenn mir dies Schickſal einmal beſtimmt iſt. Gott weiß, daß ich unſchuldig bin, wenn auch Steine und Bäume gegen mich zeugen ſollten!“

Der Stiftsſyndikus gerieth durch dieſe hartnäckige Weigerung des Förſters, den er trotz der Verſicherung ſeiner Unſchuld dennoch für den Todtſchläger des Wilderers und Diebes halten mußte, in die peinvollſte Verlegenheit. Jetzt ſchon, während er noch mit ſeinem Vetter das unſelige Ereigniß beſprach, konnte

Digitized by Google

die Kunde von der Ermordung des verrufenen Menschen bereits in der ganzen Umgegend bekannt sein. Es war außerdem nicht anzunehmen, daß der erste Entdecker der Leiche, der Klosterbauer Büttner, gegen jedermann reinen Mund halten werde, und es blieb ihm daher, weigerte sich Andreas Frei hartnäckig ein offenes Bekenntniß abzulegen, nichts übrig, als den Unglücklichen, der dunkeln That Verdächtigen vorläufig zu verhaften.

Im Begriff diese Eröffnung dem Förster so mild wie möglich zu machen, nahm der Stiftssyndikus die für die weitere Untersuchung so wichtigen drei Gegenstände wieder an sich und sagte zwar sanft, aber doch in entschiedenem Tone:

„Sie werden das Forsthaus heute nicht mehr ohne mich verlassen, Cousin! Wie aber fangen wir es an, um Ihre Schwester —"

Hier unterbrach Liebner seine eigene Rede, denn eben ließ sich die Stimme Kathrinens in einer Weise hören, die wenig Gutes verhieß. Sie klang herausfordernd, hart, höhnisch, und ward durch scharfes, heiseres Lachen noch unheimlicher.

„Schöne Geschichten, das muß ich sagen!" rief die Schwester des Försters. „Erst zieren wir uns, als könnten wir nicht bis drei zählen, dann machen

Digitized by Google

wir Mätzchen und kokettiren mit unſerm Lärvchen, und endlich . . ."

Die letzten Worte erſtarben unter abermaligem ſchallenden Gelächter, das ſchnell näher kam.

Andreas, von dieſem auffallenden Gebaren ſeiner Schweſter beunruhigt, öffnete die Thür und fragte haſtig, was es gäbe.

Kathrine trat misachtend, zornig und doch auch wieder mit einem Anfluge von verzweifeltem Humor, wie ein auf Requiſition begriffener Dragoner, in das Zimmer ihres Bruders. In der Hand hielt ſie einen Brief des Domdechanten.

„Die herrliche Saat der Frau Baronin beginnt die längſt erwarteten Früchte zu tragen", ſprach ſie mit Genugthuung einen ſtolzen Blick auf Liebner heftend. „Meine ſehr wohlerzogene ſchöne Nichte hat den erhabenen Entſchluß gefaßt, Hoſen anzuziehen und unter die emancipirten Frauenzimmer zu gehen, die ſeit einiger Zeit in jedem Wochenblättchen zu allen Pforten hinaus gerühmt werden!"

„Was ſoll das nun wieder heißen?" ſagte Andreas indignirt, nach dem Briefe langend.

Kathrine machte nach ihrer Gewohnheit einen ſehr tiefen Knicks.

„Das ſoll heißen, mein lieber Herr Bruder, daß

Digitized by Google

alles genau so kommt, wie ich es vorausgesagt habe", versetzte sie. „Wäre die Welt überhaupt vernünftig zu machen, so würde ich mit Erlaubniß der Herren dieser Erde vorschlagen, mich in die Reihe der kleinen Propheten mit aufzunehmen. Da dies aber nicht zu erwarten steht, so mache ich noch einmal mein Compliment, auch vor dem gelehrten und weisen Herrn Stiftssyndikus, und sage nur: Gratulire! Gratulire aufs beste, und bin ganz entzückt von der so vornehmen Verwandtschaft!"

Förster Frei hatte inzwischen den Brief Warnkauf's erbrochen, dessen ungefähren Inhalt Kathrine durch rasche Fragen dem Ueberbringer schon entrissen hatte. Jetzt ließ der betroffene Vater das Papier fallen und deckte seine Hand unter lautem Stöhnen über die Augen.

Der Stiftssyndikus hob den Brief auf. Er enthielt die Anzeige von Hildegardens heimlicher Flucht aus der Dechanei, der einige tröstende Worte nebst der Versicherung beigefügt waren, daß bereits nach allen Seiten Boten ausgesendet worden seien, um die Entflohene aufzusuchen und in ihr sicheres Asyl, wo man nur ihr Bestes wolle, zurückzugeleiten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Störender Beſuch.

„Ein fremder Herr will mich ſprechen?“ ſagte Baron von Kaltenſtein, den Bedienten ſehr mismuthig anſehend. „Und ſo früh? Iſt das eine Zeit, wo man bei anſtändigen Leuten Beſuche zu machen pflegt? . . . Bin nicht zu Hauſe!“

„Der Herr tritt ſehr zuverſichtlich auf“, bemerkte der Bediente. „Wenn er ſich nun nicht abweiſen läßt?“

„Dann wirf ihn meinetwegen aus der Thür, nur laß mich in Ruhe! Die Geſchichte mit dem unſeligen Förſter macht mir wahrhaftig Kopfſchmerzen genug! Und zum Ueberfluſſe läuft auch noch die Tochter des Unglücklichen bei Nacht und Nebel davon, und ich muß es mir gefallen laſſen, daß man allen Ernſtes in meinem Hauſe nach ihr ſucht! . . . Meine Frau hat

Digitized by Google

ſich dermaßen darüber alterirt, daß ſie aus einer Ohnmacht in die andere fällt!"

„Da kommt der Herr ſchon an", ſagte der Bediente, nach der Thür zeigend, die ſoeben geöffnet ward.

Der Baron ſah in ein Geſicht, das er kannte, ohne ſich gleich erinnern zu können, wo es ihm zuletzt entgegengetreten war.

„Guten Morgen, Alterchen", ſagte der Fremde, der, ohne eine Einladung abzuwarten, raſch ins Zimmer trat. „Wie geht's? Fließen die Rimeſſen reichlich? Es gibt Leute, die etwas brauchen können, und die nicht gern weite Wege ohne Nutzen zu machen pflegen. Du wohnſt hier verteufelt hübſch, und haſt wol noch ein paar Zimmerchen auf einige Zeit übrig für mich und mein Mädel?"

Ein ſtrenger Blick des Beſitzers von Kaltenſtein trieb den lächelnd lauſchenden Bedienten aus dem Zimmer.

Der Fremde, welcher mit ſo merkwürdig cordialer Zudringlichkeit den adelsſtolzen Baron mit faſt beleidigendem Du anredete, war ein Mann von gegen ſechzig Jahren, breitſchulterig, von ſchlankem, kräftigem Wuchſe, mit ſtark ergrauten Haaren, die einen bedeutenden Theil des Hauptes kahl ließen. Er trug

Digitized by Google

einen ebenfalls grauen, ſtarken und gutgepflegten Schnurrbart. Das Geſicht war geröthet und zeigte Spuren ſinnlichen Lebensgenuſſes. Die Kleidung des Fremden war von feinem Stoff, aber ſtark abgetragen. In einem Knopfloche ſeines dunkelbraunen Rockes ſah man ein ſchmuzig gewordenes Ordensband.

„Ich vermag mich wirklich nicht zu beſinnen", ſprach Baron von Kaltenſtein, „wie ich zu der ganz unverdienten Ehre komme . . ."

„Ach was, Alterchen, laß den Schnickſchnack!" fiel der Fremde ihm lachend ins Wort. „Sieh mich an mit deinen leichtfertigen, von vielem Trinken und vielem Genuſſe blaß gewordenen Schelmenaugen, und dann breite die Arme aus wie ſonſt, und drücke mich an dein treues Bruder- und Freundesherz! Wie wäre es möglich, daß du deinen langjährigen Kumpan und Reiſegefährten, den zuverläſſigſten Theilnehmer an allen deinen Thorheiten, Abenteuern, Liebeshändeln und Bacchanalien, deinen Geldern vergeſſen haben könnteſt?"

„Geldern? . . . Wirklich? . . . Du wärſt Lieutenant Geldern?" ſagte der Baron, als erkenne er den Fremden erſt jetzt.

„Ich bin's auf Ehre!" rief der Fremde, „mag es dir lieb ſein oder nicht! Ich bin's in eigener

Digitized by Google

Perſon, dein leiblicher Schwager Geldern, ehemals . . .“

Baron von Kaltenſtein ließ den ſehr laut ſprechenden Lieutenant ſeine Rede nicht beendigen. Er hielt ihm die Hand auf den Mund und ſagte in unverkennbarer Beſtürzung:

„Still! . . . Ich bitte dich um Gottes willen! . . . Wenn du ſo ſchreiſt, zwingſt du mich, dir die Gurgel zuzuſchnüren!“

„Hoho, Alterchen!“ erwiderte Geldern, ſich frei machend und ſeine Stimme bedeutend mäßigend. „Wirf dich nicht zu ſehr in die Bruſt und empfange einen Freund und nahen Verwandten nicht mit Drohungen! Daran bin ich nicht gewöhnt, Schwager, und ich laſſe es mir auch nicht gefallen!“

Baron von Kaltenſtein nahm eine vornehme Miene an und ſagte:

„Du ſcheinſt unſers vor zehn Jahren getroffenen Abkommens gar nicht mehr eingedenk zu ſein. Ich habe dir doch vor nicht ſehr langer Zeit geſchrieben —“

Lieutenant Geldern lachte, indem er ſich nachläſſig in einen bequemen Seſſel warf.

„Noth bricht Eiſen, heißt es im Sprichwort“, unterbrach er den Baron. „Ich bin in Noth und darum habe ich mit Abſicht alles Vergangene in die

Digitized by Google

Fluten der Lethe verſenkt, wie wir das früher ſo oft zuſammen thaten, wenn uns mancherlei unbequem geworden war."

„Reiſeſt du unter dem Namen Geldern?" fragte der Edelmann.

„Iſt er dir etwa im Wege?"

„Du weißt es, daß ich es nicht haben will, und ich erkläre dir hiermit, ehe wir noch ferner Worte miteinander wechſeln, daß ich die Führung dieſes Namens unter keiner Bedingung dulden werde. Du befindeſt dich hier auf meinem eigenen Grund und Boden, innerhalb der Grenzen meiner gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, und ich ſage dir ohne Umſchweif, daß ich, wenn du Luſt bezeigen ſollteſt Flauſen zu machen, mein Recht gebrauche!"

„Das iſt lieb und brav von dir, Alterchen", erwiderte der Lieutenant, „und damit du ſiehſt, daß ich heute noch wie vor langen Jahren, in glücklichern Tagen, Lebensart beſitze, ſcheide ich mich von meinem Namen, den du ungern hörſt.

Ich werf' ihn hin, nun ſein Gehalt verloren!"

ſetzte er mit theatraliſchem Pathos hinzu. Der Baron reichte ihm darauf die Hand und ſagte etwas freundlicher, obwol noch immer mit finſterer Stirn:

Digitized by Google

„Gut, Sandomir, ich gebe dir jetzt Erlaubniß zu reden, wenn du mir gleichzeitig verſprichſt, deine Anweſenheit hier möglichſt abzukürzen.“

„Da letzteres ganz von deinem Verhalten abhängen wird, ſo gehe ich bereitwillig auch dieſe Bedingung ein. Höre und erhöre mich, und du ſollſt in jeder Beziehung mit mir zufrieden ſein!“

„Was willſt du?“ fragte der Baron.

„Ehe ich darauf Antwort gebe, möchte ich doch von dir in Erfahrung bringen, wie meine liebe Schweſter ſich befindet?“

„Sie beſitzt, was ſie wünſcht, und kann ſich über nichts beklagen.“

„Und . . . und euer hoffnungsvoller Sprößling?“

Im Geſicht des Herrn von Kaltenſtein zuckten die Muskeln, als würden ſie galvaniſirt.

„Der Sohn deiner Schweſter wird dereinſt, will's Gott, der Träger und Stammhalter meines alten Namens ſein“, lautete ſeine Antwort.

„Ausgezeichnet!“ ſagte der Lieutenant. „Die Geſchichte iſt nobel eingekleidet und du weißt, ich war immer für alles Noble paſſionirt! Darum mache ich dir von Herzen mein Compliment zu dieſer Eröffnung. Wie alt iſt der Junge gegenwärtig?“

Digitized by Google

„Einige zwanzig", ſprach der Baron verbiſſen. „Und nun?"

„Nun zum Geſchäft!" erwiderte Lieutenant Sandomir Geldern, nahm ein Cigarrenetui aus der Bruſttaſche ſeines Rocks und bot ſeinem Schwager eine derſelben an.

„Danke! Ich pflege um dieſe Zeit nicht zu rauchen."

„Ich rauche zu jeder Stunde, wenn ich Luſt und Appetit habe. Es ſind feine Manillas. Alſo?"

„Danke!" ſagte der Baron nochmals.

„Man macht immer die beſten Geſchäfte, wenn man dabei eine gute Cigarre raucht. Der ſchöne, dunkelblaue Rauch, der ſo würzig über uns emporſteigt und unſere Denkerſtirnen in olympiſche Wolken hüllt, gebiert die kühnſten Gedanken und gibt uns Muth, Erhabenes zu wollen und zu erſtreben."

Nach dieſer Bemerkung zündete ſich Geldern die Cigarre an und fixirte mit ſeinen ſchlauen, ins Grünliche ſpielenden Augen den Baron, als weide er ſich recht innerlich an dem Verdruſſe, welchen dieſer offenbar über den unbequemen Beſuch empfand.

„Um denn endlich in aller Ruhe von dem Geſchäftlichen zu ſprechen", begann er von neuem, „will ich mich kurz faſſen. Du weißt von früher her,

Digitized by Google

daß man zuweilen Unglück hat und daß es nicht immer gelingt, das Glück zu corrigiren. Enfin, man kommt herunter, und weiß zuletzt nicht mehr wo aus noch ein. Diese Fatalität ist mir nun vor kurzem passirt, und weil ich augenblicklich wirklich keinen Ausweg mehr habe, spreche ich bei dir vor. Mit ein paar hundert Thalern ist mir geholfen."

„Die ich dir geben soll?" fiel der Baron ein.

„Nicht geben, nur vorstrecken", sagte Geldern.

„Keinen Heller bekommst du mehr", erwiderte Baron von Kaltenstein. „Je mehr Geld man dir zuwirft, desto mehr willst du haben. Du warst stets ein Faß ohne Boden."

Der Lieutenant lachte und ließ sich seine aromatische Manillacigarre vortrefflich schmecken.

„Ereifere dich nicht, Alterchen", sagte er mit größter Gelassenheit, „du wirst nur grauer und häßlicher davon, und damit ist einem Manne von Welt ebenso wenig gedient als eleganten Frauen. Ueberlege dir in aller Ruhe mein Verlangen, bedenke deine Stellung, deinen Reichthum, meinen Einfluß" — bei diesen Worten traf den Baron ein eigenthümlich stechender Blick Geldern's — „und dann rücke gemächlich mit dem Gelde heraus! Ich mache mir's einstweilen hier bequem, lasse mein Mädel kommen, um

Digitized by Google

es der vornehm gewordenen Tante vorzuſtellen, und lade mich zu Mittag bei dir und deiner liebenswürdigen Frau ein."

Baron von Kaltenſtein hatte, im Zimmer auf- und abgehend, ſeinen Schwager ausreden laſſen. Jetzt trat er dicht vor ihn hin und erwiderte:

„Sandomir, willſt du mich anhören?"

„Herzlich gern! Nur laß deine Rede wie Gold und Silber klingen, nicht wie gemeines Blei!"

„Es beſteht ein Abkommen unter uns, nicht wahr, daß die Vergangenheit für immer begraben ſein ſoll?"

Sandomir Geldern nickte beiſtimmend mit dem Kopfe.

„So iſt es", ſprach er, „und ſo ſoll es auch bleiben!"

„Wenn du dies zugibſt und damit einverſtanden biſt", fuhr der Baron fort, „kannſt du auch auf deinem Verlangen nicht beſtehen. Clotilde würde ſich zum Tode erſchrecken, erblickte ſie dich jetzt wieder!"

„Hm — hm", brummte Geldern, „das will mir nicht recht einleuchten. Weiber ſind zäh, und meine Schweſter zumal . . . ha, ha, ha, ha . . . die iſt ja an Ueberraſchungen und ſtarke Emotionen von Jugend auf gewöhnt."

Digitized by Google

„Nur nicht an den Anblick ihres Bruders", fiel der Baron ein.

„Umarmen und küſſen wird ſie mich freilich nicht", ſagte Geldern, „ebenſo wenig aber wird ſie vor Entſetzen laut aufkreiſchen, wenn ich ihr freundlich entgegentrete. Dazu hat ſie von dir und der ganzen vornehmen Welt viel zu viel Lebensart gelernt. Deshalb, mein' ich, es würde ſich für uns beide ſchicken, du bereiteteſt deine Frau auf mein Kommen vor; wir verbrächten zuſammen in traulichem Geplauder ein paar gemüthliche Tage und Abende, arrangirten eine kleine Partie . . ."

„Nicht um eine Million!" rief Baron von Kaltenſtein.

„Gewiß nicht, Alterchen", lachte der Lieutenant. „So hoch geht der Flug meiner Gedanken und meiner Wünſche nicht, ſchon weil ich ſie des niedrigern Einſatzes wegen, den du ja doch machen müßteſt, nicht gewinnen könnte, aber ein paar hundert Thälerchen würde ich doch riskiren, nur müßte ich ſie vorher beſitzen."

„Damit du mir durch deine Fertigkeit im Corrigiren des Glücks noch einige hundert mehr abſchwindeln könnteſt . . . Sehr pfiffig ausgedacht, mein Herr Schwager! Aber wir ſind, gottlob! auch ge-

Digitized by Google

witzigt! Man hat doch nicht ganz umsonst eine volle Mandel Jahre mit Abenteuerern, Glücksrittern und vornehmen Gaunern — entschuldige das Wort — die Welt durchzogen und sich zuletzt von dieser . . . nobeln Sippschaft durch ein gewagtes Manöver für immer — hörst du: für immer — losgekauft!"

„Alles vollkommen wahr", versetzte Geldern, „doch ist nie davon die Rede gewesen, daß dieser sogenannte Loskauf eine Beseitigung jeglicher nobeln Passion mit involvire. Eine der nobelsten Passionen aber ist das Spiel, und ich seh' es dir an den Augen an, daß du es heute noch ebenso sehr liebst wie vor zwanzig Jahren."

„Ich will noch einmal ein Thor sein", sagte Baron von Kaltenstein, „und dir einige hundert Thaler auszahlen, du mußt dich aber zwei Bedingungen unterwerfen."

„Für Geld thut der Mensch viel", erwiderte Geldern, „lassen doch die jüngsten und schönsten Mädchen sich für Geld an die gemeinsten Wüstlinge verkuppeln. Nenne mir deine Bedingungen."

„Du bleibst nur heute und die nächste Nacht auf Schloß Kaltenstein, dann reisest du mit deiner Tochter wieder ab, und unterzeichnest einen Revers, daß du dich nie wieder bei mir blicken läßt, nie wieder

Digitized by Google

neue Forderungen an mich machſt, mit Clotilde nicht ein Wort von der Vergangenheit ſprichſt und daß du in alle Zukunft deine Schritte nicht noch einmal nach Kaltenſtein lenkſt!"

„Du verlangſt viel, Alterchen", ſagte Geldern nachdenklich, nachdem er die geſtellten Bedingungen leiſe wiederholte, „indeß aus Freundſchaft, aus alter Anhänglichkeit an dich, aus Liebe zu Clotilde will ich darauf eingehen. Hole alſo das Geld und ſetze den Revers auf!"

„Und kein Wort mehr vom Spiel", fügte der Baron hinzu. „Seit jener entſetzlichen Nacht — es ſchaudert mich noch, wenn ich daran denke — habe ich den Grünen Tiſch geflohen wie die Sünde!"

Sandomir Geldern lachte cyniſch.

„Wie die Sünde, wenn ſie nicht ſchön iſt", ſagte er. „Ich begreife gar nicht, was dich dabei ſo alteriren kann? Ich habe immer über jenes Spiel gelacht, und — alles in allem, Alterchen — ſo gar lumpig und ſündhaft war der Einſatz doch nicht! ... Auch gewannſt du ja, und das iſt doch wol die Abſicht eines jeden, der ſein Glück im Spiele verſucht."

„Ich mahne dich an unſer langjähriges Abkommen, über Vergangenes zu ſchweigen", unterbrach Baron von Kaltenſtein ſeinen Schwager. „Um alles Aufſehen

Digitized by Google

möglichſt zu vermeiden und keinerlei Gerüchte aufkommen zu laſſen, will ich Clotilde von deiner unerwarteten Ankunft benachrichtigen. Hole inzwiſchen deine Tochter; ich werde Sorge tragen, daß ſie freundliche Aufnahme findet."

„Und wenn ich wiederkomme, liegt das Geld, nicht wahr?"

„Geld und Revers, erſteres zum Einſacken, letzterer zum Unterzeichnen werden bereit liegen. Wo haſt du dein Kind gelaſſen?"

Geldern zog die Schultern in die Höhe und blinzte mit den Augen.

„Genau weiß ich es ſelber nicht", ſagte er in jenem leichtfertigen Tone, den er bei ſeinen Geſprächen meiſtentheils beibehielt. „Aengſtlich bin ich nicht, und da Zerline ohne Mutter aufgewachſen iſt, und von Kindheit an ſich ſelbſt helfen mußte, bedarf ſie keiner Aufſicht. Mir kommt das ſehr zu ſtatten, da ich ganz ungenirt und ſtets Herr meiner Zeit bin. Irgendwo in der Nähe des Schloſſes wird ſie mir wol in die Augen fallen."

Er ſtand auf und griff nach ſeinem ſtark abgetragenen, feinen Caſtorhut.

„Alſo zu Mittag, nicht wahr?"

„Du biſt mit deinem Kinde für heute und die

Digitized by Google

nächste Nacht zu mir eingeladen. Gehe und komme während dieser Zeit, wie du magst."

Geldern entfernte sich, der Baron aber geberdete sich wie ein Wüthender, als er sich wieder allein sah.

„Daß der entsetzliche Mensch auch nicht sterben will!" rief er einmal über das andere aus. „Ich hab's geahnt, daß er doch noch einmal den Frieden meines Hauses stören wird, denn umsonst schreibt er keine Briefe. Und ich traf doch meine Vorkehrungen . . . Fatale Geschichte! . . . Hätte ich diesen Ausgang vorausahnen können, ich würde mich wohl gehütet haben, dem verruchten Menschen ein paar Haarsägen zuzustecken! . . . Aber ich hoffte, er könne mir dienen und . . . die Sache hätte in aller Stille ein Ende gehabt. Nun läßt sich der Narr erschießen, und mein alter, braver Frei, dieser zum Unglück wahrhaft prädestinirte Mensch kommt in den Verdacht, den schlechten Menschen absichtlich erschossen zu haben . . . Die verfluchten Freikugeln!"

Der Baron von Kaltenstein erschloß seine Geldkiste, entnahm derselben einen gewichtigen Beutel, den er mit bedauernden Blicken betrachtete und hart auf den Tisch stellte.

„Wieder eine Abkaufssumme, die doch nicht verschlagen wird, wenn man nicht durch kräftigere Mittel

Digitized by Google

nachhelfen kann", sprach er düster. Darauf zählte er die in dem Beutel enthaltene Summe nach, bei welcher Beschäftigung ihm noch einigemal die Worte entschlüpften:

„Die verfluchten Freikugeln!"

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Sandomir Geldern und sein Kind.

Die sonderbare Weise, mit welcher Sandomir Geldern sich den Zutritt zu seinem nahen Verwandten erzwungen hatte, machte ihn sofort zu einer bemerkenswerthen Persönlichkeit für die Untergebenen des Barons. Dieser galt allgemein für einen umgänglichen und gutherzigen Menschen, da er für Kleinigkeiten kein Auge hatte und alles nach großem Maßstabe beurtheilte. Es war längst bekannt, daß Baron von Kaltenstein vor seiner Verheirathung ein höchst ausschweifendes Leben geführt und Unsummen auf seinen Reisen im Auslande verschwendet hatte. Mit seinen Seitenverwandten gerieth er durch die Heirath mit Clotilde in Streit und Feindschaft, die sich erst spät etwas verlor, da die Baronin eine Menge höchst liebenswürdiger Eigenschaften besaß, die sie geschickt zu ihrem Vor-

Digitized by Google

theil zu verwenden verstand. Dadurch gelang es ihr, nach und nach die Familie ihres Gatten wieder auszusöhnen, wenn auch ein intimes Verhältniß, noch weniger ein freundschaftlicher Umgang mit den einzelnen Gliedern derselben sich nicht herstellen ließ. Clotilde selbst schien ebenso wenig daran gelegen zu sein als dem Baron. Dieser vertrieb sich die Zeit nach seinen Neigungen und fand immer Menschen, die ihm zusagten, Clotilde aber eroberte sich durch ihre bestechenden Eigenschaften das Herz Corneliens und deren Tochter, und war, wenn nicht vollkommen glücklich, doch gewiß so zufrieden im Besitz der Freundschaft dieser beiden Wesen, wie nur irgendjemand es sein kann.

Daß über Clotildens Vergangenheit ein undurchdringlicher Schleier lag, wußte man weniger als man es ahnte. Der Baron brachte sie als seine angetraute Gemahlin aus dem Süden Deutschlands auf seine Besitzungen, und da sie sich durch auffallende Schönheit und vielseitige Bildung auszeichnete, wozu sich noch die feinste Anmuth im Umgange gesellte, so verübelte von allen Bürgerlichen, welche den Baron kannten, diesem es keiner, daß er die Hand einer so liebenswürdigen und gebildeten bürgerlichen Dame einem adelsstolzen, kalten, vielleicht gar zank- und

Digitized by Google

herrſchſüchtigen Fräulein ohne Vermögen vorgezogen hatte. Erſt mit der Ankunft Adolar's auf Kaltenſtein bildeten ſich allerhand Gerüchte, die einen leiſen Schatten auf Clotildens Vergangenheit warfen. Es gab auf den Beſitzungen des Barons auch nicht einen Menſchen, der den jungen Adolar nicht für den Sohn der Baronin von Kaltenſtein hielt. Auszuſprechen freilich wagte eine ſo ſchwer wiegende Behauptung niemand.

Dem Bedienten war die Beſtürzung ſeines Herrn beim Anblick des herabgekommen ausſehenden Lieutenants, deſſen Name und Charakter erſt ſpäter allen Bewohnern Kaltenſteins bekannt wurde, aufgefallen. Es ließ ſich gar nicht bezweifeln, daß zwiſchen dieſem zudringlich auftretenden Manne und dem Baron Beziehungen ganz eigener Art beſtehen mußten, und dieſe Annahme genügte, um dem Fremden ſcharf aufzupaſſen.

Die ſchweren Regenwolken zerſtreuten ſich, als Lieutenant Geldern nach anderthalbſtündigem Zwiegeſpräch mit dem Baron Schloß Kaltenſtein wieder verließ. Der Bediente, welcher ihn angemeldet hatte, folgte ihm unbemerkt auf dem Fuße und ſah, daß er nach dem tiefer gelegenen Dorfe ging, hier in ein ganz gewöhnliches Wirthshaus trat, wo faſt nur Fuhr-

Digitized by Google

leute verkehrten, und nach kurzem Verweilen daſſelbe wieder mit einem jungen Mädchen am Arme verließ. Beide ſprachen lebhaft miteinander, ſchlugen einen nach dem Walde führenden Fußſteig ein und verfolgten dieſen bis an den Waldſaum. Dann erſt kehrten ſie um und verfügten ſich abermals nach dem Schloſſe. Der Bediente kam jedoch noch vor dem wunderlichen Paare daſelbſt an und verſäumte nicht, die gemachte Entdeckung ſogleich all ſeinen Kameraden mitzutheilen.

Sandomir Geldern wußte ſehr wohl den Aufenthalt ſeiner Tochter. Zerline war kein Mädchen gewöhnlichen Schlags. Sehr jung, recht hübſch und mit ſchätzenswerthen Naturanlagen begabt, hatte das ſtets vernachläſſigte Kind ſich allerdings ſelbſt erzogen. Sie war faſt wild aufgewachſen, hatte nie regelmäßig eine Schule beſucht, infolge eines ſehr entwickelten Faſſungsvermögens ſich aber doch ſo viele oberflächliche Kenntniſſe angeeignet, daß ſie ohne beſondere Mühe ſich überall forthelfen konnte. Eine Eigenſchaft nur fehlte Zerline ganz, weil ſie ihr eben von Jugend auf verloren gegangen oder durch die unverantwortliche Vernachläſſigung ihrer Erziehung gleichſam geſtohlen worden war: ſie beſaß keine Ahnung von jener feinen Zartheit, die das Weib wie eine Glorie umgibt und es frechen, frivolen Angriffen un-

Digitized by Google

zugänglich macht. Dieſer ungeheuere Mangel verwirrte in Zerline's Geiſt alle Begriffe und ließ ſie kaum zwiſchen Recht und Unrecht, viel weniger zwiſchen Sitte und Unſitte unterſcheiden. Trotzdem aber war das eben erſt ſiebzehnjährige Mädchen weder ſchlecht noch abſtoßend. Die Urſprünglichkeit Zerline's, ſo lange ſie in der Unverdorbenheit ihres Herzens wurzelte, konnte ſogar für Männer gefährlich werden.

Zerline trug einen faltenreichen Ueberwurf von dunkelm feinen Tuch, wie ſie bei Frauen und Mädchen in Neuſpanien beliebt ſind. Obwol dies in Europa und namentlich in Deutſchland höchſt ſelten vorkommende Kleidungsſtück Zerline nicht paßte, ſah ſie doch ſo beſonders darin aus, daß ſie jedem, der ihr begegnete, ſogleich auffallen mußte.

Zerline war auf eine originelle Weiſe in Beſitz dieſes Poncho gekommen. Ihr Vater hatte denſelben einer Dame aus Mercio im Hazardſpiel abgewonnen, als dieſe all ihr Geld bereits verloren hatte und doch noch nicht vom Spiele ablaſſen wollte. Als der Poncho Eigenthum Geldern's geworden war, bekleidete die unglückliche Spielerin Zerlinen mit eigener Hand damit, und ſeitdem war er das Lieblingskleidungsſtück der Tochter des geweſenen Lieutenants Sandomir Geldern.

Digitized by Google

„Du hätteſt mir doch folgen und mich gleich auf das Schloß mitnehmen ſollen", ſagte Zerline, ihr feingeſchnittenes, blaſſes Geſicht dem Vater zuwendend, der ſeiner Tochter mit lächelndem Munde eine Mittheilung gemacht hatte. „Mir würde der Onkel Baron nicht widerſtanden haben. Jetzt haben wir nur etwas, nicht alles gewonnen. Bedenke, Papa, dreihundert Thaler! . . . Was läßt ſich damit anfangen! Das Vierfache wenigſtens mußteſt du verlangen!"

„Du haſt gut reden, Schätzchen", erwiderte Geldern, „kennteſt du Kaltenſtein wie ich, ſo würdeſt du ihn anders beurtheilen."

„Er ſollte nur auch mich kennen, Vater! Ich bin nicht feig, du weißt es, und mit leeren Drohungen halte ich mich nicht lange auf."

Zerline's dunkelbraune Augen glänzten unheimlich bei dieſen Worten, und Geldern fühlte an dem ſich verhärtenden Arme der Tochter, der in dem ſeinigen lag, daß das entſchloſſene Kind unwillig die Fauſt ballte.

„Eine ſo hohe Forderung würde den Baron wüthend gemacht haben", ſagte er. „Man muß ſtets an dem Grundſatze feſthalten, daß etwas beſſer iſt als nichts, ein Sperling in der Hand ſicherer als zehn auf dem Dache. Die erſchwatzten dreihundert

Digitized by Google

Thaler helfen uns über die erſten paar Wochen fort; inzwiſchen hat man Zeit weiter gehende Plane zu machen und mehr zu erreichen.“

„Wenn du deinen Namen unter die alberne Schrift ſetzeſt, enterbſt du dich ſelbſt und verbannſt dich für immer von Kaltenſtein!“

„Ich habe aber noch nicht unterſchrieben, Schätzchen.“

„Du ſollſt auch nicht!“ ſagte determinirt Zerline. „Die Tante ſoll alles rückgängig machen. Von ihr werde ich fordern, was du vom Onkel zu verlangen Anſtand nahmſt!“

„Laß das lieber bleiben, unbändiges Kind!“ ſagte Geldern. „Mit meiner Frau Schweſter, die zwar eine ganz vortreffliche Perſon war und ohne Zweifel noch iſt, konnte man niemals gut ſcherzen. Uebrigens dürfen und wollen wir nicht vergeſſen, daß nur ihre vortrefflichen Eigenſchaften uns mit dem Baron von Kaltenſtein in ſo enge Verbindung gebracht haben. Ich wollte, du hätteſt etwas mehr feine Schmiegſamkeit von deiner Tante geerbt, du würdeſt dann mit deinem ſtarken Willen und deiner kecken Dreiſtigkeit, die ſich um Formen nicht kümmert, viel beſſere Geſchäfte machen. Um in der Welt fortzukommen, Schätzchen, und es zu etwas zu bringen, muß man heucheln und ſchmeicheln, lügen und prahlen, bitten

Digitized by Google

und weinen, beten und fluchen können, je nachdem es die Umstände erheischen!"

Zerline achtete kaum auf diese Lehren ihres Vaters. Sie machte ein sehr entschlossenes Gesicht, hüllte sich dichter in den bis fast auf die Knöchel herabreichenden Poncho, um sich gegen den scharf vom Gebirge hereinwehenden Wind zu schützen, und fragte den Vater, ob er Adolar gesehen habe.

„Schätzchen", versetzte dieser, „in meinem Geschäftseifer habe ich an den Jungen nicht gedacht."

„Das ist sehr unrecht von dir, Väterchen", sprach Zerline. „Auf ihn setze ich gerade die meiste Hoffnung. Er ist die Hauptperson in dem Lustspiele, dessen erster Act heute beginnen soll."

„Nur verrechne dich nicht, Kind!" warnte Geldern. „Auch der beste Plan mislingt, wenn eine Karte nicht einschlägt."

„Meiner wird gelingen, Väterchen! Ich will, daß Adolar sich in mich verlieben soll!"

Geldern blieb stehen und brach in helles Lachen aus.

„Du bist aber wirklich ganz göttlich!" sprach er dann. „Wenn es dir glückt, habe ich nichts dagegen, allein —"

„Welche Bedenken quälen dich?"

„Wenn nun Adolar nichts von dir wissen möchte?"

Digitized by Google

„Wenn ich es will, muß er ſich ſchon ergeben!"

„Du biſt aber ganz und gar nicht liebenswürdig, Schätzchen!"

„Das haſt du mir ſchon ſo oft geſagt, daß ich genöthigt ſein würde, es zu glauben, wärſt du nicht mein Vater. Haſt du aber dennoch recht, ſo will ich Liebenswürdigkeit lernen."

„Das iſt ein ſchweres Studium, das nicht jeder begreift."

„Die Tante wird mir Unterricht darin ertheilen."

„Die Tante! . . . Ach ja, ſie könnte wol, aber — es gehört nur ſehr viel Zeit dazu, und morgen geleitet man uns ſchon wieder vor das Thor des Schloſſes!"

„An dein unbeſonnenes Abkommen kehre ich mich nicht", ſagte Zerline. „Willſt du es halten, ſo thu' es. Du haſt dann eine Veranlaſſung mehr, in der Nähe des Schloſſes Kaltenſtein zu bleiben. Ich werde mich der Tante, obwol ich ſie noch gar nicht kenne, unentbehrlich zu machen wiſſen."

„Mit deinem Eigenſinn, deinem Eiſenköpfchen? Unter jungen Studenten möchteſt du dich wol in Reſpect zu ſetzen verſtehen, meiner Frau Schweſter gegenüber aber, die ebenfalls weiß, was das Wort Herrſchaft bedeutet, iſt das eine Aufgabe, welcher du nicht gewachſen biſt!"

Digitized by Google

„Dann werde ich zum erſten male deine gelehrige Schülerin ſein", erwiderte Zerline. „Oder meinſt du, Väterchen, ich könne das nicht, weil ich bisjetzt immer nur meinem Willen nachlebte? Gerade weil ich ſo viel Eigenwillen beſitze, kann ich ihn auch mir ſelbſt unterordnen. Es iſt ein Hazardſpiel wie jedes andere, bei welchem nur die Ausdauer den höchſten Gewinn einſtreicht. Haſt du das ganz vergeſſen, alter Praktikus?"

Zerline blickte ihren Vater jetzt ſchelmiſch und liebreich zugleich an, und in ihren großen klaren Augen lag ein beſtechender Zauber. Geldern blickte lange unverwandt in dieſe dunkeln, unergründeten Seelenbrunnen, und die Hoffnung, es könne doch wol möglich ſein, daß ſein von Natur ſo männlich geartetes Kind einem Manne Liebe einzuflößen vermöge, umſchmeichelte ſein Herz. Er drückte ſie wärmer an ſich und ſagte, dem Schloſſe raſcher zuſchreitend:

„Ich will dir nicht hinderlich ſein, Schätzchen. Verſuche dein Heil, und haſt du Glück, ſo ſetze ich mich gern mit dir zur Ruhe. Ein Leben, wie wir es dieſe Jahren her führten, hat bei allem Reiz und aller Abwechſelung auch ſeine großen Schattenſeiten, namentlich dann, wenn man nicht mehr rüſtig iſt, und nicht jedem Begegnenden gern in die Augen ſieht."

Digitized by Google

Im Schloſſe warteten ſchon geraume Zeit alle Bedienſtete auf die Ankunft der zu ſo vielen Vermuthungen Anlaß gebenden Fremden. Zerline gefiel allgemein, nicht blos durch ihr unleugbar intereſſantes feines Geſicht, ſondern auch ihrer ſeltſamen Tracht wegen, die einen ſo eigenthümlich theatraliſchen Anſtrich hatte. Ueber Geldern dagegen ſchüttelten alle den Kopf und das Urtheil über ihn lautete in jeder Beziehung ungünſtig. Wenn dieſer Mann — ſo nahmen die im Dienſte des Barons Stehenden an — kein gefährliches Subject war, vor dem jeder auf der Hut ſein müſſe, konnte nur entweder langjähriges Unglück oder ein fortgeſetztes abenteuerndes Leben ihm dieſe ſchlotterige und dabei doch auch brüsk herausfordernde Haltung beigebracht haben. Als Gaſt des Barons durfte ſeine Gedanken natürlich keiner über den auffallenden Mann ausſprechen, alle aber ſagten ſich, daß der Beſitzer von Kaltenſtein, ohne Verpflichtungen gegen denſelben zu haben, mit einem ſo verlottert ausſehenden Menſchen gewiß nie Worte gewechſelt haben würde.

Inzwiſchen war Clotilde von der Ankunft ihres Bruders durch ein Billet des Barons benachrichtigt worden. Dieſe unangenehme Kunde perſönlich ſeiner Frau zu überbringen, nahm der Edelmann aus dop-

Digitized by Google

peltem Grunde Anſtand. Er wollte nämlich nicht Zeuge der Entrüſtung ſein, in welche dieſe Nachricht Clotilde, wie er glaubte, verſetzen würde, und noch weniger fühlte er ſich in der Stimmung, bei dieſer Gelegenheit etwa fallende Aeußerungen ohne alle Widerrede anhören zu können. Beides ließ ſich mittels einer ſchriftlichen Mittheilung umgehen. Der Baron beurtheilte den Charakter ſeiner Gemahlin ganz richtig und wußte, daß, hatte ſie nur den erſten Eindruck der ärgerlichen Nachricht überwunden, ſie Gewalt genug über ſich beſaß, um den Vorfall objectiv zu betrachten und leidenſchaftslos ein Geſpräch darüber anzuknüpfen.

Es verging faſt eine Viertelſtunde, ehe Clotilde ihrem Gemahl durch das Kammermädchen anzeigen ließ, ſie ſei jetzt bereit, den Herrn Baron zu empfangen. Dieſer folgte unverweilt der erhaltenen Einladung. Er traf Clotilde in höchſt eleganter Morgentoilette auf der Chaiſelongue ruhend. Sie ſah ſehr gut, faſt jugendlich aus. Namentlich konnte ihre blühende Geſichtsfarbe, die einen roſigen Anhauch von duftigſter Zartheit beſaß, ſie gern um zehn Jahre jünger erſcheinen laſſen. Dieſe Jugendfriſche war jedoch, wie vieles andere bei Clotilde, erkünſtelt. Sie rührte von geſchickt aufgelegter Schminke her.

„Iſt der unſelige Menſch wirklich zu dir gedrun-

Digitized by Google

gen, Karl?" redete die Baronin ihrem Gatten mit weinerlicher Stimme an. „Das ist ja entsetzlich!"

„Unangenehm ist es gewiß, mein Kind", versetzte der Baron, „indeß lange — das verspreche ich dir — lange soll er uns nicht lästig fallen."

„Und seine Bastardtochter begleitet ihn?"

„Weil er nicht so glücklich war, sich mit deren Mutter verheirathen zu können", sagte der Baron, einen sehr scharfen Blick auf Clotilde werfend. „Ihm spielte der Zufall einen bösen Streich, andere hatten mehr Glück."

Clotilde schloß ihre langbewimperten Lider, als blende sie das Licht, und während sie noch ihre alabasterweiße Hand darüberlegte, fuhr sie seufzend fort:

„Ich habe mich entschlossen, freundlich zu sein mit den . . . Menschen, um nicht noch mehr Emotionen zu haben . . . Es stürmt gegenwärtig gar zu viel auf mich ein . . . Das Unglück mit Frei und dessen Tochter hat mich zu sehr erschüttert! . . . Ist noch keine Nachricht über die Verschwundene eingelaufen?"

„Bisjetzt hörte ich nichts von Hildegarde", erwiderte der Baron. „Gewiß aber entdeckt man bald ihren Versteck, und dann wird der Stiftssyndikus ein ernstes Wort mit ihr reden."

Digitized by Google

Clotilde ließ ihre Hand ſinken und richtete ſich ſchnell auf.

„Gerade dieſer Mann und vielleicht mehr noch der Domdechant, ſind ſchuld an dem beklagenswerthen Schritte des armen, verwaiſten Kindes!“ rief ſie mit Heftigkeit. „Hätte man es mir anvertraut, wie die gute Cornelie es wünſchte, Hildegarde hätte nie daran gedacht, durch eine ſo unüberlegte Handlung ſich ſelbſt ſo furchtbar zu compromittiren und ihren Ruf zu gefährden . . . O Gott, o Gott! . . . Und ihr Vater! . . . Mir iſt's, als quälten mich wilde Träume, wenn ich daran denke! . . . Andreas Frei eines Todtſchlags angeklagt! . . . Es iſt zu fürchterlich! . . .“

„Die Schuld des Förſters am Tode des verrufenen Diebes iſt noch nicht erwieſen“, verſetzte Baron von Kaltenſtein. „Was mich perſönlich betrifft, ſo glaube ich nicht daran, weil ich eine ſolche That für ganz unmöglich halte. Der unglückliche Schuß ward gewiß von irgendeinem andern abgefeuert, und wer mag wiſſen, ob er nicht auch einem andern galt!“

„Welch ſchreckliche Annahmen, Karl! . . . Leben wir denn mitten unter Banditen?“

„Die Unterſuchung wird hoffentlich Licht über dieſe Angelegenheit verbreiten“, ſagte der Baron ausweichend. „Mich ſchmerzt es nur, daß der arme Frei

Digitized by Google

neben dem ſchweren Kummer, den ihm die unbeſonnene Flucht der verzogenen Tochter macht, noch ſeiner Freiheit ſo lange beraubt bleibt, bis ſich Beweiſe finden, die ſeine Unſchuld an den Tag bringen. Ach, und das kann bei dem heimlichen Gerichtsverfahren, das wir leider noch immer beſitzen, ſehr, ſehr lange dauern! Am Rhein würde es nicht halb ſolange währen. Du erinnerſt dich wol noch . . .“

„Ich bitte dich, Karl“, fiel Clotilde ein. „Nimm doch Rückſicht auf meine nervöſe Aufregung! . . . Wann erwarteſt du die . . . die Menſchen?“

„In jedem Augenblick. Biſt du bereit, ſie zu empfangen?“

„In deiner Gegenwart will ich es verſuchen. Wie ſieht — ſeine Tochter aus?“

„Noch ſah ich ſie nicht. Sandomir ſelbſt hält ſie, wie mir ſcheint, für ein ganz erquiſites Geſchöpf.“

„Sehr wahrſcheinlich; iſt er doch ſelbſt ebenfalls ein erquiſiter Menſch.“

„Dein Bruder, ma chère Clotilde! Es gab eine Zeit, wo du ſeine Talente zu würdigen verſtandeſt.“

Clotilde erbleichte bei dieſen Worten, daß ſie das Anſehen einer geſchminkten Leiche erhielt und der Baron ſelbſt über dieſe plötzliche Verwandlung erſchrak.

Digitized by Google

Wahrſcheinlich wäre es zu höchſt unerquicklichen, wo nicht gar heftigen Erörterungen gekommen, wenn nicht lautes Klopfen das tête-à-tête der beiden Gatten zur glücklichen Stunde unterbrochen hätte. Das Kammermädchen der Frau Baronin meldete die Ankunft eines Herrn und einer jungen Dame.

„Sie ſind es", ſagte Baron von Kaltenſtein. „Biſt du geneigt, beide zugleich zu empfangen, oder wünſcheſt du erſt den Bruder und ſodann deſſen Tochter zu ſprechen?"

Clotilde war ſchon wieder gefaßt.

„Beendige erſt das Geſchäft", ſprach ſie, ein farbloſes Lächeln erkünſtelnd, „und haſt du dich mit Sandomir abgefunden, dann führe mir die . . . ſeltenen Gäſte zu . . . Auf eine Nacht, nicht wahr?"

„So habe ich es mit dem Herrn Lieutenant ausgemacht!"

Clotilde winkte nochmals lächelnd und legte ſich, wie ſtark ermüdet, wieder zurück in die Chaiſelongue.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Unter Geſchwiſtern.

Baron von Kaltenſtein war doch überraſcht, als ihn Zerline begrüßte. Die merkwürdige Unbefangenheit dieſes blutjungen Mädchens, das auf den wirren Lebenswegen ihres ſorgloſen Vaters mehr Erfahrungen geſammelt hatte als manche funfzigjährige Dame, imponirte und konnte unter Umſtänden ſogar beſtechen. Zerline's Vorſatz, einen guten Eindruck auf den Onkel zu machen, mochte mit dazu beitragen, daß ſie ſich zuſammennahm und das Weibliche in ihr die Oberhand über die ihr zur andern Gewohnheit gewordene männliche Derbheit gewann. Mit einem Worte, Zerline gefiel dem Baron, und im erſten Augenblick vergaß er vollſtändig das eben mit deren Vater getroffene, förmliche Abkommen. Geldern entging dieſer wohlgefällige Eindruck nicht, und berechnend, wie er

Digitized by Google

war, ſuchte er auf der Stelle Vortheil für ſich daraus zu ziehen.

„Nicht wahr, Alterchen", ſagte er, ſeinen Arm vertraulich auf des Barons Schultern legend, „das Mädel iſt nicht aus der Art geſchlagen? Man kann ſich ſehen laſſen mit dem Kinde? Enfin, es wäre ſo übel nicht, darauf eine tüchtige Speculation zu gründen?"

Der Baron duldete, daß Zerline ihn küßte. Ihre Lippen waren weich und voll.

„Ich bin entzückt, den gnädigen Herrn Onkel endlich kennen zu lernen", ſagte Zerline, und einen Blick durchs Fenſter werfend ſetzte ſie harmlos hinzu: „Hier iſt's allerliebſt! Da möchte ich gleich mein ganzes Leben lang bleiben!"

„Das Wünſchen haſt du umſonſt", ſprach Geldern, „damit aber wirſt du dich auch begnügen müſſen. Wünſche dir alſo ſoviel du magſt, denn morgen ſchon geht die Herrlichkeit hier zu Ende."

„Schnickſchnack!" fiel Zerline mit dem köſtlichſten Stirnrunzeln dem Vater ins Wort. „Ich verklage dich gleich beim Onkel, wenn du mir nicht einmal Zeit laſſen willſt hier zu Athem zu kommen! Man iſt froh, unter guten, lieben Menſchen zu ſein nach dem ewigen Leben in Gaſthäuſern! Nicht wahr,

Digitized by Google

Herzensonkel, Sie geben nicht zu, daß der Vater seinen Kopf aufsetzt und schon morgen wieder weiter reist? Bitte, stehen Sie mir bei! Ich möchte gar so gern dem Vater gegenüber recht behalten!"

Ehe Baron von Kaltenstein noch antworten konnte, hatte Zerline schon beide Arme um seinen Hals geschlungen, drückte ihn fest an sich und war durchaus nicht karg im Austheilen von Küssen.

„Teufelshexe!" grinste Geldern vor innerlichem Vergnügen. „Das Mädel ist ein unbezahlbares Geschöpf, ohne das ich längst schon verhungert wäre, oder mir das Gehirn mit ein paar Loth Pulver zum ewigen Schlafe hätte auspolstern müssen."

Der Baron ließ geschehen, was er nicht hindern konnte, hütete sich aber doch, seiner naiv zudringlichen Nichte eine bestimmte Zusage zu geben

„Darüber wird sich sprechen lassen, mein Kind", sagte er, „wenn du dich mit der Tante verständigt hast. Folge mir jetzt zu ihr; sie ist begierig, dich zu sehen. Deinen mericanischen Ueberwurf aber kannst du einstweilen hier lassen."

Zerline warf ohne jegliche Ziererei den Poncho ab und präsentirte sich jetzt in einem Kleidchen, das dürftig genug aussah und dazu gemacht zu sein schien, die feingerundeten Formen des jungen Mädchens in

Digitized by Google

das vortheilhafteſte Licht zu ſtellen. Den Baron überraſchte die ſchöne, halbenthüllte Büſte der Kleinen, an der er ungeheucheltes Wohlgefallen fand; aber er mußte ſich doch ſagen, daß Zerline in ſolcher Tracht bei Clotilde leicht Anſtoß erregen könnte. Denn die Baronin hielt ſtreng auf Anſtand, wennſchon ſie durchaus keine Kopfhängerin war. Zum Glück befand ſich Baron von Kaltenſtein im Beſitze eines ſehr ſchönen Longſhawls, der urſprünglich für Hildegarde beſtimmt geweſen war. Dieſen holte er hervor und warf ihn über Zerline's runde, glänzend weiße, nur gar zu ſtark entblößte Schultern.

„So, Kindchen", ſagte er, „jetzt kannſt du dich vor der Tante ſehen laſſen. Ich ſelbſt werde dich ihr zuführen."

Er bot Zerline den Arm, die ihn lachend annahm und ſich mit vielem Handküſſen für das ſchöne Geſchenk gebührend bedankte. Geldern trat vor den Spiegel, zupfte die zerknitterten Vatermörder zurecht, rückte an dem ehemals fein geweſenen Buſenſtreifen und der Weſte von großgeblümtem ſchweren Seidendamaſt, die auch bereits Spuren ihres Alters zeigte, bürſtete ſorglich die wenigen weißgrauen Haare an den Schläfen ſo zurecht, daß ſie vornehm genial abſtanden, und zog endlich ein paar gelbe Handſchuhe an, deren einem

Digitized by Google

jedoch der Daumen faſt ganz ausgeriſſen war. Der alte Spieler beſaß aber ein ganz eigenthümliches Geſchick, dieſe Wunde ſo zu verdecken, daß ſie nicht ſogleich bemerkbar ward. Eine kurze, vertrauliche Verbeugung zeigte dem Baron an, daß er nun vollkommen gerüſtet ſei, der vornehm gewordenen Schweſter ſeine Aufwartung zu machen.

Clotilde hatte es nicht für nöthig gehalten, des unerwarteten und ihr noch dazu ſehr unangenehmen Beſuchs wegen ſich beſonders zu putzen. Nur ihr noch ſehr ſchönes, volles Haar, auf deſſen Pflege ſie von jeher große Sorgfalt verwendet hatte, ließ ſie ſich nochmals von dem Kammermädchen ordnen und bedeckte es dann mit einem ſehr kleidſamen Häubchen. So erwartete ſie geſpannt, innerlich aber geärgert und eigentlich voll Zorn den liederlichen Bruder und, wie ſie ſtillſchweigend vorausſetzte, deſſen leichtfertige natürliche Tochter, für deren ſittliche und geiſtige Erziehung ſoviel wie gar nichts geſchehen war.

Sandomir Geldern, der vor längerer Zeit einige Jahre als Offizier in franzöſiſchen Dienſten geſtanden und ſich durch ſeine Bravour ein Ordenskreuz erworben hatte, begrüßte ſeine Schweſter mit ſolcher Herzlichkeit, daß Clotilde nicht umhin konnte, freundlich zu erſcheinen. Sie duldete Sandomir's etwas ſtür-

Digitized by Google

miſche Umarmung und war gnädig genug, Zerline, der ſie nur einen einzigen flüchtigen Blick zuwarf, ihre wohlgepflegte Hand zum Kuſſe zu reichen. Zerline verſtand dieſe Handbewegung und beugte ihr leicht-erröthendes Geſicht ſehr devot über die ſchöne Hand der vornehmen Tante.

„Habe Geduld mit ihr, Schweſter", ſagte Geldern. „Es fehlt dem Kinde noch Tournure, aber ſie hat Anlagen, vortreffliche Anlagen! Wollteſt du ſie einige Zeit unter deine Flügel und in deine Schule nehmen, gewiß, Schweſter, Zerline würde dir Ehre machen. Ich finde überhaupt, daß ſie dir merkwürdig ähnlich iſt in ihrem Thun, ihren Wünſchen, ihren Neigungen. Die Männer läßt ſie ablaufen, daß man darüber erſtaunen muß, und ſteht ihr das Köpfchen gerade recht, ſo weiß ſie wieder ſo wunderbar ſüß zu girren, daß auch die Rauheſten und Stolzeſten willig unterducken. Wie vortrefflich aber du das verſtandeſt, Clotildchen, damals . . . am Rhein . . . weißt du noch, wo dein jetziger geſtrenger Herr Gemahl zuerſt an die ausgeworfene Angel biß, deſſen wirſt du dich wenigſtens noch dunkel erinnern können."

„Es iſt angerichtet", meldete der Bediente, die Thür zum Speiſezimmer öffnend.

Der Baron nahm ſogleich wieder den Arm ſeiner

Digitized by Google

Nichte, während Geldern seine Schwester zu Tische führen wollte. Clotilde aber warf stolz den Kopf zurück, erhob sich vornehm gelassen, zupfte ungeduldig an ihrem gestickten Taschentuche, und folgte, ohne den Bruder eines Blickes zu würdigen, ihrem mit der leichtfertigen Nichte vorangegangenen Gatten.

„Habe ich ausgezeichnet gemacht!" rief Geldern sich zu, die schadhaften Handschuhe schnell abstreifend. „Sie weiß jetzt, daß ich aus ihrer Vergangenheit kein Geheimniß zu machen fest entschlossen bin, sie muß deshalb auch annehmen, daß Zerline bereits in alle Familienverhältnisse eingeweiht ist, und sie kann bei ihrer Klugheit voraussetzen, wie wenig ich mich auf Rücksichtsnahmen einlassen werde. Soll ich schweigen, so muß sie zuvor höflich gegen mich werden und sich mit mir verständigen. Bereit dazu bin ich, aber nur gegen baare Zahlung. Sie ist im Besitze, ich habe nichts, mithin wäre ich ein Thor, benutzte ich nicht die günstige Gelegenheit! . . . Am Hierbleiben liegt mir wenig, mir persönlich wäre es sogar lieber, wenn unser Aufenthalt nicht länger als einen Tag und eine Nacht dauerte. Geld jedoch muß ich erst einsacken, ehe ich mit meinem Zaubermädel weiter ziehe, und Geld soll die liebe Schwester so viel herausrücken,

Digitized by Google

daß ich Zerlinchen als Köder für leichtsinnige reiche Herren von Stande damit herrlich herausputzen kann."

Bei Tische beobachtete die Baronin ihre Nichte sehr aufmerksam und richtete auch verschiedene Fragen an sie, die von Zerline schnell, bestimmt und immer treffend beantwortet wurden. Es leuchtete Clotilde ein, daß dies aufgeweckte Kind wol einer bessern Erziehung werth sei, und momentan fühlte sie fast Mitleid mit dem so jungen, hübschen Geschöpf, das möglicherweise mit schnellen Schritten tiefer moralischer Verwilderung entgegenging. Sie verglich Zerline mit Hildegarde, deren Schicksal sie so schwer beunruhigte, und sie mußte sich sagen, daß der Lebensgang beider Mädchen mancherlei Aehnlichkeit habe.

Geldern war überaus gesprächig. Er erzählte fortwährend, indem er seine Rede bald an den Baron, bald an Clotilde richtete. Bisweilen fragte er auch Zerline oder rief sie gleichsam zum Zeugen auf. Er legte bei allen diesen Erzählungen eine Rücksichtslosigkeit an den Tag, daß Clotilde einmal über das andere erröthet sein würde, hätte die schützende Schminke sie nicht vor solchem Unglück bewahrt. Sie kam sich vor, als lebe sie unter Verbrechern, und sie dankte Gott wirklich von ganzem Herzen, daß Hildegarde nicht auf Kaltenstein weilte!

Digitized by Google

Auch dem Baron war es widerwärtig, in Gegenwart eines jungen Mädchens, das vor den sie umgebenden Personen doch Respect haben sollte, Vorgänge berühren zu hören, die man schon aus Klugheit gewöhnlich verschweigt, und es überrieselte ihn einigemal ein Schauder, als er die entsetzliche Bemerkung machen mußte, daß Zerline in alles vollkommen eingeweiht sei. Ihr Benehmen war dabei so unbefangen, daß Baron von Kaltenstein nicht recht wußte, ob er mehr die Naivetät der Lebensanschauung Zerline's bewundern, oder sich über eine so frühe gänzliche Verwilderung des hübschen, vielfach verführerischen Geschöpfs entsetzen sollte.

Mit richtigem Takt kürzte Clotilde die Tafel möglichst ab. Den Arm des Bruders, der sich ungemein behaglich zu fühlen schien, nahm sie auch jetzt nicht an; ebenso wenig duldete sie, daß Zerline ihr die Hand küßte.

„Erwarte unsere Rückkunft", sprach sie befehlshaberisch zu ihrer Nichte, „ich und der Onkel, wir haben allein mit deinem Vater zu sprechen."

Geldern blickte sie schlau lächelnd an, Clotilde's Auge aber blieb kalt und streng.

„Jetzt gleich?" sagte er scherzend. „Um vernünftigen Gesundheitsvorschriften nachzuleben, müßte

Digitized by Google

man sich lieber etwas Bewegung machen oder sanft der Ruhe pflegen."

„Die Zeit drängt", erwiderte Clotilde, „und ohnehin ist es unerlaßlich, daß wir uns ein für allemal verständigen."

„Auf meinem Zimmer", sprach der Baron. „Dort liegt das Nöthige bereit. Es bedarf nur noch deiner Unterschrift."

Geldern sah ein, daß unbedingte Fügsamkeit allein zum Ziele führen könne; er trat aber nicht mit so großer Zuversicht wie vor dem Mittagsmahle in das Wohngemach seines Schwagers. Letzterer legte ihm in einigen Rollen die verlangte Summe vor und unterbreitete ihm sodann den Revers. Geldern wog prüfend die Geldrollen, überlas aufmerksam die Schrift und legte sie vor sich hin, indem er sagte:

„Sehr schön, Alterchen; doch ehe ich mich mit unnützer Tintenkleckserei befasse, möchte ich aus Liebe zu meinem Kinde mit euch beiden, die ich stets wahrhaft geliebt und verehrt habe, noch ein paar Worte wechseln."

Clotilde, die bisher sehr rasch und ihr Taschentuch drehend auf- und niedergegangen war, trat jetzt vor den Bruder. Ihre Augen flammten vor Aufregung und Zorn.

Digitized by Google

„Sandomir", ſprach ſie, „ich wünſchte, der Blitz hätte dich erſchlagen!"

„Ein ſehr unchriſtlicher Wunſch, liebe Schweſter", verſetzte Geldern lächelnd. „Du würdeſt dann nie Carrière gemacht haben und nie Baronin von Kaltenſtein geworden ſein."

„Daß jener feurige Strahl vom Himmel mich betäubte, es war ein Irrthum des Weltenlenkers!" fuhr Clotilde fort. „Warnen wollte mich Gott, ich weiß es, warnen, vielleicht bekehren, wie er den Verfolger Saulus bekehrte, und ich würde den Ruf aus der Höhe vernommen und ihm nachgelebt haben, wärſt du nicht am Leben geblieben!"

„Liebe Schweſter", verſetzte Geldern, „du überhäufſt mich da mit Vorwürfen, die ich gar nicht verdient habe. Bedanke dich lieber bei dem Baron, der ſich ſo huldvoll deiner Unſchuld annahm . . . Auch kann ich wirklich gar nicht begreifen, weshalb du dich ſo ſchrecklich ereiferſt, weil das Zuſammentreffen verſchiedener Urſachen die Wirkung hatte, daß du ſchließlich eine wohlangeſehene Dame von Stande wurdeſt!"

„Laßt das Vergangene vergangen ſein und haltet euch an die Gegenwart", fiel der Baron ein. „Wir werden uns dabei alle wohl befinden und uns gegenſeitig jeden Vorwurf erſparen."

Digitized by Google

„Nein", sprach Clotilde, „ich will und werde nicht schweigen! Deine Auslassungen bei Tische haben mein Innerstes empört! Du prahlst im Beisein eines geistig noch unreifen Mädchens mit Unternehmungen, deren jeder redliche, unbescholtene Mann sich schämt! Du forderst dies Kind auf, deine Erzählungen zu bestätigen, und dies arme, unglückliche Kind ist — deine eigene Tochter!"

„Es war nicht mein Wille, sehr tugendhafte gnädige Frau Schwester, daß auch ich des Glückes, Vaterfreuden zu genießen, theilhaftig werden sollte", bemerkte der verwilderte Geldern. „Wenn du übrigens der Meinung bist, ich tauge wenig zum Erzieher junger Mädchen, eine Meinung, der ich mich anzuschließen gern geneigt bin, so könntest du ja nur ein gutes Werk stiften, wenn du dich der Armen, Verlassenen mit mütterlicher Zärtlichkeit liebevoll annehmen wolltest. Du selbst hast keine Kinder, also . . ."

Die Baronin schleuderte Sandomir Geldern einen Blick voll Verachtung zu, der diesen momentan verstummen machte. Er faßte sich aber gleich wieder und fuhr fort:

„Wahrhaftig, Schwester, ich spreche im Ernst! Seit du so glücklich und so vornehm verheirathet wurdest, habe ich einen ganz unbegrenzten Respect vor

Digitized by Google

dir. Ich ſchließe mich dem Glaubensbekenntniß der unverbeſſerlichen Weltkinder an, die fortwährend behaupten, Reichthum tilge jeden Flecken! Recht haben ſie auch; denn wer iſt jemals mehr geehrt und bewundert worden als jene gedankengroßen Menſchen, die Länder raubten, Kronen ſtahlen und ihre lieben Brüder zu Tauſenden hinſchlachten ließen, um aus dem zuſammengeſcharrten Raube ſich ſpäter ein glanzvolles, wohnliches Haus zu erbauen? Wäreſt du weniger glücklich geweſen, wer weiß, hinter welchem Zaun du jetzt hockteſt, einen Stecken in der abgemagerten Hand und einen Bettelſack auf der Schulter!"

„Du biſt frech, gemein und lieblos!" rief Clotilde empört. „So frech und gemein wie das Gewerbe, von dem du dein elendes Leben friſteſt!"

Geldern machte eine ſpöttiſche Verbeugung vor ſeiner Schweſter, indem er ſagte:

„Du unterſtützteſt mich früher in dieſem Gewerbe, und der Baron, gegenwärtig dein Gemahl, war in unſerm Bunde der dritte!"

Clotilde traten Thränen der Wuth, vielleicht auch der Reue in die Augen.

„Ich habe dafür gebüßt!" rief ſie aus. „Ich büße noch, ich will und werde büßen bis zum Tode,

Digitized by Google

aber, gottlob! ich hoffe auch Stärke genug zu gewinnen, um aus der Buße Versöhnung zu schöpfen!"

„Wie rührend das ist!" sprach Geldern. „Du bist ein Weib nach der Schrift, Schwester! Ich erinnere mich, darin irgendwo einmal, als ich noch zur Schule ging, gelesen zu haben, es würden sich die Engel im Himmel mehr freuen über einen reuigen Sünder, welcher Buße thue, als über tausend Gerechte, die der Buße nicht bedürftig wären ... Was willst du denn eigentlich mehr? Die Engel im Himmel müssen sich, wenn sie dich einst unter Freudenjauchzen in Empfang nehmen, bei mir bedanken, daß ich den guten Seelen diesen erquickenden Spaß gemacht habe."

Der Baron schob jetzt dem gefährlichen Schwager die Geldrollen zu und reichte ihm die Feder zum Unterzeichnen.

„Mach' ein Ende!" sprach er gebieterisch. „Es ist nothwendig, daß wir uns alsbald für immer und auf Nimmerwiedersehen trennen."

Geldern achtete indeß nicht darauf. Er ließ das Geld liegen und nahm auch die dargereichte Feder nicht.

„Du bist übrigens sehr ungerecht, Schwester", nahm er abermals das Wort, „ungerecht am meisten gegen dich selbst. Bedenke doch, welch genußreiches,

Digitized by Google

unterhaltendes Leben du mit mir führteſt, als du kaum das Alter Zerlinens erreicht hatteſt! In der Abſicht, als Marketenderin dich zu ernähren, gingſt du mit mir nach Spanien. Später führten uns die Kriegsereigniſſe nach unſerm verlorenen Vaterlande, dem als ſelbſtändiger Staat doch in alle Ewigkeit verlorenen Polen ... Es war ganz geſcheidt von dir, Tildchen, daß du beim Zuge der großen Armee nach dem heiligen Rußland von dem unheiligen Gedanken erfaßt wurdeſt, mich zu bereden, mit dem Reſt der geplünderten Kriegskaſſe, den uns ein glücklicher Zufall in die Hände ſpielte, eine kleine Bank zu errichten, die ſich unter dem dummen Bauernadel der Polackei, unſers ſchönen, ſumpfreichen Vaterlandes zerriſſenen Angedenkens, leidlich bezahlt machte ... Wir ſchlugen uns durch, Tildchen, redlich und ehrlich, wie's gehen mochte ... Ich war nicht ſtolz und hochfahrend, ließ mir von unſern trunkſüchtigen Landsleuten alles gefallen ... war heute ihr Narr, morgen ihr Factotum ... immer, um nur leben, aber möglichſt gut leben zu können ... Und du, ach, wie hold und anſchmiegſam war damals das liebe Schweſterchen! ... Weißt du noch, wie die alten beiden Staroſten auf dem Schloſſe Biczlowice in Maſuren aus deinen Schuhen ſo lange Ungarwein

Digitized by Google

tranken, bis ſie alle beide beſinnungslos unter den Tiſch fielen, und die Wette, wer Sieger bleiben ſollte, ein Röllchen mit funfzig vollwichtigen Piſtolen, in unſere Taſche ſich verlor, wir aber in tiefer Mitternacht das Weite ſuchten? . . . Verſuche es nicht, Tildchen, ſolche bedeutungsvolle Merktage im Leben trotzig mit deinem kleinen, von den Staroſten bewunderten Füßchen in die Erde hineinſtampfen zu wollen; es glückt dir doch nicht! . . . Du warſt damals ſehr mit dem Ausgange dieſer luſtigen Wette zufrieden, und eigentlich die ganz alleinige Veranlaſſung dazu, weil du die Spröde gegen die alten Herren ſo meiſterhaft ſpielteſt und es nur duldeteſt, daß ſie dir Dukaten ins Buſentuch ſchieben durften . . .“

Clotilde, längſt ſchon zitternd, brach jetzt mit einem wilden Schreckensſchrei zuſammen. Der Baron fing ſie in ſeinen Armen auf und ließ ſie ſanft in einen Lehnſeſſel nieder. Dann wandte er ſich dem cyniſch lächelnden Geldern zu.

„Kein Wort will ich mehr hören“, ſprach er, „oder du zwingſt mich, Leute herbeizurufen, die mich von deiner verhaßten Gegenwart befreien! . . . Willſt du der Mörder deiner eigenen Schweſter werden?“

Geldern ließ ſich auch durch dieſe Drohung ſeines Schwagers nicht ſtören.

Digitized by Google

„Ereifere dich nicht, Alterchen", verſetzte er mit ſeiner unerſchütterlichen Ruhe und dem ſtereotypen Lächeln auf den verwüſteten Zügen, „wir kennen uns ja zu lange, um uns ernſthaft zu erzürnen. Deine Frau, das bemerke ich jetzt, wird alt, und . . . nun, du kennſt ja das Sprichwort von den jungen Sünderinnen! . . . Ich will es nicht wörtlich anführen, um die Ohren Clotildens, die vielleicht noch hören, nicht gar zu ſehr zu beleidigen. Auch aufdringen will ich mich euch nicht, obwol ihr doch eigentlich nur durch mich ein ſo glückliches Paar geworden ſeid . . . Ehe ich jedoch gehe, bin ich gezwungen, dir und auch meiner Schweſter — die, wie ich zu meiner großen Freude bemerke, ſich wieder zu regen beginnt — noch an die letzte ſchwere Nacht in Genf zu erinnern."

Die Baronin ſchlug die Augen auf und erfaßte die Hand ihres Gatten.

„Karl!" ſprach ſie mit Mühe . . . „Schütze mich . . . vor . . . dieſem . . . Menſchen!"

„Das Spiel war zu Ende", begann Geldern aufs neue, „ich hatte das letzte Geldſtück verloren . . . da ſahſt du . . ."

„Halt ein, Wahnſinniger!" rief Clotilde und drückte aufſpringend ihre Hand auf den Mund des

Digitized by Google

ſchrecklichen Bruders. Dieſer zog ſie herab, lächelte ſanft wie ein Mädchen und ſagte geſchmeidig:

„Es iſt höchſt unklug von dir, ſo abſcheulich zu ſchreien! Die Bedienten hören es ja und müſſen denken, wir wollen uns hier alleſammt erwürgen. Ich kann ſehr gut und ſehr lange ſchweigen, aber ich muß dafür bezahlt werden.“

„Die verlangte Summe liegt vor dir“, ſprach der Baron. „Nimm ſie zu dir und unterſchreibe!“

Er ſchob ihm nochmals das Papier zu nebſt Tinte und Feder. Geldern ſteckte die Rollen gelaſſen ein.

„Das wäre für unſer Abkommen“, fuhr er fort, „um aber meinen Mund ſtumm zu machen, mein leider ſehr gutes Gedächtniß todt zu ſchlagen, und auch die Luſt in mir für immer zu tödten, froh Erlebtes in heiterer Stimmung andern, blos zur Unterhaltung, mitzutheilen, begehre ich das Dreifache, und zwar entweder ſogleich oder, ſollteſt du zufällig nicht gut bei Kaſſe ſein, in einer gültigen Sichtanweiſung auf deinen Bankier. Schneide keine Geſichter, Baron; ich bin unterrichtet und weiß, daß du bei Moſer und Comp. verſchiedene Tauſende deponirt haſt! . . . Machſt du tauſend Thaler gerade voll, ſo will ich die letzten hundert zur Equipirung meiner Tochter verwenden, und ihr Kleider anſchaffen, wie ſie der Nichte einer

Digitized by Google

Baronin ziemen, und die ganz so anständig zugeschnitten sind, wie die Aristokratie der Geburt es liebt."

„Unverschämter!" flüsterte Baron von Kaltenstein, über die bodenlose Frechheit des Spielers entrüstet.

„Befriedige ihn", rief Clotilde, „befriedige ihn auf der Stelle! . . . Ich lege noch ein goldenes Armband für das unglückliche Geschöpf zu, wenn ich mir mit diesen Opfern die Wohlthat der Entfernung von Vater und Tochter aus meinem Hause erkaufen kann!"

„Du siehst mich gerührt über solche Großmuth!" sprach Geldern und fuhr sich mit einem schadhaften seidenen Taschentuche über die pfiffig blinzelnden Augen. „Solch unbegrenzter Liebe kann ein Mann von Welt nicht widerstehen."

Er ergriff die Feder und unterschrieb den Revers.

„Schreibe die Anweisung aus", bat mit flehentlicher Geberde Clotilde ihren Gatten. „Ich hole inzwischen das Armband und lege es dem Mädchen an."

„Enfin", sprach Geldern, sich devot vor seiner Schwester verbeugend, „ich sehe ein, daß ihr Lebensart besitzt, und daß ein gutes Gedächtniß und die glückliche Naturgabe es passend anzuwenden, beinahe ebenso viel werth sind als Frauenschönheit. Es lassen sich damit die köstlichsten Eroberungen machen."

Digitized by Google

Clotilde hatte sich schon entfernt. Der Baron schrieb seufzend die Anweisung auf seinen Bankier aus. Bald darauf trat Clotilde, die heitere Zerline führend, an deren Arme der schöne Schmuck blitzte, ein. Diese umarmte jubelnd den Onkel und erklärte unter fortwährendem Lachen, daß sie nie so glückliche Stunden verlebt habe. Sie wäre zwar am liebsten ganz oder doch noch recht lange auf Schloß Kaltenstein geblieben, weil sie aber der gnädigen Tante bei ihren nervösen Leiden beschwerlich fallen müsse, sei sie gern bereit, ihrem Vater zu folgen, wohin er sie führe.

„Du bist ein kluges Kind", sagte Geldern, „möge Gott dir noch viele Freuden und ein recht langes Leben schenken! Der orthodoxeste Jude kann die Gebote nicht strenger halten als mein kluges, weißes Täubchen."

Clotilde ließ es geschehen, daß Zerline ihr nochmals die Hand küßte; nur dem Bruder entzog sie dieselbe. Sie wendete sich zusammenschaudernd ab, als er ihr zärtlich Lebewohl wünschte. Der Baron aber begleitete Schwager und Nichte bis vor den Schloßhof, wo er den langsam Fortwandelnden so lange nachsah, bis sie seinen Blicken entschwanden.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Domdechant und Stiftssyndikus.

Sabine Warnkauf hatte einige Tage das Zimmer hüten müssen. Die Flucht Hildegardens, der sie doch so innig zugethan war, machte die gutherzige Schwester des Domdechanten vollkommen krank. Sie begriff nicht, wie man in so früher Jugend schon so undankbar sein und mit so großer Meisterschaft die Kunst der Verstellung üben konnte. Aengstigte nun Sabine das Schicksal des schutzlos in die Welt hineingelaufenen Mädchens, so wunderte sie sich noch mehr über die Gleichgültigkeit des Försters, der kein Wort von sich hören ließ und auch den von ihrem Bruder abgesandten Boten nicht einmal zurückschickte.

Der ganze erste Tag verging so unter bangem Harren. Es ward Abend und Nacht, und noch immer lief keine Antwort aus dem Forsthause auf der Dechanei

Digitized by Google

ein. Warnkauf nahm deshalb an, Förſter Frei möge wol gar nicht zu Hauſe geweſen ſein; weil aber der Bote, dem er ſtrengen Befehl gegeben hatte, auf Antwort zu warten, nicht ohne eine ſolche ſich auf der Dechanei wolle ſehen laſſen, werde er vorgezogen haben, die Rückkunft des Förſters abzuwarten.

Der Prälat war indeß nicht müßig. Die ſeiner Obhut empfohlene Hildegarde lag ihm zu ſehr am Herzen, und gewiſſermaßen mußte er ja auch für ſie und ihr Wohl einſtehen. Das begabte, nur eigenſinnige und durch verkehrte Erziehung auf gefahrvolle Bahnen geleitete Mädchen war ihm anvertraut worden, damit er es geiſtig und ſittlich erziehen ſolle. In dem Vertrauen, das man ihm ſchenkte, lag die ſchönſte Anerkennung ſeines Wirkens als Menſch und Prieſter. Es konnte ihm ein glänzenderes Zeugniß ſeiner humanen, milden Geſinnung, ſeiner unbefangenen Weltanſchauung kaum ausgeſtellt werden. Ihm, dem katholiſchen Geiſtlichen, vertraute ein zum Proteſtantismus ſich bekennender Vater ſein einziges Kind an, weil er die feſte Ueberzeugung in ſich trug, es ſei nirgends beſſer aufgehoben. Er fürchtete nicht den Einfluß katholiſcher Dogmen, nicht den beſtechenden, am leichteſten junge Herzen berückenden Glanz des katholiſchen Ritus. Der vertrauensſtarke Förſter wollte

Digitized by Google

sein Kind nur gesichert wissen vor den Verlockungen der Welt und verderbter Menschen. Sein Wunsch und Wille war, es möge dem von allen Vorurtheilen freien Manne der Kirche, den keine Familiensorgen drückten, gelingen, eine bereits auf Irrpfade gerathene Seele durch Wort und Beispiel zur Einsicht ihres Irrthums zu bringen und sie später geheilt dem Vater wieder zuführen.

Warnkauf bezichtigte sich selbst schwerer Nachlässigkeit. Weil er glaubte, der Förster habe volles Recht ihn verantwortlich zu machen für das Geschehene, ließ er nichts unversucht, um die Spur der Entflohenen zu entdecken. Noch während der Nacht sendete er Boten aus, die Hildegarde zu suchen Auftrag hatten. Aber die Nacht war finster, der Regen goß in Strömen herab und der Weststurm brauste durch die Wipfel der hohen Tannen im nahen Grenzwalde. In solchem Wetter, in so tiefer Finsterniß einen Flüchtling aufzufinden, dessen erste Aufgabe es sein mußte, sich seinen Verfolgern zu entziehen, gehörte fast zu den unmöglichen Dingen. Die Suchenden waren genöthigt Laternen mitzunehmen, um die Fußtapfen der Geflüchteten zu erspähen, und der Schein ihrer Lichter verrieth sie ja dieser von fern. Es ward also weiter nichts durch Entsendung der Boten erreicht, als daß

Digitized by Google

man die ungefähre Richtung ermittelte, welche Hildegarde, nachdem ſie den Garten der Dechanei verlaſſen, eingeſchlagen hatte. Die aufgefundenen Spuren verloren ſich im Moos des Grenzwaldes.

Aus manchem Geſpräche mit Hildegarde hatte der Domdechant die Ueberzeugung gewonnen, daß ſie mit zäher Feſtigkeit der übel berufenen Baronin von Kaltenſtein anhänge. Seit vielen Tagen ſchon konnte er nicht mehr an der Abſicht des jungen Mädchens zweifeln, ein Zuſammentreffen mit dieſer Frau herbeizuführen, und ſeit der Prälat die beiden Briefe Hildegardens geleſen, die deren eigener Vater ihm mittheilte, begriff er vollkommen die Nothwendigkeit, den Einfluß dieſer gefährlichen Frau auf ſeine Pflegebefohlene gänzlich zu paralyſiren.

„Das thörichte Kind hat ſich nach Kaltenſtein gewendet", ſprach Warnkauf zu ſeiner Schweſter. „Morgen am Tage werde ich ſie dort ſuchen laſſen und ihre Zurücklieferung mit Nachdruck verlangen. Es iſt möglich, daß man dieſe beanſtandet unter allerhand nichtigen Vorwänden; lange indeß wird die Baronin ſich nicht ſträuben können."

Sabine ließ ſich von ihrem weiſern Bruder gern tröſten und ſah dem nächſten Morgen ziemlich gefaßt entgegen. Ehe jedoch nach dem Schloſſe geſchickt wer-

Digitized by Google

den konnte, traf auf der Dechanei die Meldung von dem im Walde vorgefallenen Morde ein. Gleichzeitig erfuhr der Domdechant von zwei seiner in der Nacht entsendeten Boten, die mit ihren Laternen ziemlich tief in den Grenzforst eingedrungen waren, daß sie in der Richtung, wo man später den Kreuz-Matthes fand, einen Schuß hatten fallen hören. Es mochte gegen Mitternacht gewesen sein. Etwa eine halbe Stunde später war den Suchenden ein Wagen begegnet, mit einer Plane überspannt, wie sie im Gebirge gebräuchlich sind. Ein böhmischer Knecht hatte das leichte Fuhrwerk gelenkt, das von zwei Personen, einem schon bejahrten Herrn und einem noch sehr jungen Mädchen, eingenommen ward. Das neugierige Beleuchten der Insassen dieses Wagens seitens der Suchenden hatte diesen noch einige unhöfliche Bemerkungen eingetragen. Außerdem wollten die Boten des Domdechanten scheltende Stimmen im Dickicht des Waldes vernommen haben. Was die Zankenden sprachen, konnten sie nicht hören, sie glaubten aber behaupten zu können, daß den vernommenen Stimmen nach zu urtheilen wenigstens drei Personen, und zwar nur Männer, so laut und heftig miteinander gesprochen hätten.

Die Sorge um Hildegarde und die Verantwor-

Digitized by Google

tung, die den Domdechanten treffen mußte, ließ ihn abends nach einem in großer Aufregung durchlebten Tage doch keine Ruhe mehr. Er gab Befehl, seinen Wagen anzuspannen, um in Person den Förster zu besuchen. Ehe dieser aber ausgeführt werden konnte, hielt ein anderer Wagen vor dem Portal der Dechanei, dem der Stiftssyndikus Liebner entstieg.

Warnkauf eilte dem langjährigen Freunde entgegen und hieß ihn mit dreifachem Kusse willkommen. Liebner war so bewegt, daß seine Lippen bebten und die gewöhnlich so vergnüglich blickenden Augen sich mit Thränen füllten. Wir wissen schon, daß der genußsüchtige alte Hagestolz von diesem Thränenerguß nichts wußte; er war ihm, vielleicht durch vieles Weintrinken, zur andern Gewohnheit geworden. Liebner weinte bei jeder Gelegenheit, mochte sie eine freudige oder traurige sein. Daher konnte er einem längere Zeit nicht mehr gesehenen Freunde ohne einige Thränen weder die Hand reichen noch guten Tag sagen.

„Ein seltener Besuch", sprach der Domdechant, in dem Auge des Stiftssyndikus nach der Veranlassung desselben forschend; denn er setzte voraus, daß nur die Flucht Hildegardens diesen die Bequemlichkeit liebenden Mann zu so ungewohnter Stunde zu ihm führe.

Digitized by Google

„Weniger selten als seltsam", versetzte Liebner, an der Seite des Dombechanten die Treppe hinaufsteigend. „Ich komme aus dem Forsthause."

Warnkauf führte den Gast in sein Studirzimmer.

„Demnach sind Sie bereits unterrichtet", sagte der Prälat, seine goldene Dose dem Stiftssyndikus präsentirend. „Sie erscheinen im Auftrage des Försters?"

„Nein! Nein!" versetzte Liebner. „Cousin Frei sendet mich nicht, er weiß nicht einmal, daß ich hier bin. Ich komme aus eigenem Antriebe."

„Noch haben sich leider keine Spuren von dem verblendeten Kinde auffinden lassen!" sprach Warnkauf betrübt. „Ich bin recht niedergeschlagen ob dieses ganz unvorhergesehenen Ereignisses, um so mehr, als ich fast ganz rathlos dastehe."

„Es ist eine fatale Geschichte, allerdings", erwiderte der Stiftssyndikus, „aber die Sache wird sich hoffentlich wieder repariren lassen. Das Mädchen ist uns allen leider über den Kopf gewachsen; sie hat uns getäuscht, betrogen. Nun, das ist andern Leuten auch schon passirt, und eigentlich sollte jeder, wenn er mit Weiblichkeiten zu thun hat, sich auf dergleichen Dinge gefaßt machen! Indeß, quälen wir uns deshalb nicht! Meine niedliche Cousine ist zu klug, um mehr als einen dummen Streich in einem Athem-

Digitized by Google

zuge zu machen. Ins Waſſer ſpringt ſie gewiß nicht. Alſo läßt ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß ſie entweder ſehr bald die Tollheit ihres Unternehmens einſieht und von ſelbſt wieder bei Ihnen um Einlaß bittet, oder daß ſie eine Mittelsperſon als Fürſprecherin zu Ihnen ſendet."

„Meinen Sie?" fragte mit ungläubigem Stirnrunzeln der Domdechant, „und theilt Förſter Frei Ihre Anſicht?"

Der Stiftsſyndikus ſeufzte und zwiſchen ſeinen etwas angegriffenen Augenlidern zeigten ſich wieder ein paar Thränen.

„Der Förſter!" ſagte er. „Haben Sie nichts gehört?"

„Vom Förſter?"

„Von dem Vorfall im Grenzwalde, im Kloſterforſt?"

Der Domdechant erinnerte ſich der Erzählung der Boten.

„So, ſo!" ſagte er. „Alſo darum war der Förſter nicht aufzufinden! Holte er Sie in Perſon zu dem Todten ab?"

Der Stiftsſyndikus trocknete ſich die ſchon wieder feucht gewordenen Augen und faßte die Hand des ihm befreundeten Prälaten.

Digitized by Google

„Kein Gang — ich verſichere Sie, werther Freund — kein Gang iſt mir jemals ſo ſchwer geworden, als mein heutiger Beſuch im Forſthauſe! . . . Urtheilen Sie ſelbſt! . . . Im Walde liegt der Kreuz-Matthes, dieſer Schuft aller Schufte. Eine Kugel hat ihm das Lebenslicht ausgeblaſen . . . Ein paar Schritte davon im Tannicht hängt der Kugelbeutel des Förſters Frei, daneben eine Heherfeder von ſeinem Hute! . . . Die Kugel im Körper des Todten paßt in des Förſters Büchſe . . . er ſelbſt erkennt ſie als ihm zugehörig an, und er hat den Schuß fallen hören, der den Bleidieb niederſtreckte!"

„Er wird ſein Alibi beweiſen oder ſich ſonſt rechtfertigen können", ſagte Warnkauf. „Was Sie mir da eben erzählt haben, klingt ſo völlig unglaublich, daß ich darüber lachen würde, hörte ich es nicht eben von Ihnen. Was hatten Sie ſelbſt davon?"

„Die Pflicht gebot mir, den eigenen Vetter zu arretiren."

„Andreas Frei iſt unſchuldig!" ſprach der Domdechant zuverſichtlich. „Ich habe ihn immer nur als einen ſtreng rechtlichen Mann kennen gelernt. Er iſt unfähig, ein Verbrechen zu begehen, und nun vollends einen Mord! . . . Ein früherer Spießgeſelle des

Digitized by Google

Kreuz-Matthes wird Rache für erduldete Unbill an dem Elenden genommen haben."

„Ehrlich war mein Couſin", ſagte der Stiftsſyndikus, „zu den guten Menſchen, wie die chriſtliche Religion und Kirche den Begriff «gut» faßt, gehörte er aber ſchon lange nicht mehr. Andreas Frei ging, wie jetzt ſein beklagenswerthes Kind, wie vor ihrem Tode meine Nichte, wie die verbiſſene Beſchließerin im Forſthauſe, krumme Wege ſchon lange. Er iſt wie ſeine Tochter eine verirrte Seele. Dieſe Irrenden auf den rechten Weg zu leiten, wäre eine ſchöne Aufgabe für Sie und Ihresgleichen, nur müßten Sie das ſubjective Bekenntniß dabei aus dem Spiele laſſen."

„Ich kann's nicht begreifen!" rief der Domdechant. „Blieb der unglückliche Mann denn ruhig bei dem Gewicht der gegen ihn zeugenden Thatſachen?"

„Wenn er nicht unſchuldig ſein ſollte, würde ich glauben, der Teufel beſitze ihn. Die Flucht Hildegardens drückt ihn weit ſchwerer als der Verdacht, der ihn zum Mörder des Kreuz-Matthes ſtempelt."

„Hat ſich Frei über dieſe Flucht ausgeſprochen? Zürnt er mir?"

„Ich habe ihm verſprechen müſſen, kein Mittel unverſucht zu laſſen, das zur Entdeckung ſeines verblendeten Kindes führen kann. Auf Schloß Kalten-

Digitized by Google

ſtein habe ich bereits Nachfrage gehalten. Dort hat ſich Hildegarde noch nicht ſehen laſſen. Die Baronin, mag ſie auch die Gabe der Verſtellung beſitzen, erſchrak zu natürlich, als ich ziemlich unſanft mit meiner Neuigkeit herausplatzte. Ich habe alle Arten des Erſchreckens bei Frauen von jedem Alter gründlich ſtudirt, und weiß genau, wo die Natur aufhört und die Verſtellung anfängt. An der Flucht Hildegardens iſt die Frau Baronin von Kaltenſtein unſchuldig; auch weiß ſie zuverſichtlich nicht, wo das Mädchen geblieben iſt."

„Ein ſchweres, ſchweres Unglück!" rief der Domdechant. „Wenn die Unbeſonnene, Leichtſinnige in der Nacht nun gewiſſenloſen Schurken in die Hände gefallen iſt? . . . Ich mag's nicht denken!"

„Anfangs beunruhigte mich dieſer Gedanke ebenfalls", fuhr der Stiftsſyndikus fort, „ich habe mich deſſelben aber bald entſchlagen. Hildegarde hat einen hochfahrenden Geiſt, ihre Sinnlichkeit iſt noch nicht erregt, und ſo wird ſie wenig zu befürchten haben."

„Wenn aber das entſetzliche Wetter ihre Kräfte aufrieb?" fiel Warnkauf ein. „Wenn ſie ermattet, ohnmächtig zuſammenbrach? Wenn die Schrecken der Einbildungskraft im Dickicht des Waldes Feuerflammen in ihre Seele ſchleuderten? . . . O, ſie iſt verloren,

Digitized by Google

die Arme, wenn nicht Gott und die heilige, gebenedeite Jungfrau gnädiglich über ſie wachten!"

„Gott und alle Heiligen werden über eine Verirrte, eine Irrende gewacht haben", ſprach Liebner zuverſichtlich. „Ich halte feſt an dieſem Glauben. Uebrigens ſcheint es mir, als ſähe ich die Hand Gottes in allen dieſen Vorgängen."

Der Domdechant bog lauſchend den Kopf gegen Liebner vor, als wünſche er eine nähere Begründung dieſer Annahme zu hören.

„Ohne die Flucht Hildegardens", fuhr der Stiftsſyndikus fort, „würde Förſter Frei augenblicklich unter dem Verdacht, der ſich ausſchließlich auf ihn wendet, die Hand vielleicht gegen ſich ſelbſt kehren. Jetzt kümmert ihn das eigene Schickſal weniger als das ſeiner Tochter. All ſein Denken iſt nur auf Hildegarde gerichtet. Er wird nicht ruhen, bis er weiß, was aus ihr geworden iſt, mag ſie leben oder umgekommen ſein. Und dieſe Gleichgültigkeit gegen ſich ſelbſt erleichtert mir wieder die Unterſuchung. Winkelzüge, unwahre Angaben habe ich von dem Förſter nicht zu befürchten. Nur ganz im Anfange beſorgte ich, er könne möglicherweiſe abſichtlich mit der Wahrheit zurückhalten. Jetzt bin ich anderer Meinung und halte mehr an der Anſicht feſt, daß er perſönlich an

Digitized by Google

der Tödtung des verſchmitzten Diebes keinen Antheil hat. Aber die Kugel, die Kugel macht mir noch Sorgen!"

„Ich habe oft gehört, daß Weidmänner bisweilen Kugeln untereinander tauſchen", ſagte der Domdechant. „Sollte dieſer Fall nicht auch bei Förſter Frei denkbar ſein?"

„Es fiel nur ein Schuß!"

„Wer hörte ihn?"

„Der Förſter ſelbſt!"

„Würde er ſo ehrlich ſein, dies zu ſagen, wenn er ſich ſchuldig wüßte? Sie theilten mir früher ſchon, als wir Hildegardens wegen unterhandelten, mit, daß Sie Ihrem Couſin in beſter Abſicht jene unter unchriſtlichen Zauberſprüchen gegoſſenen Kugeln, zu denen gerade der nunmehr getödtete Kreuz-Matthes das Material lieferte, abnahmen. Was fingen Sie mit dieſen Kugeln an?"

Der Stiftsſyndikus ſprang auf.

„Sie haben recht, Sie haben recht!" ſprach er aufgeregt. „Ich danke Ihnen aufrichtig, daß Sie meinem Gedächtniſſe, das doch etwas ſchwach zu werden beginnt, ſo vortrefflich auf die Sprünge helfen! . . . Warten Sie . . . Wo ließ ich doch die albernen Freikugeln! . . ."

Digitized by Google

„Vielleicht warfen Sie dieſelben abſichtlich weg, es fand ſie irgendjemand, und dieſer Unbekannte erſchoß ſchließlich mit einer derſelben den Dieb, durch deſſen Umgang mit Frei dieſer ſelbſt in übeln Leumund kam!“

„Ich weiß es, wo ich ſie ließ“, fiel Liebner dem Prälaten ins Wort. „Ich nahm die Kugeln alle — es waren im ganzen dreizehn Stück — alle mit in meine Wohnung. Etwa eine Woche, oder wol auch einige Tage ſpäter beſuchte mich der Baron von Kaltenſtein mit ſeinem Adoptivſohn Adolar —“

„Den ihm aber doch wol die Frau Baronin geboren hat“, warf der Prälat ein. „Es gibt noch viele Geheimniſſe auf Schloß Kaltenſtein zu erforſchen!“

„Letzterm“, fuhr der Stiftsſyndikus fort, „gefielen die Kugeln. Er fragte mich, wie ich dazu komme, da ich doch ſeines Wiſſens weniger das Vergnügen der Jagd als die ſchmackhaften Ergebniſſe derſelben liebe, und bat ſchließlich, ich möge ihm ein Geſchenk damit machen.“

„Sie willfahrten dem Wunſche des jungen Herrn?“

„Ich wollte ihn ängſtigen, und bedeutete ihm, daß es Freikugeln ſeien, die ich von Amts wegen con-

Digitized by Google

fiscirt hätte. Zugleich machte ich eine grausenhafte Beschreibung von der Wirksamkeit derselben. Adolar fand meine Schilderung, die allerdings stark übertrieben war, köstlich — er hatte erst vor kurzem die berühmte Oper Weber's: «Der Freischütz», in der Residenz aufführen sehen — und er that scherzend die Aeußerung, daß er gelegentlich doch einmal die Kraft dieser Zauberkugeln erproben wolle."

„Nun, und das Ende?"

„Der Baron mischte sich schließlich in unser Gespräch, nahm die Kugeln in die Hand, klapperte damit, wir kamen auf andere Gegenstände zu sprechen und siehe da, zuletzt vergaß ich die Kugeln ganz. Da ich sie später vermißte, so bin ich überzeugt, der Baron von Kaltenstein oder dessen Adoptivsohn Adolar hat sämmtliche dreizehn Freikugeln an sich genommen."

„Falls Ihr Gedächtniß Sie nicht irrt", versetzte der Domdechant, „würden Sie dann nicht berechtigt sein sich bei dem Herrn Baron nach dem fernern Schicksal der Ihnen abhanden gekommenen Freikugeln zu erkundigen?"

„Es ist und bleibt eine ärgerliche Geschichte", sagte Liebner. „So ein dummer Schuß, mitten in finsterster Nacht, bei Regen und Sturm ins Blaue hinein abgefeuert, verdirbt einem den Appetit auf

Digitized by Google

Tage! . . . Ich wollte, der nichtswürdige Kerl wäre in eine unzugängliche Schlucht gestürzt und hätte dort zwanzig, dreißig Jahre lang verborgen gelegen. Kein Hahn hätte darüber gekräht, denn um das Verbleiben des entsprungenen Kreuz-Matthes kümmerte sich sicherlich niemand! . . . Dem Baron kann ich nicht beweisen, daß er mir die Kugeln entführte. Und dann eine solche Frage unter solchen Umständen! . . . Man könnte ja das größte Unglück damit anrichten!"

„Ich wüßte Rath", versetzte der Domdechant. „Eine Pflicht der Seelsorge nöthigt mich, in diesen Tagen nach Schloß Kaltenstein zu gehen. Ich habe nämlich erfahren, daß der Reitknecht des Herrn Barons Katholik ist und einem Mädchen meines Sprengels die Ehe versprochen hat. Das arme Geschöpf vertraut ruhig dem Worte des Menschen, bis sie hört, daß er in Kaltenstein ebenfalls eine Braut haben soll. Nähere Erkundigungen bestätigen das Gerücht. Mein Beichtkind macht sich nun nach dem Schlosse auf den Weg. Der Reitknecht leugnet nicht, dafür erklärt er der Bethörten kurz und bündig, er gäbe ihr jetzt sein früheres Versprechen zurück, weil er gesonnen sei, nunmehr die neue Geliebte vor den Altar zu führen. In ihrer Herzensangst hat die Verlassene mir ihren Kummer geklagt und ich habe ihr mein

Digitized by Google

Wort gegeben, dem leichtſinnigen Menſchen ins Gewiſſen zu reden. Wenn ich alſo nach Kaltenſtein fahre, begleiten Sie mich. Es wird ſich dann ſchon eine Gelegenheit finden, das Geſpräch auch auf die Freikugeln zu bringen. Der Baron iſt im Grunde auch ein gutmüthiger Mann, nur äußerſt lax in ſeinen Grundſätzen. Hinter dem Berge aber pflegt er nicht zu halten. Nahm er alſo die Kugeln wirklich mit, ſo wird er es ſchwerlich leugnen."

Dieſer Vorſchlag gefiel dem Stiftsſyndikus, weshalb er ohne Zaudern darauf einging.

„Ich begleite Sie", ſagte er, dem Domdechanten die Hand drückend und eine ſchon wieder hervorbrechende Thräne von ſeinen Wimpern ſtreifend. „Wie gut, daß Sie mich an die Freikugeln erinnern mußten. Es mindert dies um vieles meine Sorge um den Förſter, und läßt mich meine Gedanken mehr auf die kleine, tolle Hildegarde richten, zu deren Auffindung wir zuſammen uns verbinden und gemeinſame Schritte thun müſſen. Und nun, mein verehrter Freund, laſſen Sie uns die ganze dumme Geſchichte vergeſſen! Ich dränge mich Ihnen heute sans façon zum Gaſte auf und bleibe auch die Nacht bei Ihnen. Die alte Dechanei wird wol ein Kämmerchen aufzuweiſen haben, wo ein alter Junggeſelle unterducken

Digitized by Google

kann . . . Ihre vortreffliche Schwester! Versichern Sie diese verehrte Person meiner innigsten Theilnahme! . . . Sie werden ihre geschickte Hand, da sie so leidend ist, arg vermissen; denn ich kenne gar keinen Menschen, der eine so vorzügliche Knoblauchsauce zu Rindfleisch und so köstliche Fastenspeisen zu bereiten versteht wie Mademoiselle Sabine Warnkauf!"

Der Prälat, der auch kein Verächter einer gutbesetzten Tafel war, versprach lächelnd, den wohlgemeinten Gruß des Stiftssyndikus zu bestellen, schellte dann der Hausköchin und trug dieser auf, für einen guten Abendimbiß zu sorgen.

Während dieser vorbereitet wurde, ließ [illegible] dechant eine Flasche Hochheimer und zwei [illegible] Römergläser bringen, und lud den Stiftssyndikus zu einer Partie Schlagdame ein. Die Römer voll gießend und mit dem jetzt wieder materiellen Genüssen zugänglich gewordenen Liebner anstoßend, sprach er:

„Auf gutes Glück, auf baldige Entdeckung eines Schuldigen und auf heiligende Errettung verirrter Seelen!"

Der Stiftssyndikus that gern Bescheid. Der Wein war vorzüglich. Dem Auge des leichtgerührten Mannes entfiel aber doch, während er ihn behaglich ausschlürfte, eine Thräne.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Zwei Lauscher.

Bürgstein ist ein in höchst romantischer Gegend gelegenes Dorf Böhmens. Außer dem sehenswerthen gewaltigen Sandsteinfelsen, in dessen Innerm sich eine Menge künstlich ausgehauener Gemächer, ja selbst eine kleine Kirche und eine Menge Gänge befinden, zeichnet sich der gewerbreiche Ort durch seine Glaswaarenfabriken und besonders durch eine der größten Spiegelschleifereien des Königreichs aus.

Kurz vor Weihnachten, als eine Anzahl Arbeiter die Fabrik mittags verließen, begegnete ihnen der Factor derselben, ein ernster Mann von guter Erziehung und tüchtigen Kenntnissen in seinem Fache. Joseph am Ort war mehrere Jahre in Konstantinopel gewesen, wo er der großen Niederlage vorstand, welche die Besitzer der böhmischen Spiegel- und Glasfabri-

Digitized by Google

ken daſelbſt halten; denn namentlich ſind die künſtlich geſchliffenen Gläſer ein im ganzen Orient ſtark geſuchter Artikel. Seit einem Jahre erſt war Joſeph am Ort aus Konſtantinopel zurückberufen worden und ſeitdem ſtand die Spiegelfabrik unter ſeiner ausſchließlichen Leitung.

Die Arbeiter grüßten den ſtillen Mann, der vom nahe gelegenen Schloſſe kam, in dem er wohnte.

„Der Herr hat einen heimlichen Kummer", ſagte Watzmann, der Oberſchleifer, zu ſeinem jüngern Gefährten Polzau. „Er verfällt ja ſichtlich und aus ſeinem früher ſo friſchen Geſicht iſt alle Farbe gewichen. Was kann ihm wol begegnet ſein?"

„Seine Muhme iſt ja geſtorben", erwiderte Polzau, „und der hing er an, als wär's ſeine eigene Mutter."

„Um die alte harthörige Frau wird ſich der Joſeph nicht zu Schanden grämen", ſagte Watzmann. „Solange ſie lebte, hatte er doch blos Noth mit ihr, weil ſie eigenſinnig war und ihn keine Stunde von ſich ließ, die er außerhalb der Fabrik zubrachte. Und überdies iſt er durch den Tod gerade dieſer Muhme zu etwas Vermögen gekommen. So eine hübſche Erbſchaft macht die Augen eines jungen Mannes nicht trüb. Ich habe meine eigenen Gedanken über ſein düſteres Weſen."

Digitized by Google

Polzau sah den Gefährten fragend an. Watzmann blieb stehen und blickte nach dem alten Schlosse, dessen hohe Fenster im Sonnenschein funkelten.

„Was fällt dir auf an dem alten Bau?" fragte Polzau.

„Ich habe bemerkt, daß dort in dem Erkerzimmer seit einigen Wochen die ganze Nacht Licht brennt", versetzte Watzmann. „Früher war es da immer finster."

„Der Schloßverwalter, der halbblinde Ritter von der Dub, der sein Lebtage kaum das Schloß verlassen, wird sein Winterquartier dort bezogen haben", meinte Polzau. „Es ist ja bekannt, daß der alte Narr ununterbrochen im Schlosse herumzieht, um die Zimmer gleichmäßig in wohnlichem Stande zu erhalten."

„Du hast recht, Narr genug dazu ist er", versetzte Watzmann, „in dem Erkerzimmer aber wohnt Ritter von der Dub nicht. Das Licht, das dort brennt, wird von andern angezündet."

„Was kümmert das uns?"

„Nichts, Polzau, ich glaube aber einen zu kennen, den es kümmert, und der heißt mit seinem ganzen Namen Joseph am Ort."

„Was du dir einbildest!"

Digitized by Google

„Ich bin, Gott ſei Dank, nicht ſo blind wie der Ritter", fuhr Watzmann fort, „ich ſehe ſogar des Nachts wie die Katzen und da iſt mir denn was vorgekommen, das meine Augen jetzt immer wieder nach dem Erkerzimmer blicken macht."

„Darfſt du nicht darüber ſprechen?"

„Warum nicht? Es kommt blos darauf an, ob mein Zuhörer auch reinen Mund halten kann."

„Ich bin keine Plaudertaſche."

„Hand drauf!"

Polzau ſchlug kräftig ein.

„Weißt du dich noch der Nacht zu entſinnen, in welcher der Sturm das Dach der Fabrik ſo ſtark beſchädigte, daß ſie einige Tage feiern mußte?"

„Ganz genau. Die Beſchädigung wäre nicht ſo arg geworden, hätte man früher darauf geachtet."

„Herr Joſeph am Ort war damals gerade im Auftrage der Compagnie verreiſt."

„Nach Sachſen und Schleſien, ich weiß es. Er blieb zwei Tage über die feſtgeſetzte Zeit aus."

„Am letzten October ſollte er wieder eintreffen, und erſt am ſpäten Abend des 2. November hörten wir, daß er angekommen ſei!"

„Das böſe Wetter und die ſchlechten Wege waren ſchuld an ſeinem längern Ausbleiben."

Digitized by Google

„Herr Joſeph am Ort behauptete das, und es gab keinen einzigen, der ſeine Behauptung beſtritt.“

„Haſt du etwa Luſt, dies nach ſo vielen Wochen zu thun?“ fragte Polzau.

„So etwas ſoll und wird mir niemals in den Sinn kommen“, erwiderte Watzmann, „denn der Herr Factor iſt ein Mann, vor dem man Reſpect haben muß, und der jeden nach Verdienſt behandelt. Ich weiß nur, daß der gute Herr ſeit jener Zeit ſehr zerſtreut, ſo ſtill und ſo merkwürdig elend geworden iſt, und daß es genau ſeit dem 3. November im Erkerzimmer des alten Schloſſes leuchtet!“

Polzau lachte.

„Jetzt weiß ich, was dem Factor fehlt“, ſagte er. „Auf ſeinen Reiſen in der Türkei iſt er mit allerhand wunderlichem Volk zuſammengekommen, hat Juden und Heiden kennen gelernt, und geſehen, daß ſie die ſeltſamſten Kunſtſtücke zu machen verſtehen. Zeigte er mir doch ſchon im Sommer einmal einen Stein, der gar ſonderbar glühte. Er ſah gerade aus wie brennendes Blut. Wenn du die Finger gegen die Sonne hältſt, da haben ſie ungefähr die nämliche Farbe. Eigentlich überraſchte ich den Herrn Joſeph bei Betrachtuug ſeines Steins, und es war ihm offenbar nicht lieb, daß ich ihn ſtörte. Weil er ſich

Digitized by Google

aber nicht verſtellen oder ſich nicht den Schein mir gegenüber geben wollte, als treibe er Heimlichkeiten, ſo ließ er mich durch den Stein blicken. Einen Karfunkel nannte er ihn, und von einem Derwiſch der Wüſte — ich ließ mir das Wort von ihm aufſchreiben — wollte er ihn für vieles Geld erkauft haben. Er iſt unbezahlbar! fügte er geheimnißvoll hinzu. Das machte mich nun neugierig. Ich lag ihn mit Fragen an, und da hat er mir was offenbart."

Jetzt war es Watzmann, deſſen Auge fragend an Polzau's Munde hing.

„Ich denke, du vertrauſt mir ebenſo viel wie ich dir", ſprach er.

Polzau fuhr fort:

„Mit Hülfe dieſes Karfunkelſteins, behauptete der Factor, kann man Schätze finden. Es kann aber nur geſchehen zur Zeit des Neumonds und in ſtürmiſcher Nacht beim Glockenſchlage zwölf. Dann leuchtet der Karfunkel, als träufle Blut auf den Punkt, wo der Schatz liegt. Zeigt ſich dies wunderbare blutige Glühen, ſo muß der Beſitzer im Namen des Böſen ſogleich zu graben beginnen, und läßt er ſich von den Fratzen, die ihn während der ſchweren Arbeiten umtanzen und zu entmuthigen ſuchen, nicht erſchrecken, und nimmt kein frommer Gedanke wäh-

Digitized by Google

rend der Zeit Beſitz von ſeiner Seele, ſo fällt der Schatz punkt 1 Uhr in ſeine Hände, und er iſt ein gemachter Mann. Herr Joſeph ſteckte den Karfunkelſtein zu ſich, als er in der letzten Hälfte des October ſeine Reiſe antrat."

„Hm, hm, hm!" brummte Watzmann ungläubig. „Meinſt du, Herr Joſeph am Ort habe einen Schatz gehoben unterwegs und zähle ihn ſeitdem in dem erleuchteten Erkerzimmer?

„Ritter von der Dub ſtört ihn nicht", ſagte Polzau.

„Gewiß nicht, denn der iſt ebenſo gut wie blind, mir ſind aber andere Gedanken aufgeſtiegen."

„Es wird dennoch ſo ſein, wie ich ſage", meinte Polzau. „Der Herr Factor wird den Schatz ſchon haben, wenigſtens einen guten Part davon; er hat ſich aber beim Graben deſſelben vor des Teufels Puppenſpiel dergeſtalt entſetzt, daß ihm der Schrecken in den Gliedern ſitzen geblieben iſt. Darum wird er nun elend und immer elender, bis er zuletzt ganz und gar hinſiecht. Er könnte mir jetzt eine ganze Hand voll Gold ſchenken wollen, ich nähm' ſie nicht! Meine Geſundheit iſt mir doch lieber."

„An Geld fehlt's dem Herrn Factor freilich nicht", ſagte Watzmann. „Er geht auch nicht ſauber damit

Digitized by Google

um, denn aller Augenblicke ruft er einen hausirenden Juden an und kauft ihm allerhand Tändelkram ab. Sein Geld aber hat er sich unter Türken und Heiden verdient, die mit Edelsteinen — hab' ich mir sagen lassen — herumwerfen wie wir mit weißen Bachkieseln. Wie nun kommt es denn, daß Herr Joseph sich meistens nur Weiberkram anschafft? Weißt du das? Hat er etwa eine Braut?"

„Ich wüßte nicht", erwiderte Polzau, dessen Latein stark zu Ende ging; doch setzte er gleich hinzu: „Ist ja gar nicht möglich! Die Herrschaften machten es von jeher zur Bedingung, daß der Factor, solange er der Fabrik vorstände, unverheirathet bleiben müsse. Herr Joseph am Ort ist diese Bedingung ebenfalls eingegangen."

„So ist es!" bestätigte Watzmann, „und just weil es so ist, hängt unser Factor den Kopf."

„Hältst du ihn für verliebt?"

„Für verliebt, für versprochen, für verheirathet, ganz wie du willst, Kamerad. Und seine Braut oder Frau steckt bei ihm, und dort im Erker hält er sie verborgen!"

„Du sprichst dich ums Brot, Watzmann, wenn du das laut werden läßt!"

„Wenn ich's dir sage, weiß es keiner. Du bist

ja verſchwiegen", fuhr Watzmann fort. „Verlaß dich auf meine Katzenaugen. Acht Tage ſind's jetzt her, daß ich mich aus purer Theilnahme für den Herrn auf die Lauer lege. Es vergeht keine Nacht, in der er nicht ſeine Wohnung im Schloſſe verläßt, an dem ausgetrockneten Schloßgraben fortſchleicht, über die ſchadhafte Zugbrücke, deren Ketten der Roſt immermehr zerfrißt, klettert, und die Seitenpforte erſchließt, die nach dem öſtlichen Flügel führt, welcher eine beſondere Abtheilung von den übrigen Schloßräumen bildet. Iſt die Luft ſtill, ſo hört man dann wol ſprechen, ſelbſt Weinen und Schreien glaub' ich vernommen zu haben. Das dauert eine Stunde, wol auch etwas darüber. Dann geht die Thür wieder auf und Herr Joſeph am Ort rennt, als hätte er Geſpenſter geſehen, bleich, verſtört, einem Verrückten ähnlich, zurück nach ſeiner Wohnung. Meinſt du, es habe das nichts zu bedeuten? Und glaubſt du nicht, ein ſolches Leben zwiſchen Furcht und Hoffnung, unter dem ewigen Gejammer einer Frau oder einer Geliebten, die nicht wie eine Gefangene, ſondern wie eine Edeldame leben will, greife die Geſundheit nicht an?"

„Darf ich dich begleiten, wenn du wieder den Aufpaſſer ſpielſt?" fragte Polzau.

Digitized by Google

„In nächster Nacht schon.“

„Wo treffen wir uns?“

„In der Radkammer. Ich habe dort zu thun.“

„Zu welcher Stunde?“

„Wenn die Schleifmaschinen gestellt werden.“

„Also gegen 9 Uhr?“

„Vor zehn müssen wir unser Versteck zunächst der Zugbrücke eingenommen haben.“

„Ich werde pünktlich sein', sprach Polzau. „Sieh nur zu, daß kein anderer von unserm Vorhaben etwas erfährt!“

„Wir beiden genügen, um uns gegenseitig zu nützen“, erwiderte Watzmann. „Ich habe mir etwas ausgedacht. Gelingt mir das, so ist unser beider Glück gemacht. Du sollst es erfahren, wenn du erst einmal Zeuge der nächtlichen Wanderungen Herrn Joseph's am Ort gewesen sein wirst.“

Die Arbeiter trennten sich, um abends an der bezeichneten Stelle in der Schleiferei wieder zusammenzukommen. Als sie sich hier getroffen hatten, sprach Watzmann:

„Herr Joseph am Ort war heute noch viel niedergeschlagener als sonst. Wenn meine Vermuthung sich bestätigt, dann blüht unser Weizen. Komm, laß uns eilen! Die Nacht ist zum Spioniren wie gemacht!

Digitized by Google

Es herrscht eine Finsterniß, die nur für Augen, wie ich sie besitze, durchdringbar ist."

Beide verließen darauf die Fabrik, um sich ihrem Versteck zu nähern.

Das alte Schloß, vor mehreren Jahrhunderten von einem von der Dub erbaut, lag etwa zwanzig Minuten von der Spiegelfabrik entfernt. Es lehnte sich an eine bewaldete Hügelreihe, die sich bis zu weiten, endlosen Waldungen fortzog. Durch diese noch wenig gelichteten Forste liefen eine Menge schlechter Wege meilenweit bis an die Grenze, sodaß man, je nach Belieben, wenn man die gewerbreichen Dörfer und Flecken in den fruchtbaren, von starken Bächen durchrauschten Thälern vermeiden wollte, immer im dichtesten Walde die einige Meilen weit entfernte Grenze erreichen konnte.

Das Erkerzimmer im Ostende des Schlosses war von mattem Lichtschimmer erleuchtet.

„Siehst du's?" fragte Watzmann seinen Begleiter. „So flimmert's hinter den alten trüben Fensterscheiben seit dem 3. November."

„Der Factor soll blechen!" sagte Polzau, „mag er nun in seinen Schätzen wühlen oder ein Schätzchen dort oben verborgen halten!"

„Hast ganz meine Gedanken", versetzte Watzmann,

Digitized by Google

„nur müſſen wir ihn auf der That ertappen, ſonſt wird uns die Freude zu Waſſer!“

„Aufpaſſen iſt dafür das beſte Mittel. Da klappern und klirren ja ſchon die alten Ketten der Zugbrücke!“

„Dieſer Buſch dort war bisher mein Wachthaus“, ſagte Watzmann, auf einen vieläſtigen Fliederbaum zeigend, der vom ausgetrockneten Schloßgraben heraufragte und ſtark genug war, ein paar Menſchen zu tragen. „Wir ſitzen da ſo ſicher wie in Abraham's Schos.“

Vorſichtig gingen die Lauſchenden den Graben entlang, bis ſie die Fliederbüſche erreichten und hier ebenſo vorſichtig Stellung nahmen. Der Erker mit den trüb ſchimmernden hohen und ſchmalen Fenſtern lag gerade vor ihnen, und die ſchwanke, zum Theil ſchon völlig verwitterte Zugbrücke, die hier über den bedeutend breiten Schloßgraben führte, konnte von niemand überſchritten werden, ohne daß er den Verborgenen zu Geſicht kommen mußte.

Unter leiſen Geſprächen hatten ſie hier wol eine halbe Stunde gewartet, ohne daß ſich weder im Innern des Schloſſes noch außerhalb deſſelben irgendein auffallendes Geräuſch vernehmen ließ. Der Lichtſchimmer im Erkerzimmer blieb unverändert derſelbe, aber es

Digitized by Google

regte ſich nichts Lebendiges. Polzau hielt deshalb ſeine Behauptung aufrecht, es brenne ununterbrochen, Tag und Nacht, eine Lampe in jenem niemand zugänglichen Raume, und wenn der Factor denſelben betrete, ſo geſchehe es nur, um die mit Hülfe des Karfunkels erlangten Schätze auch praktiſch beim Scheine der nie erlöſchenden Lampe auszubeuten.

„Aber das Schreien und Wimmern?“ warf Watzmann ein. „Gold und Silber oder Edelſtein flennt doch nicht wie betrübte Weibsleute?“

„Kannſt du nicht wiſſen! An ſolchen mittels der ſchwarzen Kunſt gehobenen Schätzen hängt immer ein Stück Teufelsſchwanz und der kann — das hat mir ſchon vor Jahren der einäugige Zacharias geſagt — alle möglichen Töne nachmachen, wie er ſie gerade braucht. Dadurch zwingt er die in ſeine Gewalt Gerathenen zu thun was er will.“

„Horch, jetzund klappert was!“ flüſterte Watzmann ſeinem Gefährten zu.

Dieſer verſtummte und lauſchte mit verdoppelter Aufmerkſamkeit. Während Watzmann ſein die Nacht durchdringendes Auge auf die Brücke und die Umgebung des Schloßgrabens richtete, beobachtete Polzau die Erkerfenſter und die Thür der Pforte. Dieſe ward jetzt von innen geöffnet und ein kleines, ha-

Digitized by Google

geres, gebücktes Männchen, das ſich auf einen Krückſtock lehnte, blieb unter derſelben ſtehen.

„Ritter von der Dub!“ flüſterte Polzau ſeinem Gefährten zu.

„Wie kommt der auf dieſe Seite des Schloſſes?“ verſetzte Watzmann höchlichſt erſtaunt. „Sollte der auch aufpaſſen wollen?“

Er ſah ſich um und erkannte in dem einem Gnomen nicht unähnlichen Manne auf den erſten Blick den ſonderbaren Schloßverwalter, der ſich für den eigentlichen Herrn deſſelben hielt. Er trug langes, gelocktes Haar, das bis auf die Schultern herabhing, eine ſchwarze Mütze, mit aufwärts ſtehender viergetheilter Krämpe, kurze Beinkleider von kapergrünem Sammt, feine, geſtreifte, ſeidene Strümpfe, Schnallenſchuhe und einen dunkelgrünen Jagdrock, den ein Lederriemen umgürtete. An dieſem hing eine Degenkoppel, in der indeß der Degen fehlte. Die Stelle deſſelben vertrat ein gewaltiger Schlüſſelbund, mit dem der wunderliche Alte ein paar mal recht trotzig raſſelte.

„Blind iſt der Narr“, lispelte Polzau, „auf dem Gehör aber hat er's nicht; wir müſſen uns ruhig verhalten, ſonſt tragen wir unſere eigene Haut zu Markte.“

„Wenn ich nur wiſſen ſollte, welcher Satan den

Digitized by Google

Ritter gerade heute in dieſen faſt niemals betretenen Schloßflügel führt?" ſagte Watzmann.

„Holla! Wer lebt da drüben?" rief die Stimme des Ritters in kräftigem Tone in die Nacht hinein, indem er den Krückſtock erhob und mit demſelben nach drei Seiten hin in die leere Luft ſchwunghafte Hiebe führte. Die Lauſchenden duckten ſich auf ihren luftigen Sitzen und verhielten ſich mäuschenſtill.

Ritter von der Dub raſſelte mit ſeinem Schlüſſelbunde.

„Im Namen aller Heiligen", fuhr er fort, „und unter dem Schutze meiner Ahnen und des Patrons der uralten Herrſchaft derer von der Dub befehle ich allen Feinden meines Geſchlechts, ſichtbaren wie unſichtbaren, zu weichen von der Schwelle, die ich zu bewachen berufen ward, und meinen Frieden wie den des berühmten Geſchlechts derer von der Dub nicht wieder zu ſtören. Quod Deus bene vertat!"

Der Ritter kehrte ſich um, ſchlug mit dem Krückſtocke drei Kreuze in die Luft und verſchloß die Pforte, ſich in das Innere des Schloſſes wieder zurückziehend.

„Ob ihm jemand was geſteckt haben mag?" ſagte Polzau.

Digitized by Google

„Ein vernünftiger Menſch gibt ſich mit dem Narren gar nicht ab", erwiderte Watzmann. „Er hat's von jeher ſo gemacht — jetzt beſinn' ich mich! . . . 's iſt heute Thomasabend. Das Schloßgeſinde gießt Blei und wirft den Pantoffel, um die Zukunft zu ergründen, und der Alte lärmt mit ſeinen verrückten Sprüchen in allen Gängen und vor allen Thüren ſeines vermeintlichen Erbes, das ſeinen Urgroßältern ſchon nicht mehr zu eigen gehörte, weil er glaubt, mit ſolchem Schnickſchnack ließen ſich alle Feinde, deren Zahl in ſeinem verfinſterten Kopfe Legion iſt fern halten vom Sitze der verarmten, gänzlich heruntergekommenen Dub!"

Watzmann konnte recht haben. Dem faſt blinden Ritter fuhren allerhand wirre Gedanken durch den müßigen Kopf, und da er eingebildet, ſtolz auf ſeine Herkunft und abergläubiſch in hohem Grade war, ſo ließ ſich durch die Zeit, in die man getreten, ſein wunderliches Gebaren wol erklären.

Es blieb indeß ſeltſamerweiſe und zu nicht geringem Verdruſſe Polzau's auch außerhalb des Schloſſes ruhig. Joſeph am Ort kam nicht, im Erkerzimmer, wo das Licht fort und fort brannte, hörte man weder Klagen, noch Bitten, noch Schreien, und die beiden

Digitized by Google

vergeblich Harrenden ſahen ſich zuletzt genöthigt, unverrichteter Dinge ihren Verſteck verlaſſen zu müſſen. Die Glocke auf dem Thürmchen der Spiegelfabrik ſchlug Mitternacht, als ſie, in hohem Grade verſtimmt, ſich zum Rückzuge anſchickten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ritter von der Dub.

Joseph am Ort hatte den ganzen Abend geschrieben. Um Mitternacht noch saß er auf seinem Zimmer, beschäftigt, einen Brief zu beendigen, der ihn viele Zeit kostete, obwol er nicht umfangreich und sogar in lakonischen Ausdrücken abgefaßt war. Daß ihn das Schreiben dieses Briefs so ungewöhnlich lange beschäftigte, hatte einen eigenthümlichen Grund. Der vielgereiste, kenntnißreiche Factor schrieb mit verstellter Hand, und das fiel dem jungen Manne schwer, weil er in dieser Kunst keine Uebung besaß. Auch gab er sich große Mühe, in seinem Schreiben jeden einzelnen Satz so allgemein, ja dunkel zu halten, daß der Leser alles Mögliche aus diesen kurzen und geheimnißvollen Andeutungen herauslesen konnte.

Endlich, wenige Minuten nach 12 des Nachts,

Digitized by Google

war das schwierige Werk beendigt, Joseph am Ort überlas das Schreiben noch einmal sehr nachdenklich, jedes Wort, jeden Ausdruck vorsichtig abwägend. Er war befriedigt; das Glück aber mußte ihm den Rücken gekehrt haben, denn er seufzte und stöhnte, als habe er schwere Leiden zu erdulden. Nach einiger Zeit falzte er den Brief, siegelte ihn mit einer Oblate zu und schrieb, wiederum mit völlig verstellter Hand, die Adresse darauf. Diese lautete:

„An Seine Hochwohlgeboren, dem Herrn Stiftssyndikus Liebner zu **."

Joseph am Ort hatte vor wenig Tagen in einem Zeitungsblatte, das ihm ganz zufällig in die Hände fiel, gelesen, der Förster Frei, den bis dahin jedermann für einen durch und durch ehrlichen Mann gehalten, sei infolge schwerer Indicien gefänglich eingezogen worden, weil das Gericht annehmen müsse, es habe derselbe Kunde von dem Tode des aus dem Gefängnisse des Stifts entflohenen Wilderers und Bleidiebes, genannt Kreuz-Matthes. Vor dieser Nachricht entsetzte sich der Factor. Sie erschütterte ihn dergestalt, daß er seine ganze Kraft zusammennehmen mußte, um sich aufrecht zu halten.

„Andreas Frei des Mordes verdächtig!" rief er aus. „Darüber kann man den Verstand verlieren!"

Digitized by Google

Joſeph am Ort ging nun mit ſich zu Rathe, was zu thun ſein möge, um dieſen ſchrecklichen Verdacht von dem Unglücklichen abzulenken. Mittheilen konnte und durfte er ſeine Abſicht niemand. War überhaupt etwas zu thun, ſo mußte dies ganz allein von ihm ſelbſt ausgehen. Nur eine entſchloſſene Handlung ohne Mitwiſſen anderer konnte vielleicht, wenn es nicht ſchon zu ſpät war, die erwünſchte Wirkung haben.

Der beſtürzte junge Mann ging lange mit ſich zu Rathe. Endlich ſchien ihm das ſicherſte Mittel zur Erreichung ſeines Zweckes die Abfaſſung eines anonymen Briefs an den mit der Unterſuchung des betrübenden Falls betrauten Stiftsſyndikus Liebner zu ſein. Daß dieſer Mann dem Förſter verwandt ſei, wußte Joſeph am Ort nicht, wie ihm denn überhaupt die Familienbeziehungen deſſelben faſt gänzlich unbekannt waren. Sein langes Verweilen im Auslande, und der Umſtand, daß er ſelbſt kein Eingeborener, nur ein Eingewanderter der Gegend war, erklärten dieſe Nichtkenntniß des Factors vollkommen.

Joſeph am Ort hatte eben die Adreſſe geſchrieben, als ſchlürfende Tritte ſich vor ſeinem Zimmer hören ließen und eine Hand taſtend die Thür berührte. Ehe er noch ſelbſt öffnen und nachſehen konnte, wer ſo ſpät in der Nacht noch im Schloſſe herumſchleiche,

Digitized by Google

war dieſer Unruhige ſchon eingetreten. Ritter von der Dub ſtand vor dem aufgeregten Factor.

„Es iſt Schlafenszeit, Herr am Ort", ſagte der gnomenhafte Schloßverwalter, „warum ſind Sie noch wach?"

Die großen Augen des greiſen Ritters blitzten ihn bei dieſer Frage geiſterhaft an.

„Weil ich zu thun hatte, Herr Ritter", verſetzte Joſeph am Ort. „Sie ſind ja ſelbſt auch noch nicht zur Ruhe gegangen, und könnten ſich dieſe doch eher gönnen als ich, da Sie ihr eigener Herr ſind."

Der Ritter ſchüttelte ſein weiß umlocktes Haupt, indem er erwiderte: „Ich habe genug geſchlafen während meines Lebens, und kann nun, wo ich bald für immer einnicken werde, mehr wachen als andere, jüngere Leute. Wenn Sie aber der Schlaf noch nicht übermannt, Herr am Ort, ſo können Sie mir Geſellſchaft leiſten. Wollen Sie?"

Der Factor verſchloß den Brief und erklärte ſich bereit, dem Ritter zu Willen zu ſein. Der ſonderbare alte Mann, den alle ohne Ausnahme für etwas ſchwachſinnig hielten, hatte ihn von jeher intereſſirt. Joſeph wollte es nämlich vorkommen, als habe das wunderliche Weſen des Schloßverwalters einen Grund, den niemand kenne.

Digitized by Google

„Es ist eine heilige Nacht", fuhr von der Dub fort, offenbar erfreut über die Bereitwilligkeit Joseph's ihm Gesellschaft zu leisten, „und in solchen Nächten bringt Wachen zuweilen Segen. Soll ich Ihnen eine Geschichte aus frühern Tagen erzählen?"

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht, Herr Ritter, werde ich gern und mit Aufmerksamkeit zuhören."

Joseph schob einen Sessel an den Tisch und bat den Greis darin Platz zu nehmen.

„Nein, Herr am Ort", versetzte von der Dub, „hier ist nicht der rechte Platz für meine Geschichte. Nehmen Sie die Lampe und begleiten Sie mich. Ich will Sie herumführen in der Burg meiner Ahnen. Keiner auf Erden kennt diese Gemäuer so genau wie ich."

Des Ritters Augen richteten sich wieder mit seltsam bleichem Glanze auf den Factor, sodaß diesem fast unheimlich in der Gesellschaft des Alten ward. Gleichzeitig wühlten die Finger desselben in dem Schlüsselbunde und lösten einen aus der Zahl der daran befestigten.

„Das ganze Schloßgesinde ist zur Ruhe gegangen", sprach von der Dub weiter; „ich habe überall nachgesehen. Nur wir beiden sind noch wach, ein Beweis, daß wir unter gleichen Sternen geboren wurden. Kennen Sie Ihr Schicksal?"

Digitized by Google

Joseph am Ort verneinte.

„Es wird dem meinigen ähneln", fuhr der alte Ritter fort, „und ebendeshalb sollen Sie erfahren, was ich alles erlebt habe! Vor funfzig Jahren galt ich für einen schönen Mann."

Ein vergnügtes Lächeln flog über die eingefallenen erdfahlen Züge des Greises und verrieth dem Factor, daß auch jetzt, in so hohem Alter, die Eitelkeit im Herzen des Ritters noch nicht ganz erstorben sei. Während dieser Fragen und Antworten hatten die beiden Männer den bewohnten nach Westen gekehrten Flügel des Schlosses durchwandert. Der Ritter ergriff jetzt seinen Schlüssel und trat dicht an die Wand, die mit Spinnengeweben überdeckt war. Zur Verwunderung seines Begleiters stieß er den Schlüssel in ein sehr niedrig angebrachtes Schloß, eine kaum sichtbare Thür öffnete sich, und Joseph am Ort erkannte, als er auf des Ritters Wink diese überschritten hatte, sofort, daß er sich in dem gewundenen Corridor des östlichen, seit Jahren schon nicht mehr bewohnten Schloßflügels befand. Wäre Ritter von der Dub nicht beinahe blind gewesen, so würde ihn das Erbleichen des Factors und das Zittern, von dem er plötzlich befallen ward, beunruhigt haben. Zwei Wendeltreppen, eine rechts, die andere links, führten

Digitized by Google

von dieſem Corridor aus in das erſte Geſtock des Schloſſes. Der Ritter bedeutete ſeinem Begleiter, er möge die zur Linken befindliche Treppe erklimmen.

Joſeph am Ort athmete leichter auf und erſtieg ziemlich ſchnell die ſteinernen Stufen.

„Wir könnten auch über die Treppe zur Rechten nach dem Orte kommen, den ich Ihnen zeigen will", ſprach der Ritter, „den Weg gehe ich aber nicht gern. Ich höre da immer ſeufzen."

„Seufzen?" wiederholte mit unverkennbarem Entſetzen der Factor.

„Seufzen, klagen, rufen", erwiderte Ritter von der Dub. „Ach, es gibt der Schmerzenstöne, die ein unglücklicher Menſch ausſtößt, gar viele, junger Herr! Und wer ſolche Töne jahrelang hören mußte, dem ſitzen ſie zuletzt ſo feſt im Ohr, daß ſie nie mehr ganz verhallen."

„Gehen denn Geiſter um in der Burg Ihrer Ahnen?" fragte Joſeph am Ort, um den Ritter geſprächig zu machen, denn er wußte, daß er es gern hörte, wenn man ſich das Anſehen gab, als hielte man ihn für den rechtmäßigen Beſitzer des Schloſſes.

„Wo gingen ſie nicht um!" erwiderte von der Dub. „Es kann ſie jeder überall hören und ihre Spuren finden, wenn er nur Sinn dafür hat. Bitte,

Digitized by Google

Herr am Ort, steigen Sie noch diese acht Stufen hinan!"

„Ist das nicht die Pforte zu den sogenannten Gemächern der Ahnfrau?"

„Es ist ein Ort, den Sie kennen lernen müssen, weil Ihr Schicksal dem meinigen verwandt ist!"

Der alte Ritter klapperte wieder an seinem Schlüsselbunde, öffnete die Pforte und führte nun seinen Begleiter in ein sechseckiges Erkerzimmer, dessen Fenster nach Süd und West sahen. Der Fels mit seinen ausgehöhlten Gemächern lag gerade vor, obwol man ihn in der finstern Nacht nicht eigentlich erkennen konnte. Das Gemach war alterthümlich möblirt. In einem großen Kamin lagen noch Ueberreste verkohlten Holzes. Auf einem mit gestickter Decke überbreiteten Tische standen zwei Römer und eine Weinflasche, in der sich der Rest einer vertrockneten Flüssigkeit befand. Neben einem der beiden steiflehnigen, mit karmoisinrothem Sammt bezogenen Stühle gewahrte Joseph am Ort einen feingearbeiteten Frauenschuh mit hohem Absatz.

Ritter von der Dub, der alle diese Gegenstände nur errathen, nicht sehen konnte, blickte den Factor, in dessen Hand das Licht zitterte, lächelnd an und sagte:

Digitized by Google

„Wie gefällt es Ihnen hier?“

Joseph am Ort, auf den die ganze Einrichtung des an sich zwar sehr anmuthigen und wohnlichen Raumes doch einen unheimlichen Eindruck machte, mußte an sich halten, um sich nicht zu verrathen. Er sah es dem greisen Manne an, daß er eine heitere Antwort zu hören wünschte, und darum erwiderte der Factor, der sich des Ritters Vorhaben gar nicht zu deuten wußte:

„Am Tage muß man hier eine bezaubernde Aussicht auf die Gegend haben. Schade, daß dies Gemach nicht mehr bewohnt wird!“

„Es ist das schönste, das gemüthlichste Zimmer im ganzen Schloß!“ sprach Ritter von der Dub. „Seit mehr als vierzig Jahren hat es außer mir selbst niemand mehr betreten. Wissen Sie weshalb?“

Joseph mußte selbstverständlich diese Frage verneinen.

„Sie sollen es erfahren“, fuhr der Ritter mit jugendlicher Lebhaftigkeit fort. „Setzen wir uns! Aber geben Sie Acht, junger Freund, daß Sie nichts verrücken! Es muß hier alles bleiben, wie es ist. Das bin ich dem Andenken an die glückseligen Stunden schuldig, die ich dereinst hier verlebte. Waren Sie schon einmal in Polen?“

Digitized by Google

„Ich hatte bisher nur Gelegenheit den Süden Europas nicht den Norden zu besuchen, obwol ich unfern der polnischen Grenze geboren wurde."

„Das ist schade, Herr am Ort! Ich wünschte, daß Sie die polnischen Frauen kennten!"

„Ich weiß nicht, Herr Ritter, ob ich Ihnen für diesen Wunsch danken soll. Man will behaupten, die Anmuth und Schönheit der polnischen Frauen halte gleichen Schritt mit ihrer Gefährlichkeit. Sie gelten für feurig und leidenschaftlich; man rühmt ihren patriotischen Opfermuth, doch habe ich nicht gehört, daß sie die Tugenden, durch welche sich die deutschen Frauen meistentheils auszeichnen, in gleich hohem Grade besitzen."

Der alte Ritter nickte bedeutsam mit dem Kopfe.

„Es liegt Wahrheit in dem, was Sie sagen, Herr am Ort", erwiderte er, „bei alledem aber sind die Polinnen reizende Geschöpfe. Dieser Schuh hier unter dem Tische bekleidete den Fuß einer Polin, die mir sehr nahe stand. Ich hatte mich mit ihr verlobt und ich liebte sie leidenschaftlich. Dennoch ward sie nicht mein Weib."

Es schien Joseph am Ort, als ob in dem halberloschenen Auge des Greises eine Thräne zittere.

Digitized by Google

„Der Tod entriß Ihnen die Geliebte?“ fragte er zögernd.

„Sie ruht für mich längſt im Grabe“, fuhr Ritter von der Dub fort, „aber ſie lebt noch, obwol ſie aufgehört hat meine Verlobte zu ſein.“

Um keine beleidigende Frage zu thun, ſchwieg der Factor.

„Berenice von Ludomirsky, die ich in ſehr jugendlichem Alter an einem damals berühmten und vielbeſuchten Badeorte des ſüdweſtlichen Deutſchland kennen lernte“, nahm der Ritter nach kurzem Schweigen wieder das Wort, „verlobte ſich mir mit Beiſtimmung ihres Vormundes, eines Oberſten in ruſſiſchen Dienſten. Ihre Aeltern waren früh geſtorben, der Vater, ein begüterter Edelmann Volhyniens, auf dem Felde der Ehre, die Mutter vor Gram über den Fall ihres Vaterlandes. Ihres Vermögens infolge der politiſchen Vergangenheit des Staroſten Ludomirsky beraubt, lebte ſie der Gnade ihres Vormunds, eines weitläufigen Verwandten. Berenice mußte ſich in jeder Hinſicht ſeinem Willen unbedingt fügen und ihm deshalb auch auf ſeinen Reiſen begleiten. Oberſt Stanislaus Wertſchinsky war ein leidenſchaftlicher Spieler und richtete deshalb ſein Augenmerk beſonders auf ſolche Orte, wo man der trügeriſchen Glücks-

Digitized by Google

göttin reiche Opfer darbringt. Im ganzen ſpielte er glücklich, obwol ſeine Mittel ſich doch niemals mehrten. Aus Caprice vielleicht, wie er ſelbſt jedoch behauptete um das Glück mehr an ſich zu ketten, mußte Berenice ſtets neben ihm ſitzen. Ihr feiner Wuchs, ihre ſanfte, etwas melancholiſche Schönheit, die man bei Polinnen häufig findet, erregten Aufmerkſamkeit, und es konnte nicht fehlen, daß ſich bald eine auserleſene Schar junger und bejahrter Verehrer um Berenice Ludomirska ſcharten. Sie gab indeß niemand Veranlaſſung, die zu Hoffnungen verleiten konnten. Manche behandelte ſie kühl, einige abſtoßend. Völlig unliebenswürdig zeigte ſich aber Berenice gegen einen Freund des Oberſten, einem bedeutend jüngern Mann deutſchen Stamms. Er war ebenfalls Militär geweſen, hatte aber ſeinen Abſchied genommen. Ich hörte ihn oft Sandomir nennen, nach einem kleinen Gute, das er käuflich an ſich gebracht hatte. Später erſt erfuhr ich durch Zufall ſeinen wahren Namen, den er ſchon lange nicht mehr führte. Dieſer Mann war keck, unternehmend und ſchreckte vor nichts zurück. Der Oberſt achtete ihn gerade dieſer Eigenſchaft wegen und liebte deshalb ſeine Geſellſchaft. Auch mir gefiel Sandomir, und deshalb ſchloß ich mich ihm gern an. Als es mir gelungen war, Be-

Digitized by Google

renice's Neigung zu gewinnen, und ihr Vormund mir die Hand seiner schönen Mündel zugesagt hatte, ging Sandomir selten mehr von meiner Seite. Zugleich begleitete er mich, da ich ihn gern dazu aufforderte, zugleich mit Berenice und dem Obersten Wertschinsky auf dieses Schloß. Letzterer reiste nach einigen Tagen wieder ab. Berenice bewohnte dies Zimmer nebst den anstoßenden Gemächern, Sandomir bezog die Zimmer auf dem andern Schloßflügel, die Ihnen jetzt eingeräumt sind. Wir lebten nun selige Tage und Wochen, in so köstlicher Eintracht, daß nie die geringste Disharmonie sich einschlich. Auch das Verhältniß Berenice's zu Sandomir gestaltete sich freundlicher, wiewol meine Braut den Freund ihres Vormundes stets mit einer gewissen kalten Vornehmheit behandelte.

„So vergingen drei volle Monde. Der Oberst ließ nichts mehr von sich hören, obwol er schon nach wenigen Wochen zu schreiben versprochen hatte. Berenice ward, je länger alle Antwort ausblieb, immer ängstlicher. Es schien, als leide sie unter den Beweisen meiner Zärtlichkeit. Endlich entschloß ich mich, damit ich diesem unerklärlichen Schweigen auf den Grund kommen möge, nach der Residenz zu reisen, um dort bei einem bekannten Bankierhause, mit wel-

Digitized by Google

dem der Oberst correspondirte, Erkundigungen einzuziehen. Sandomir erbot sich von selbst, mich zu begleiten. Berenice fügte sich, obwol ungern, weil sie einsah, daß etwas geschehen müsse, um unsere so lange verzögerte Verbindung zu beschleunigen. So reisten wir denn ab Mitte December. Ach, hätte ich doch nie, nie meine geliebte Berenice verlassen!"

Dem greisen Ritter traten abermals Thränen in die Augen, indeß fuhr er gleich wieder, sich fassend, in seiner Erzählung fort.

„Das Bankierhaus behauptete, nicht den Oberst, sondern dessen Bruder zu kennen, und wollte nur mit diesem in Verbindung gestanden haben. Mich beunruhigte diese Auskunft, denn, war sie begründet, so konnte ich möglicherweise arg getäuscht worden sein. Sandomir sah meine Bestürzung und erklärte, um mich zu beruhigen, er reise auf der Stelle nach Volhynien ab, um sich Gewißheit zu verschaffen. Seinem Freunde müsse ein Unfall zugestoßen sein, sonst würde er längst seine feierlichen Versprechungen gehalten haben. Mir empfahl er, ein paar Tage in der Residenz zu rasten, um Berenice nicht zu erschrecken! und ihr schönes Glück zu stören, wenn ich so betrübt und niedergeschlagen vor sie hinträte! . . . Ich ließ mich bereden, Herr am Ort. Sandomir reiste mit Kurier-

Digitized by Google

pferden fort, ich blieb und ſuchte mich zu ſammeln ... Am Thomasabend ſpät ſah ich die Giebel meines Ahnenſitzes wieder. Von weitem ſchon gewahrte ich den Lichtſchimmer in den Fenſtern dieſes Gemachs ... Wie klopfte mein Herz vor Entzücken, daß ich die Geliebte wiederſehen, ſie wieder an meine Bruſt drücken ſollte! ... Auf dem kürzeſten Wege eilte ich hierher; es begegnete mir niemand außer dem alten Eckardt, der, wie immer, in ſeinem Zimmerchen ſaß und ſein Lieblingsbuch, die Lebensbeſchreibung des Freiherrn von der Trenck, wol zum hundertſten male las.

„«Alles in Ordnung?» fragte ich den treuen Diener.

„«Alles, Herr Ritter. Das gnädige Fräulein ſpeiſt eben zu Nacht.»

„Ich fliege die Treppe hinan, hierher, und — trete in ein leeres Gemach! ... Im Kamin glimmte noch das erlöſchende Feuer, die Flaſche war geleert bis auf dieſen Reſt, der die langen Jahre her freilich ſtark eingetrocknet iſt. Von Berenice ſah ich nichts mehr als dieſen ihren reizenden Schuh. Er war feucht von Wein, den man daraus getrunken hatte! ... Ich konnte nie ermitteln, wohin meine Verlobte gekommen ſein mochte. Entflohen war ſie nicht, denn ſie liebte mich zu innig; ein falſcher Freund

Digitized by Google

nur kann ſie mir durch Liſt oder mit Gewalt geraubt haben! . . . Ich war ſehr unglücklich, Herr am Ort, und der Schmerz raubte mir die Beſinnung . . . Als ich wieder zu mir kam, war es Morgen. Da kleidete ich mich um und ſchickte dann den alten Eckardt aus mit einigen zuverläſſigen Leuten, um die Geraubte zu ſuchen und ſie mir wieder zuzuführen. Ich ſchrieb an Sandomir, an den Oberſt und deſſen Bruder, aber meine Briefe müſſen wol alle verloren gegangen ſein, denn ich habe nie eine Antwort erhalten. Eckardt und ſeine Begleiter kehrten auch bald zurück, ohne eine Spur von meiner Berenice entdeckt zu haben, und ich, mein lieber Herr am Ort, ich habe ſie bis heute noch nicht gefunden, obwol ich die treue, liebevolle Seele unabläſſig in allen Theilen dieſes Schloſſes meiner Ahnen mit nie ermüdendem Eifer bis auf den heutigen Tag zu ſuchen nicht aufgab. Noch verzweifle ich nicht an dem Erfolg meines Bemühens, denn verloren kann mir Berenice nicht ſein. Sie hat es mir hundertmal zugeſchworen, daß ſie in meinen Armen ſterben will! Solch ein Schwur auf den Lippen einer Braut iſt immer ein Evangelium, das ſich erfüllen muß, und deshalb kommt auch noch der Tag oder die Nacht, wo ich ſie dereinſt hier wiederfinden

werde. Aber ich muß ſehr vorſichtig ſein, und deshalb habe ich alle Schlüſſel an mich genommen. Ohne meinen Willen kann — Sie allein ausgenommen, Herr am Ort — niemand weder aus dem Schloſſe noch in daſſelbe. Ich bin der wachſamſte Verwalter dieſer mir ſo theuern Räumlichkeiten, und werde mir nie ein Verſehen zu Schulden kommen laſſen. Nur die Rückkehr meiner Braut in dieſes Zimmer kann mich der ſchweren Verantwortlichkeit entheben, die ich mir ſelbſt aufgelegt habe."

Mit einem gemiſchten Gefühl von Furcht und Mitleid hatte Joſeph am Ort die Mittheilungen des alten Ritters vernommen. Er war ſich nicht klar, ob er den ihm offenbar wohlwollenden Greis für kindiſch oder für wahnſinnig halten ſollte. Unter dem Volke galt er bald für das eine, bald für das andere. Es war vom Hörenſagen vielen bekannt, daß der wunderliche alte Herr, den man nur aus Barmherzigkeit im Schloſſe ließ, obwol er ſchon ſeit undenklichen Zeiten gar nichts darin zu ſagen, am wenigſten aber die eigentliche Verwaltung deſſelben zu beſorgen hatte, in frühen Jahren von einer ſchönen, jungen Dame dupirt worden ſei. Ob dabei beſondere Intriguen angezettelt worden ſein mochten, und ob überhaupt die angebliche Verlobung des Ritters zu Beziehungen von

Digitized by Google

weitgreifenden Folgen Anlaß gegeben habe, war niemand bekannt. Den alten Ritter ſah faſt jeder wie einen Schloßkobold an, dem man ſeinen Willen laſſen müſſe. Im Wege war er keinem, der ihn nicht in ſeinem Thun hindern wollte. Kümmerte ſich niemand um den Ritter, ſo vertrat er wirklich Koboldsdienſte, denn es gab in der That keinen Raum im ganzen Schloſſe mit alleiniger Ausnahme des Erkerzimmers, wo die beiden Arbeiter in der Spiegelfabrik des Nachts Licht bemerkt hatten, die Ritter von der Dub nicht betrat, durchſtöberte, ja ſogar mit eigener Hand fegte. Gewöhnlich brachte er dann auch, meiſtentheils wachend, ein paar Nächte in jedem derſelben zu. Jenes erleuchtete Erkerzimmer aber vermied er abſichtlich, weil ſeiner Behauptung nach gerade dieſes die Ahnfrau des Hauſes neuerdings zu ihrem Aufenthalt erkoren habe.

Der alte Ritter ſtand jetzt auf, taſtete mit der Hand nach Flaſche und Gläſern, überzeugte ſich, daß der zurückgebliebene Schuh ſeiner Verlobten noch an derſelben Stelle ſich befinde, wo er ihn ſeit ſo langen Jahren belaſſen und kaum zu berühren gewagt hatte, und forderte dann den Factor auf, nunmehr mit ihm wieder auf die andere Seite des Schloſſes zurückzukehren.

Digitized by Google

„Haben Sie wohl Acht, lieber Herr am Ort", ſprach er, die Thür des Erkerzimmers aufmerkſam ſchließend, „daß es Ihnen eines Tags nicht ebenſo traurig ergeht wie mir! Nichts greift einen Menſchen von Gemüth mehr an als der Verluſt einer geliebten Braut. Es iſt nicht anders, als ob man ſich ſchwer an Gott ſelber verſündigt hätte, und dieſer nun, um uns zu ſtrafen, den Engel, der von Ewigkeit an jedem einzelnen für ſeine Wanderzeit auf Erden mitgegeben wird, abrufe. Solch ein engelloſer Menſch muß dann immer allein durch die weite Lebenswüſte wandern, und da geräth er leicht unter flammende Irrlichter, die ihn dergeſtalt blenden, daß er zuletzt ſelbſt ſich den tanzenden Flammen anſchließt und als irrende Seele ſo lange herumläuft, bis der Tod ſich ſeiner mitleidig annimmt und mit ſeiner Knochenhand das gaukelnde Lichtchen einfängt, um es mit einer Fürbitte dem Schöpfer wieder zu überliefern."

„Eine tiefſinnige Verrücktheit!" murmelte der Factor, als der alte, geſchwätzige Ritter ihm endlich gute Nacht wünſchte und ohne Licht den langen Corridor hinabſchlürfte. „Der wunderſame Menſch findet ſich im Finſtern zurecht, und ich ſehe keinen Ausweg, keine Rettung für mich, und wenn ich tauſend Kerzen anzünden wollte!"

Digitized by Google

Vor Tagesanbruch noch ſtieg Joſeph am Ort zu Pferde, trabte nach der nächſten Poſtſtation und übergab daſelbſt einem Bettelbuben den Brief an den Stiftsſyndikus Liebner, damit er ihn auf der Poſthalterei abliefere. Als er ſich vergewiſſert hatte, daß dies geſchehen ſei, trabte er wieder zurück, ehe jemand ſeine nur kurze Zeit dauernde Abweſenheit erfuhr.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Bruder und Schwester.

In dem Augenblicke, als Kathrine Frei dem Boten des Domdechanten durch inquisitorisches Fragen das Geständniß von der heimlichen Flucht ihrer Nichte entrissen, hatte sie eine tiefinnerliche Befriedigung gefühlt. Zwar gerieth sie in Zorn, der sich durch lautes Schelten und höhnisches Auflachen Luft machte; ihre Menschenkenntniß aber feierte einen Triumph, der wol das über den Förster hereingebrochene Unglück vollkommen aufwog. Es war ja ganz so gekommen, wie sie vorausgesagt hatte. Eine so verkehrte Erziehung konnte gar kein anderes Resultat liefern. Sie mußte ein kaum der Schule entwachsenes Mädchen, dem Mutter und bewundernde Freundin den Kopf verdrehten, eingebildet auf das ihm beigebrachte leere Wissen machen, es zur Heuchelei und Lüge ver-

Digitized by Google

führen, und ſo auf geradem Wege dem Verderben in die Arme jagen!

Kathrine bedauerte nur, daß der Stiftsſyndikus gerade mit ihrem Bruder zu ſprechen hatte, ſonſt würde ſie auf der Stelle ihrem übervollen Herzen eine wohlthuende Erleichterung verſchafft haben. Es konnte freilich auch nichts ſchaden, wenn Liebner ebenfalls die ungeſchminkte Wahrheit bei dieſer Gelegenheit zu hören bekam, denn ſeiner Verwendung hatte man ja die Verſchickung Hildegardens zu danken; allein dieſer Herr ließ ſich nicht auf ganz gleichem Fuße mit dem einfachen Förſter behandeln. Kathrine war deshalb genöthigt, ihren Groll vorerſt entweder ſtill in ſich zu verſchließen oder ihn an andere Perſonen auszulaſſen. Aus Bedürfniß und Liebhaberei zog ſie letzteres Auskunftsmittel vor. Die Hausmagd und der Jägerburſche, die ihr beide in den Weg kamen, mußten eine Flut kräftiger Redensarten von der Erzürnten über ihr unordentliches Weſen u. ſ. w. hören.

„Aber was nützt alles Predigen", unterbrach ſie ſich ſelbſt, „wie der Herr ſo 's Geſchirr! Das iſt noch all Lebtage ſo geweſen und wird ſo bleiben, ſolange die Heiligen Zehn Gebote, die mein liederlicher Herr Bruder und meine ſaubere, verlaufene — ha, ha, ha, ha — Nichte längſt ſchon vergeſſen haben,

Digitized by Google

in der Welt Geltung behalten! . . . Statt daß der Hausherr seinen eigenen Leuten mit gutem Beispiele vorangehen soll, zeigt er ihnen lieber die Wege zur Sünde! . . . Keine Nacht mehr bleibt er im Hause . . . keinen Schlaf kann er sich schaffen, weil der Teufel und seine Großmutter ihn an beiden Ohren gepackt haben, als wären sie gelernte Saufänger und der Herr Förster — mit Respect zu vermelden — die gehetzte Sau! . . . Nun, nun, immerhin, mein verblendeter Herr, immerhin! . . . Ich wasche meine Hände in Unschuld, aber den Mund will ich mir nicht verbinden lassen! Ich wäre eine schlechte Schwester, wollte ich schweigen! Die innere Stimme gebietet mir zu sprechen und zu warnen! Wollen aber die Leute, die es angeht, nicht hören, nun gut, so müssen sie fühlen! . . . Das vornehm aufgetakelte Jüngferchen mit ihren verführerischen Augen wird auch noch erfahren, daß die alte Tante mit dem verfitzten Gesicht ehrlicher war als eine andere Person in seidenen Kleidern und zehnerlei Schlappertuscheln auf ihren weißgeschminkten Schultern . . . O, wir kennen uns, und wir werden uns, will's Gott, noch besser kennen lernen! . . . Die von oben herab behandelte bürgerliche Mamsell Kathrin' tauscht noch immer nicht mit mancher gnädigen Frau! . . . Man hat auch noch seine

Digitized by Google

Reputation, und man läßt sich weder täuschen noch mit hochmüthigen Blicken abtrumpfen! . . . Und das soll die Welt noch einmal erfahren, oder es müßte keine Gerechtigkeit mehr geben und keine gesetzliche Obrigkeit!"

In diesem Tone, in so anzüglichen Worten und drohend eingekleideten Redensarten lärmte die erbitterte Kathrine eine ganze Stunde lang fort, ohne deshalb ihre Arbeiten zu vernachlässigen. Sie ging oder polterte dabei treppauf, treppab, sie rief der Magd Befehle zu und hielt den Jägerburschen durch immer neue Aufträge ununterbrochen im Gange. Ab und an richtete sie auch wol eine hastige, scharfe Frage an den Boten des Domdechanten, der in einem Winkel der Küche saß, um auf Antwort zu warten, und mit offenem Munde der Suada dieses kaum zu bändigenden Mannweibes zuhörte.

Erst über Tische kam eine mildere Stimmung über Kathrine. Sie erschrak über das Aussehen des Bruders. Daß das Davonlaufen eines unbesonnenen eingebildeten Mädchens, das ihrer Meinung nach früh genug aus eigenem Antriebe sich wieder einfinden werde, einen starken Mann so furchtbar angreifen könne, hatte sie doch nicht vermuthet. Im Grunde verdroß Kathrine auch diese Bestürzung des Bruders,

Digitized by Google

weil ſie dieſelbe für unmännlich hielt. Darum beſchloß ſie, Andreas einen Wink zu geben.

„Nur, damit er ſich nicht vor andern Leuten blamirt!“ ſagte ſie zu ſich ſelbſt. „Wäre ich ein Mann und mir paſſirte das mit einem Kinde, na, ich wüßte was ich zu thun hätte, und bin gewiß, meine Cur würde anſchlagen!“

Noch während des Mittagseſſens, an welchem auch der Stiftsarzt und der Actuarius theilnahmen, führte Kathrine ihr Vorhaben aus, als ſie den Nachtiſch auffetzte.

„So rappele dich doch auf und nimm dich zuſammen!“ raunte ſie dem Bruder zu. „Mir ſieht's keiner an, daß ich vor Wuth nur ſo koche! Wenn das dumme Ding Hunger fühlt, klopft ſie de- und wehmüthig von ſelber an deine Thür. Nur keine Furcht, Unkraut verliert ſich nicht!“

Des Förſters Blick lähmte die Zunge der Schweſter. Er ſagte aber nichts als: „Nach Tiſche wirſt du anders urtheilen!“

Dieſe wenigen Worte veranlaßten Kathrine, einen Blick auf ihre Gäſte, beſonders auf den Stiftsſyndikus zu werfen. Dieſer ſtets heitere Mann trug zwar auch heute eine gewiſſe heitere Miene zur Schau, aber es war ihm doch anzumerken, daß er ſich zwang

Digitized by Google

und eigentlich im hohen Grade verſtimmt ſein mußte. Sie erklärte ſich aber auch dieſe Verſtimmung auf ihre Weiſe.

„Schwachheit der Männer oder überflüſſiges Wichtigthun!“ ſagte ſie ſtill für ſich. „Haben ſie nichts zu thun, ſo vertreiben ſie ſich die Zeit am liebſten mit Spielen, Eſſen und Trinken oder, ſind ſie noch jung, mit Liebeleien, auf die ſich denn auch die meiſten unſerer gefallſüchtigen jungen Gänschen einlaſſen, und kommt ihnen einmal was Apartes vor, da laſſen ſie entweder tiefſinnig die Köpfe hängen, damit die gewöhnlich bei allen Mannsleuten im Hinterkopfe oder gar im Nacken ſitzende Weisheit mehr nach vorn ſchießt, oder ſie tuſcheln und muſcheln, um ja eine verworrene Angelegenheit noch mehr zu verwirren. Das nennen ſie dann gelehrt oder wiſſenſchaftlich verfahren. Ich dürfte nicht Stiftsſyndikus ſein, ich pfiff immer aus dem ff. Was hat's denn viel auf ſich, daß der Kreuz-Matthes um die Ecke gegangen iſt? Hatte er's nicht längſt verdient? Die Commune hat Nutzen davon, ſie braucht jetzt den Nichtsnutz nicht weiter zu füttern!“

Der Stiftsſyndikus gab das Zeichen zum Aufſtehen. Dies Zeichen rief Kathrine wieder an die Tafel. Vom Vaterhauſe her hatte ſowol ſie ſelbſt wie der

Digitized by Google

Förſter die Gewohnheit beibehalten, vor und nach Tiſche ein ſtilles Gebet zu ſprechen. Dies geſchah auch heute. Nachher wünſchte man ſich gegenſeitig, ebenfalls altem Brauche gemäß, geſegnete Mahlzeit, worauf Liebner die Worte an den Förſter richtete:

„In einer Stunde denn, Couſin, wenn Sie bis dahin bereit ſein können?“

Der Förſter gab ſeine Zuſtimmung durch eine ſtumme Verbeugung zu erkennen, faßte den Arm ſeiner Schweſter und trat mit ihr ins Nebenzimmer, deſſen Thür er jedoch offen ſtehen ließ, ſodaß man genau ſehen konnte, was darin vorging.

„Ich werde dich auf unbeſtimmte Zeit verlaſſen, Schweſter“, ſprach Andreas mit zitternder Stimme.

„Um deiner verlaufenen Tochter nachzuſpüren?“ unterbrach ihn Kathrine.

„Mein Kind wieder aufzuſuchen, muß ich guten Menſchen anheimſtellen. Ich befehle ihr Schickſal Gott!“

„Wo gehſt du denn hin und was nöthigt dich, in dieſer Jahreszeit zu verreiſen?“

„Ich verreiſe auch nicht, ich . . . bin meiner Freiheit beraubt.“

„Andreas!“ rief Kathrine und tiefes Entſetzen malte ſich jetzt auch auf ihren Zügen. „Iſt es wahr? . . . Du haſt dich vergangen? . . .“

Digitized by Google

„Ich bin frei von Schuld, aber der Schein zeugt gegen mich. Und Todte können nicht mehr sprechen.“

„Andreas!“ wiederholte Kathrine. „Das ist mein Tod! . . . Den Kreuz-Matthes . . .“

„Hat eine mir zugehörige Kugel getödtet, das ist gewiß. Sie kam aber nicht aus dem Laufe meiner Büchse!“

Kathrine stand wie gelähmt. Sie heftete ihre Augen starr auf das Antlitz ihres Bruders, als könne sie aus dem Ausdruck seiner Züge seine Schuld oder Unschuld lesen. Andreas hielt ihren forschenden Blick zwar aus, obwol es ihm schwer fiel. Er wär sich ganz anderer Schuld bewußt.

„Kannst du nicht Caution stellen?“ sprach sie nach einer Weile so leise, daß die im Nebenzimmer befindlichen Personen ihre Worte unmöglich verstehen konnten. „Ich selbst besitze kein baares Geld, aber ich habe einigen Schmuck . . .“

Andreas drückte der Schwester die Hand. Eine Thräne füllte seine brennenden Augen.

„Du bist gut“, sprach er bewegt, „aber es nützt nichts. Ohne den Beweis meiner Schuldlosigkeit muß ich für dieses Menschen Mörder gelten!“

„Cousin!“ sagte der Stiftssyndikus, in die Thür

Digitized by Google

tretend. „Es dunkelt bereits ſtark, und der Weg nach dem Stift iſt nicht der beſte."

„Bleibe ſtark", rief Andreas der noch immer ganz beſtürzten, ja faſt vernichteten Schweſter zu, „faſſe Muth und halte gute Ordnung im Hauſe! Du ſollſt von Zeit zu Zeit Nachricht von mir erhalten. Sobald der Herr Vetter mir ſicheres Logis angewieſen hat, wird er auch an mein verirrtes Kind denken."

Er reichte Kathrine noch einmal die Hand. Dieſe war ſo zerſtreut, daß ſie nicht mehr wußte was ſie that. Sie hielt den Bruder nicht; ſie ließ ihn ohne Abſchied von ſich gehen. Auch dem Stiftsſyndikus, der ein paar freundliche Worte an ſie richtete, gab ſie keine Antwort. Erſt als ſie das Geraſſel des Wagens auf dem holperigen Pflaſter des Hofs vernahm, kam ſie wieder zu ſich. Sie zuckte unter lautem Aufſchrei zuſammen, riß das Fenſter auf und rief mehrmals wie eine Wahnſinnige dem im Trabe fortrollenden Wagen den Namen ihres Bruders nach, bis ihre Stimme durch lautes Schluchzen erſtickt wurde.

Liebe und Zärtlichkeit waren in Kathrine Frei's Charakter nicht zu voller Entwickelung gekommen. Wie Nachtfröſte im Lenz junge Blütenkeime tödten oder nur dürftig gedeihen laſſen, ſo hatten die Lebensverhältniſſe, unter welchen die Schweſter Andreas'

Digitized by Google

aufwuchs, gerade die zartern Anlagen des Weibes nicht so gepflegt, daß sie sich in wohlthuender Weise entfalten konnten. Wahre Liebe hatte Kathrine wahrscheinlich nie empfunden. Jedes liebende Paar reizte ihre Spottlust, und zärtliche Eheleute verlachte sie hochmüthig. Unter glücklicher Ehe dachte sie sich ein verständiges, auf gegenseitiges Wohlwollen gestütztes Zusammenleben, behufs irdischer Zwecke. Ab und an, meinte sie, könnten dann so große Kinder, wenn der Raptus gerade über sie käme, wol auch miteinander tändeln und spielen.

Die Ehe ihres Bruders mit Cornelie Liebner hatte, wie wir wissen, nie Kathrine's Beifall gehabt, und seit sie die Wirthschaft im Forsthause führte, vermehrte sich noch ihre Abneigung gegen das Institut der Ehe im allgemeinen. Es konnte sie oft verdrießen, daß dieselbe als eine von Gott eingesetzte Einrichtung immer und immer so laut gepriesen wurde. Bei so vielen Seltsamkeiten, die in dem einseitigen Bildungsgange der alternden Jungfrau sich bis zur barockesten Caricatur verfestigen mußten, lag aber doch mancher Zug von Edelmuth in Kathrine verborgen. Was sie, allen unsichtbar, in dem verborgensten Winkel ihres Herzens von Liebe in sich trug, das concentrirte sich in der schützenden Fürsorge für ihren Bruder. Mochte

ſie noch ſoviel ſchelten und ſchimpfen, mochte ſie tyranniſch auftreten und ſich in der abſchreckenden Maske einer Xantippe zu ihrem eigenen Nachtheile zeigen: es war immer nur Liebe zu Andreas, die ſie ſo handeln ließ.

Dieſer liebevolle Zug der Schweſter zu dem jetzt ſo furchtbar unglücklichen Bruder hielt Kathrine allein aufrecht. Es galt, Muth zu faſſen, beſonnen zu bleiben, entſchloſſen zu handeln, und Kathrine war dazu angethan, einen einmal gefaßten Entſchluß auch mit all der Zähigkeit, die ſie ihrem Charakter abſichtlich gegeben hatte, durchzuführen.

Hildegarde kümmerte ſie von dem Augenblicke an, wo Andreas, eines Mordes bezichtigt, verhaftet worden war, gar nicht mehr. Wie es dem leichtfertigen Mädchen erging, ob ſie Mangel litt oder umkam; ob ſie ſich der Baronin in die Arme warf und von dieſer in Schutz genommen ward, das alles hatte für Kathrine keine Bedeutung. Den Bruder nur wollte ſie befreien, nicht mit Gewalt, nicht durch Liſt oder Beſtechung, ſondern durch die Beweisführung, daß er ſchuldlos ſei. Sie ſelbſt zweifelte keine Secunde an der Unſchuld des Mannes, den ſie höher ſchätzte als jeden andern, und dem ſie mit ſo inniger Schweſterliebe anhing, daß für eine dritte Perſon nichts mehr übrig blieb.

Digitized by Google

Entschlossen und auch besonnen in ihren Handlungen, wenn sie von deren Wichtigkeit überzeugt war, theilte sie noch an demselben Tage der Hausmagd und dem Jägerburschen das Geschehene mit, da es ohnehin nicht verborgen bleiben konnte. Sie kündigte aber beiden gleichzeitig an, daß sie das Forsthaus sofort verlassen müßten, wenn sie sich unterfingen, ein Wort fallen zu lassen, das dem Förster nachtheilig sein könne. Getrost sprach sie es aus, daß ihr Bruder völlig unschuldig sei, und daß sie den Beweis seiner Unschuld führen werde. Wie sie dies anfangen sollte, war der entschlossenen Schwester noch unklar, allein sie besaß Muth und dem Muthigen gelingt ja oft das Unglaublichste.

Kathrine ließ sich einige Tage Zeit. In ihren Betrachtungen und Planen störte sie nur die Ankunft eines sogenannten Heideläufers, den der Baron von Kaltenstein einstweilen als Stellvertreter in das Forsthaus sandte. Die Beglaubigung, welche der junge Mensch vorzeigte, ließ eine Abweisung desselben nicht zu. Kathrine nahm ihn deshalb nach ihrer Art freundlich auf und wies ihm das Zimmer ihres in Haft befindlichen Bruders zur Wohnung an.

„Der Baron hätte sich wol auch selber auf den

Digitized by Google

Weg machen können", dachte sie, sie sprach aber ihre Gedanken nicht aus, weil sie ja nicht wußte, ob der Heideläufer, der ein offenes Gesicht hatte, ihr nicht vielleicht zur Erreichung ihres Ziels behülflich sein könne.

„Sie kennen das Misgeschick meines armen Bruders?" fragte sie dessen Stellvertreter bei Tische, abermals sogleich mit Nachdruck die Unschuld desselben betheuernd. Dieser gab kurz eine bejahende Antwort.

„Haben Sie meinen Bruder schon einmal gesprochen?" fuhr sie fort.

Auch auf diese Frage lautete die Antwort bejahend.

„Der Herr Baron muß sich seiner annehmen", sagte Kathrine. „Wenn er will, so kann er es auch, und es ist seine Pflicht. Niemand als gerade dem Herrn Baron wird der Förster mehr fehlen."

„Ich hörte davon sprechen", meinte der junge Weidmann.

Kathrine griff diese Worte sogleich auf und beschloß Nutzen daraus zu ziehen.

„Hörten Sie wirklich?" sagte sie lebhaft. „Wie heißen Sie denn?"

„Edmund — Edmund Kohlrausch."

Kathrine's Stimme klang fast weich, als sie den

Digitized by Google

Mann bat, ihm mitzutheilen, was er von den Entschließungen des Barons vernommen habe.

„Geht alles, wie es gehen soll und muß, Edmund", sprach sie vertraulich, „so werde ich es gewiß nicht fehlen lassen, mich für Sie recht warm zu verwenden. Ich kann reden wenn ich will, und müssen die elenden Menschen, die schuld an dieser grausamen Verleumdung meines armen Bruders sind, diesem erst eine Ehrenerklärung geben, dann sollen sie die Wahrheit zu hören bekommen! Der Baron muß Ihnen die beste Stelle geben, darauf verlassen Sie sich, Edmund! Und nun erzählen Sie!"

Edmund Kohlrausch glaubte sich nichts zu vergeben, wenn er der Schwester eines Mannes, den er immer nur mit Achtung hatte nennen hören und der hoch stand in der Gunst des Barons, das, was er zufällig vernommen hatte, mittheilte. Er erzählte deshalb, daß der Stiftssyndikus in Begleitung des Domdechanten auf Kaltenstein gewesen sei, ein sehr langes Gespräch mit dem Baron gehabt und daß dieser beide hochgestellte Herren mit der Versicherung zu ihrem Wagen geleitet habe, er würde nicht ermangeln, seinen Sohn wegen der Kugeln zu fragen.

„Wegen der Kugeln?" wiederholte Kathrine. „Sonst haben Sie nichts gehört, Edmund?"

Digitized by Google

„Gar nichts.“

„Was glauben Sie, daß dies heißen ſoll?“

„Ich habe gar keine Meinung darüber.“

„Wegen der Kugeln!“ wiederholte Kathrine nochmals, indem ſie der vielen Heimlichkeiten gedachte, mit denen ihr Bruder ſeit Jahr und Tag ſich beſchäftigte. Trotz ihres Unglaubens an die Wirkung übernatürlicher Kräfte überraſchte ſie doch plötzlich der Gedanke, daß die Tödtung des verrufenen Bleidiebes doch wol mit dem Kugelgießen am Schalkſtein zuſammenhängen könne. War dies wirklich der Fall, ſo erklärte ſich daraus auch die Anweſenheit ihres Bruders in der Nähe des Kreuzwegs, wo man den Todten aufhob, und es ließen ſich mit einiger Ausſicht auf Erfolg die Wege des Förſters in jener verhängnißvollen Nacht verfolgen.

„Der Baron von Kaltenſtein hat gewiß von Freikugeln geſprochen“, ſagte ſie auf gut Glück. „Ich erinnere mich, daß mehrmals zwiſchen ihm und Andreas Frei die Rede davon war, und daß mein Bruder dem Baron das Verſprechen gab, ſich einige dieſer Kugeln zu verſchaffen. Kennen Sie Freikugeln?“

Edmund Kohlrauſch verneinte dieſe Frage, und um das für ihn doch etwas peinliche Geſpräch abzu-

Digitized by Google

brechen und die Gedanken der Mademoiſelle Frei auf einen andern Gegenſtand zu lenken, ſetzte er hinzu:

„Es ſoll — hieß es heute früh — geſtern Abend ein anderer eingezogen worden ſein.“

„Wegen des Erſchoſſenen?“

„Ich hörte davon.“

„Nannte man ſeinen Namen?“

„Genannt hat man ihn, er iſt mir aber entfallen. Es ſoll ein Menſch ſein, der früher auch Jäger war, wegen Unrechtfertigkeiten aber abgeſetzt ward. Seitdem rühmt man ihm nicht viel Gutes nach. Er iſt einäugig.“

Kathrine hatte früher von ihrem Bruder gehört, daß ein alter einäugiger Jäger, der lange Förſter geweſen war, im Verein mit Kreuz-Matthes unerlaubte Wege gehe. Sie wußte ferner aus manchem nur beiläufig hingeworfenen Worte ihres Bruders, daß dieſer den Einäugigen ebenfalls kannte, und ſie beſaß genug natürlichen Verſtand und geſunde Combinationsgabe, um die Vermuthung aufzuſtellen, es könne zwiſchen dieſem geweſenen Förſter und dem erſchoſſenen Wilderer eine der Welt bisher noch nicht bekannt gewordene Verbindung ſtattgefunden haben.

Aus Klugheit drang Kathrine nach dieſem letzten erhaltenen Winke nicht weiter mit Fragen in Edmund

Digitized by Google

Kohlrausch. Sie wollte nicht neugierig erscheinen und noch weniger Mistrauen in der Seele des jungen Mannes erwecken. Ihre Absicht war, den neuen Hausbewohner als Spion zu benutzen, um dadurch ihrem Bruder nützen zu können.

Seit der Verhaftung des Försters hatte sie die Schwelle des Forsthauses noch mit keinem Fuße überschritten. Wie ein Drache saß sie in dem alten, unheimlichen Gebäude, und selten sah man sie ohne Hausschlüssel, weil sie die Thür desselben stets verschlossen hielt. Begehrte jemand Einlaß, so mußte man Kathrine rufen. Magd und Jägerbursche konnten ohne ihr Wissen das Haus weder verlassen noch es wieder betreten. Dieser strengen Hausordnung, die manche Unbequemlichkeit mit sich führte, mußte auch der Stellvertreter des verhafteten Försters sich unterwerfen . . . Kathrine kündigte ihm in ihrer entschlossenen Weise, die keinen Widerspruch gelten ließ, an, daß sie von diesem Gebrauche durchaus nicht abgehe. Ihr eigener Bruder, obwol alleiniger Herr im Hause, habe sich demselben ebenfalls unterworfen. —

Einige Tage später wühlte Kathrine stundenlang in dem großen Kleiderschranke, der nur ihr allein zugänglich war. Sehr früh schon hatte die Hausmagd unter Beaufsichtigung der ordnungliebenden Mademoi-

Digitized by Google

ſelle Frei einen großen Tiſch von Lindenholz dreimal mit feinem Sande abſcheuern müſſen, damit er ja wirklich für gereinigt gelten könne. Jetzt mußte dieſe den ſo gereinigten Tiſch neben den Kleiderſchrank ſtellen, und nun begann Kathrine eine große Menge Kleider, manche von ſeltſamem Schnitt und aus Stoffen beſtehend, die vor zehn und mehr Jahren modern geweſen ſein mochten, höchſt behutſam und ſauber auszubreiten. Jede Falte derſelben ſtrich ſie mit einer feinen Sammtbürſte aus, legte ſie dann wieder in die einmal vorhandenen Bruchfalten zuſammen und verbarg ſie abermals im Schranke. Endlich faßte ſie, nicht ohne mehrfaches Beſinnen, einen Entſchluß. Sie wählte ein großgeblümtes Kleid von reichem Stoffe, das ſie in zwölf Jahren wohl nur ſechs- oder achtmal getragen hatte, und das mithin noch für neu gelten konnte, und bekleidete ſich damit. Der Schnitt dieſes Prachtgewandes war natürlich gänzlich veraltet, aber Kathrine ſah ordentlich majeſtätiſch darin aus, und ihr meiſtentheils ſehr ernſtes Auge ſtrahlte von Zufriedenheit, als ſie ſich in ganzer Figur im großen Trumeau Corneliens erblickte, den ſie heute das erſte mal zu Rathe zog. Nach einigen ſcharfen Befehlen an die Hausmagd überreichte ſie dieſer unter ſtarkem Herzklopfen den Hausſchlüſſel,

Digitized by Google

kündigte ihre Rückkunft noch vor Einbruch des Abends an und verließ das Forsthaus.

Die entschlossene Dame schritt rasch vorwärts. Zum Schutz gegen schlechtes Wetter — der Himmel drohte mit Regen oder Schnee — trug sie einen Schirm mit rothseidenem Ueberzuge in der Hand, den sie als Stock benutzte. Auch Handschuhe hatte Kathrine an. Diese gehörten ihr jedoch ursprünglich nicht zu, sondern waren von ihrer verstorbenen Mutter auf sie übergegangen. Sie waren von schwarzem, feinem Leder, mit Pelz gefüttert, bedeckten aber nur die halbe Hand. Eine Decke, welche von den Wurzeln der Finger bis zu deren Spitzen reichte, lag auf der Oberfläche der Finger mehr zur Zierde als zum Schutz, denn auf dieser Decke befand sich eine Rosenknospe, nicht besonders glücklich aus Seide gestickt. Wie alles, was Kathrine gefiel und was ihrer Ansicht nach Werth besaß, trug sie auch diese Handschuhe nur bei seltenen Gelegenheiten. Daß ihre ganze Tracht grenzenlos geschmacklos war und daß sie Klügern oder doch mit der Zeit und deren Ansprüchen mehr Fortgeschrittenen zur Zielscheibe argen Spottes deshalb dienen müsse, davon hat Kathrine Frei gar keine Ahnung. Sie glaubte höchst vornehm zu gehen

Digitized by Google

und ganz ſtattlich auszuſehen, und dieſe Ueberzeugung erhöhte noch ihr Selbſtvertrauen.

Da Kathrine eine ganz rüſtige Fußgängerin war, ſo erreichte ſie nach Verlauf einer Stunde Schloß Kaltenſtein. Es koſtete ſie Ueberwindung, den Wohnort der Baronin, die ſie mehr noch haßte als ihre Nichte, zu betreten; aber ſie that es ohne Scheu. Nicht als Bittende, als Fordernde kam ſie, und nicht Eitelkeit, ſondern ein edler Zweck veranlaßte ſie zu dieſem Schritte.

Auf dem Schloßhofe ſchon begegnete ihr der Reitknecht des Barons. Da dieſem die wunderlich aufgeputzte Dame mit ihrem ſchreckenerregenden Hute, der wie ein ſchiefgebauter Rauchfang über die Stirn weit in die Luft hineinragte, ſogleich in die Augen fiel, und ihr blatternnarbiges, erdfahles Geſicht den Gedanken in ihm aufkeimen ließ, es möge ſich ein wanderndes Zigeunerweib in ihr verſtecken, vertrat er ihr den Weg.

Kathrine ſetzte ihren rechten Fuß trotzig vor, hob den Regenſchirm auf und fuchtelte damit vor den Augen des Reitknechts herum, als ſei ſie nicht abgeneigt, ihm nöthigenfalls einen derben Stoß damit zu verſetzen.

„Platz da, grober Kerl!“ rief ſie ihm determinirt

Digitized by Google

zu. „Ich hab' Eile und muß den Baron ſprechen. Iſt er zu Hauſe?"

Der Reitknecht pflanzte ſich feſt vor Kathrine hin, ſtemmte beide Hände in die Seiten und erwiderte lachend:

„Für Leute in ſolchem Anzuge nicht!"

Kathrine ſenkte den erhobenen Schirm und ſchleuderte dem Reitknechte vernichtende Blicke zu. Dann trat ſie mit einer kecken Wendung gegen ihn heran, verſetzte ihm einen derben Stoß, daß er ſeitwärts taumelte, und ging aufgerichtet der Schloßpforte zu.

„Wenn Kathrine Frei mit dem Baron von Kaltenſtein zu ſprechen hat", ſagte ſie, „dann treten die Knechte beiſeite oder man ſtößt ſie ohne Federleſen dahin. Verſuch' es nicht zum zweiten male, mir grob zu kommen, Bengel! Ich bin ſchon mit größern Flegeln fertig geworden!"

Der Reitknecht ſchwieg, da er doch nicht wiſſen konnte, ob ſein Herr den Beſuch dieſer reſoluten Dame, von deren Eigenthümlichkeiten oft ſchon die Rede geweſen war, erwartete. Kathrine aber, die eine bedeutende Routine beſaß, mit ungeſchliffenen Menſchen umzugehen, ohne ſich dabei zu ärgern, drang unaufhaltſam vor, bis ihr ein Bedienter begegnete. Dieſem nannte ſie ſich ohne Umſtände und verlangte

Digitized by Google

kategoriſch auf der Stelle zu dem Baron geführt zu werden.

„Ich werde mir die Ehre geben, Sie zu melden", ſagte der Bediente, eine ſpöttiſche Miene annehmend, die ebenſo gut Kathrine ſelbſt wie ihrer auffallenden Tracht gelten konnte.

„Aus Seiner Ehre mache ich mir nicht ſo viel", erwiderte die entſchloſſene Dame, ein Schnippchen ſchlagend. „Ueberhaupt bin ich nicht aufgelegt zu Complimenten, und darum troll' Er ſich! Ich folge Ihm auf dem Fuße."

Während dieſer kurzen Unterhaltung war Kathrine, dem zögernd zurückweichenden Bedienten unverdroſſen folgend, bis in das Vorzimmer des Barons gelangt. Sie ſprach ſehr laut, ſodaß ihre Stimme weithin zu hören war. Dem Baron fiel dies ungewöhnlich laute Sprechen auf, was ihn veranlaßte, ſelbſt die Thür zu öffnen.

„Da wäre ich ja ſchon, wo ich ſein will", ſagte Kathrine, ihren Regenſchirm neuerdings wie einen Speer vor ſich hinhaltend, um den Bedienten durch dieſes Manöver zur Seite zu drängen. „Mach Er ſich jetzt fein aus dem Staube, Er ſieht, daß Er hier unnütz iſt! — Guten Morgen, Herr Baron!"

„Mademoiſelle Frei?" ſprach Baron von Kalten-

ſtein, über den Beſuch dieſer Dame höchlichſt verwundert. „Was verſchafft mir die Ehre?“

„Papperlapap, Baron!“ unterbrach Kathrine den Edelmann. „Laſſen Sie die Faxen, ich geb' nichts drauf!“

Dabei glitten ihre Augen von einer Ecke des Zimmers zur andern, und mit geübtem Scharfblick entdeckte ſie eine Menge Ordnungsfehler in dem an ſich ſehr wohnlich eingerichteten Raume.

„Da fehlt's, merk' ich, auch am Beſten“, fuhr ſie fort, „und wenn ich hier zu befehlen hätte, müßte das anders werden, ehe die Welt einen Tag älter geworden wäre. Aber darum handelt ſich's gegenwärtig nicht. Mir liegt Wichtigeres auf dem Herzen, als die Beſeitigung beſtäubter Spinngewebe in dem Hauſe eines Fremden.“

Ohne die ärgerliche Miene des von ihr überrumpelten Barons zu beachten, zog ſie ſich einen Lehnſeſſel heran und plumpte ſchwer hinein, indem ſie ihren Schirm mit beiden Händen faßte und ihn derb auf die gebohnte Diele ſtampfte.

„Wiſſen Sie, weshalb ich Sie ſo zeitig überfalle, Herr Baron?“ fuhr ſie fort. „Ich will Ihnen reinen Wein einſchenken, denn ich gehöre nicht zu den Feinen. Alſo gerade heraus: Warum haben Sie es

Digitized by Google

zugegeben, daß mein Bruder Andreas ins Gefängniß gesteckt worden ist?"

„Aber beste Mademoiselle Frei —"

„Nicht beste, Baron, böseste mögen Sie sagen, da lügen Sie wenigstens nicht", fiel Kathrine abermals dem Edelmann in die Rede. „Ich komme nur hierher, um eine klare, kurze Antwort von Ihnen zu holen. Haben Sie mir diese Antwort gegeben, dann sollen Sie eine Rede von mir hören. Nur unterhalten Sie mich nicht mit blumigen Redensarten, denn die lieb' ich nicht. Ich bin noch aus der guten, alten Zeit, wo die Menschen auf ein gerades Wort mehr Werth legten als auf die geschnörkelten und gedrechselten Sätze, die seit der verrückten Franzosenzeit aufgekommen sind. Also flink heraus mit der Sprache! Meine Frage war, denk' ich, verständlich!"

Der Baron gerieth in die peinlichste Verlegenheit.

„Wenn Sie, Mademoiselle Frei, den Grund der Verhaftung Ihres Bruders kennen", versetzte er, seinen Unwillen bemeisternd, der durch das derb komische Auftreten Kathrine's einigermaßen gemildert wurde, „so können Sie die soeben an mich gerichtete Frage sich selbst beantworten. Ein Mann, der, mag er eine Stellung innehaben, welche er will, eines

Digitized by Google

Verbrechens angeklagt oder nur verdächtig ist, darf nicht auf freien Füßen bleiben."

„Wirklich!" sagte Kathrine, mit ihren kalten, stechenden Augen unter dem gewaltigen Schirme scharfe Blicke wie aus einem Schachte dem Edelmanne zuwerfend. „Mein Bruder ist aber kein Verbrecher!"

„Es freut mich, daß Sie eine so gute Meinung von ihm haben", erwiderte Baron von Kaltenstein. „Unsere Ansichten begegnen sich in dieser Beziehung ..."

„Und Sie lassen es doch geschehen, daß man einen unschuldigen Menschen, der ohnehin nicht glücklich ist, so schmachvoll vor aller Welt blamirt? Nehmen Sie mir's nicht übel, Baron, das ist schlecht, grundschlecht!"

„Sie scheinen sehr aufgeregt zu sein, Mademoiselle Frei!"

„Gottlob! eine Schlafmütze war ich nie! Oder soll ich etwa lachen und jubiliren, wenn sich mein einziger Bruder über die Schlechtigkeit der Menschen zu Tode grämen muß?"

„Es wird ihm hoffentlich gelingen, seine Unschuld zu beweisen."

Kathrine stand auf, pochte mit dem Regenschirm auf den Boden und rief: „Das m u ß ihm gelingen oder ich begehe etwas, damit ich ihm Gesellschaft

Digitized by Google

leiſten kann! . . . Was ſoll er denn anfangen ohne mich? . . . Wer hat ihn gehegt, wer für ihn geſorgt? Verkommen und verdorben wär' er ſchon längſt, hätte Gott nicht Einſehen gehabt und mich ihm zur Schweſter gegeben."

Der Baron wußte auf dieſe Bemerkung nichts zu erwidern und Kathrine plumpte wieder zurück in den weichen Polſterſtuhl.

„Beantworten Sie mir noch ein paar Fragen", fuhr ſie mehr fordernd als bittend fort. „Mein Bruder ſoll den Kreuz-Matthes erſchoſſen haben, nicht wahr?"

„Der Verdacht dieſer unſeligen That laſtet auf ihm."

„Mit einer Kugel, nicht?"

„Mit einer ſogenannten Freikugel, Mademoiſelle."

„Aha, da guckt der Fuchs ſchon aus dem Loche! Wiſſen Sie, Baron, von wem mein Bruder die Freikugeln hatte?"

„Er hatte ſie ſelbſt gegoſſen."

„Mag ſein, Baron! Allein gab er ſich aber mit ſolchen Dingen, von denen er freilich erſtaunlich viel hielt, nicht ab. Er hatte Gefährten, die ihm halfen, noch mehr, die ihn dieſe Narrenspoſſen lehrten. Wiſſen Sie davon gar nichts, Baron?"

Digitized by Google

„Ich hörte einmal davon sprechen, Mademoiselle Frei."

„Hörten Sie auch die Namen der Männer nennen, die meinen armen Bruder zu solchen Thorheiten verleiteten? Nicht?"

„Jedenfalls habe ich kein Recht, des Weitern davon zu sprechen."

„Nun sehen Sie, Baron, so ängstlich bin ich nicht, die Wahrheit zu sagen, obwol ich nur ein schwaches Weib bin! Der Kreuz-Matthes und noch einer, ein Einäugiger, haben meinen unglücklichen Bruder diese nichtsnutzige Kunst gelehrt. Der eine ist todt, und der andere? Wissen Sie nicht, was aus dem andern geworden sein mag?"

„Man soll ihn vor einigen Tagen eingezogen haben."

„Recht schön, Baron, aber warum? Doch wol nicht um nichts und wieder nichts, oder, weil er nur mit einem Auge noch sehen kann?"

„Da Sie allem Anscheine nach unterrichtet sind, Mademoiselle Frei", erwiderte Baron von Kaltenstein ausweichend, „so halte ich es für unnöthig, Ihre Frage zu beantworten. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß ich noch immer nicht einzusehen vermag, mit welchem Rechte Sie das Interesse für Ihren bedauerns-

Digitized by Google

werthen Bruder so weit treiben, mich — entschuldigen Sie, Mademoiselle — mich in so auffallender Weise — zur Rede zu stellen."

„Eine freundschaftliche Unterhaltung, Herr Baron, ist kein Verhör und kein Zurredesetzen", sagte Kathrine. „Der Einäugige war im Besitze von solchen Freikugeln, wie man eine vorn in der Brust des Kreuz-Matthes fand. Mein Bruder besaß keine solchen Kugeln, seit der Stiftssyndikus ihm die vorhandenen wegnahm. Von Cousin Stiftssyndikus gelangten die dummen Kugeln in anderer Leute Hände, und wen diese Hände wieder damit beglückten, das macht vielleicht das Gericht ausfindig. Ich wollte nur es wäre schon so weit! Sie nicht auch, Baron?"

„Wenn diese Voraussetzungen sich alle bestätigen", erwiderte der Edelmann, „dann sind ja Aussichten vorhanden, daß Ihr Bruder Ihnen bald wiedergegeben wird."

„Ich hoffe und erwarte das, aber ich bin nicht geneigt, lange zu warten. Eine gewichtige Aussage genügt, um meinem Bruder die Freiheit sofort wiederzugeben."

„Eine einzige Aussage?"

„Die Aussage zweier Menschen!"

„Das wissen Sie bestimmt?"

Digitized by Google

„Ganz bestimmt! Soll ich Ihnen die Namen dieser beiden nennen?"

„Unter vier Augen hat das wol nicht viel auf sich."

„Der Stiftssyndikus überließ die meinem Bruder weggenommenen Freikugeln Ihnen, Herr Baron, und Ihrem Herrn Sohne."

„Wer hat Ihnen das gesagt?"

„Wenn es nöthig sein sollte, den Mann zu nennen, so werde ich gewiß nicht schweigen!"

„Und was soll das alles, Mademoiselle Frei?"

Kathrine erhob sich wieder von ihrem Sitze und stieß hart mit dem Regenschirme auf die Diele.

„Nichts weiter als die Freigebung meines Bruders beschleunigen", sprach sie entschlossen. „Sie beschwören, daß die Freikugeln meines Bruders in Ihre Hände gelangt sind, daß Sie dieselben weggeworfen oder verschenkt haben — was weiß ich — daß mithin Andreas in jener Nacht, wo der Kreuz-Matthes von einer dieser Kugeln durchbohrt ward, nicht mehr im Besitz auch nur einer einzigen derselben gewesen sein kann."

„Auf wen meinen Sie durch ein solches Manöver den Verdacht der gehässigen That zu lenken, Mademoiselle?"

Digitized by Google

„Danach frage ich nicht, Baron!“

„Desto ſchneller würde das Gericht dieſe Frage aufwerfen.“

„Quält mich nicht! Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte!“

„Ebendeshalb, Mademoiſelle! Ein ſolcher Eid will, ſeiner Folgen wegen, bedacht ſein!“

„Jeder unſchuldige Mann kann ihn ſchwören, Baron!“

„Vielleicht! Gern und ohne ſehr gedrängt zu werden, thut es gewiß keiner!“

„Dann wird man ihn drängen.“

„Sie, Mademoiſelle?“

„Ich, Baron, der Couſin Stiftsſyndikus, der Domdechant, der Stellvertreter meines Bruders.“

„Edmund Kohlrauſch?“

„Er iſt Andreas in jener Nacht begegnet!“

Der Baron ſenkte den Blick nachdenklich zu Boden. Er überſchlug offenbar die Folgen einer Unterſuchung, welche dieſe Richtung nahm.

„Mademoiſelle Frei“, ſprach er dann, „laſſen Sie uns keinen zu raſchen Schritt thun! Ich theile ganz Ihre Anſicht in Bezug auf Ihren Bruder, aber ich kann die Wege, welche Sie in Ihrer Rückſichtsloſigkeit gehen wollen, aus mehr als einem Grunde nicht billigen. Warten wir die Ausſagen des Ein-

Digitized by Google

äugigen ab. Sie allein können uns ein Fingerzeig sein zur Darlegung der Unschuld Ihres Bruders!"

„Herr Baron", erwiderte Kathrine und faßte krampfhaft den Griff ihres Regenschirms, „eine kurze Zeit will ich mich noch gedulden. Geschieht nichts in dieser Frist, so schrei' ich die Geschichte mit den Freikugeln auf allen Gassen aus! Ich will den Bruder, der kein Schelm und kein Mörder ist, wieder haben oder zu ihm ins Gefängniß gebracht werden! Sie, Baron, müssen mir dazu die Hand reichen, denn Sie, Sie und Ihr Haus sind doch an dem ganzen fürchterlichen Unglück schuld!"

„Mademoiselle Frei, Sie werden beleidigend!" sagte der Baron drohend.

„Beleidigend oder nicht, die Wahrheit werde ich niemals verheimlichen!" fuhr Kathrine fort. „Ohne die Frau Baronin wäre meine verstorbene Schwägerin dem Herzen ihres Mannes nicht entfremdet und meine Nichte nicht zu lauter vornehmen Schlechtigkeiten erzogen worden. Die Frau Baronin hat meinen unglücklichen Bruder aus dem Hause gejagt, zu den Wilderern getrieben, zu Heimlichkeiten, die des Teufels Spielzeug sind, verführt. Die Frau Baronin hat meine verwilderte Nichte auf der Seele, und das

Digitized by Google

Unrecht, das man jetzt Andreas anthut, schreit laut um Rache zum Himmel!"

In heftiger Aufregung erhob jetzt Kathrine Frei den Schirm und hielt ihn mit drohender Geberde dem Baron entgegen.

„Ja, um Rache!" wiederholte sie in furienhafter Wildheit. „Und Rache will ich nehmen an dem Geschlecht der Kaltenstein, so wahr ein Gott im Himmel lebt! — Rache will ich nehmen für all den namenlosen Schmerz, der meines Bruders irdisches Glück untergraben und seine Kraft vor der Zeit gebrochen hat! Rache will ich nehmen für die Verwahrlosung der Tochter meines Bruders, die mich haßt, anstatt mich zu lieben, und die ich lieber mit kaltem Herzen verderben sehen will als Arm in Arm wandeln mit — mit — der gnädigen Frau Baronin von Kaltenstein!"

Kathrine machte, ihre stechenden, haßerfüllten Augen durchbohrend auf den Edelmann richtend, eine tiefe, steife, ceremoniöse Verbeugung vor diesem, und zog sich dann, immer rückwärts gehend, als habe sie Furcht vor dem so schonungslos von ihr Gereizten, ruhig aus dem Zimmer zurück.

Als sich Baron von Kaltenstein wieder allein sah,

Digitized by Google

ſchlug er ſich mit geballter Fauſt vor die Stirn und murmelte düſter vor ſich hin:

„Sie bringt mich doch noch ins Unglück! . . . Sandomir, Sandomir, das alles habe ich dir gutzuſchreiben!“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Ereigniſſe in der Allerheiligennacht.

Der Heilige Abend war ſtill und hell. Es hatte ſtark gefroren, Schnee aber war nur ſo viel gefallen, daß er wie ein durchſichtiger, weißer Schleier die Fluren bedeckte.

Von hundert Glocken wurde die Chriſtnacht eingeläutet; ihre metallenen Stimmen hörte man allerwärts aus Thälern und von Berghöhen herab die Freudenbotſchaft von der Geburt des Herrn verkündigen. Die Gläubigen wallfahrteten oft Stunden Wegs nach den Kirchen, um der Chriſtmette beizuwohnen, und der Anblick des Landes mit den vielen hellerleuchteten Kirchen, den zahlloſen wandelnden Lichtern, die man über Ebenen ſchweben, aus Waldesdickicht hervorblitzen, von Hügeln und Bergen herabſteigen ſah, hatte etwas eigenthümlich Bezauberndes.

Digitized by Google

In der Felsenkapelle des Bürgstein ward ebenfalls die Christnacht kirchlich gefeiert. Der enge Raum war mit Menschen überfüllt, der Duft des Weihrauchs, der auf dem Rauchfaß verbrannte, durchzog als bläuliche Rauchwolke das hohe Felsengemäuer.

Joseph am Ort wie fast alle in der großen Spiegelfabrik Beschäftigten wohnte ebenfalls der feierlichen Christmette in der Felsenkirche bei. Die sehr frommen Besitzer des Etablissements, zugleich Eigenthümer des Grund und Bodens, wünschten dies und sahen es ungern, wenn die von ihnen Beschäftigten Gleichgültigkeit gegen die Kirche an den Tag legten.

Am Schlusse der Ceremonie, die nicht viel über eine Stunde dauerte, fühlte sich Joseph am Ort beim Herausgehen aus der Kapelle wiederholt von einer Hand berührt. Es war Doctor Armhalter, der neben ihm stand.

„Ich habe Ihnen eine gute Botschaft zu bringen, Herr Factor", sprach der Doctor, als Joseph am Ort ihn gewahrte. „Sie werden heute erwartet und Sie dürfen endlich auch Hoffnung schöpfen."

„In der That, Doctor?" erwiderte der Factor. „Wenn Sie diesmal recht hätten, wenn nicht abermals ein Rückfall meine Wünsche kreuzt, ach, Sie glauben gar nicht, wie glücklich Sie mich da machten!"

Digitized by Google

„Verlaſſen Sie ſich auf mein Wort", erwiderte der Arzt. „Die junge Dame brachte bei meinem heutigen Beſuche aus freiem Antriebe das Geſpräch auf die Entſtehung ihrer ſchweren Krankheit und hat theilnehmend nach Ihnen gefragt."

„Sie haßt mich alſo nicht?"

„Beſter Herr am Ort, wie mögen Sie nur ſo hartnäckig ſich feſtklammern an dieſen Gedanken! Wenn Sie ſich deſſelben nicht bald entſchlagen, bin ich ja genöthigt, Sie ſelbſt in Behandlung zu nehmen, und zwar einer fixen Idee wegen. Das unglückliche Geſchöpf — denn dafür muß ich die Dame noch immer halten — lag ja faſt ununterbrochen im Fieber. Sie phantaſirte, und wenn aus ihren Phantaſien hervorging, daß ihr viel Trübes begegnet ſein müſſe, und daß namentlich zwei männliche Individuen ihr Schrecken, wo nicht Entſetzen einflößten; ſo hingen, das läßt ſich wenigſtens mit vieler Wahrſcheinlichkeit annehmen, dieſe Phantaſien mit Vorgängen zuſammen, welche Urſache zu ihrem Unglück geweſen zu ſein ſcheinen. Ich halte die Zeit noch nicht gekommen, um ſie mit directen Fragen zu beunruhigen. Später findet ſich wol eher Gelegenheit dazu. Vielleicht wird ſie auch ſelbſt vertrauensvoller und fühlt das Bedürfniß, ſich auszuſprechen."

Digitized by Google

„Sie begleiten mich doch eine Strecke Wegs", ſagte der Factor.

„Bis zur Fabrik", verſetzte Doctor Armhalter.

„Könnten Sie ſpäter mein Gaſt im Schloſſe ſein? Der alte Ritter wird uns gern Geſellſchaft leiſten."

„Es thut mir leid, daß ich Ihre freundliche Einladung nicht annehmen kann. Die Pflicht ruft mich noch in den Wald. Der Bote, der mich führen ſoll, wartet in meiner Wohnung."

„Ich befinde mich in einer höchſt ſeltſamen, ja ich möchte faſt ſagen, in einer ganz verzweifelten Lage", ſprach Joſeph am Ort, einen wenig betretenen Seitenpfad einſchlagend, der zwiſchen zerſtreut liegenden Häuſern des Ortes in gerader Richtung nach der Fabrik führte. „Der Zufall hat mich in Verhältniſſe verſtrickt, die ſich wie ein unzerreißbares Netz um mich legen, meinen Willen und meine ganze Thatkraft lähmen."

„Sie haben dieſe Aeußerung ſchon ſo oft gethan, Herr am Ort, daß ich Ihnen glauben muß", verſetzte Doctor Armhalter, „nur ſehe ich nicht ein, weshalb Sie gegen mich dann fortwährend ſo zurückhaltend ſind? Ein Arzt, das wiſſen Sie ja doch, muß ſchweigen können wie ein Prieſter!"

Digitized by Google

„Ich weiß es, beſter Doctor, und ich habe auch volles Vertrauen zu Ihnen", antwortete der Factor, „dennoch kann ich mich doch auf nichts Weiteres einlaſſen. Sie können den Kummer, der mich drückt, nicht ahnen, und wüßten Sie ihn, ſo würden Sie höchſtens der Theilnehmer eines Geheimniſſes, das ſofort auch Ihnen nur ruheloſe Nächte machen würde."

„Sie ſprechen fortwährend in Räthſeln!"

„Nur die einzige Hoffnung hält mich aufrecht", fuhr der Factor fort, „daß dieſe ſchreckliche Ungewißheit nicht mehr lange dauern kann. Eine einzige Nachricht, ein paar Worte, die ich in der Zeitung finde, kann mich aller Sorge mit einem mal entledigen. Dann darf ich auch ſprechen, und Sie, beſter Doctor, ſind gewiß der erſte, dem ich in dieſem glücklichen Falle mein Herz ausſchütte."

„Ich wünſche aufrichtig, daß Sie recht bald dazu Gelegenheit finden", ſagte Doctor Armhalter. „Hier ſcheiden ſich unſere Wege. Leben Sie wohl und verleben Sie die Feſttage ſo glücklich und heiter wie Sie können! Erſt nach dem Feſte beſuche ich die Kranke wieder, der Sie ſich ſo ritterlich angenommen haben."

Der Factor erwiderte den Wunſch des Arztes und ging nach dem alten Schloſſe. Die Fenſter im öſtlichen Erker waren wieder matt erleuchtet. Joſeph

Digitized by Google

am Ort überschritt die schadhafte Zugbrücke, obwol es noch nicht spät war, öffnete die schmale Pforte, aus der wir den gnomenartigen alten Ritter treten sahen, verschloß sie wieder hinter sich, und erstieg die vom Corridor aufsteigende Wendeltreppe zur Rechten. Er mußte durch lange, finstere Gänge wandern, bald einige Stufen hinab- bald andere wieder hinaufsteigen. Endlich kam er in einen größern Raum, auf den sich zwei aus gewaltigen Eichenbohlen zusammengefügte, mit vielem schönen Schnitzwerk verzierte Thüren öffneten. An eine dieser Thüren klopfte der Factor. Bald erschien eine sehr einfach gekleidete Frau von wohlwollendem Aussehen. Sie begrüßte den jungen Mann freundlich und reichte ihm theilnehmend die Hand.

„Heute weise ich Sie nicht ab, Herr am Ort", sagte Ursula, „meine Pflegebefohlene erwartet Sie mit einiger Ungeduld. Sie werden aber schon erlauben müssen, daß ich Ihrer Unterredung mit dem Fräulein beiwohne. Denn der Herr Doctor hat mir scharfen Befehl gegeben, die nunmehr schnell Genesende vor jeder heftigen Aufregung zu hüten."

Der Factor nahm sich keine Zeit zu einer Erwiderung. Er begnügte sich, seine Beistimmung stillschweigend zu geben, und folgte der voranschreitenden

Digitized by Google

Wärterin. Ein Wohnraum, ganz so eingerichtet wie das Zimmer, in welches Ritter von der Dub den Factor geführt hatte, mit großem Kamin, in dem ein stilles Kohlenfeuer glühte, einem weiten Himmelbette und einem modern geformten Sofa nahm den jungen Mann auf. Dies Zimmer war von einer Lampe, deren Licht durch doppelte Schirme gemildert ward, nur unvollkommen erleuchtet, hinderte aber nicht, ihn ein junges Mädchen von schönen, durch große Bläße noch interessanter gewordenen Zügen auf dem Sofa sitzend erkennen zu lassen. Das Mädchen war ganz schwarz gekleidet, ihr schönes, reiches, dunkelbraunes Haar leicht gescheitelt, nicht aber in Flechten geordnet. Es hing lockig um das feine leidende Gesicht, und war nur am Hinterkopfe in einen starken Knoten lose zusammengenommen.

Wir erkennen in der Bewohnerin dieses Zimmers auf den ersten Blick Hildegarde Frei.

„Herr Joseph am Ort, Fräulein", sagte Ursula, den ihr auf dem Fuße folgenden jungen Mann ihrer Pflegebefohlenen anmeldend.

Hildegarde's Blicke ruhten fest auf dem Factor, der ihr mit einiger Befangenheit entgegentrat. Ein fast spöttisches Lächeln spielte um ihren Mund, indem

Digitized by Google

ſie ohne alle Schüchternheit die Worte an den jungen Mann richtete:

„Dieſe gute Frau, die ich nach ſchweren und finſtern Träumen, wie es mir ſchien, zuerſt erblickte, hat mir ſo viel von den Verdienſten vorerzählt, die Sie ſich, Herr am Ort, um mich erworben haben ſollen, daß es Pflicht für mich iſt, jetzt, wo der Doctor mir Erlaubniß dazu ertheilt, Ihnen für ſolche Aufopferung perſönlich Dank zu ſagen. Ich bin Ihnen gewiß recht beſchwerlich gefallen, Herr am Ort?"

Der Factor hatte einen andern Empfang erwartet, obwol er zu etwas mehr gar nicht berechtigt war. Hildegarde Frei ſah ihn heute zum erſten mal, wenigſtens mußte er dies annehmen, denn daß ſie in ihren Fieberanfällen, wo ſie allerdings ſehr viel ſprach, nur meiſtentheils tolles, völlig unverſtändliches Zeug, auch die Namen von Männern genannt hatte und einige derſelben um ſich zu haben glaubte, gab ihm doch kein Recht, ſich ſelbſt mit einem derſelben zu identificiren. Dennoch wünſchte, was man ihm zugute halten muß, Joſeph am Ort den Empfang von ſeiten Hildegardens doch etwas wärmer.

„Ich werde mich glücklich fühlen, Fräulein Frei", verſetzte er, „wenn es mir gelingen ſollte, Ihnen auf irgendeine Weiſe auch jetzt, wo Sie, gottlob!

Digitized by Google

von ſchwerer Krankheit geneſen ſind, beſſere Dienſte als bisher leiſten zu können."

Hildegarde erröthete und ihr ſehr lebhaftes Auge flammte unruhig auf.

„Kennen Sie mich denn?" fragte ſie, offenbar erſchrocken.

„Ich muß annehmen, Fräulein, daß ein Förſter, Namens Frei, Ihr Vater iſt", verſetzte Joſeph am Ort. „Sie haben während Ihrer Krankheit dieſen Namen oft genannt und ihn immer mit Ihrem Vater in Verbindung gebracht."

Hildegarde ſeufzte und legte ſinnend ihre kleine, etwas abgemagerte Hand an die Stirn.

„Es thut nichts", ſagte ſie dann, ſchnell entſchloſſen. „Haben Sie weitere Erkundigungen eingezogen? Ich kann mir denken — ſetzte ſie erzwungen lächelnd hinzu — daß ich nicht den beſten Eindruck auf Sie gemacht habe, vorausgeſetzt, daß ich Sie für jenen ritterlichen Mann halten muß — hier verbeugte ſich Hildegarde —, den mir der ſehr aufmerkſame Doctor ſo oft als meinen Erretter genannt hat. Ein Prieſter, der ſich im Walde verirrt und den zuletzt die Schrecken der Nacht um ſein Bewußtſein bringen, darf kaum eine rückſichtsvolle Beurtheilung beanſpruchen, wenn ſich ergibt, daß das hei-

Digitized by Google

lige Gewand nur einer Unheiligen Schutz verleihen ſollte."

„Das Unglück hat ſtets Anſpruch auf unſere Achtung", verſetzte Joſeph am Ort.

„Laſſen wir das, ritterlicher Herr", fiel Hildegarde wieder ein. „Es kommt wol eine Zeit, wo ich mich werde rechtfertigen können. Vorerſt möchte ich nur wiſſen, ob mein Vater, der Förſter Frei, unterrichtet iſt."

„Wünſchten Sie es, mein Fräulein?"

„Als ich jenes Gewand anlegte, in dem ich mich vor jedem Unfall geſichert glaubte, hatte ich die Abſicht, den Weg, welchen ich einſchlagen wollte, vorläufig allen meinen Verwandten völlig geheim zu halten. Ich wollte ſie nicht fliehen, mein Herr", fuhr ſie lebhafter fort, „ich wollte mich nur ſichern. Es gab Menſchen, die mich verfolgten, und zu dieſen gehörte —"

„Doch gewiß nicht Ihr Vater?" warf Joſeph am Ort ein.

„Mein Vater?" wiederholte Hildegarde und ſtrich ſich langſam über die eigenſinnig gewölbte Stirn. „Gott im Himmel . . . mein Vater!"

Urſula flüſterte Hildegarde einige Worte leiſe zu.

„Ich habe ſtrengſte Ordre", ſagte ſie dann laut.

Digitized by Google

„Heftigen Erschütterungen sind Sie noch nicht gewachsen.“

Hildegarde ermannte sich. Ihr Antlitz war mild und ein Lächeln spielte um den feingeschnittenen Mund.

„Es ist thöricht, an wüste Fieberträume sich zu erinnern“, sprach sie. „Ich will mir Mühe geben, sie alle zu vergessen und sie für das zu halten, was sie eigentlich sind, für körperlose Dünste, die über dem Chaos krankhafter Gedanken gespenstisch hin und wieder schweben. Wenn der Arzt es erlaubt, werde ich an meinen Vater schreiben.“

„Das erlaubt Doctor Armhalter gewiß nicht“, fiel der Factor eifrig ein. „Er weiß nicht einmal, daß Förster Frei Ihr Vater ist!“

„Thut dies etwas zur Sache?“

„Nicht doch, Fräulein . . . indeß . . . Doctor Armhalter ist wirklich nicht unterrichtet.“

„Ursula hat mir doch gesagt, daß der Arzt Ihr Freund sei. Daß Sie ihn gerufen, daß ich ihm diese ungestörte Wohnung zu verdanken habe.“

„Ursula hat Ihnen die Wahrheit gesagt, dennoch kennt Doctor Armhalter nicht mehr als Ihren Namen.“

„Aber wie kommt das, mein ritterlicher Freund?“

„Der Zufall hat dies so gefügt.“

Digitized by Google

„Das läßt ſich freilich hören. Verdanke ich doch auch nur dem Zufall mein Hierſein.“

An den funkelnden Blicken Hildegardens erkannte Joſeph am Ort, daß in der Seele des jungen Mädchens abermals gedankenſchwangere Wetterwolken aufſtiegen.

„Bisweilen“, ſetzte ſie nach kurzem Schweigen hinzu, „bisweilen nimmt der Zufall furchtbare Geſtalten an! ... Wenn ich doch ſprechen dürfte! ... Aber ich weiß ja nicht, wo die Wirklichkeit aufhört und der Traum, der Wahn, der Wahnwitz des Fiebers beginnt ... Ich ſah ja meinen Vater ... wie jener Schuß fiel ... Wiſſen Sie gar nichts, Herr am Ort?“

Hildegardens Auge war klar und feſt. Es drückte nur Nachdenken, keine krankhafte Gereiztheit, am wenigſten Ueberreizung aus. Es dünkte dem Factor, die nur noch in körperlicher Schwäche beſtehende Nachwirkung des Nervenfiebers, an welchem Hildegarde gelitten hatte, könne ſich durch beſonnene Enthüllung unklar ihrem Gedächtniß vorſchwebender Begebenheiten eher verlieren als vermehren. Er faßte deshalb den Entſchluß, die verloren gegangenen Gedankenſpuren des jungen Mädchens mit aufſuchen zu helfen.

„Sprechen Sie von der ſtürmiſchen Nacht des Aller-

Digitized by Google

heiligentages?" fragte der Factor, seinen Blick fest auf Hildegarde richtend.

Sie konnte ein leises Zittern nicht verbergen.

„Ganz recht", sprach sie, „am Allerheiligentage trug sich das Gräßliche zu!"

Sie faltete die Hände und ihre Blicke wendeten sich fragend himmelwärts.

„Der Widerhall eines Schusses ließ mich Ihnen zu Hülfe kommen, mein Fräulein", sagte Joseph am Ort. „Es war ein verbrecherischer Schuß, den man in jener Nacht abfeuerte."

„Ein verbrecherischer Schuß!" rief Hildegarde. „O, ich glaub's, ich glaub's! Und wem, wem mochte er gelten! . . . Ob jemand durch ihn verwundet worden sein mag?"

„Man fand am andern Morgen einen Todten im Grenzwalde."

Hildegarde stand ungeachtet der ihr noch innewohnenden Schwäche auf und ergriff den Arm des Factors.

„Verhehlen Sie mir nichts, Herr am Ort", sprach sie mit großer Lebhaftigkeit und mit unheimlich blitzenden Augen. „Sie nennen sich meinen Retter und ich will Sie dafür anerkennen; Sie geben mir aber den Tod oder stürzen mich zurück in die Qualen des

Digitized by Google

Fieberwahnsinns, wenn Sie mir die Wahrheit verheimlichen! ... Jener Todte ... es war ... mein Vater?"

Hildegarde faßte den Factor mit beiden Händen, und Mund und Auge schienen jeden seinen Lippen entgleitenden Laut verschlingen zu wollen.

„Ihr Vater lebt", sagte Joseph am Ort, „in dem Todten erkannte man einen berüchtigten Wilderer, mit dem Beinamen Kreuz-Matthes. Sie haben gewiß schon früher von diesem Menschen gehört."

„Gott sei Dank! Gott sei Dank!" rief Hildegarde inbrünstig und sank tief aufathmend zurück in das Sofa. „Dann bin ich doch nicht mit der Schuld des Vatermordes belastet!"

Obwol Joseph am Ort nicht begreifen konnte, wie es kam, daß das junge Mädchen einer so entsetzlichen Einbildung sich hingeben mochte, ward ihm durch diese Aeußerung doch manches in den Phantasien klar, die sie während ihrer Krankheit ängstigten und die oft auch den sorgsamen Arzt beunruhigten, der vergebens der wahren Ursache dieser leidenschaftlichen Ausbrüche eines in so jungen Jahren schon schwerbeladenen Herzens nachspürte. Oberflächlich bekannt mit dem noch unentschiedenen Schicksale des Försters Frei, den der Tod des Wilderers hinter die Mauern des Criminalgefängnisses gebracht hatte, konnte Joseph am Ort

Digitized by Google

einen Zuſammenhang zwiſchen der Tödtung des Kreuz-Matthes und der Annahme Hildegardens, der mörderiſche Schuß habe ihrem Vater gegolten, nicht entdecken. Die einmal hingeworfene Aeußerung des jungen Mädchens erſchien ihm aber ſo wichtig, daß er im eigenen Intereſſe der Familie deſſelben das Geſpräch unmöglich jetzt abbrechen mochte. Selbſt auf die Gefahr hin, eine Fortſetzung deſſelben könne vielleicht nachtheilige Folgen für die Reconvaleſcentin nach ſich ziehen, beſchloß er, den zufällig betretenen Weg vorſichtigen Forſchens weiter zu verfolgen. War er doch ſelbſt ſeit einigen Tagen mit an der Sache betheiligt.

„Sie werden alsbald die Freude genießen, Ihren Vater wiederzuſehen, mein Fräulein", ſagte der Factor, als Hildegarde ruhiger geworden war, „und nach dieſem Wiederſehen werden ſich die Mishelligkeiten, auf die Sie anſpielten, gewiß ebenfalls ſehr bald beſeitigen laſſen. Ich fühle mich beglückt, Sie durch ein paar Worte beruhigt zu haben über ein Ereigniß, das wol vorzugsweiſe Schuld an Ihrer ſchweren Erkrankung trägt. Die Annahme, einen geliebten Vater durch Meuchelmord zu verlieren, kann — ich fühle es — unſere Gedanken bis zum Wahnſinn verwirren! Das Entſetzen raubte Ihnen die Beſinnung! . . . Sie ſanken

Digitized by Google

bewußtlos zu Boden ... die durchkältende Luft, der eisige Regen, Angst, Aufregung, geistige und körperliche Ueberanstrengung ... welche Natur möchte der Macht so gewaltsamer Stürme widerstehen!"

Hildegarde winkte die Wärterin heran. An dem Glanz ihrer Augen gewahrte Joseph am Ort, daß sie einen unabänderlichen Entschluß gefaßt haben müsse.

„Ursula", sprach sie so bestimmt, daß die gutherzige Person über den Klang dieser Stimme schon erschrak, „den Befehl des Arztes beobachte ich von diesem Augenblicke an nicht mehr. Für die Folgen stehe ich ein, du bist frei von aller Schuld. Herr am Ort ist mein Zeuge. Zu gebieterisch verlangen es die Umstände, daß ich mich ohne die geringste noch längere Verzögerung jetzt offen ausspreche gegen den Mann, der als mein Lebensretter vor andern Anspruch auf solche Offenheit hat. Findest du es unverträglich mit deiner Gewissenhaftigkeit, mich sprechen zu hören, so ziehe dich zurück ins Nebenzimmer. Geh' aber sogleich oder verhalte dich still, ganz still!"

Die Wärterin versuchte noch einmal durch einen bittenden Blick die ihrer Pflege Anbefohlene von diesem gewagten Vorhaben abzubringen, Hildegarde jedoch achtete nicht weiter auf Ursula. Sie wandte sich mit

Digitized by Google

Lebhaftigkeit dem jungen Manne zu und richtete die auffällig scheinende Frage an ihn:

„Sind Sie Katholik, Herr am Ort?"

„Meinem religiösen Bekenntnisse nach gehöre ich der alleinseligmachenden Kirche an", versetzte dieser.

Hildegarde senkte die Augen, als sie weiter fragte:

„Ich glaube Sie schon früher einmal gesehen zu haben. Sie wohnten der kirchlichen Feier in Mariendorf am Allerheiligentag bei."

„Es war Zufall, mein Fräulein, der mich an jenem Tage nach Mariendorf führte."

„Ein Freund begleitete Sie."

„Ein sehr oberflächlicher Bekannter. Wir hatten uns erst unterwegs kennen gelernt und trennten uns auch, wahrscheinlich, um uns nie wiederzusehen, unmittelbar nach der Feier des Hochamtes. Geschäfte hielten mich fest bis an den späten Abend. Unter Sturm und Regen brach ich auf mit meinem Fuhrwerk, um einen Richtweg durch den Wald einzuschlagen, der mir seiner bedeutenden Kürze wegen empfohlen worden war. Ich verließ mich auf mein Glück und den Instinct meines klugen, zuverlässigen Pferdes. Dennoch verfehlte ich in der undurchdringlichen Finsterniß den rechten Weg, gerieth immer tiefer in das Dickicht der Tannenwaldung und kam bald so in die Irre,

Digitized by Google

daß ich mich durchaus nicht mehr orientiren konnte. Da begegnete ich einem einsamen Manne. Er saß auf einem in die Erde halb eingesunkenen Kreuze, hinter ihm, von dunkelm Tannengeäst halb verdeckt, ragte auf hohem Bildstock ein aus Blech geformtes Christusbild in die Luft. Der im Feuer vergoldete Reif, welcher den Heiligenschein um das Haupt des Weltheilandes bedeuten soll, ließ es mich erkennen. Der Mann blickte auf, als ich meinen Wagen anhielt. Jetzt erst sah ich, daß er ein Gewehr trug und einen Jägerhut. Er sprang vor mit wildem Satz, daß mein Pferd bäumte, und ich fürchtete schon, einem Räuber in die Hände gefallen zu sein. Schnell jedoch trat er, als habe er sich plötzlich anders besonnen, wieder beiseite und ging zurück nach seinem Standorte. Jetzt rief ich den unbekannten Menschen und erkundigte mich nach dem Wege. Er gab mürrisch Antwort und ich bog rechts ab in den Wald, um seiner Anweisung nach bis zur nächsten Lichtung zu fahren. Da kreuzen sich die Wege, meinte er, und der, welcher dem Winde entgegenläuft, ist für Sie der rechte."

„Es war mein Vater!" sagte Hildegarde.

„Förster Frei war es nicht", fuhr Joseph am Ort fort, „wer es aber gewesen sein mag, weiß ich nicht. Ich überließ meinem Pferde die Zügel, und nach etwa

Digitized by Google

einer Viertelstunde ward der Wald lichter. Da schien es mir, als eile in großer Schnelligkeit eine dunkle Gestalt zwischen den Bäumen fort. Gleichzeitig vernahm ich lautes Gezänk eifernder Männer, ohne die Worte verstehen zu können. Ich lauschte und faßte die Zügel meines Pferdes, das sich schnaubend bäumte, kürzer. Da krachte ein Schuß und beim Aufblitzen des Pulvers sah ich drei Männer, gewahrte ich auf dem links abbiegenden Wege in raschem Trabe einen Planwagen aus dem Walde fahren, vernahm rechts von mir den jammernden Klageruf einer entsetzten Frauenstimme und das Brechen von Aesten. Dann hörte ich nichts mehr als das Sausen des Weststurmes in den hohen Wipfeln der Tannen."

Hildegarde hatte mit angehaltenem Athem dem Factor zugehört.

„Es war kein Traum", sagte sie jetzt fröstelnd zusammenschaudernd. „Den Vater sah ich über den Kreuzweg schreiten und das verzerrte Gesicht des bösen Wilderers neben ihm ... Die Furcht vor Räubern trieb mich sinnlos immer vorwärts, denn ich glaubte mich verfolgt ... Schon lange hörte ich sprechen und die Angst ließ mich unter den Streitenden die Stimme meines Vaters erkennen! ... O, ich war grenzenlos unglücklich in jenen Augenblicken und be-

Digitized by Google

reute tief mein unüberlegtes Handeln. Aber lieber wollte ich umkommen oder schlechten Menschen in die Hände fallen, als dem Vater allein ... in Priesterkleidung ... im Walde begegnen! ... Und was hielt den Vater solange fest im Grenzforste? Ich hatte ihn sehnsuchtsvoll erwartet den ganzen Tag, mit lieben Freunden erwartet! ... Er kam nicht, auch die Freunde blieben aus, ich hielt mich vom eigenen Vater verlassen! ... Da ward ich das Opfer einer unseligen Verblendung! ..."

„Sie vernahmen den Schuß, Fräulein Frei?" warf der Factor ein.

„Ich sah den Vater mit erhobener Büchse in das Tannicht springen", stammelte Hildegarde.

„Der Schreck warf Sie zu Boden?"

„Das Entsetzen über das Aussehen meines Vaters!"

„Erkannten Sie den andern Mann mit der Büchse, aus dessen Rohr die verhängnißvolle Kugel flog?"

„Er kehrte mir den Rücken zu."

„Es war der Jäger am Kreuz!"

„Von ihm ward der Schuß abgefeuert?"

„Vor Gott und Menschen möcht' ich es beschwören!"

Hildegarde saß mit gefalteten Händen im Sofa.

Digitized by Google

„Nach jenem Schuſſe und nachdem ich die Geſtalt meines Vaters, deſſen Antlitz entſtellt war und mehr dem Antlitz eines böſen Geiſtes als eines harmloſen Menſchen glich, wie von Furien gepeitſcht in das Dickicht ſtürzen ſah, ſank ich bewußtlos zu Boden", ſagte Hildegarde. „Was ſpäter mit mir vorgegangen iſt, ich weiß es nicht. Als ich aus qualvollen Träumen endlich wieder erwachte, ſah ich Urſula über mich gebeugt. Obwol ich die Perſon früher nie geſehen hatte, faßte ich doch Vertrauen zu ihrem wohlwollenden Geſicht. Ich glaubte auf Schloß Kaltenſtein zu ſein und verlangte die Freundin meiner Mutter, die Baronin Clotilde von Kaltenſtein zu ſprechen. Urſula aber gebot mir Ruhe, ſagte mir, daß ich ſehr krank und ſchon volle acht Tage ohne Bewußtſein, aber unabläſſig phantaſirend ihrer Pflege anvertraut ſei. Zugleich verſprach ſie mir, die Baronin von meinem Befinden in Kenntniß zu ſetzen. Ich ließ mich hinhalten, bis der Doctor mir den Ort nannte, in dem ich lebte, und den Namen des edeldenkenden Mannes, dem ich meine Rettung zu danken habe. Durch Ihren Edelmuth, Herr am Ort, bin ich Ihre Schuldnerin geworden."

Hildegarde reichte dem Factor die Hand, welche dieſer unter ſanftem Druck an ſeine Lippen führte.

„Ich werde es immer für eine glückliche Fügung

Digitized by Google

des Himmels halten", ſprach Joſeph am Ort, „daß ich beſtimmt war, Ihnen in jener traurigen Nacht beizuſtehen. Ihr verzweifelnder Schmerzensruf ließ mich ein Unglück vermuthen. Was jener Schuß, was der Streit und die Flucht der Männer, von denen mir nur Ihr Vater bekannt war, zu bedeuten haben mochte, war mir in jenen Augenblicken gleichgültig. Auch will ich nicht leugnen, daß zum Theil mein Handeln aus ſelbſtſüchtigen Zwecken entſprang. Ich war des Umherirrens müde, durchkältet von Wind und Regen, und mußte mich ernſthaften Vorwürfen ausſetzen, wenn ich am nächſten Morgen nicht in die Stellung wieder eintrat, zu der mich das Vertrauen der Compagnie, in deren Dienſt ich ſeit Jahren wirke, berufen hatte. Der rechte Weg lag jetzt vor mir und ſo trieb ich denn mein Pferd von neuem an. Die ſcharfen Augen des treuen Thieres unterſtützten mein eigenes Forſchen. Niedergeſunken neben einem großen Tannenbaume gewahrte ich Sie. Es gelang mir, Sie in den Wagen zu heben. Das prieſterliche Gewand konnte mich nicht täuſchen. Aber mir blieb keine Zeit zu langem Nachdenken. Nur darauf bedacht, ſobald wie möglich Bürgſtein zu erreichen, trieb ich mein Pferd zu raſchem Laufe an. Ihr Zuſtand beunruhigte mich, denn Sie ſprachen offenbar im Fieber. Schon wäh-

Digitized by Google

rend dieſer qualvollen Fahrt verriethen Sie mir Ihren Namen, und eine dunkle Erinnerung tauchte in mir auf. Ich ward nämlich eines Tages beauftragt, einen koſtbaren Trumeau auf dem Forſthauſe zu Kaltenſtein abzuliefern. Damals unterhielt ich mich längere Zeit mit Ihrem Vater, während meine Leute mit Aufſtellung des Spiegels beſchäftigt waren. Flüchtig ſah ich Sie in Geſellſchaft einer ſchwarzgekleideten Dame, die ich für Ihre Mutter hielt, über den Hofraum in den Garten gehen. Ihr Bild, Fräulein Frei, prägte ſich meinem Gedächtniß tief ein, und als ich Sie inmitten der feſtlich gekleideten jungen Mädchen während des Hochamtes wiedererblickte, gedachte ich mit Vergnügen jener erſten Begegnung. — Während Sie, gegen Wind und Wetter geſchützt, im Fond meines Reiſewagens ruhten, ging ich mit mir zu Rathe, auf welche Weiſe ich Ihnen nützlich werden könne. Vorſicht war nöthig, das ſah ich ein, und darum mußte Ihre Ankunft, die ja leicht falſch hätte gedeutet werden können, verheimlicht werden. In dieſer Verlegenheit dachte ich an Doctor Armhalter, auf deſſen Verſchwiegenheit ich rechnen konnte. Noch war es Nacht, als ich vor dem Hauſe des mir befreundeten Arztes hielt. Offen theilte ich dieſem das mir ſelbſt noch nicht verſtändliche Erlebniß mit. Doctor Armhalter,

Digitized by Google

der auf der Stelle die Gefahr der Krankheit erkannte, von welcher Sie befallen worden waren, und deſſen humane Geſinnung in jedem Leidenden einen der Hülfe Bedürftigen erblickt, traf ſofort Anſtalten, um Ihnen in dem alten Schloſſe der Dub ein Unterkommen zu verſchaffen. Dies geſchah mit Bewilligung des Bevollmächtigten der Compagnie, welcher perſönlich zugegen war, als Sie hier der Pflege treuer Hände übergeben wurden. Oft, mein Fräulein, habe ich in der letzten Woche, bald nur in Urſula's Gegenwart, bald von Doctor Armhalter begleitet, an Ihrem Lager geſeſſen, ohne daß Sie unſere Anweſenheit ahnten. Ich mußte, um nicht Späheraugen auf mich zu ziehen, vorſichtig ſein, und erkundigte mich deshalb meiſtentheils nur des Nachts nach Ihrem Befinden. Bisweilen weilte ich halbe Nächte im Vorzimmer, um mich auch zu vergewiſſern, daß die Krankheit gebrochen, die Gefahr, die Ihnen drohte, beſeitigt ſei. So genaſen Sie langſam, und nun gebe ich mich der Hoffnung hin, daß die Zeit nicht mehr fern iſt, wo Sie mir erlauben werden unter glücklichern Ausſichten Sie Ihrer Familie wieder zuzuführen."

Hildegarde hatte während dieſer in ruhigem Tone vorgetragenen Erzählung des jungen Factors keine Spur von Aufregung gezeigt. Konnte ſie auch nicht

Digitized by Google

wiſſen, ob er die ganze Wahrheit ſagte, ob er nichts verſchwieg, ſo hatte ſie doch noch weniger Veranlaſſung, geradezu Mistrauen in ihn zu ſetzen. Joſeph am Ort ſchien jener großen Menge von Männern anzugehören, die ſich von den Verhältniſſen beherrſchen laſſen, mögen ſich dieſe nun gut oder ſchlecht geſtalten. Einmal in Abenteuer verſtrickt, von Gefahren umringt, halten derartige paſſive Naturen mit einer gewiſſen tapfern Zähigkeit darin aus, ohne leidenſchaftlich zu werden. Hildegarde hielt daher den Factor für einen in ganz gewöhnlichem Sinne des Wortes wackern und ehrenhaften Mann, mit dem ſich, wenn es eben ſein müſſe, ein ganzes Leben in reizloſer Eintönigkeit, aber doch leidlich zufrieden verbringen laſſe.

Wäre Hildegarde Herrin ihres Willens und ſchon wieder im Vollbeſitz ihrer Jugendkraft geweſen, ſo würde ſie ſchwerlich Anſtand genommen haben, den guten Factor durch ſpitzige Bemerkungen zu reizen und ihn unbarmherzig aufzuziehen. Sie wußte längſt, daß Joſeph am Ort ſie verehrte. Das aber kam ihr ſelbſt jetzt, wo doch ein Schwarm von Sorgen wie trübes Nachtgevögel ihr Haupt umkreiſte, geradezu komiſch vor, und es fiel ihr gar nicht ein, ſeine vielleicht wahre und tiefe Neigung auch nur durch ein Wort oder einen freundlichen Blick zu erwidern. Die

Digitized by Google

angeborene Klugheit aber ſagte ihr, daß es ihr Vortheil bringen könne, wenn ſie den Factor ſich zum Freunde mache. Das durfte ſie nicht allein, es war ſogar nach den gemeinen Regeln der Höflichkeit für ſie Pflicht, dem jungen Manne freundlich zu begegnen. Zuvor jedoch ſchien es Hildegarde, in deren Kopfe ſchon eine Menge kecker, abenteuerlicher Plane ſich ganz von ſelbſt aufzubauen begann, nothwendig, über die Stellung ins Klare zu kommen, welche Joſeph am Ort zu ihrem Vater, vielleicht auch zu dem Domdechanten Warnkauf einnehme. Waren dieſe von ihrem Verbleiben unterrichtet, ſo konnte ſie ſich einer Rückkehr in das Haus ihres Vaters oder in die Dechanei vorläufig nicht widerſetzen, und was ſie, geſchah dies, an beiden Orten zu gewärtigen habe, darüber machte ſie ſich keine Illuſionen.

„Iſt mein Vater unterrichtet?“ fragte ſie mit verſchämter Schüchternheit.

„Noch konnte dies zu meinem größten Leidweſen nicht geſchehen“, verſetzte der Factor nicht weniger ſchüchtern. Hildegarde belebte dieſe Antwort, weil ſie jetzt annehmen durfte, daß auch mit dem Domdechanten bisjetzt ihretwegen noch keine Verbindungen angeknüpft worden ſeien.

„Ich habe meinem Vater großen Kummer gemacht“,

Digitized by Google

fuhr ſie betrübt und mit Thränen in den Augen fort. „Sein gerechter Zorn über mein unverantwortlich thörichtes Handeln wird mich zu Boden ſchmettern!“

„Es leben Ihnen Freunde, Fräulein Frei“, verſetzte Joſeph am Ort, „die ſich gern für Sie verwenden und den Sturm beſchwichtigen werden, noch ehe er zum Ausbruche kommt.“

„Die Frau Baronin von Kaltenſtein iſt Ihnen wol nicht perſönlich bekannt?“ fragte Hildegarde, einen berechnenden, faſt zärtlichen Blick an den Factor verſchwendend.

„Im Fall dieſe Dame ein Fürwort für Sie einlegen kann, wird Doctor Armhalter Ihnen von morgen an wahrſcheinlich das Schreiben erlauben.“

Hildegarde ſenkte ſinnend ihre durchſichtigen, ſchönbewimperten Augenlider, ſodaß ſie das Ausſehen einer ſanft Träumenden erhielt, und baute behend an einem der vielen in ihrem ſchöpferiſchen Gehirn immer gleich halb fertig bereit liegenden Plane.

„Wenn ich mich brieflich zugleich an die Baronin und meinen Vater wende, dann, glaub' ich, erreiche ich ſchneller das gewünſchte Ziel“, ſagte ſie zuverſichtlich. „Es wäre dabei nur eine Bedingung.“

„Zum Beiſpiel?“ ſagte Joſeph am Ort.

„Beide Briefe müßten durch einen zuverläſſigen,

Digitized by Google

mir durchaus ergebenen und namentlich meinem Vater völlig fern stehenden Mann überbracht werden."

Der Factor lächelte.

„Meinen Sie, daß eine solche Persönlichkeit hier schwer zu finden sein wird?"

Hildegarde zuckte die Achseln.

„Ich bin den Bewohnern des Orts, wo ich seit Wochen lebe und den ich mit Augen noch nicht erblickt habe, wie Sie ja selbst zugeben, ein lebendiges Geheimniß. Ich muß es auch bleiben, das seh' ich ein, sonst knüpft sich an meinen verborgenen Aufenthalt in diesem Schlosse wieder ein thörichtes Geschwätz, das Ihnen vielleicht mehr schaden könnte als mir. Die Aussichten für meine heißesten Wünsche sind demnach nicht vielversprechend."

„In der Feiertagswoche, Fräulein Frei", erwiderte Joseph am Ort, „arbeitet die Fabrik nicht. Alle in derselben Beschäftigten sind dann weder an Zeit noch Ort gebunden. Könnten Sie also Vertrauen zu mir haben, so dürfen Sie über mich verfügen. Die Einwilligung des Doctors will ich, auch wenn er Schwierigkeiten machen sollte, schon erwirken."

„Sie sind unendlich gütig, Herr am Ort", sagte Hildegarde mit schmeichelnder Stimme, in der ein Anklang von Rührung nachzitterte, indem sie einen

Digitized by Google

zweiten Zauberblick auf den jungen Mann heftete und ihm gutmüthig ihre Hand zu abermaligem Drucke überließ, den sie sogar ganz leise erwiderte. „Ein solcher Freundschaftsdienst würde mich Ihnen zu ewiger Dankbarkeit verpflichten und ihrem uneigennützigen Samariterwerke erst die Krone aufsetzen. Die gute Baronin! ... Was mag sie um mich gelitten haben! ... Und mein Vater! ... Wie glücklich würde ich sein, wenn er mir nur gestatten wollte, als Büßende seine Knie zu umfassen und in tausend Thränen den Kummer zu ertödten, den ich in sträflichem Leichtsinn über ihn gebracht habe!"

„Ein liebevoller Vater nimmt ein reumüthiges Kind frohlockend an seine Brust", sagte der Factor zuversichtlich. „Morgen schon, theueres Fräulein, erhalten Sie Schreibmaterialien, und am Tage nach den Feiertagen breche ich auf, wenn Sie Ihren Entschluß nicht abändern sollten."

„Ich bin wol zuweilen leichtsinnig", versetzte Hildegarde, „nicht aber wankelmüthig, und deshalb pflege ich auch einmal gefaßte Entschlüsse nicht wieder aufzugeben. Ist also Herr Doctor Armhalter ebenso nachsichtig wie mein verehrter edler ritterlicher Freund, so werde ich Ihnen nach drei oder vier Tagen zwei Briefe einer tiefgebeugten Büßerin über-

Digitized by Google

reichen. Den an die gnädige Frau Baronin von Kaltenſtein gerichteten beſorgen Sie aus Rückſicht für meinen armen Vater wol zuerſt. Es wäre mir ſogar lieb und verriethe, glaube ich, mehr Zartheit und Schonung, wenn mein Vater erſt in dem Augenblicke mein Schreiben empfängt, wo er durch die Vermittelung der Frau Baronin die Kunde erhalten hat, daß ſein verirrtes Kind Verzeihung von ihm zu erflehen bereit iſt. Eine ſolche Vermittelung vorſichtig und wirkſam anzubahnen, verſteht niemand beſſer als die edle Freundin meiner verſtorbenen Mutter."

„Ich werde nichts verſäumen, mein theueres Fräulein", ſagte Joſeph am Ort mit Feuer, „und wenn ich das Glück haben ſollte, woran ich kaum noch zweifle, als Vermittler Ihnen dienen zu können, ſo würde ich ſelbſt die Unthat ſegnen, die mich Sie, mein Fräulein, kennen lehrte."

Urſula war längſt wieder bei ihrer Pflegebefohlenen. Sie trieb jetzt ernſtlich zum Aufbruche Joſeph's am Ort, denn die Unterredung hatte weit über die Zeit gedauert, welche Doctor Armhalter urſprünglich für ein erſtes Zuſammentreffen mit der ſchönen Reconvaleſcentin feſtzuſetzen für nöthig erachtete.

Am nächſten Tage ſchon nach einer längern Beſprechung Hildegardens mit dem Arzte gab dieſer

Digitized by Google

Erlaubniß zur Abfassung der beiden entscheidenden Briefe, und am Tage nach dem Feste bestieg der Factor in freudiger Stimmung seinen Wagen, um Hildegardens Aufträge nach bestem Wissen und Gewissen zu besorgen.

„Im Walde habe ich neulich auch eine wichtige Entdeckung gemacht", sprach Doctor Armhalter, als er dem befreundeten Factor die Hand zum Abschiede reichte. „Sie werden davon hören, wenn Sie den Vater unserer liebenswürdigen Genesenden sprechen. Mit Ihnen zugleich hält hoffentlich die Freude einen jubelnden Einzug in das Forsthaus."

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Die Unterredung Liebner's mit dem Förſter.

So ſchwere und arbeitsvolle Tage wie in den letzten Wochen hatte der Stiftsſyndikus ſeit langen Jahren nicht erlebt. Es fiel ihm ſchwer, ſich in dieſe höchſt unbequem werdende Veränderung ſeiner Lage zu ſchicken, denn das Syndikat des Stifts galt für eine Sinecure, in deren Vollgenuß ein ſchon gealterter Geſchäftsmann ausruhen, und ſich für den noch übrigen Reſt ſeiner Tage erholen und pflegen konnte. Nun aber ſtürmte alles auf Liebner ein, ſodaß er kaum zu Athem kam und die Arbeit ſich berghoch aufthürmte.

Am widerwärtigſten war ihm die Unterſuchung in Sachen des Kreuz-Matthes. Die Acten über dieſen Fall, der ſich immer verwickelter geſtaltete, ſchwollen mit jedem neuen Tage mehr an. Liebner er-

Digitized by Google

ſchrak jedesmal, wenn jemand an ſeine Thür klopfte, denn er vermuthete immer, man wolle ihm neue Mittheilungen machen. Auch war er ſehr ärgerlich, daß ſeine Verwandten dabei ſo ſtark betheiligt waren. Zu all dieſen Sorgen kam endlich noch der Kummer um Hildegarde, über deren Verbleiben trotz aller Nachforſchungen bisher doch gar nichts hatte ermittelt werden können.

Am Weihnachtsabend, als Liebner ſich eben anſchickte, die ihm läſtig werdenden Actenbündel, mit denen er ſich ſtundenlang herumgequält hatte, wegzuſchließen, ward ihm von ſeinem alten Diener ein Brief überbracht. Die Handſchrift war dem Stiftsſyndikus unbekannt, der Poſtſtempel verwiſcht.

„Was mag das wieder ſein?“ murmelte er, die Lampe näher heranziehend und das Siegel löſend. Der Brief war kurz in leſerlichen Schriftzügen geſchrieben, die nur durch ihre Steifheit auffielen. Die Namensunterſchrift des Briefſtellers fehlte, ebenſo Datum, Wohn- und Aufenthaltsort des Schreibenden. Wunderte dies ſchon den alten Juriſten, ſo mußte ihn der Inhalt des Schreibens noch mehr in Erſtaunen ſetzen, denn hier ward mit klaren Worten geſagt, daß der Förſter Andreas Frei von Kaltenſtein an dem Tode des Kreuz-Matthes völlig unſchuldig

Digitized by Google

ſei. Schreiber des Gegenwärtigen könne dies beweiſen, weil er wider Willen Zeuge des traurigen Vorgangs geweſen. Zugleich aber könne er dem Gericht auch die Verſicherung geben, daß der Kreuz-Matthes gar nicht ermordet, ſondern nur ganz zufällig erſchoſſen worden ſei. Die Wahrheit dieſer Angaben werde durch die Ausſagen des ſchuldlos Gefangenen beſtätigt werden, wenn man ſich bei dieſem nach den Geſchäftsgängen erkundigen wolle, welche Förſter Frei in der Nacht vom 1. zum 2. November zwiſchen abends 9 und nachts 1 Uhr zurückgelegt habe. Geſetzt, der Förſter weigere ſich, auf dahin zielende Fragen Antwort zu geben, was ſehr wahrſcheinlich ſei, ſo könne das Gericht Näheres erfahren von dem frühern Förſter Zacharias im Winkel.

„Der Teufel ſelber hat ſich gegen mich verſchworen", rief der Stiftsſyndikus verdrießlich aus. „Alle Welt zündet den Chriſtbaum an, um ſich der heiligen Zeit, die uns wiedergekehrt iſt, zu freuen und alles Leid der Erde zu vergeſſen; groß und klein hat ſich ſchon ein paar Tage lang den Leibgurt feſter geſchnürt, um ſich auch körperlich und leiblich würdig vorzubereiten auf die geweihten zwölf Nächte, damit weder das Chriſtbrot altbacken und ſchimmelig wird, noch der Braten verdirbt, an denen ſich jeder gute Chriſt

Digitized by Google

erlaben ſoll. Mich ſelber hat die Menſchheit, ſo ſchlecht ſie im Grunde auch iſt, doch lieb gehabt, denn ich bin für alle zwölf Tage und Nächte eingeladen und würde mich köſtlich unterhalten haben; aber nein, das wird von dem pferdehufigen Geſellen, der niemand eine Freude gönnt, nicht geſtattet! Unſereiner iſt immer nur da, um den Auswurf der Menſchheit zu ſtudiren. Statt mich auszuruhen und menſchlich zu genießen, kann ich mich wieder an den Arbeitstiſch ſetzen oder mein ewiges Frage- und Antwortſpiel, das ich haſſe wie die Sünde, von neuem beginnen."

Trotz ſeines Aergers hatte indeß die erhaltene Mittheilung die Neugierde des alten Juriſten doch ſo erregt, daß er den anonymen Brief noch einmal überlas.

„Sieh, ſieh!" ſprach er dann. „Einen Verſuch wäre die Geſchichte wol werth. Zacharias? . . . Den Burſchen hätten wir ja ſchon, und der beſte Bruder ſcheint dieſer Einäugige nicht zu ſein . . . Heute Abend aber will ich mir die Mohnmilch ſchmecken laſſen beim guten Warnkauf. Sabine hat mich ſo freundlich zu dieſer Weihnachtsdelicateſſe eingeladen, daß es ſündhaft wäre, nicht zu erſcheinen . . . Nachher, wenn ich mit Warnkauf allein bin und er mir ein Gläschen von ſeinem Est! Est! vorſetzt, den

Digitized by Google

ihm der hochwürdige Biſchof verehrt hat, bringe ich die Geſchichte zur Sprache, um, ehe ich handle, die Anſicht des beſonnenen, vorurtheilsfreien geiſtlichen Herrn zu hören."

Liebner hielt ſich ſelbſt Wort. Er nahm den anonymen Brief, deſſen Verfaſſer ermittelt werden mußte, zu ſich und fuhr nach Mariendorf. Hier verlebte er glückliche Stunden, vergaß während der ihm bereiteten Genüſſe alle Sorgen und Qualen ſeines Amtes, vergoß wiederholt Thränen, erſt über die wahrhaft bewundernswürdige Kochkunſt Sabine's, dann über den göttlichen Wein des Domdechanten und zuletzt infolge des reichen Zuſpruchs, wodurch er die Güte deſſelben anerkannte. Ganz zuletzt erſt und tief in der Nacht fiel dem Stiftsſyndikus der anonyme Brief wieder ein. Er verſuchte, den Prälaten zu unterrichten, konnte ſich aber nicht ſo deutlich ausdrücken, daß Warnkauf ſeinen Vortrag ganz verſtändlich fand, und deshalb reſolvirte er ſich kurz, gar nicht mehr davon zu ſprechen.

„Eklich iſt die Geſchichte ja doch, eklich zum Aergerlichwerden", ſagte er abbrechend. „Der Couſin ſteckt im Loche und die Feiertage muß er auch noch darin bleiben . . . die gute, unvorſichtige Seele! . . . Ich kann's nicht ändern! Leben wir alſo wie Men-

Digitized by Google

ſchen, lieber Bruder! ... Da iſt der vertrackte Papierfetzen! ... Studiren Sie ihn, morgen früh ... vor der Meſſe! ... Es muß ein kluger Kopf ſein, der ihn geſchrieben hat ... Aber wir packen ihn doch, wir; denn uns hat das Leben und die goldene Praxis erleuchtet!"

Der Domdechant nahm den Brief und legte ihn unter den Fuß des Crucifixes, das auf ſeinem Schreibtiſche ſtand, dann erwiderte er die ſchon mehrmals wiederholten Segenswünſche des Stiftsſyndikus in freundlichſter Weiſe, reichte dem ſehr gerührten alten Herrn dreimal die Wange zum Kuſſe und empfahl, als er ihn endlich glücklich in den Wagen gepackt hatte, dem Kutſcher Vorſicht, damit ja auf der Heimfahrt kein Unglück geſchehe.

Während der Feiertage gedachte Liebner wiederholt des erhaltenen Schreibens, und obwol er von Anfang an entſchloſſen geweſen war, ſich gar nicht mit der Unterſuchung in der heiligen Zeit zu beſchäftigen, ließ ihm ſein juriſtiſches Gewiſſen doch keine Ruhe. Verdrießlich, aber von dem Wunſche beſeelt, dem Couſin die Freiheit möglichſt bald wiederzugeben, blätterte er die Acten noch einmal durch und notirte ſich einzelne, beſonders wichtige Punkte in der Unterſuchung. Freilich gab es da noch ſehr viel zu enträthſeln. Es

Digitized by Google

war nöthig, Perſonen zu vernehmen, die der Stiftsſyndikus lieber ganz aus dem Spiele gelaſſen hätte. Dies war aber völlig unmöglich, wenn der Förſter ſich nicht zu einer Ausſage bewegen ließ, die ſeine Unſchuld unwiderleglich darthat. Die Andeutungen in dem anonymen Briefe, deſſen Abſendungsort leider nicht zu errathen war, konnte nach Liebner's Dafürhalten dazu beitragen. Es freute ihn deshalb, als er am zweiten Weihnachtstage ſchon das Schreiben von dem Domdechanten zurückerhielt. Ein Billet des geiſtlichen Herrn mit Bemerkungen, wie Liebner ſie wünſchte, beſtärkte dieſen in ſeiner Annahme.

„Es ſoll ein Ende gemacht werden", ſagte der Stiftsſyndikus entſchloſſen. „Morgen ſchon überrumple ich den unglücklichen Couſin in ſeiner Zelle. Ich will ihn gar nicht fragen, denn Fragen weicht er meiſterhaft aus; ich werfe mich lieber mit groben Keulenſchlägen auf ihn, daß er ganz betäubt wird, noch ehe er ſich beſinnen kann. Auf ſolche Weiſe lock' ich ihn wol unverſehens aus ſeinem Fuchsbau heraus."

Brief, Actennotizen und die Bemerkungen des Domdechanten bei ſich führend, trat der Stiftsſyndikus in die Zelle des Förſters Frei.

„Geſunde Feiertage, Couſin", redete er den Ge-

Digitized by Google

fangenen an, „vergnügte kann ich Ihnen nicht wünschen, obwol Sie ganz allein selber dran schuld sind.“

Andreas lächelte bitter.

„Haben Sie noch nichts erfahren von Hildegarde?“ fragte der Förster den Stiftssyndikus. „Ich gräme mich zu Tode um das Kind! Habe ich doch ihre Seele auf meinem Gewissen!“

„Wir wollen gleich mehr von dem tollköpfigen Kinde sprechen, Cousin“, versetzte Liebner, „zuvor aber muß ich Ihnen den Kopf waschen. Haben Sie denn ganz und gar vergessen, daß Schweigen so schlimm ist wie Lügen? Sie haben mich belogen, daß ich Ihnen bös werden könnte, hätte ich nicht Mitleid mit Ihrem entsetzlichen Unglück!“

Der Stiftssyndikus mußte sich die Augen trocknen, sein Mund zitterte, als könne er gleich in lautes Schluchzen ausbrechen.

„Ich bin mir nicht bewußt, Herr Cousin“, erwiderte Andreas, „Sie mit Unwahrheiten bedient zu haben.“

„Still!“ rief Liebner. „Sie wissen, glaub' ich, gar nicht mehr, wenn Sie lügen. Das Flunkern ist Ihnen, wie den meisten Weidmännern, zur andern Natur geworden! Soll ich Ihnen was sagen? Was Heiteres?“

Digitized by Google

„Das hörte ich der Abwechselung wegen gern", sprach Andreas seufzend. „Das Leben mich in dieser Beziehung nicht sehr verwöhnt."

„Sie sind frei, Cousin, wenn Sie wollen! . Ja, ja! Sie brauchen mich nicht anzuglotzen, wollten Sie mich mit den Augen verschlingen! A lügen dürfen Sie nicht, sonst laß ich Sie, weiß G und weil ich mich über solche Dummheit erbo kann, krumm schließen!"

„Aber was wollen Sie denn eigentlich von m Herr Cousin?" sagte der Förster, vor Erstaunen u freudiger Aufregung fast sprachlos.

„Sie haben den Kerl ja mit eigenen Augen g sehen, der dem Kreuz-Matthes die Kugel in den Le jagte!" fuhr der Stiftssyndikus fort. „Es ist s ich weiß es! . . . Andere Leute sind mehr bedacht a Ihr Wohl als Sie selbst!"

Er trat dem verstummenden Förster näher un sagte leiser und mit überlegenem Lächeln:

„Cousin, haben Sie nach Ihrer Uhr gesehen als Sie am Hieronymussteine in der Erde wühlte und die daselbst vergrabenen beiden Kelche nebst de Kassette mit den verschimmelten Species- und Ty resienthalern fanden? Es geschah dies, wenn Sie es vergessen haben sollten, gegen 10 Uhr. Als Sie

wegen
n Ort verließen, mochte es 20 Minuten über
Leben
) sein. Nun gingen Sie quer durch die Büsche,
hnt."
erschritten den Bach oberhalb der Buschhäuser und
ollen!
lugen den Weg ein nach Mariendorf. Weil der
zlotzen,
turm Ihnen entgegenwehte, und der Sack, den Sie
gen!
agen, mit den goldenen und silbernen Geräthschaften
weiß
Verein mit der Furcht, es könne Ihnen ein Be-
eit
nter begegnen, Sie an raschem Gehen hinderte,
ichten Sie den Schalkstein kurz vor Mitternacht . . .
von
ht wahr, Cousin, ich bin gut unterrichtet?"
aunen
Die schlaffen Gesichtszüge des Försters sagten
hr als Worte. Es lag in ihnen das Geständniß
Augen
er Handlung, die Frei um jeden Preis geheim zu
n den
ten wünschte. Große Perlen kalten Schweißes
Es ist
nzten auf der Stirn des erschütterten Mannes;
edacht
zitterte wie ein auf der That ertappter Verbrecher.
e Anklage auf Mord hatte er mit männlicher Fas-
iher
g ertragen, der Gedanke aber, daß man ihm be-
isen könne, er habe sich an ihm nicht gehörigem,
gesehen
lich seit lange schon herrenlos gewordenem Kirchen-
wühlten
vergriffen, drückte ihn völlig zu Boden.
nebst
„Es ist schuftig!" stammelte er endlich. „Jetzt
nd
mir nichts als meine Büchse und eine Freikugel!"
nn
Der Stiftssyndikus schwieg, bis Andreas sich wie-
Als
etwas erholt hatte. Dann fuhr er fort:

Digitized by Google

„Geben Sie jetzt zu, daß Sie gelogen haben, Cousin?"

„Ich gebe alles zu und liefere mich willenlos in Ihre Hände!"

„Das freut mich, Cousin, und dieses vernünftigen Wortes wegen sollen Sie auch noch vor Ablauf dieses Jahres Ihre Freiheit wiedererhalten!"

Der Förster glaubte, Liebner wolle ihn quälen.

„Täuschen Sie mich nicht, Herr Cousin, ich weiß ja doch, daß ich verloren bin und daß es mit mir zu Ende geht!"

„Wenn ich Ihnen sage, Sie sollen frei sein", erwiderte der Stiftssyndikus, „so kommt mir das Wort aus dem Herzen. Um Sie zu ängstigen, bin ich viel zu gutmüthig. Das Zeug, von dem ich sprach, hat man gefunden, und der Kerl, der es besaß, ist gesichert. Er hat schon gestanden."

„Zacharias hat gestanden?" sagte der Förster ungläubig.

„Nun, habe ich denn nicht recht, Sie der Lüge zu zeihen?" fuhr der Stiftssyndikus grollend fort. „Jetzt, wo ich Ihnen ohne Umschweife all Ihre Thorheiten zu Ihrem eigenen Besten auf den Kopf zusage, wissen Sie ganz genau, daß Sie in jener verdammten Nacht wieder nach Schätzen gruben, und wie immer, wenn der Teufel auf dumme Seelen Jagd macht,

Digitized by Google

ließ er Sie richtig die Stelle finden, wo das vor achtzig Jahren vergrabene Kirchengut verborgen lag. Freilich, freilich, Geld mußten Sie schaffen, denn Zacharias setzte Ihnen schon lange Zeit stark zu, der Vorschüsse wegen, die er Ihnen gemacht hatte. Nun besaßen Sie, was Sie wünschten, und liefen in blinder Eile dem Orte des Stelldicheins zu, wo Ihnen von schlechten Menschen der erste Unterricht in den Elementen unehrenhaften Wandels gegeben worden war. Ihre Absicht war gut, Cousin, das weiß ich. Sie frohlockten schon, daß die Stunde erschienen sei, wo ein rascher und edler Entschluß Sie Ihren übereilten Versprechungen entbinden konnte und sollte. Aber Sie bedachten nicht, daß, wenn der Teufel den kleinen Finger erfaßt hat, er nicht eher zufrieden ist, bis er auch im Besitz der Hand, womöglich des ganzen Menschen gelangt ist! Zacharias war Ihr Beelzebub, Cousin, und der Kreuz-Matthes sein oberster Geselle. Es gab Zank und Streit ... Sie wurden heftig und drohten zu sprechen ... Da nahm Sie der Kreuz-Matthes beiseite, während Zacharias den gehobenen Schatz in Sicherheit brachte. Sie ließen sich bereden und folgten dem Wilderer; Zacharias schlich Ihnen nach. Er hörte, was der entsprungene Bleidieb Ihnen mittheilte. Sie widersprachen, denn Sie

Digitized by Google

konnten nicht daran glauben. Da näherte sich von der Grenze her ein Wagen . . . Soll ich Ihnen sagen, wer in diesem Wagen saß?"

Der Förster machte eine verneinende Bewegung.

„Sie haben recht", fuhr der Stiftssyndikus fort, „es ist viel besser, daß man davon schweigt, sonst kommen wir in zehn Jahren aus den Untersuchungen nicht heraus. Ich werde gewiß nicht davon sprechen . . . Nun entsetzten Sie sich vor einer schattenhaften Gestalt, die händeringend durch die Bäume schlich . . . Sie glaubten den Geist Corneliens zu sehen . . . Da fiel ein Schuß, ein jammernder Schrei hallte durch den Sturm und das Sausen des Forstes . . . Sie stürzten sich ins Dickicht, ein Wagen mit schnaubenden Rappen bespannt jagte quer über die schmale Lichtung, Sie aber, Cousin, liefen noch in derselben Nacht zurück nach dem Hieronymusfelsen, um dort die Spuren Ihrer Schatzgräberei zu vertilgen, und kamen erst gegen 3 Uhr morgens in Ihrer Behausung an! . . . Wenn ich mich irren sollte, berichtigen Sie mich wohl?"

„Ich habe nichts hinzuzusetzen, Herr Cousin", erwiderte Andreas zerknirscht, „nur vor Schande bewahren Sie mich, wenn Sie können!"

„Hätten Sie meine Warnungen nicht in den

Digitized by Google

Wind geſchlagen, damals, als der Finger Gottes ſo hart an Ihre Thür klopfte, dann wäre es dahin nicht gekommen", fuhr Liebner fort. „Bei alledem nimmt ſich der gütige Himmel Verirrter an, wenn nicht böſe Luſt, ſondern nur Schwachheit ihre Verführer ſind. Das Stift hat den Schatz, von dem Ihnen nur ein kleiner Theil in die Hände fiel, vollends gehoben und man iſt Ihnen gewiſſermaßen Dank ſchuldig, daß der Ort durch Ihr Suchen aufgefunden wurde. Man wird deshalb gern ein Auge zudrücken und ſich dem unglücklichen Finder auch erkenntlich erweiſen. Finden iſt nicht Stehlen, Couſin, und da ich ganz gewiß weiß — hören Sie, Couſin, ganz gewiß! — daß Sie von dem Funde Anzeige gemacht hätten, wäre die dumme Geſchichte mit dem Todten nicht dazwiſchengekommen und hätte Ihr löbliches Vorhaben zunichte gemacht, ſo iſt der Reſt, wie bei allen Dingen, die durch langes Rühren und Schütteln nicht beſſer und klarer werden, Schweigen! . . . Ich hoffe, Couſin, dieſe vergitterten Fenſter werden Sie die Kunſt des Schweigens vortrefflich gelehrt haben."

Andreas antwortete mit Blicken, welche die Augen des leichtgerührten Stiftsſyndikus mit Thränen füllten.

Digitized by Google

„Bin ich denn wirklich noch ein ehrlicher Mann?“ ſagte der Förſter.

„Darüber wird Ihre Schweſter Ihnen die beſte Auskunft geben können.“

„Aber Hildegarde, Herr Couſin!“

„Still!“ befahl Liebner. „Kein Menſch kann zweien Herren dienen — Sie kennen das bibliſche, Wort, und obwol ich, dem Gerede der Leute nach, zu den böſen Chriſten gehören ſoll, richte ich mich doch immer gern nach Gottes Wort. Iſt es mir gelungen, Sie hinter dieſen Stäben wieder herauszukriegen, ſo werd' ich mit der Zeit wol auch ein junges Mädchen wiederfinden, wäre es auch noch klüger als die Schlange im Paradies, der das ſchöne Geſchlecht die Entſtehung der Moden zu danken hat.“

„Wer aber hat den Kreuz-Matthes erſchoſſen!“ rief jetzt der Förſter. „Zacharias beſaß ja keine Büchſe!“

„Alſo doch nicht?“ ſagte der Stiftsſyndikus. „Da hätte der einäugige Schelm ja wirklich die Wahrheit geſagt!“

„Er war ohne jegliche Waffe, Herr Couſin!“ betheuerte Andreas.

Liebner fühlte nach dem anonymen Briefe.

„Deſto beſſer“, ſprach er, „ſo können wir viel-

Digitized by Google

leicht die ganze Unterſuchung niederſchlagen, wenn nicht etwa das Papier hier und der, der es ſo hübſch bekritzelt hat, Aufſchluß darüber zu geben vermag. Kennen Sie die Hand, Couſin? Leſen Sie die paar Zeilen immerhin durch.“

Der Förſter kam dieſer Aufforderung des Stiftsſyndikus nach und war über den Inhalt des Schreibens mehr noch als dieſer erſtaunt.

„Das wird der finſtere Schatten geweſen ſein, vor dem ich floh“, ſprach er, „und der mein Herzblut gerinnen machte!“

„Am Ende war's gar der Teufel!“ ſagte lachend der Stiftsſyndikus. „Gewiß iſt es wenigſtens, daß er in jener Unheilsnacht unter verſchiedener Geſtalt einen lauernden Weltgang hielt! Und nun, Couſin, Gott befohlen! Auf Wiederſehen zum Neujahr im feſtlich decorirten Forſthauſe!“

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wirkung eines Briefs.

Zwischen der Feier des Weihnachtsfestes auf Schloß Kaltenstein und im Forsthause fand eine große Verschiedenheit statt. Dort herrschten Glanz und, wenigstens äußerlich, ausgelassene Freude, hier brannte kein Licht, regte sich keine Hand, um den Hausgenossen eine Freude zu machen. Selbst das Backen, dem sonst die wirthschaftliche Kathrine aus Neigung mit großem Eifer oblag, unterließ die tiefbetrübte Schwester des im Gefängniß sitzenden Försters. Sie hatte trotz allen Bemühens noch immer wenig Aussicht, den unglücklichen Bruder bald wiederzusehen. Indeß ließ sie den Muth nicht sinken. Der Aerger schon und ein immer stärker werdendes Gefühl des Hasses gegen die Anstifter des Unheils verliehen ihr Kräfte. Seit der Unterredung mit dem Baron, der eine nicht

Digitized by Google

weniger energiſche Unterhaltung mit dem Dombechanten und wiederholte Beſprechungen mit dem Stiftsſyndikus gefolgt waren, ſchien Kathrine das Reden faſt ganz verlernt zu haben. Sie war immer in Gedanken vertieft oder ihre ohnehin nicht eben ſehr anſprechenden Züge hatten etwas verletzend Abſtoßendes. Mitleidsloſe Härte und eiſerne Entſchloſſenheit drückten ſich in dem kalten Glühen ihrer tiefliegenden Augen aus.

Im Hauſe blieb Kathrine geſchäftig wie immer. Hier ſah ſie auch in hergebrachter Weiſe auf Ordnung. Mit Magd und Jägerburſche ſchalt ſie wenig, aber ſie hielt ſie ſtreng. Den Hausſchlüſſel legte ſie nie aus der Hand. Edmund Kohlrauſch aber ward von der gealterten Jungfrau eigenthümlich bevorzugt. Ihm ſuchte ſie jeden Wunſch abzulauſchen und begegnete ihm ſo zuvorkommend, daß es den jungen Mann faſt genirte. Er dachte nicht anders, als Kathrine habe eine leidenſchaftliche Neigung zu ihm gefaßt, ein Gedanke, der ihn entſetzte. Mit dieſer Annahme that jedoch Kohlrauſch der Schweſter Frei's unrecht. Sie liebte nicht und konnte nicht lieben, aber es war ihr Bedürfniß, einen verſtändigen Menſchen um ſich zu haben, mit dem ſie dann und wann über ihren Bruder ſprechen konnte. Was in ihrem Herzen vorging,

Digitized by Google

worüber ſie in der Stille brüten mochte, das erfuhr niemand.

Clotilde von Kaltenſtein mied natürlich das Forſthaus. Sie hatte in dem alten Gebäude nichts mehr zu ſuchen. Die abſtoßende Wächterin deſſelben erregte ihr Abſcheu und Furcht; denn die Baronin traute Kathrine alles Böſe zu. Während ſie von Anfang an den Förſter für unſchuldig gehalten hatte, obwol es für ſie unmöglich war, den Beweis dieſer Annahme zu führen, hielt ſie die Schweſter Frei's jeder Unthat fähig.

„Dieſer widerwärtigen Perſon iſt es auf die Stirn geſchrieben", äußerte Clotilde wiederholt zu dem Baron, „daß ſie mit kaltem Blute ihre nächſten Verwandten vergiften kann. Ich bitte dich, Karl, laß mir dieſes unheimliche Weib nicht ins Schloß!"

Der Baron hatte aus eigenem Antriebe Vorkehrungen getroffen, daß ein etwa wiederholter Beſuch Kathrine Frei's ihn nicht beläſtige. Er fürchtete die rückſichtsloſe Dame nicht, aber ſcheute ſich, mit ihr nur ſprechen zu müſſen. Bei allen Verkehrtheiten während eines langen, abenteuerlichen Lebens, das ihn mit einer Menge Menſchen von ſehr zweideutigem Rufe zuſammengeführt hatte, war er doch immer ein auf ſeine altadeliche Abkunft gewaltig ſtolzer Mann

Digitized by Google

geblieben. Dieſer Stolz machte ſich jetzt, nun er, durch die Jahre gezwungen, ſolidern Lebensgenüſſen ſich wieder zuwandte, beſonders ſtark geltend, und er ſah es ungern, wenn Leute aus dem Volke ſich ihm vertraulich näherten. Wo er abgeſchliffene Formen bemerkte, da überſah der Baron wol die bürgerliche Abſtammung, wenn aber dieſe Formen mangelhaft waren oder ganz fehlten, dann mußte er ſich die größte Gewalt anthun, um nicht beleidigend ſich zurückzuziehen. Das Schrecklichſte von allem aber war ihm Formloſigkeit oder offen zur Schau getragene Derbheit bei Frauen. Darum flößte ihm Kathrine Frei wirkliches Entſetzen ein, und er begriff nicht, wie der viel höflicher geartete Förſter es über ſich gewinnen konnte, dieſe bäueriſch rohe, gegen niemand Rückſicht nehmende Schweſter in ſeinem Hauſe zu dulden.

Seine unerlaßlich gewordene Verheirathung mit Clotilde ertrug der Baron gerade deshalb mit ſo gutem Anſtande, weil ſeine Gattin die Form meiſterlich beherrſchte. Wer es nicht wußte, daß ſie bürgerlichen Urſprungs war, würde im Umgang mit Clotilde gewiß nie daran erinnert worden ſein. Nur hörte der Baron ungern von vergangenen Tagen ſprechen. Es tauchte dann ſo vieles vor ihm auf, deſſen er ſich

Digitized by Google

zu ſchämen hatte; ſchämen aber wollte er ſich nicht mehr, weil er ſich dann eigenthümlich ſchwach fühlte und die Glorie, die er mit ſo glücklichem Takt um ſeine gegenwärtige Exiſtenz zu weben verſtand, bedeutend an Glanz verlor.

Das Wiederauftauchen Sandomir Geldern's, dieſes verwegenen Spielers und raffinirten Lebemanns, den er durch große Opfer ſeit ſeiner Verheirathung mit Clotilden ſich fern gehalten hatte, ängſtigte ihn. Dieſer Mann, den er leider vor langen Jahren Freund nannte und der in alle Geheimniſſe ſeiner Vergangenheit eingeweiht war, hatte ſich ſchon im Spätſommer brieflich an ihn gewandt und um Unterſtützung gebeten. Die Leidenſchaft des Spiels, der Geldern rettungslos verfallen war, bereitete ihn fort und fort neue Verlegenheiten, und da der Baron vorausſah, es würde dereinſt eine Zeit kommen, wo der ihm auf ſeltſame Weiſe verwandt gewordene Lieutenant ihm auch zur Laſt fallen könne, hatte er ſich für immer von ihm loszukaufen geſucht. Daß Geldern, arg bedrängt, ſich ſchließlich doch nicht daran kehrte, wiſſen wir bereits. Auch der Baron vermuthete die Ankunft des unangenehmen Schwagers, weshalb er derſelben vorzubeugen ſuchte. Er hatte zuletzt ſogar an Sandomir Geldern geſchrieben, um ihn nur ja

Digitized by Google

nicht wiederzusehen. Dennoch kam der Gefürchtete, und sein Auftreten bewies dem Baron und Clotilden, daß sie sich des Schlimmsten zu versehen hätten, wenn es nicht möglich war, seine geschwätzige Zunge zu fesseln.

Das Zusammentreffen mit dem Bruder hatte die Baronin wirklich krank gemacht. Das eigene Leid, die Sorgen, die sich berghoch vor ihr aufthürmten, ließen Clotilde sogar einige Zeit Hildegarde vergessen. Erst der Besuch Kathrine's auf Kaltenstein, der ihr nicht verborgen blieb, wendete ihre Gedanken wieder dem jungen Mädchen zu, das sie schon darum liebte, weil es in sehr vielen Dingen nach ihr geartet war, und weil sie wußte, daß ein Wort von ihr für Hildegarde mehr Werth hatte als von andern eine ganze Predigt.

Der Baron, den Clotilde wiederholt aufforderte, der Entflohenen nachzuspüren, versprach dies, ohne jedoch sein Wort zu halten. Er hatte seine Gründe, daß er es nicht that, diese Gründe aber konnte er niemand mittheilen. Deshalb suchte er immer neue Ausflüchte zu machen, wenn Clotilde mit Bitten und Thränen in ihn drang, ohne doch je nur eine Hand zu rühren. Um nun den Gedanken seiner Gattin womöglich eine andere Richtung zu geben, überhäufte

Digitized by Google

er ſie zu Weihnachten mit den ſeltenſten und koſtbarſten Geſchenken.

Dieſe Diplomatie verfehlte ihres Zweckes nicht. Clotilde ward von der Freigebigkeit des Barons dergeſtalt überraſcht, daß ſie ihm wieder ungekünſtelt zärtliche Blicke zuwarf und ein nochmaliges Erwachen längſt erkalteter Zuneigung für nicht unmöglich hielt. Die Geſchenke waren ſo ſchön, ſo reich, ſo geſchmackvoll, daß eine Dame von Welt, die für Glanz, Putz und äußern Schein ſchwärmte, wol einige Zeit Wohlgefallen daran haben konnte. Clotilde vergaß über dieſen Weihnachtsgaben wirklich Hildegarde, und der Baron wurde von keinen neuen Mahnungen beläſtigt.

In dieſer Gefühlsſchwärmerei, aus unlöblicher Selbſtſucht erzeugt, überraſchte Clotilde die Anmeldung eines Herrn am Ort. Das Kammermädchen überreichte ihrer Herrin gleichzeitig die Karte des Fremden, der in wichtigen Angelegenheiten um die Ehre einer Unterredung bat.

Die Baronin kannte keinen Mann dieſes Namens, weil er aber doch adelich klang und das Kammermädchen als Empfehlung die Bemerkung hinzufügte, der Fremde ſei ein ganz ſtattlicher Herr, nahm die gefallſüchtige Dame den Beſuch an.

Joſeph am Ort beſaß genug Weltbildung, um

Digitized by Google

durch gewandtes Auftreten ſich auch Vornehmen und Hochgeſtellten empfehlen zu können. Er machte den beſten Eindruck auf Clotilde, die ihn mit freundlicher Herablaſſung empfing, ſeine entſchuldigenden Worte huldvoll lächelnd anhörte, und mit verzeihlicher Neugierde den Brief in Empfang nahm, den der Factor, wie er ſelbſt ſagte, der gnädigen Frau im Auftrage einer jungen Dame einzuhändigen verpflichtet ſei. Den Namen dieſer Dame verſchwieg er.

Clotilde blickte Joſeph am Ort ſehr freundlich an, bat ihn Platz zu nehmen, und entfernte ſich dann. Nach einer Viertelſtunde erſt trat ſie wieder ins Zimmer, wo der Factor ihrer Rückkunft harrte. Sie ſah ſehr vergnügt, aber ungewöhnlich aufgeregt aus.

„Für dieſe Nachricht bin ich Ihnen tief verpflichtet, Herr am Ort“, ſprach ſie, dem Factor zutraulich die Hand reichend. „Ich und vielleicht auch andere haben ſchweren Kummer getragen um das liebe Kind, dem in ſo ſeltſamer Weiſe ein ſo großes Unglück zugeſtoßen iſt! Ach, und dabei haben wir dem armen Geſchöpfe noch dazu unrecht gethan! ... Im Fieber, beſinnungslos verirrte ſich das gute Kind! Und Sie, Herr am Ort, wurden ihr Retter! ... Aber, Gott ſei Dank, Hildegarde iſt wieder geneſen! Sie ſchreibt ſo klar, ſo klug, wie ich es an ihr ſtets

Digitized by Google

gewöhnt war . . . Sie ist ein sehr wohlerzogenes, sehr gebildetes Mädchen, das ich liebe, wie meine eigene Tochter, und deren Bestes mir stets am Herzen liegen wird! . . . Seit dem Tode ihrer Mutter, die leider ein recht trauriges Leben führte, vertrat ich bei der Verwaisten die Stelle einer Mutter und Erzieherin. Darum hängt sie mir auch mit so unbegrenzter Liebe an und setzt unbedingtes Vertrauen in mich und meine Rathschläge. Hoffentlich werden auch Sie, Herr am Ort, dem Hildegarde so viel zu verdanken hat, diesen meinen mütterlichen Rathschlägen nicht entgegenhandeln."

Joseph am Ort fühlte sich durch das vertrauensvolle Entgegenkommen der Baronin ungemein geschmeichelt und freute sich, eine so wohlwollende Dame von so bedeutender Lebensstellung als mütterlich vorsorgende Freundin eines Mädchens kennen zu lernen, das ihm längst nicht mehr gleichgültig war.

„Ihre Wünsche, gnädige Frau Baronin, werden für mich stets Befehle sein", sagte er vollkommen zufrieden gestellt.

Clotilde lächelte sehr gnädig.

„Leider", fuhr sie fort, „ist es mir nicht möglich, gerade die wichtigste Bitte der guten Hildegarde auf der Stelle zu erfüllen. Sie wissen, daß das

Digitized by Google

liebe Mädchen auch an ihren Vater geſchrieben hat. Nach dem in letzter Zeit Vorgefallenen muß ich faſt dem Himmel für die Krankheit danken, die er gnädig über Hildegarde verhing. Sie iſt dadurch einer furchtbaren Prüfung entgangen. Ihr Vater — Sie haben vielleicht davon gehört?"

„Fräulein Frei weiß nichts von der Verhaftung ihres Vaters, gnädige Frau, die, wie ich zuverſichtlich erwarte, demnächſt aufgehoben wird."

„Möchten Sie wahr ſprechen, Herr am Ort!" ſagte Clotilde. „Wir alle, die wir den Förſter, ſeine Verhältniſſe und ſeinen Charakter kennen, ſind von Anfang an von der Unſchuld des armen Mannes überzeugt geweſen. Allein noch iſt er ſeiner Freiheit beraubt, da bisjetzt hinlängliche Beweiſe ſeiner Unſchuld nicht beigebracht werden konnten. Ich beſorge nun, daß Hildegarde einen Rückfall bekommen könnte, erführe ſie das ſchreckliche Schickſal ihres Vaters. Deshalb wünſche ich ihr daſſelbe vorläufig noch zu verheimlichen. Meiner Anſicht nach aber kann dies nur geſchehen, wenn mir ganz freie Hand gelaſſen wird. Meinen Sie nicht auch, Herr am Ort?"

Der junge Factor glaubte nur klug und im Sinne ſeiner Auftraggeberin zu handeln, wenn er der wohlwollenden, milden Baronin unbedingt beipflichtete.

Digitized by Google

„Diesen Brief Hildegardens an ihren Vater", fuhr die Baronin fort, „werde ich vorerst dem Herrn Stiftssyndikus Liebner senden. Dieser mit der Untersuchung des so betrübenden Falls betraute Mann ist vorsichtig und will nur das Beste des Angeklagten. Er wird die geeignete Form am leichtesten zu finden wissen, um dem armen Vater diese Nachricht mitzutheilen. Inzwischen kehrt Hildegarde aus ihrem bisherigen Asyl zurück und bleibt vorerst bei mir. Pflichten Sie diesem Vorschlage bei, Herr am Ort, so bin ich bereit, noch heute mit Ihnen nach Bürgstein abzureisen oder — es fällt mir eben ein, daß dies noch besser sein könnte — Sie eilen mir voraus, um Hildegarde vorzubereiten, und ich folge Ihnen dann morgen."

Joseph am Ort nahm keinen Anstand, diesen Vorschlag gutzuheißen. Er fühlte sich von dem einnehmenden Wesen der Baronin beruhigt und pries im stillen das Glück Hildegardens, die in dieser gebildeten Dame von Stande eine so treue, mütterliche Freundin gefunden hatte. Voll Vertrauen empfahl er sich von Clotilde, um unverweilt nach Bürgstein aufzubrechen. Die Baronin aber setzte sich hin, schrieb ein paar höfliche Zeilen an den Stiftssyndikus und legte diesen den Brief Hildegardens an den Förster bei. Wie sie in

Digitized by Google

Beſitz dieſes Schreibens gelangt war, gab ſie nicht an, auch ſendete ſie den Brief erſt nach ihrer Abreiſe ab, damit ja niemand ihre Plane kreuzen oder gar zunichte machen könne.

Als Liebner das Billet Clotildens mit Hildegardens Brief erhielt, war er gerade entſchloſſen, dem Förſter ſeine Entlaſſung aus dem Gefängniſſe anzukündigen. Eine abermalige Vernehmung des Einäugigen ſetzte die Unſchuld Frei's am Tode des Wilderers außer allen Zweifel. Der Bleidieb war von der Kugel eines andern durchbohrt worden.

„Gottlob!" ſprach er, die ſchnell mit Freudenthränen ſich füllenden Augen trocknend. „Die ſchelmiſche kleine Hexe hat den geſcheidteſten Zeitpunkt gewählt, in die Arme ihres Vaters wieder zurückzukehren. Aber wo mag ſie denn ſtecken? Na, das wird wol in dem Briefe ſtehen. Es ſoll die erſte Freude ſein, die ich dem vielgeprüften Couſin nach ſo vielen Wochen langen Leidens heute bereiten will!"

Der Stiftsſyndikus beeilte ſich, dem Förſter die Freiheit und die Auffindung Hildegardens anzuzeigen. Andreas Frei nahm beides mit gerührter Ergebung in ſein Schickſal hin. Man ſah es ihm aber an, daß er Gott im Herzen für dieſe frohe Nachricht dankte. Den Brief der Tochter durchlas er mit Bangen.

Digitized by Google

„Sie bittet mich so rührend um Verzeihung", sagte er zu Liebner, „daß ich ein Tyrann sein müßte, wollte ich sie jetzt nicht wieder in mein Haus aufnehmen. Lesen Sie selbst, Herr Cousin!"

Er reichte den Brief dem Stiftssyndikus, der sich während der Lectüre wiederholt die Augen abtrocknen mußte.

„Sehr schön stilisirt, das muß ich sagen", sprach er. „Etwas überspannt aber ist das Mädchen doch. Im Eifer des Schreibens hat sie sogar vergessen, den Ort namhaft zu machen, wo sie steckt! Thut indeß nichts. Wir fahren zusammen sogleich auf Schloß Kaltenstein vor, damit der Baron Sie in Person wieder als Förster installirt und dadurch alles unnütze Gerede niederschlägt. Auf Kaltenstein werden wir den Aufenthalt Hildegardens ohne Zweifel erfahren."

Der Förster ließ sich gern von dem Stiftssyndikus leiten. Allein in das Forsthaus zurückzukehren oder dem Baron wieder ohne Beistand unter die Augen zu treten, würde ihm sehr schwer gefallen sein. Als sie einige Stunden später den alten Edelsitz erreichten, erfuhren sie die Abreise Clotildens. Der Baron, welcher sich wenig um das Thun seiner eigenwilligen Frau kümmerte, wußte nur, daß sie ausgefahren war.

„Sobald sie wiederkommt, will ich sie fragen",

Digitized by Google

ſagte er ziemlich gleichgültig, dem befreundeten Förſter herzlich die Hand ſchüttelnd. „Mir iſt's nur lieb, daß Sie endlich wieder auf freiem Fuße ſind, Frei, und daß Ihre Tochter noch lebt. Nun wollen wir alleſammt ein Auge zudrücken und des Vergangenen gar nicht mehr gedenken; denn es kommt mir vor, als hätten wir alle, der eine mehr, der andere weniger Werch am Rocken, meine eigene Frau gar nicht ausgenommen", ſetzte er lächelnd hinzu.

Beide, den Stiftsſyndikus und den Förſter, lud der Baron hierauf ein, mit ihm zu ſpeiſen.

„Wir brauchen uns gar nicht zu geniren", ſprach er, „und können ganz cordial ſein. Clotilde wird uns nicht ſtören, denn wenn ſie ſich ſo ganz ſtillſchweigend empfiehlt, kommt ſie vor abends ſelten zurück."

Der Stiftsſyndikus blieb gern, da er wußte, daß der Baron auserleſene Weine in ſeinem Keller liegen hatte, und Frei war es ebenfalls angenehm, nach der langen tödtenden Einſamkeit im Kerker wieder einmal unter alten Bekannten ein paar Stunden ſorglos zubringen zu können.

Ueber Tiſche ward er von dem trefflichen Weine faſt fröhlich, dem er, genöthigt, ſtärker als er gewöhnt war zuſprach. Die Baronin kehrte aber nicht

Digitized by Google

zurück. Ohne über das Verbleiben seiner Tochter nähere Auskunft erhalten zu haben, ließ er sich, nachdem es bereits Nacht geworden, von dem Baron und dem Vetter Stiftssyndikus begleitet, in das Forsthaus führen, wo die bereits von der Freigebung des Bruders in Kenntniß gesetzte Kathrine ihn mit stürmischer Heftigkeit, um ihre Rührung zu verbergen, empfing.

In derselben Nacht fuhr Hildegarde an Clotildens Seite der großen Kaiserstraße zu. Dem Factor hatte die Baronin versprochen, über das fernere Verbleiben ihres Schützlings schon nach einigen Tagen Nachricht zu geben. Der junge Mann sah dem schönen Mädchen, das seiner Sorgfalt und Ritterlichkeit Ehre und Leben verdankte, mit feuchtem Auge nach. Er hatte eine dunkle Ahnung, daß vielleicht das prophetische Wort des alten Ritters von der Dub sich an ihm erfüllen könne.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google